Biogr. 518 e
(1,2

<36618606710015

<36618606710015

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Gottfried von Herder's

Lebensbild.

Sein

chronologisch-geordneter Briefwechsel,

verbunden mit den hierhergehörigen Mittheilungen aus seinem ungedruckten Nachlasse, und mit den nöthigen Belegen aus seinen und seiner Zeitgenossen Schriften.

Herausgegeben

von

seinem Sohne

Dr. Emil Gottfried von Herder,

Königl. Bayer. Regierungsrath.

Ersten Bandes zweite Abtheilung.

Erlangen,

Verlag von Theodor Bläsing,

1846.

Biogr. 518 e/1,2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

71 16

Inhalt

des ersten Bandes zweiter Abtheilung.

Zweiter Zeitraum.

Herder in Riga.

Von Ende November 1764 bis 3. Juni 1769.

		Seite.
19.	Hamann an Lindner in Riga	3
20.	Herder an Hamann	3
21.	Hamann an J. G. Lindner in Riga	6
22.	Hamann an Herder	6
23.	Fischer an Herder	19
24.	Hamann an Herder	24
25.	Herder bei der Abreise des Professors Lindner nach Königsberg. Der Opferpriester, ein Altarsgesang	27
26.	Hamann an Herder	32
27.	Herder in Grafenheide bei Riga. Ein Landlied auf Grafenheide	37

		Seite.
28.	Herder dem jungen Baron Budberg. Gedicht .	41
29.	Herder's öffentliche Rede bei seiner Einführung in die Domschule am 27. Juni 1765 . . .	42
30.	Der Redner Gottes	75
31.	Hamann an Herder	89
32.	Herder an Hamann in Mitau . . .	9'
33.	Hamann an Herder	93
34.	Hamann an Herder	98
35.	Herder an Diakonus Trescho . . .	105
36.	Herder zur Feier der Beziehung des neuen Gerichtshauses in Riga, den 11. Octob. 1765. Gedicht	107
37.	Hamann an Herder	110
38.	Hamann an Herder	112
39.	Hamann an Herder	1 4
40.	Herder an Hamann	118
41.	Hamann an Herder	122
42.	Herder an Hamann	124
43.	Hamann an Herder	125
44.	Herder an Hamann	126
45.	Hamann an Herder	128
46.	Scheffner an Herder	131
47.	Hamann an Herder	132
48.	Herder an Scheffner in Königsberg . .	134
49.	Herder an Hamann	136
50.	Hamann an Herder	140
51.	Herder an Scheffner	142
52.	Herder an Hamann	148
53.	Ueber das Verhältniß des Studiums der fremden	

Seite.

Sprachen zu dem der Muttersprache. Eine zweite Schulrede von Herder 151
54. Scheffner an Herder 162
55. Hamann an Herder 166
56. Herder dem Andenken der Frau Zuckerbecker. Grabrede. 168
57. Herder an Hamann 177
Kantate zur Einweihung der Katharinen-Kirche auf Bickern 181
58. Herder an Scheffner 188
59. Scheffner an Herder 197
60. Herder an Scheffner 201
61. Nicolai an Herder 204
62. Hamann an Herder 208
63. Herder an Hamann 210
64. Hamann an Herder 214
65. Herder an Hamann 215
66. Nicolai an Herder 219
67. Scheffner an Herder 223
68. Hamann an Herder 225
69. Hamann an Herder 226
70. Herder an Nicolai 228
71. Herder an Gleim in Halberstadt . . . 233
72. Herder an Scheffner 238
73. Schlaf und Tod, ein Abendsegen. Gedicht . 243
74. Hamann an Herder 246
75. Herder's Vocation nach Petersburg . . 247
76. Herder's Ernennung zum Pastor adjunctus bei den vorstädtischen Kirchen in Riga . . . 250

Seite.

77.	Nicolai an Herder	251
78.	Hamann an Herder	255
79.	Nicolai an Herder	258
80.	Hamann an Herder	260
81.	Herder an Trescho in Mohrungen	263
82.	Herder an Scheffner in Gumbinnen . .	267
83.	Scheffner an Herder	274
84.	Herder an Nicolai	276
85.	Scheffner an Herder	279
86.	Herder an Scheffner	284
87.	Nicolai an Herder	292
88.	Herder an Kant	294
89.	Hamann an Herder	302
90.	Aus einem Briefe Lessing's an Nicolai . .	309
91.	Nicolai an Herder	309
92.	Hamann an Herder	315
93.	Herder an Nicolai	317
94.	Hamann an Herder	320
95.	Nicolai an Herder	323
96.	Lobgesang auf meinen Landsmann J. Winkelmann bei der Nachricht seiner Ermordung, Juni 1768.	327
97.	Scheffner an Herder	333
98.	Herder an Nicolai	338
99.	Hamann an Herder	340
100.	Laokoon's Haupte. Gedicht . . .	345
101.	Das Lied von Bache	348
102.	Abendlied	353
103.	Herder an Scheffner	355

Seite.

104. Westfeld an Herder 361
105. Hamann an Herder 363
106. Lessing an Nicolai 364
(Nicolai an Lessing) 365
107. Wiegenlied, dem Schwarz- und Berens'schen Braut-Paar. November 1768 . . . 366
108. Herder an Gleim 368
109. Herder an Nicolai 373
110. Nicolai an Herder 376
111. Herder's öffentliche Erklärung in der Voßisch. Berlin. priv. Zeitung vom 24. Dez. 1768 . . 382
112. Nicolai an Herder 387
113. Alte ägyptische Philosophie. Gedicht . . 397
114. Ein Schöpfungslied 398
115. Die Gemeine des Herrn. Nach Petersen. Gedicht 402
116. Herder an Nicolai 405
117. Herder an Lessing 414
118. Hamann an Herder 418
119. Haman an Herder 422
120. Herder an Nicolai 424
121. Hamann an Herder 427
122. Scheffner an Herder 431
123. Hamann an Herder 435
124. Nicolai an Herder 440
125. Lessing an Nicolai 447
126. Professor Meusel an Herder . . . 447
127. Nicolai an Herder 449

Seite.

128. Resolution auf Herder's nachgesuchte Enthebung von seinen Aemtern in Riga 453
129. Herder's Abschiedsrede von der Gemeine zu Riga, gehalten in der St. Gertruden=Kirche daselbst am 17|28 Mai 1769 454
130. Herder an Scheffner 486
131. Ein Nachtgemälde. Gedicht 488

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweiter Zeitraum.

Herder in Riga.

Von Ende November 1764 bis 3. Juni 1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

19.

Hamann an Lindner in Riga.

(H. Schr. III. p. 316.)

Königsberg 19. Dec. 1764.

— Kennen Sie Ihren alten Spießbruder nicht besser, liebster Freund, als daß Sie von ihm erwarten können, daß er im Stande sey, ein lateinisches Gedicht zu beurtheilen? Sie suchen oculi plus vident so weit, und haben nicht an Ihren Herder gedacht, der diesem Felde vollkommen gewachsen ist. Bitten Sie ihn, daß er es ein wenig ansieht, es bleibt noch Zeit, Erinnerungen oder Nachlesen einzuschicken.

20.

Herder an Hamann.

Riga den 5/16. Januar 1765.

Achtungswürdiger Freund!

Ich habe bald nach meiner Ankunft hieselbst einen Brief, als Inlage bei Herrn Fischer, und diesen zugleich, an

Bayerische Staatsbibliothek München

Sie addressirt; glaube aber beinahe, da ich weder von Ihnen noch ihm Antwort erhalten, daß die blasts eines schwarzen Windes, aus der Wüste her, mein Blatt fortgerauschet, daß es Sie nicht gefunden; ich murmele also diesem Schicksale Flüche nach; indessen excerpire den Gedächtniß=Inhalt des vorigen Briefes und bitte Sie zwiefach, mich mit einer Antwort zu trösten: sonst schreibe ich Briefe ins schwarze Reich der Todten, wo man nicht an mich gedenket und woher keine Wiederkunft ist. —

Ich habe meine jetzige Lage Ihnen zu danken, und bei jedem Guten und Bösen erinnere ich mich also Ihrer. Zum Glück, daß es bisher meistens Gutes gewesen. Ich habe, durch die Vorsorge meines recht guten, guten Rektors, ein bequem Logis, vor 110 Thlr. und alles was zur Lebensnothdurft gehört, und Luther in die 4te Bitte faßt, bis auf Weib; dies und ꝛc. exclusive. Ich habe sehr mäßige Arbeit; so daß, weil der Boden hier vor einen Gelehrten von Profession ein Solum papaveriferum, somniferum ist, ich beinahe schlummere; mir fehlen die Thüren zu Bekanntschaften und Stacheln zu kleinen Arbeiten. Seyn Sie mein Aufwecker, ich will's Ihnen durch Stachellecken nicht schwer machen: in Lübeck vermoderte der Brief ungesiegelt, lassen Sie ihn jetzt nicht ungeschrieben verstocken; wie Young von unausgepackten Gedanken schreibt. — Ich ersuchte Sie in meinem Briefe um das Mscrt. des

Gerichtsvogt Schwarz, wegen meines freien Logis und um Dero Anmerkungen zu meiner Abhandlung von der Ode. Ich habe dazu, unbeschadet meiner Amts-Arbeiten, Verbesserungen gesammelt, die das Werk Ihrer Augen würdiger machen werden. Darf ich mit Hartknoch mir also diese Mscrte. ausbitten; auch, wenn ich nicht graeca fide bei Ihnen kaufe, das Buch: ob die Gotteslängnung den Sitten ꝛc.; ich schicke es mit Herrn Rektor Lindner zurück. — Im Journal encyclopaed. habe einen Auszug aus Garnier's homme de lettres, und Rousseau's Platon gelesen: auch im 3. Thl. des Nord. Aufseh. 1 Klopstock-Stück über Winkelmann's Nachahmung und eine Ode von ihm auf die Souverainité. Von seinen Sylbenmaßen hat man schon 2 verschiedene Mscrt., davon ich nur eins gelesen, und mein Urtheil am andern Ort sagen werde. Haben Sie das 45. Stück des north Britons gelesen: ich kann's Ihnen Englisch schicken. Von Orpheus ist eine Geßner'sche Ausgabe herausgekommen, die Ihrer Bibliothek werth ist. Alles dies sind blos Rudera zu einem Briefwechsel, den ich im Sinne habe, und wozu ein Brief aus Ihrer Hand das Anfangs-Privilegium seyn wird. — Grüßen Sie Ihren ehrwürdigen Anchises, im gleichen Herrn Ruppenau und Ihr ganzes Haus. Und glauben Sie, daß ich bin — obgleich dieser Brief sehr das kalte Fieber, oder die

Wassersucht zu haben scheint — daß ich dennoch mit Enthusiasmus bin Ihr ergebener

Herder.

21.

Hamann an J. G. Lindner in Riga.

(H. Schr. III. p. 322.)

Königsberg den 19. Jän. 1765.

— Händigen Sie die Einlage Herrn Herder ein, mit einem: dum tacet clamat, und mit einer herzlichen Umarmung, die alles in sich schließt, was ich weiß und auf dem Herzen habe.

22.

Hamann an Herder.

Königsberg den 21. Jänner 1765.

Liebenswürdiger Freund!

Ihr erstes Schreiben vom $^{8}/_{19}$. Dec. pass.*) habe erst den 7. d. erhalten durch Herrn Fischer, dem es am schwar-

*) Dieser Brief fehlt.

zen Brett notificirt worden. Heut erhalte das zweite vom 16. h. durch Herrn Steidel, der zwei mal bei mir gewesen und mich nicht zu Hause gefunden. Ich bin gestern zum ersten mal nach einem kleinen Flußfieber ausgegangen und zwar blos in Ihres Herrn Rect. Angelegenheit. Ohngeachtet meines Stillschweigens bin nicht saumselig gewesen, Nachrichten von Ihrer dortigen Ankunft und Verfassung einzuziehen und ich rücke mir selbst meine Eilfertigkeit vor, daß ich nicht ein drittes Schreiben abgewartet. Warum aber Herr Fischer noch nicht geantwortet, weiß nicht. Die Handschrift des Herrn Gerichtsvogts werden Sie schon erhalten haben, und das verlangte Buch werde ich Herrn Steidel zu besorgen überlassen, dem ich es, sobald er zu mir kommt, einhändigen werde. Wegen Ihres eigenen Mcts. haben Sie in Ihrem ersten Briefe gar nichts gemeldet, sonst hätte beides am liebsten Herrn Hartknoch anvertraut. Vielleicht nehme ich eine Abschrift davon, um die erste Anlage mit der künftigen Ausgabe vergleichen zu können.

Ich hätte gewünscht, ein wenig mehr Detail in Ansehung des alten schwedischen Domgebrauchs und was zu Ihrer Unzufriedenheit darüber eigentlich Anlaß gegeben; doch diesen Detail erwarte ich Zeit genug aus der mündlichen Erzählung meines Freundes. Daß es Ihnen dort gefällt, aber nicht gar zu sehr, ist mir beides lieb. Es ist immer besser mit Stöhnen als mit Prahlen anzufangen.

Für Mittheilung Ihres eingerückten Stücks statte Ihnen

meinen Dank ab, und nehme an der guten Aufnahme Ihrer Erstlinge allen freundschaftlichen Antheil. Danken Sie Gott, daß Sie mäßige Arbeit haben, und wünschen Sie sich keine Bekanntschaften noch Schaarwerk aus Lüsternheit. Lassen Sie die lieben Alten Ihre Vertrauten seyn und ziehen Sie immer den Umgang der Todten vor; denn der Weg eines exemplarischen Schulmanns ist schmal und die Pforte zur Nachwelt für einen Schriftsteller ist enge. Ein paar Stunden unter einem Haufen junger Schüler zugebracht, die man nicht als Maschine behandelt, sondern mit der kalten Leidenschaft eines Zuschauers thätig zu unterhalten sucht, sind auf einen ganzen Tag Zerstreuung genug. Schränken Sie sich also lieber auf diejenigen Häuser und Familien ein, wo Sie Privat-Unterricht geben müssen und ziehen auch hierin eigenen und fremden Nutzen Ihrem Privat-Geschmack vor, weil Früchte besser als Blüthen sind.

Die Geßner'sche Ausgabe von Orpheus besitze schon und erwarte sie täglich vom Buchbinder, um meinem Callimachus eine würdige Hälfte zuzuführen. Weil der Versuch über die Pindar'schen Oden blos ein Außenwerk im Garnier ist, so weiß nicht, ob der Auszug im Journal sich dabei aufgehalten haben wird. Ich werde ihn wohl nicht vor Ostern bekommen. Lesen sie etwas von seiner Histoire critique de la Poesie: so melden Sie mir, ob es lohnen wird, sich um dieses Buch weitere Mühe zu geben. Es ist zu gleicher Zeit

mit dem Homme de lettres ausgekommen. Setzen Sie Ihre Anzeigen, liebster Freund, fort; die Klopstock'schen Stücke im Nordischen Zuschauer werde nicht ermangeln, selbst zu lesen. Schaffen Sie mir ja den North-Briton abschriftlich wenigstens, aber noch mehr wäre mir an seinem Essay of Woman gelegen.

Werden Sie nicht auch die Aufsicht Ihrer dortigen Bibliothek erhalten? Melden Sie mir doch etwas davon und ob mein Bruder sein Contingent schuldig geblieben ist. Daß ich Ihren Gruß nicht bestellen werde, hätten Sie zum voraus wissen können. Sein Bestes kann weder durch vernünftige Vorstellungen noch durch ein ganzes Capitel paulinischer Leutseligkeit bewirkt und befördert werden. Hier hat der Psalmist mehr Recht, der eigensinnigen und faulen Geschöpfen Zaum und Gebiß ins Maul legt, um ihnen Lust zu ihren Pflichten zu machen. Selbst vom Gerechten heißt es leider! *εαν υποςειληται, ȣκ ευδοκει η ψυχη μȣ εν αυτω.* Um also der Familienseuche der *υποςολης εις απωλειαν* Ihrer Collaboratur zu entgehn, lernen Sie bei gegenwärtiger Muse und machen Sie sich bei Zeiten auf *υπομονης χρειαν* gefaßt.

Daß ich zu nichts auf der Welt Gottes mehr tauge, wissen Sie, und schicke mich, so gut ich kann, in dies kleine Unglück, das mir wenigstens dazu dienen kann, andere durch meinen Schaden zu warnen und wo es möglich ist auf Kleinigkeiten aufmerksam zu machen. Ich habe der armen Schwa-

ben gespottet und werde ihre Epoque vielleicht zu meiner eigenen Crisi erleben müssen. Unterdessen ist das Sero der Phrygier den Kalendis graecis in diesem Punkte immer vorzuziehen.

Weil ich mit diesem neuen Jahr wills Gott! wieder mit der Feder in der Hand zu lesen anfange, so will ich Ihnen auch einen kurzen Auszug meiner Blätter mittheilen. Raspe hat mit Kästner's Vorrede einige lateinische und französische Handschriften des Leibnitz ausgegeben, die 3 Alphab. in 4to betragen. Das erste und stärkste ist ein Gespräch zwischen einem Lockianer (Philalethe) und Leibnitz, der sich den Namen Théophile giebt, über Locke's Werk vom menschlichen Verstande unter folgender Aufschrift: Nouveaux essais sur l'entendement humain par l'auteur du Systeme de l'harmonie préetablie.

Bestehen aus einem weitläufigen Avant-propos und 4 Büchern 1) des notions innées, denen L. stark das Wort redet, und des perceptions insensibles, von denen er so voll ist, als mancher Doktor von der transpiratione insensibili, und ihnen in der Geisterlehre einen eben so großen Nutzen zuschreibt, als den corpusculis in der Physik. En négligeant τὸ μικρόν, on manqueroit en Philosophie comme en Politique les progrès insensibles. Lib. 2) des idées. 3) des mots. 4) de la connoissance. La connoissance de l'existence réelle est la q u a t r i è m e sorte des connoissances, et nous avons une connoissance i n t u i t i v e de notre existence, une d e m o n s t r a t i v e de celle de Dieu, et une s e n s i t i v e des autres

choses. L'apperception immediate de notre existence et de nos pensées nous fournit les premières vérités a posteriori ou de fait, c'est à dire les premières expériences, comme les propositions identiques contiennent les premières verités a priori ou de raison, e. à d. les premières lumières (die er nebst dem Instinkte zu den veritatibus innatis rechnet). Les unes et les autres sont incapables dêtre prouvées et peuvent être appelées immédiates: jene, parcequ'il y a immédiation entre l'entendement et son objet, diese parcequ'il y a immédiation entre le sujet et le prédicat. Kurz, dieser Schriftsteller zeigt sich hier in keinem andern Lichte, als er mir immer vorgekommen; sein scholastisches Geschwätz ist niemals recht nach meinem Geschmack gewesen. Unterdessen giebt es Stellen, die das Leere und Wüste des Ganzen ersetzen. Ich will einige abschreiben. L'âme est un petit monde, où les idées distinctes sont une représentation de Dieu et où les idées confuses sont une représentation de l'univers. — Il faut parler quelque fois abusivement pour s'exprimer plus fortement. — Vom Neide sagt er: Quelques biens sont comme les tableaux peints à fresque, qu'on peut détruire, mais qu'on ne peut point ôter. Es ist viel Schönheit in der Idee, aber etwas Fehlerhaftes im Ausdrucke dieses Gleichnisses. — On a grande raison de se récrier sur la manière étrange des hommes, qui se tourmentent en agitant des questions mal conçues. Ils cherchent ce qu'ils savent et ne savent pas ce qu'ils

cherchent. — La grandeur de la consequence et celle du consequent sont deux considérations heterogènes, qu'on ne sauroit comparer ensemble. Er vergleicht sie daher mit einem Rectangulo, dessen Inhalt zusammengesetzt ist aus der zwiefachen Dimension der Grundlinie und Höhe. — L'art de s'aviser au besoin de ce qu'on sait seroit un des plus importans s'il étoit inventé; mais je ne vois pas, que les hommes aient encore pensé jusqu'ici à en former les élémens; car l'art de la memoire, dont tant d'auteurs ont écrit, est tout autre chose. Ich habe immer das jus naturae et gentium im Corpore Juris gesucht, und finde mit Vergnügen, daß nach dem Laur. Valla der Leibnitz eben so für die Pandekten eingenommen ist, als ich ihre Philosophie bewundert habe, er vergleicht sie mit Euclides, Archimedes etc. und schreibt den Römern in keiner andern Wissenschaft Erfindung zu als im Jure und den Waffen nach der alten Weissagung: Tu regere imperio etc. — Die Gewißheit der Mathematik findet er in einem Parallelisme des raisons et des expériences, welcher in der Metaphysik und Moral nicht statt haben kann und in der Naturlehre zu mühsam und zu kostbar ist. Il s'en faut beaucoup qu'on soit parvenû à la perfection de l'Analyse en Géométrie et en nombres comme plusieurs se sont imaginés sur les Gasconnades de quelques hommes excellens d'ailleurs mais un peu trop promts ou trop ambitieux. — Une certaine progression de Synthese

devroit être melée avec notre Analyse pour y mieux reussir. Et je me souviens d'avoir oui dire, que Mr. le Pensionnaire de Wit avoit quelques meditations sur ce sujet. Comme Vieta a substitué les lettres aux nombres pour avoir plus de généralité, j'ai voulu reintroduire les caractères des nombres, puisqu'ils sont plus propres que les lettres dans la specieuse même. J'ai trouvé cela de beaucoup d'usage dans les grands calculs pour eviter les erreurs et même pour y appliquer des épreuves — outre l'usage qu'il y a de voir des liaisons et des ordres, que les seules lettres ne sauroient toujours faire si bien démêler à l'esprit. — L'invention de la forme des syllogismes est une des plus belles de l'esprit humain et même des plus considérables. C'est une espèce de Mathématique universelle, dont l'importance n'est pas assez connue, et l'on peut dire qu'un art d'infaillibilité y est contenu, pourvû qu'on sache et qu'on puisse s'en bien servir, ce qui n'est pas toujours permis. Die folgenden Stücke sind fast lauter Bogen und enthalten: Examen du Sentiment du P. Malebranche, que nous voyons tout en Dieu, concernant l'Examen que Mr. Locke en a fait in seinen posthumes Works; davon ich nichts verstehe noch verstehen will. Discours touchant la methode de la certitude et de l'art d'inventer pour finir des disputes et pour foire en peu de tems des grands progrès. Ist eine Einleitung seines Werks de la

science générale ou de Augmentis et instauratione scientiarum, davon man die Fragmenta auch noch im Druck erwarten kann. Alles bezieht sich auf ein Inventaire général de toutes les connoissances, und schließt mit diesen Worten: Une longue expérience et des reflexions sur toute sorte de matierès accompagnée d'un succès considérable dans les inventions et dans les dècouvertes m'a fait connoître, qu'il y a des secrets dans l'art de penser comme dans les autres arts. Elle est l'objet de la science générale que j'entre-prends de traiter. — Das sechste und letzte Stück in dieser Sammlung ist Historia et commendatio Characteristicae universalis, quae simul sit ars inveniendi et judicandi. Er hat diese Grillen schon als ein Kind gehabt. Duo mihi profuere mirifice, quae tamen alioqui ambigua et pluribus noxia esse solent: 1. quod fere essem αυτωδιδακτος. 2. quod quaererem nova in unaquaque scientia, quum saepe ne vulgaria quidem satis percepissem. Bei einem Versuche, die Praedicamenta terminorum complexorum zu erfinden, geräth er auf den Einfall quoddam alphabetum cogitationum humanarum auszusinnen, quod litterarum hujus Alphabet combinatione et vocabulorum ex ipsis factorum Analysi omnia et inveniri et dijudicari possent. — Tres viros maxime miror ad tantam rem non accessisse, Aristotelem, Joach. Jungium et Cartesium — nil aliud opus est quam ut condatur Cursus philos. et mathem. nova quadam me-

thodo, quam praescribere possum. — Aliquot selectos homines rem intra quinquennium absolvere posse puto; intra biennium autem Moralem et Metaphysicam irrefragabili calculo exhibebunt. — Numeris autem characteristicis plerarumque notionum semel constitutis, habebit genus humanum Organi genus novum plus multo mentis potentiam aucturum quam vitra optica oculos juverunt, tantoque superius Microscopiis aut Telescopiis, quanto praestantior est ratio visa. — Rationem rectam tum demum fere quis dubitet quum aeq. clara certaque ubique erit, atque in Arithmetica hactenus fiat. — Res liquida, id est, ad numeros revocata — nunc vero Characteristica nostra cuncta ad numeros revocabit et ut ponderari etiam rationes queant, velut quoddam Staticae genus dabit. Genug von diesem Geschwätz. Ob die Herausgabe dieser Schriften dem Andenken des Verf. zum Nachruhm gereichen werde, zweifele sehr. Ein gewisses Marktschreierisches und prahlerisches Wesen leuchtet an einigen Stellen gar zu sehr hervor. Der Tabulae rasae, womit Locke die Seele vergleicht, setzt er die Adern des Marmors entgegen und bestreitet besonders die vorausgesetzte Klarheit und Faßlichkeit der angebornen Begriffe. Es möchte hier freilich sich sowie mit dem Magen verhalten, den ein Gesunder nicht so gut fühlt als ein Kranker, der sich denselben überladen hat. Ich will meinen verdrießlichen Auszug noch mit folgender Anmerkung beschließen, die ziemlich praktisch ist: Après

avoir assez medité sur l'ancien et sur le nouveau j'ai trouvé que la plupart des doctrines reçues peuvent souffrir un bon sens — et je souhaiterois qu'on ressemblât plutôt aux Romains qui faisoient de beaux ouvrages publics qu'à ce Roi Vandale à qui sa mère recommenda que ne pouvant pas esperer la gloire d'égaler ces grands bâtimens il en cherchât à les detruire. — Mit mehr Antheil und Vergnügen habe des Pfarrers Keil's vier Theile von Luther's merkwürdigen Lebensumständen bei seiner medicinalischen Leibesconstitution, Krankheiten, geistlichen und leiblichen Anfechtungen und andern Zufällen gelesen. Die Idee dazu ist aus Löscher's evangelische Jahre der Gott geheiligten Amts-Sorgen entlehnt. Der Verf. hat bereits die Lebensumstände der Nachkommen Luther's herausgegeben und verspricht noch eine Handschrift seines Vaters über das Leben der Catharina von Bora. Vor dem ersten Theil von 1483—520 steht Luther wie ein Mönch. Vor dem zweiten Theil von 1521—29 wie der Ritter Georg zu Wartburg; vor dem dritten Theil von 1530—41 wie ein D. Theol. mit einem spanischen Hut. Vor dem letzten von 1542—46 wie er nach seinem Tode in Wachs abgenommen worden und sitzend bei seiner Arbeit zu Halle auf der Bibliothek abgemalt ist. Sein Wappen ist ein roth Herz gewesen mit einem schwarzen Kreuz in einer weißen Rose. Weil die Nativitätsteller sein Horoscopium sehr willkührlich angesetzt: so hat er ihn selbst gestellt.

Er ist 1509 und 1511, also zweimal in Rom gewesen. In seiner Vorrede zu Brentius über Amos sagt er: aber mein Geist über dem, daß er in den freyen Künsten unerfahren und unpolirt ist, thut nichts, denn daß er einen großen Wald und Haufen der Worte ausspeyet. So hat er auch das Glück, daß er rumorisch und stürmisch ist und also ein Kämpfer und mit unzähligen ungeheuern Thieren immerdar sich schlagen muß, und so man große Dinge mit kleinen vergleichen möchte, so hab ich den vierfachen Geist Elia. — In der Vorrede zu Melanchthon über die Colosser hat er gesagt: Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen, darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötzer und Steine ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechter, der Bahn machen und zurichten muß. Wie gefällt Ihnen dieses Manns Scheblimini, so nannte man seinen Spiritum familiarem, den seine Feinde ihm andichteten. Zwei Tage vor seinem Ende ließ er einen Zettel auf dem Tisch liegen mit folgenden Einfällen: Virgilium in Bucolicis nemo potest intelligere nisi fuerit quinque annis Pastor. Virgilium in Georgicis nemo potest intelligere nisi fuerit quinque annis agricola. Ciceronem in Epistolis (sic praecipio) nemo integre intelligit nisi 20 annis sit versatus in republica aliqua insigni etc. etc. — Ja im Vorbeigehn, sollten Sie des Jesuiten Riccii 3 Bücher de imitatione finden: so erwarten

Sie von selbigem nichts mehr als die Verbindlichkeit zu einer Ciceronianischen Schreibart. Mihi Ciceronis oratio cum locupletissimi sutoris officina rectissime comparari posse videtur, nam quem ad modum in ea omnium pedum, omnium formarum aptissima sunt calceamenta. . Sic ad omnes res oratione apte convestiendas locutio atque dicendi formae omnes ab uno Cicerone facile sumi poterunt. Im ersten Buch redt er von den Mustern, die nachgeahmt werden müssen, im zweiten von der Art nachzuahmen in der Erfindung und Anordnung, im dritten vom Ausdruck und der Elocution. Jus acquirendae alienae sententiae possessionem aequam commutatione, additione, detractione facile consequemur. Um zu beweisen, daß ein Nachahmer sein Original übertreffen könne, vergleicht er Catull's Gedicht auf des Pelei Hochzeit und die Ariadne darin mit Virgil's Dido. Er fängt mit einigen allegorischen Betrachtungen an, die aber nicht weit gehen: Nil tam humile, nil tam abjectum in naturae opere universo reperiemus, cui Natura ipsa non aliquid attribuerit, ad cujus quasi regulam aut vivendi aut agendi rationem dirigat atque contendat. Quae cum ita sint, ut quicquid agat, id ad alicujus naturae aut suae aut alienae rationem omnino agendum sit, jam videamus, utrum alienam tantum an nostram propriam naturam sequi debeamus imitando. Die Argumenta der letztern Meinung sind: quod

imitando nulla spes sit vincendi. 2) quod naturae vis nulla unquam sit atterenda. —

23.

Fischer an Herder.

Königsberg 23. Febr. 1765.

Einziger bester Herder!

Ich würde Deinen ganzen Zorn verdienen, wenn der Vorwurf, den Du mir machest, gegründet wäre. Ich erkenne es vollkommen, daß ein Verbrechen von dieser Art in der Freundschaft unverzeihbar ist, und wenn ich selbst dessen schuldig wäre, so würde ich mich nicht getrauen, Dir jemals vor die Augen zu kommen. Indessen bin ich in diesem Stück gänzlich unschuldig. Ich beantwortete Deine beiden Briefe sogleich, als ich sie empfangen hatte. Haberkant, der auch an Dich schreiben wollte, versprach mir Posttag für Posttag einen Einschluß zu bringen, verschob es aber so lange, daß mein Brief darüber 14 Tage liegen bleiben mußte. Endlich bekam ich seinen Brief, den er (wie er mir hernach bekannte) früher datirt hatte, um Dir einzubilden, daß die Schuld nicht an ihm gelegen hätte. Diesen Brief schloß ich also in meinem ein und gab ihn sogleich auf die Post; wo ich recht mich besinne, war es den 24.

oder 25. Januar. Wie es aber zugegangen, daß diese Briefe nicht an Dich gekommen sind, kann ich gar nicht begreifen, und es verdrießt mich aufs äußerste, daß Du dadurch zum Verdacht auf meine Freundschaft Gelegenheit bekommen hast, der Dich veranlaßt, meine alte Titel hervorzusuchen, und meinen Leichtsinn, meine Nachlässigkeit, meine Weibischheit ꝛc. anzuklagen. Ich sage nochmals, daß ich mich aller dieser Titel, aller dieser Vorwürfe werth achten würde, wenn ich das Verbrechen begangen hätte, das Dich zu diesem Eifer gereizt hat; aber jetzt kann ich alle Ober- und Untergötter und unsern ehrlichen Haberkant zu Zeugen aufrufen, daß ich davon weit entfernt gewesen bin. Es ärgert mich indessen nicht wenig, daß Du diesen Brief nicht bekommen hast, und ich würde toll werden, wenn der Brief gar sollte verloren gegangen seyn. Ich weiß hier keinen andern Weg, als daß ich beim Postamt mich erkundige, und wo er nicht hier ist, bitte, daß man an die übrigen Postämter schreibe, daß der Brief, wenn er irgendwo liegen geblieben, sogleich fortgeschickt werde. Ist er durch diesen Weg nicht zu bekommen, so ist er verloren. Es war darin nebst Haberkant's Briefe ein Blatt, das meine Empfindung, den Abend nach Deiner Abreise, da die erste Betäubung vorbei war und mein Herz seinen Verlust zu fühlen anfing, meinen Kummer und meine Freundschaft schilderte, und Dir ein Andenkensstück und ein Bild des aufrichtigsten Herzens seyn sollte! Wenn dieses verloren wäre, so würde ich mich

am meisten ärgern. Es hätte Dir vielleicht einen Schlüssel zu beyden meines Herzens Kammern und ein Licht zu einigen Dir unerklärlichen Situationen eines Chamäleons geben können. Das vornehmste war eine Bitte, an der mir zu viel gelegen ist, als daß ich sie nicht noch einmal wiederholen sollte, künftig Deine Briefe an Herrn Hamann immer an mich zu addressiren, damit ich Gelegenheit hätte, diesen allerliebsten Mann öfter zu besuchen, und zugleich öftere Briefe von Dir zu bekommen. Ich habe mich genug deswegen gescholten, daß ich nicht mit Dir zu diesem würdigen Manne gegangen bin, wenn Du mich so oft darum ersuchtest, ich hätte diese schätzbare Bekanntschaft alsdann schon lange haben können, die mir jetzt ohnedem vielleicht bald entrissen seyn wird, wenn er bei seinem Vorsatz, nach Curland zu reisen, bleibt. Sonst schrieb ich Dir, daß ich Deinen Brief an Deine Mutter unter Couvert der Pfarrer Willamovius, an die ich eben damals zu schreiben hatte, bestellt habe. Jetzt schicke ich Dir einen Brief, der ebenfalls im Couvert der Will. eingeschlossen war; aber durch eine Gelegenheit, die mein Logis so wenig als die Frau Will. gewußt hat, erst ziemlich alt an mich gekommen ist, wiewohl ich bekennen muß, daß er bei mir auch schon einen Posttag gelegen hat. Den letzten Brief an Deine Mutter hat Haberkant aus Menschlichkeit bestellt, und sie nach Deinem Verlangen durch seinen Brief von seiner Addresse und der künftigen Bestellung ihrer Briefe unterrichtet. Da ich hier

auf die Menschlichkeit komme, so muß ich Dir doch noch etwas sagen, das ich auf dem Herzen habe. Wie kommt es doch, daß Du in Deinem Zorn gegen mich so heftig bist, da Du mit Haberkanten, der doch mit mir einerlei Verbrechen hat, weit glimpflicher (dies Wort fällt mir eben ein, und ich glaube, daß es hier gut ausdrückt, was ich sagen will) verfährst. Ihn entschuldigst Du auf alle Art, wenn Du mich auf das härteste anklagst. Mich nennst Du einen leichten Knaben, ihn einen Biederfreund; ihn bittest Du und mir drohst Du. Wenn Du ihn wirklich für einen Biederfreund hältst, so ist sein Verbrechen um so viel größer, und das Verbrechen eines leichtsinnigen (wenn es gleich groß genug ist) immer noch kleiner, wenn es überdem nicht ganz unerwartet ist. Ich will nichts davon sagen, daß das schwache Geschlecht mehr Nachsicht verdient. Ich entschuldige mich hier nicht, weil nicht in dem Fall bin, wo ich mich entschuldigen darf, ich möchte nur gern wissen, warum ich strafbarer wäre, als Haberkant, wenn wir beide das Verbrechen begangen hätten, dessen Du uns schuldig hältst. Genug hievon; ich wünsche nur, daß Du unsere beiden Briefe bald bekämest, und von unserer vollkommenen Unschuld überzeugt würdest. Haberkant hat bereits gestern durch einen Glasergesellen an Dich geschrieben, dem wir auch einen Theil Deiner Bücher mitgegeben hätten, wenn er sie hätte mitnehmen können.

Was meine jetzigen Umstände betrifft, lebe ich jetzt möglich

vergnügt, wenigstens stundenweise, habe übrigens wenigen Umgang als mit Haberkanten, der mich bisweilen besucht, wo wir dann unsre besten Stunden mit Erinnerung unserer ehemaligen Glückseligkeit, in Deiner Gesellschaft oder im ersten goldenen Zeitalter des Gymnasiastenstandes zubringen, oder von künftigen Dingen reden, Plane auf entfernte Zeiten machen, oder unsern **Rousseau** zusammen lesen. Wie glücklich bin ich nicht in solchen Stunden und was fehlt meinem Glücke alsdann, als nur Deine Gesellschaft, Deine lehrreichen Gespräche, Dein freundschaftlicher Umgang. Denn die Vorstellung, daß wir dieses entbehren müssen, daß wir unsern Mentor verloren, die unterbricht immer unser bestes Vergnügen. O Bester! ist keine Hoffnung, Dich je wieder zu umarmen und den so schätzbaren Umgang zu erneuern! Wie gerne ging ich Dir nach, wenn meine Verfassung es zuließe! doch ich glaube, daß mir ein gewisser Geist der Ahndung sagt, daß ich Dich noch sehen werde, daß ich vielleicht immer an Deiner Seite leben werde. — Welche Wollust würde dann für mich seyn! —— Neuigkeiten weiß ich Dir eben nicht viel zu schreiben. Weymann hat kürzlich mit seiner 14jährigen Schönen Hochzeit gehabt, wobei ein schönes Gedicht: „die Philosophie der Zärtlichkeit" von seinen Zuhörern gedruckt worden. Herr Riemann, eine lustige Prise, auf die Sie sich noch besinnen werden, ist Bräutigam mit eines Caffeeschenkers und sogenannten Amtmanns Glitzer Tochter, und wird nächstens Magister, Malzenbräuer und

Gott weiß was, werden. Noch eins: wissen Sie schon, daß ich eine kleine Schwester habe?

Nun wäre mein Brief lang genug und auch beinahe alles erschöpft, was ich zu sagen habe, bis auf eine Menge Complimente, an denen Dir aber nicht viel gelegen seyn wird.

Lebe wohl! Ich bin ewig der Deinige

Fischer.

24.

Hamann an Herder.

Königsberg, April 1765.

Θρατσεῖα γὰρ οὖσα ἡ ἀνθρωπίνη ψυχὴ, τὰ μὲν ἐν ποσὶν ἧσσον τιμᾷ, τοῦ δὲ ἀπόντος (quae abstrusa) *θαυμαςικῶς ἔχει. Καταμαντευομένη δὲ τῶν οὐχ ὁρωμένων, καὶ θηρεύουσα ταῦτα τοῖς λογιςμοῖς, μὴ τυχοῦσα μὲν σπεύδει ἀνευρεῖν, τυχοῦσα δὲ ἀγαπᾷ ὡς ἑαυτῆς ἔργον.* Dieß hat die Poeten bewogen zu erfinden *μηχανὴν ἐν τοῖς θείοις λόγοις, μύθους λόγων μὲν ἀφανεςέρους, αἰνίγματος δὲ σαφεςέρους, διὰ μέσου ὄντας ἐπιςήμης πρὸς ἄγνοιαν, κατὰ μὲν τὸ ἡδὺ πιςευομένους, κατὰ δὲ τὸ παράδοξον ἀπιςουμένους.* Er kommt auf die alte

Philosophie wieder zurück und wiederholt das Obige. *Ἡ παλαιὰ φιλοσοφία καταθεμένη τὴν αὐτῆς γνώμην εἰς μύθους καὶ μέτρα καὶ σχῆμα ᾠδῆς, ἔλαθε τῇ περιβολῇ ψυχαγωγίας κεράσασα τὴν ἀηδίαν τῶν διδαγμάτων.* Um die Uebereinstimmung der Poeten und Philosophen zu bewähren, beruft er sich auf folgende Probe: *ὧν ἂν μεταβαλῇς τὰ ὀνόματα, εὑρήσεις τὴν ὁμοιότητα καὶ γνωριεῖς τὸ διήγημα.* Weil ich nicht weiß, ob Sie diesen alten Sophisten dort so leicht finden können, so habe ich Ihnen diesen kleinen Auszug mittheilen wollen. Es sind wirklich einige Ideen, die brauchbar seyn möchten; z. B. *Λόγοι* für die Philosophie und *μῦθοι* für die Poesie. Die Erklärung der letzteren durch eine *μηχανὴν ἐν τοῖς θείοις λόγοις* verdient auch einige Aufmerksamkeit. Den Ursprung der Dichtkunst in der Ode zu suchen, geht in so fern an, als man unter ersterer eine *φιλοσοφία μουσική* versteht. Aber *μῦθος*, Fabel und Erfindung, scheint mir immer dem *πάθος* und Schwung der Empfindungen vorzugehen.

Den Pausanias habe ich in ungefähr zehen Tagen durchgelesen. Sie können leicht denken, wie? Da die alte Geschichte Griechenlands für mich das liebe Einmal Eins ist, so habe ich bloß auf die Geschichte der Kunst und Litteratur, und auf die Idiotismen des Schriftstellers mein Augenmerk gehabt.

Ich denke auf die Woche den Athenäus anzufangen und selbigen in gleicher Absicht zu durchlesen.

Ich werde vielleicht bloß meinen Freund Lindner abwarten, um gleichfalls nach Ihren Gegenden aufzubrechen. Das Leben wird mir sehr sauer und ich weiß nicht, wozu ich auf der Welt bin. Ich will wieder mit Hofmeistern anfangen und in Curland einen neuen Versuch dazu machen. Halten Sie mir, liebster Freund, mein abscheulich Geschmiere zu Gute. Ihre Beilage habe kaum Zeit gehabt flüchtig durchzulesen, behalte mir also künftig davon noch zu reden vor. Fahren Sie fort, alles was Ihnen einfällt, bei mir zu deponiren. Wir werden noch Zeit genug haben, uns einander Rechenschaft davon zu geben.

Zum Schluß umarme ich Sie unter herzlicher Begrüßung der Meinigen und bin Ihr aufrichtiger Freund und Diener

Hamann.

25.

Herder bei der Abreise des Professors Lindner nach Königsberg.

(S. Herder's sämmtl. W. III. 3. p. 99.)

Der Opferpriester,

ein Altarsgesang;

der Abreise eines Freundes geheiligt.

Mitau im Mai 1765.

(Im Geschmack der Zauberin des Theokrits, einiger θυμιαματων des Orpheus und der Pharmaçeutiça des Virgils.)

— — Πολλα μοι ὑπ' αγκο-
νος ωκεα βελη
ενδον εντι φαρετρας
φωναντα συνετοισιν ες
δε το παν ερμηv εων
χατιζει — —

Πινδ. Olymp. Od. II.

Bringt mir Kränze zum Fest! zum Fest, ihr Knaben! des Frühlings
erste Keime! zum Fest den immergrünenden Lorbeer:

Denn hier bau ich an heiliger Gränz' den Altar der Feier,
um vor seinem Gesicht den Freund zu küssen und letzen,
der ins Antlitz uns segnet und flieht! dem Fliehenden sollen
festliche Lieder schallen und Weihrauchsdüfte noch segnen!

Und ich kränze den Altar mit heiligen Priestershänden!
Der uns Frühling erschuf, Er ists, der Kränze verdienet;
denn er pflanzte der Wüste zuerst den schwangeren Keim ein:
Siehe da sproßte der Keim, von Sonnenstrahlen begossen,
und brach Blüthen hervor: drum krönen Blüthen den Altar,
rings um den Altar sind Blumen gestreut, dem Schöpfer des Frühlings!

Und nun setz' ich sein Bild mit heiligen Priesterhänden
vor die Götter! Sie sehen das Bild, und segnen's von oben;
denn sie erhören Gebet des Opferers, ihres Geheimen,
der, das Auge verhüllt, vor ihre Kammern des Raths tritt,
faßt des Altars Hörner, und bebt und siehet Gesichte:
Sieh! drum glänzet das Bild! ich küß' es! salbet's ihr Götter!

Denn schon streu' ich Weihrauch mit heiligen Priesterhänden:
Bebend murmeln die Worte, die Götter herunterzuzwingen —

Heiliges Sprechen im Kreis der Allmacht — weihet ihr Knaben —

Schweigt! — ich schwöre! — — —

— — — Der Schwur ist erfüllt! es brechen die Himmel,
auf dem Altar ruhn Wolken des Donners! die Götter sind auf mir!

Und dort fliegt sein Wagen — ich fei'r! auf! singet ihm Knaben!

Chor der Knaben. Erste Strophe.

Geh! dich lohnet dein Schweis! siehe wir streuen dir
Kränz' und Zweige zum Weg! fahr' über Blumen hin:
Schön mit Staube gesalbet:
Fleuch in der Ruhe offenen Arm!

Der Priester. Antistrophe.

Geh! so wie die wandelnden Wolken des hohen Olympus
jetzt beschatten den Altar; so deck' die Säule Schechina
Balsam-triefend dein Haupt, und sende Boten des Zephyrs,
Deiner männlichen Stirn die Tropfen zu Lorbeer zu kühlen.

Chor. Zweite Strophe.

Freunde! segnet ihm nach! denn er entreißt sich euch,
den der theurere Arm wartender Seinen nimmt:
Seiner Jugend Gespielen
hoffen in ihm die Jugend zurück.

— Der Opferer. Antistrophe.

Geh! so wie der Becher hier prangt, mit Ephen umwunden,
den ich den Göttern hinschütte für ihn: so wird er wohnen
rings umpflanzt von Mutter und Freunden: so blühet im
Kreise
seiner Gespielen hervor der Nektar=quillende Palmbaum.

Chor. Dritte Strophe.

Blüh'! wir jubeln dir nach! jubelnd empfängt ein Kreis
lauter Jünglinge dich! denen der Busen klopft,
daß du grünende Knospen
öffnest, Früchte dem Vaterland! —

Der Opferpriester. Antistrophe.

Blüh'! dies grünende Opfer verzehren die Flammen; doch immer
grünt dein Nam' im Segen bei uns; noch hinter dir flammen
dir lobwürdige Thaten, wie dieses Feuer hier lodert,
da der brennende Lorbeer es stärkt, und heilige Winde! —

Chor. Vierte Strophe.

Ach! schon ist er entflohn! hören die Götter je
ihrer Knaben Gebet: siehe so krönt ihn Heil
und in unsere Arme
kehrt des Entfloh'nen Elisa zurück.

Der Opferer. Antistrophe.

Rauch des Opfers — er steigt! und theilt die Wolken, und nahet
sich den Thronen! Feuer fällt nieder! — angenommen,
angenommen sind Opfer und Lieder. — Ihn segnen die
Götter —
Pallas krönet sein Haupt, und ihm Gespielen sind Musen!

Schluß-Epode.

Der Opferer.

Drum singt! ich opferte Heil, das Opfer hat Sieg:
und Weihrauch danke dem Zeus!

Die Knaben.

Triumph! wir sangen ein Lied, der Olymp erschallt,
er hörte Dich! feire Gesang!

Der Opferer.

Der hier in Fernen mich rief, dem dringet mein Lied
zum Vaterlande noch nach,
in meine Arme zurück kehrt wieder ein Freund!

Beyde.

Heil Ihm! Heil unser Gesang!

26.

Hamann an Herder.

Königsberg 18. Mai 1765.

Herzlich geliebtester Freund!

Herr Professor Lindner hat meine Erwartung übereilt, und wurde den 15. am heil. Abend vor Himmelfahrt zu Fuß in Gesellschaft des Herrn Steidel von mir eingeholt und Nachmittags in Zieglau, einem kleinen Cöllnischen Gut hinter Guldnau, von uns umarmt. Ihre Zuschrift hat mir Herr Fischer überbracht und die Ueberschickung Ihrer dramatischen Ode nebst Zu- und Nachschrift ist mir ein eben so schätzbares Pfand Ihres Andenkens. Ihren künftigen Rector habe gestern unvermuthet zum erstenmale besucht und zu seinem Vorgänger geführt. Er wartet noch auf Königliche Concession, für die Letzterer gegenwärtig mit sorgen wird.

Sie sind jetzt also, mein lieber Herder, der einzige Freund, den ich in Riga habe. Wandeln Sie ihrem Berufe würdiglich und üben Sie das *φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν* nach dem Maße Ihrer Talente aus. Denken Sie weniger und leben Sie mehr. Die Furcht, Sie nicht recht zu verstehen, und von Ihnen gleichfalls nicht recht verstanden zu werden, nöthigt mich, daß ich bei Generalibus bleiben muß. Ueberlassen Sie sich nicht der Menge Ihrer Lieblings-Ideen zu viel. Glauben Sie es mir zu Gefallen, daß es keine so allgemeine und nützliche

Philosophie zum Besten des Volkes giebt, und keinen so glücklichen Anfang der Weisheit, als die Furcht des Herrn; denn sie hat die Verheißung dieses und eines künftigen Lebens.

Mit Ihrem Gesang auf die Asche Königsbergs bin ich gar nicht zufrieden gewesen, aber das neue Stück ist mehr nach meinem Geschmack. Sollte Ihr Genie zur Musik für Riga nicht brauchbarer seyn als Ihre archäologische Muse? Sind Sie schon zu alt dazu, noch ein wenig Zeichnen wenigstens zu lernen, und hätten Sie nicht Gelegenheit, etwas von der Malerei in Gesellschaft einiger Ihrer Schüler mitzunehmen, oder hindert Sie Ihr Gesicht daran? Concerte pflegen sonst dort ein Schlüssel zum Umgange zu seyn. Doch vielleicht sind Sie jetzt mit Vikariats-Stunden und häuslichem Unterricht so überhäuft, daß Sie wenig Augenblicke für Sich übrig haben.

In Ansehung des Problems, an dem Sie arbeiten, besinne ich mich nicht mehr, als was Kant davon zu sagen pflegt. Erfüllen Sie Ihr Versprechen, mir nähern Bescheid darüber zu ertheilen und vergessen Sie Ihre Fragmente nicht.

Die Recherches sur le Despotisme Oriental habe ich sogleich, als sie ausgekommen sind, besessen, und wirklich mit dem Bleistifte in der Hand gelesen. Ich habe den Verfasser davon Boulanger nennen gehört, aber einen gewissen Chamberlaine — wenn dieser Name mir recht einfällt — dafür gehalten, weil ich in des letzteren Briefen, die unter dem Titel: der

Philosoph wider seinen Willen, herausgekommen, den ganzen Entwurf dieser mißlungenen Theorie gelesen habe.

Den Göttingischen Prediger habe ich gelesen und gebe Ihrem Urtheil Recht. Daß meine Beurtheilung desselben schon abgedruckt war, aber unterdrückt wurde, werden Sie sich auch noch besinnen. Michaelis ist es nicht; den Leß kenne ich nicht; ich hielt aber den Heilmann für den Verfasser, der mir auch mehr durch das Gerücht, als autoptisch bekannt ist. Ihre Vermuthung in Ansehung des mittleren kann daher richtiger seyn. Die Einsichten des Verfassers scheinen mir, wie sein Styl, mehr ausgedehnt als tief zu seyn. Für den Detail subalterner Verhältnisse gehört ein Myops; aber ich habe keinen Adlersblick, keinen Sonnenflug, nichts von dem hohen Geruche des Königs unter den Vögeln in der ganzen Abhandlung wahrgenommen. Der ganze Zuschnitt ist für die Universitätskirche in Göttingen gemacht, und was eine Baumschule seyn sollte, ist ein Blumenbeet oder gehört in den Kohlgarten.

Es fehlt mir an Gelegenheit, Neuigkeiten zu lesen, und worauf ich schon lange warte, zu erhalten. Ich habe daher Zeit gehabt den heil. Hieronymus zu übersehen, bis auf seine Auslegung; des Gale Ausgabe von Opusculis mythol. eth. et phys., Geßner's vom Orpheus, und den Diogenes Laertius durchzulesen; und bekam hierauf Lust zum Bodinus de re publica, mit dem ich noch vor Pfingsten fertig zu werden hoffe.

Sie können leicht erachten, liebster Freund, daß ich jetzt zerstreuter lebe, aber eben nicht zufriedener, sondern Königsberg wird mir immer enger. Aus einer guten Ahndung, die mich noch nicht ganz verläßt, bin ich den 1sten Mai be der hiesigen Regierung mit einer allerunterthänigsten Bittschrift eingekommen, mir die Wohlthat des Ostracismi und einen Reisepaß nach Curland angedeihen zu lassen. Sie werden mich in Ferien auf diesem Gottesacker meiner Ruhe besuchen können. Ein guter Freund ist geneigt, in sein Haus mich aufzunehmen. Ich warte also auf die Stunde meiner Erlösung, Verpflanzung, und Ihrer Umarmung.

Die Hänschen Berens ist meine Schülerin gewesen; ich kenne also ihren Geist und dessen Feuer so gut, als des jungen Abt's Gedankenfahrten, und wünschte daher, daß er vorzüglich in seinen Stunden mit dieser liebenswürdigsten Pflanze sich des Auscultator-Titels erinnern möchte. An der ältesten Schwarz habe ich gleichfalls Gelegenheit gehabt den Charakter ihrer Mutter, der Eva Berens zu bewundern.

Noch eins, liebster Freund, im Vertrauen. — —'s Umstände gehen mir nahe. Prof. Lindner sagte mir, daß er meinem Bruder noch schuldig seyn soll. Daß er es gewesen, weiß ich; daß er es noch sey, davon wissen wir alle nichts. Lindner sagt, — — habe noch 80 Thlr. abzutragen, und er habe ihn darum immer gemahnet, — — aber sich darauf berufen, daß ich ihm noch schuldig wäre. Ich bekam bei meines Bru-

ders Ankunft in Riga 50 Ducaten von meinem Vater geschickt, und bezahlte ihm alles. Wie dieser unglückliche Freund dazu kommt, sich auf meine Schuld an ihn zu berufen, weiß ich nicht. Sie können leicht denken, daß ich einen armen Freund mit einer kleinen Schuld nicht würde so lange aufgehalten, und gleichwohl bei reichen Freunden freiwillige Abtragungen gemacht haben. Und wenn dieß wäre, warum hat er nicht das Herz gehabt, mich zu mahnen, da er meinen Aufenthalt weiß? In keinem seiner Briefe hat er daran gedacht. Von Prof. Lindner kann ich kein völlig Licht hierüber einziehen; vielleicht künftig mehr, wenn er mehr Zeit, sich zu besinnen haben wird. Die Erklärung des Räthsels stelle ich mir aber so ungefähr vor: daß — — von dem Schul-Collegen zweimal Geld geliehen habe, das erstemal auf eine Obligation, das anderemal unter andern Umständen. Von dem letzteren wissen wir nichts. Und wenn es geschehen ist, so bleibe es auf Rechnung dessen, der das Seinige muthwillig verwahrlost. Ist — — nicht im Stande, gerecht zu werden, so verliert der Kaiser sein Recht. Hilft er sich wieder auf und ist sich seiner Schuld bewußt, so wird er eben so ehrlich seyn, als ich nach meiner Heimkunft aus England gegen ihn gewesen bin. Daß ich damals bezahlt habe, kann er nicht leugnen, und daß ich nachher keinen Anlaß gehabt habe, bei ihm Geld zu borgen, ist eben so gewiß wahr, weil ich im Berensschen Hause an nichts Man-

gel hatte, unverhofften Zuschub von meinem Vater bekam und bald darauf ganz weggereist bin.

Vergeben Sie es mir, daß ich mich bei einer impertinenten Kleinigkeit so lange aufgehalten habe, und lassen Sie sich unseres Freundes Lindner Wirthschaftsregeln in vielen Stücken empfohlen seyn. Falsche Großmuth ist ein starkes Getränk. Ordnung ist Wachsthum und Erhaltung. Wer im irdischen Mammon nicht treu ist, wird noch ein schlechterer Haushalter der unsichtbaren Schätze seyn. Genug auf heute.

27.

Herder in Grafenheide bei Riga,

(einem Landsitze des Herrn v. Schreivogel.)

Ein Landlied auf Grafenheide.

(S. Herder's sämmtl. Werke III. 3. p. 97.)

Nimm mich, nimm mich, Göttin, sanfte Freude,
ganz in deinen Schoos.
Hier im Sitz der Lust, in Grafenheide,
wohnst du kummerlos —

Hauchst in jedem Zuge
sanfte Ruhe ein;
drum im stillen Taubenfluge
will ich mit entzückter Seele dir ein Landlied weihn.

Alles lacht um mich — wohin ich sehe
prangt mit mildem Geiz
neu Vergnügen, und wo ich nur gehe,
lacht ein neuer Reiz.
Seht die Aehren wallen
hin zum runden Hain,
wo Natur-Concerte schallen —
und die Wipfel und die Zephirs rauschen Lust darein.

Rings umkränzt von See und Wald und Auen,
irrt umher mein Blick,
immer fremde — niemals satt zu schauen
find ich immer neues Glück.
O Natur! du glänzest
unerschöpflich reich;
und ein Ort, den du bekränzest,
lacht der Kunst und des Gepränges, und ist Eden gleich.

Zwar hier tanzt auf Rosen keine Phryne
    lauten Schmerz mir vor,
keine Silberflöte lockt ins Grüne
    in ein Nymphenchor.
    Doch die stille Freude
    flieht ins heitre Herz,
    und im muntern Hirtenkleide
lacht sie nur auf heitern Stirnen, weit vom wilden Scherz.

Prangt, ihr Dichter, mit erträumten Gründen,
    wo die Wollust thront —
Euer Tempe — sagt's — wo ist's zu finden,
    als im Dichtermond?
    Zwar ist Grafenheide
    keine Götterflur —
    doch auf dieser Unschulds-Weide
lacht in Augen und auf Stirnen nichts, als du, Natur.

Wenn im Abendroth der Himmel schwimmet,
    wähl' ich dich, o See!
Wenn der Silberthau auf Wiesen glimmet,
    wähl' ich dich, Allee!

Wenn die Sonne steiget,
suche ich den Wald;
und wenn sich der Abend neiget,
o, so bist du, Freundschaftshütte, mir ein Aufenthalt.

Hier als Jüngling Rosenkränze winden —
ist ein Königreich.
Hier sein Leben neu verjüngt empfinden —
sagt, was ist dem gleich?
Hier wo sich Vergnügen
nicht mit Silber zahlt,
und wo sich mit sanften Zügen
auf dem Antlitz der Bewohner treue Freundschaft malt.

Dies schrieb ein Fremdling, der auf Grafenheide
zum ersten Lieflands Landesfreude
im Cirkel lieber Freunde fand.

J. G. H.

28.

Herder dem jungen Baron Budberg.

In ein Exemplar der Versuche über den Charakter und die Werke der besten Italiänischen Dichter.

Genieß, o Freund, die Zeit der schönen Jugend,
und laß die Muse der Philosophie,
der Tonkunst und der Poesie,
und laß Geschmack und Witz und das Gefühl der Tugend
und die Religion
Freundinnen deines Herzens bleiben, und den Lohn
der Weisheit, Wissenschaft und Tugend
„Die Harmonie der Seelen schöner Jugend"
zum Nektar Deines Lebens Dir gewähren!
Dann Freund! was kannst Du dann begehren?
Dann denk im Taumel solcher Freuden,
auch an den Freund in Deiner schönsten Jugend,
der, wenn er mit Dir dachte, scherzte, las,
im Arm der Musen gern die Welt vergaß,
und noch Dir Deine Zeit, und Deine Jugendfreuden
und Deine Muse selbst fast — mag beneiden!

29.

Herder's öffentliche Rede bei seiner Einführung in die Domschule am 27. Juni 1765.

Zur Vorfeier der Thronbesteigung der Kaiserin Katharina.

(Ungedruckt.)

Ich besteige also diesen Redestuhl, auf den ein hochedler und hochweiser Rath mich aufgeführet — öffentlich will ich mein Amt jetzo antreten, da ich schon vor mehr, als einem halben Jahre in dasselbe eingeführet worden bin; öffentlich will ich jetzo Ihnen, den Vätern dieser Schule, meinen Dank abstatten, meine Ergebenheit bezeugen, meine Wünsche darbringen, und mir Ihre Gewogenheit erbitten. —

Nehmen Sie also meinen Dank an, daß Sie mich mit der Stelle, in der ich rede, beehret haben — doch nein! — vor das Zutrauen, das Sie auf mich, einen damals Ihnen Unbekannten, den Sie zum Mitarbeiter dieser Schule riefen, weiß ich, fodern Sie keinen Dank. Sie hoffeten damals vielleicht etwas von mir aus einer vorläufigen Gewogenheit — allein Sie mußten es blos hoffen. Ich weiß, Sie denken zu edel, als daß Sie mir nicht den Stolz verzeihen sollten: wenn ich den Dank für ein Lob und ein Zutrauen verbitte, ehe man mich kennen konnte. In diesem Fall wird mir der einzige Dank übrig

gelassen, das zu seyn, was ich versprochen und Ihre Erwartungen zu erfüllen.

Aber ich habe wahrere und größere Ursachen zum Dank: daß Sie bisher, verehrte Gönner, meinen Arbeiten ein Auge der Aufmerksamkeit gegönnet, daß Sie Ihre Zufriedenheit mir bezeugt, und mich dadurch anfeuern, mich Ihnen ganz aufzuopfern, daß ich in Ihrem zu verehrenden Kreise Gönner und Unterstützer, ja, noch mehr, Freunde und Rathgeber gefunden, für alles dies danke ich Ihnen mit ganzer, mit feuriger Seele. — O welch ein Vergnügen ist's, unter Aufsehern und Vätern zu stehen, die man sich würde gewählt haben, wenn mir die Wahl! —

Mit welcher heitern Stirn, und mit welchem freien Munde kann ich also in diesem Cirkel meiner Mäcenaten, Gönner und Freunde sprechen; da ich mit Ihrem meinem Herzen heiligen Namen meine Rede eröffnen und gleichsam einweihen kann, da ich die seltne und so vortheilhafte und reizende Gelegenheit habe, in einem Kreise von Kennern und Verehrern der schönen und gründlichen Wissenschaften, die alle mich verstehen, die alle meine Abrisse ausbilden, die meine Fehler bedecken, daß ich vor solchen rede; und wie stolz ich darauf seyn würde, Ihren Beifall zu erlangen; aber noch stolzer bin ich, die Wahrheit zu sagen.

Ich weiß, hochedle und hochweise Herren, Sie fodern

von mir nicht, daß ich Ihnen gleichsam eine Schulprobe über ein hinkendes Schulthema, mit trocknen Schulgeberden deklamire, daß ich dabei alle Handwerksformen unserer Redekünstler plündere, und Ihnen, statt eines blühenden Körpers, ein Gerippe von Gründen darstelle. — Statt Worte zu säen, kann ich Sachen pflanzen, und da ich schon meine Stelle kenne, da ich selbst die meisten Classen dieser Schule durchgangen bin, und mir schmeichle, überall mehr als ein Handwerkslehrer gewesen; — worüber soll ich eher reden, als wenn ich von dem Wege, der mir angewiesen ist, und den ich antrete, rede.

(Der Name eines Mitarbeiters dieser Schule ist noch neu, und er gehört vielleicht noch zu den neblichten Sternen, die auf eine kurze Zeit erscheinen und verschwinden, und die also zu klein, zu dunkel, zu wandelbar scheinen, um bemerkt zu werden, oder einige Untersuchung zu verdienen.) Es ist bekannt, daß in der Zeit, da man unsere Domschule etwas von den alten Schlacken reinigen, da man etwas den alten Wandel nach väterlicher Weise einschränken und dem Gebäude ausser einer Vestigkeit noch einen äussern Glanz der Schönheit geben wollte, die Stelle eines Mitarbeiters bewilligt wurde. Die verdienten Väter dieser Schule beliebten die Palingenesie, den ehemals gewesenen Calligraph nicht in einen Vicar und Füllzügel der übrigen Classen, — denn dies ist wirklich blos eine

gute und nützliche Nebenabsicht gewesen — sondern ihn in einen Lehrer umzuschaffen, der die großen Lücken im Plan dieser Schule einigermaßen ausfüllen, der die Schulwissenschaften mehr mit dem Angenehmen, mit dem Brauchbaren, mit der Welt versöhnen sollte.

Ich will mich rechtfertigen! Die Naturgeschichte ist das Feld, das nach vielen neuern und sehr gründlichen Erziehungsplanen vielleicht am allermeisten unter den Schulwissenschaften das Genie entwickelt, das Auge schärft, von einem zum andern über zu sehen, ein Feld, was die Aufmerksamkeit der Kinder einzig und allein vorzüglich beschäftiget, und diese Wissenschaft fehlte — und sie ward sein Antheil; — die specielle Geschichte der Länder um uns gibt uns einen innern Abriß von ihnen, und ist also so weit nutzbarer, als die Universalhistorie oft nur ein bloses Skelet wird; — das Französische, die Mathematik, der Styl, alles Wissenschaften, die gleichsam die Grazie zu den Schulwissenschaften bilden, die man nicht blos der Schule, sondern der Welt lernen muß. Kurz, ein Mitarbeiter kann, nach dem Meisten gerechnet, ein Lehrer des Schönen und Weltmäßigen heißen, sollte es auch seyn, daß er sich bis zur Orthographie verirren muß. Will man ihn nicht als eine Säule der Schule ansehen, so betrachte man ihn als die Zierrath zu dem Ganzen, die also immer unentbehrlich

ist, so lange diese Schule in einer Stadt steht, wo keine mönchsmäßige Gelehrsamkeit herrscht, sondern wo nutzbare, schöne und weltübliche Wissenschaften Verehrer finden, wo man die gründlichen Wissenschaften mit Nutzbarkeit und Grazie vereint sehen will. Darum und da der Geschmack unsrer Zeit, indem sich das Nutzbare mit den Strahlen der Bequemlichkeit und des Anstandes kleidet, einen Wohlstand auch in den feinsten Beziehungen eingeführt, ja noch weit wichtigerer Ursachen wegen will ich einige Betrachtungen hinstreuen:

„wie fern auch in der Schule die Grazie herrschen müsse.“

Die Grazie? welch' ein ungewohnter Ausdruck! Verzeihen Sie, meine Herren, dieses Wort, das in der neuern schönen Literatur schon das Bürgerrecht erhalten: nennen Sie es Reiz, Anstand, Schönheit, Anmuth, Annehmlichkeit, Holdseligkeit; alles dies sind Theile, sind Grade, sind Charaktere der Grazie, aber kein Wort einzeln erschöpft ihren Begriff ganz. Das, was die Griechen, die unnachahmlichen Griechen mit dem Namen der himmlischen Venus benannten, was Plato, der Lehrer der Schönheit, als die Anmuth der Wissenschaften und den Reiz der Tugend schildert, und gleichsam vor ihrem Bilde niederkniet, die schöne Natur, die die Poeten und Künstler nachahmeten, die wahren Weisen und Tugend-

haften an sich haben, den Reiz, den Plinius venustas und Quintilian gratia nennt, den Shaftesbury seinen Virtuosen der Weisheit, der Tugend und des Geschmacks zueignet; diese himmlische Göttin der Schönheit will ich unter einem menschlichen Bilde eines Lehrers und eines Schülers zeichnen, in die Schule sie einführen, in den Ort, wo Jünglinge alle im Alter der Grazie, ihre Bildung erwarten. Ich will zeigen, wie sie ihre Reize über den Unterricht und Methode, über den Charakter und die Sitten des Lehrers ausgießen muß, damit er erhabenen Ernst und die väterliche Annehmlichkeit, die seinen Schülern das Herz nimmt, und es möglich macht, daß er ihnen Liebe zu den Wissenschaften, zur Tugend und Grundsätze zu Leben einflößet. — Eben der Grazie, die ich schildere, sei auch diese Rede zu den Füßen gelegt: sie bestreue Gedanken mit Einfalt und Ausdruck mit Blumen!

Nein! es ist leider nicht der erste Begriff, den man mit einem Schullehrer verbindet, daß ihn bei seiner Geburt die Grazie des Himmels angeblickt habe, daß er in seiner Jugend ihr seine Wissenschaften aufgeopfert hätte, daß sie ihn in die Schule begleitete, und sich gleichsam einen Ort voll Staub zur Werkstatt wählen sollte. — Freilich sieht man selten an einem Schullehrer, daß im Umgange sowohl, als in seinem Amte, auf seinen Lippen und in seinem Betragen die Annehmlichkeit wohnen sollte.

Wie, schließt man, muß es seyn, wenn er mit seinem Schulscepter zugleich alle Areopagus-Mienen des Korinthischen Dionysus annimmt? Man macht den Schluß schnell, etwas hart und vielleicht nicht immer mit Wahrheit; indessen kommt doch ein Bild heraus, so grotesk, als Hagedorn seinen Herrn Jost und Nikolaus Klimm seinen Ziegenbock, Horaz den Orbil, und alle Alte und Neue einen Pedanten schildern. Sein Kreis von Wissenschaften, sagt man, erstreckt sich vom Donat, unserm ersten Märtrerbuche, an dem wir uns zu Doctors gelernt, und er sich zum Tagelöhner arbeitet, von diesem theuern Buche an bis zu verschiedenen leeren Untersuchungen über das ontologische Ding; seine Methode, fährt man fort, ist auch nach dem barmherzigsten Lexicon Pedanterie, seine sogenannte gute Sitten ein knechtischer Schulzwang: sein bester Wohlstand sei trockne Steifheit und ein Gängelwagen, der höflich grob macht; —

O ist das das Bild des Lehrers: so ist er ein Schrekken der Knaben und seine Wohnung, statt eine Wohnung der Huldgöttinnen zu seyn, eine Höle voll Staub: und solchen Begriff pflanzt man gemeiniglich den Kindern ein. Die Schulen sind die ersten Gefängnisse, mit denen man ihnen droht, und wo man ihnen das Sitzen, das Lernen, und weiß Gott! welche ritterliche Uebungen mehr beibringen werde. — Einen Schulknaben — vielleicht weil

man selbst unter seinem so mißgebildeten Lehrer in seiner Jugend sich formte — einen Schulknaben denkt man sich als einen, der blos für die Schule lernt, Wissenschaften, die ihm nachher wie ein gelehrter Dunst zerfahren müssen, wenn sie nicht seinen Witz ersticken sollten. Die Ammen haben unsern Kopf zum erstenmal geformt; der Schullehrer zum zweitenmal; wenn wir in die Welt träten, geschähe die dritte und nothwendigste Bildung. — —

Ich will nicht die Schullehrer vertheidigen, weil ich selbst einer bin; ich will nur ein paar Ursachen anführen, warum sie so selten mit dem Reiz der Grazie gesalbt sind. — Wer drängt sich gemeiniglich zu so staubigen, unbekannten Stellen, als wer mit einem niedrigen Loos, einer unfreundlichen Minerva, einem widrigen Schicksal, und unglücklichen Talenten zu kämpfen hat. Jenes feine Genie kehrt in die große Welt, und singt wie die Vögel, nur die melodielose Schwalbe nistet sich an die Häuser und lernt bauen. — Zum zweiten unterdrückt auch der offenbare Handwerkston, auf den man die Lehrer ansieht, mit der Zeit den feinen Reiz, der in der Schule locket, und auf einem freiern Schauplatz glänzt. Wenn der feinste Geist 40 Jahre im Siberischen Exilio lebt, wird er auch ein Ostiake; wenn man ihn offenbar auf den Fuß eines Lohndieners nimmt, verliert er allen Muth, mit der Annehmlichkeit des Virtuosen

zu arbeiten, wenn er keine andere Beförderung und Lohn, als den Schulstaub sieht, so muß er, um sein Schicksal erträglich zu machen, sich in eine Schulfalte legen, er wird ein Handwerksmonarch in seiner Klasse, und ein pöbelhafter Oeconom in seinem Hause; — seine eigne enge Sphäre gibt ihm dies System ein, das den elenden Grundsatz zum Mittelpunkt: die Welt gehe, wie sie will, ich thue das Meine so hin. — Immer elende Schulen, die so bestellt sind! —

Und sie sollen Pflanzstätte des gemeinen Wesens seyn — in ihnen sollen zarte Reiser gezogen werden, von so steifen Händen — von hier soll unsre Republik nach uns kommen aus ungebildeten Händen, die wie Epimetheus die Schöpfung verderben; die Kinder sollen den Lehrer lieben, den ihre Väter nicht achten, weil sie ihn bezahlen — sie sollen hier Grundsätze zu leben lernen, wo sie sich an allen Grundsätzen verekeln. — Elender Staat! — Nein! m. H., wenigstens aus Patriotismus zeichne ich Ihnen ein ander Bild des Lehrers der Grazie, sollte es auch nur ein Idealbild als Platons Republik seyn, das nie in allen seinen Theilen erscheint; — selbst ein solcher Traum ist schön und für Lehrer und Schüler und das Publikum, das mit beiden umgeht, voll Maximen.

Einsicht und Treue sind die beiden Edelgesteine, die den Amtsschild eines Lehrers schmücken, wie das Brust-

schild des Aarons, indem er die Namen seiner Kinder, wie Aaron, auf dem Herzen trägt. — Was bedeuten aber diese Wörter? — Ist Einsicht so viel als ein Atlas von Gelehrsamkeit, der ihn drücken muß? Nein! eine unendliche Menge Kenntnisse würde ihm in Ansehung der Bildung mehr entgegen als nutzbar seyn. — Zerstreut in alle vier Winde in der Welt würde er sich aus dem Kreise von Jünglingen verlieren, in seine eigne gelehrte Plane vertieft, würde er sie mit dahin reißen und verwirren, oder ihre Bildung vergessen. Spannen Sie einen Adler vor den Gängelwagen eines Kindes: er wird sich entweder losreißen, oder, wenn ihn seine Begeisterung hebt, den Wagen mit sich unter die Sterne führen, und das Kind herausstürzen. — Nicht eigentliche Gelehrsamkeit, aber Talente, Talente muß ein Schullehrer haben, um leicht und doch gründlich, ganz und spielend seinen Lieblingen die Wissenschaften einzuzaubern. Und dies ist die Grazie, ohne die er immer ein unvollendeter Lehrer bleibt. Er sei so gründlich, wie er will; hat er dabei nicht den Anstand, den Vortrag, die Annehmlichkeit; — er ist kein Lehrer der Jugend. — Betrachten Sie den Lehrer in seinem Verhältniß: er tritt in den blühendsten Kreis der Jünglinge; ihre Zeit ist das Alter, wo sich die Fähigkeiten entwickeln, um den Reiz der Wissen=

senschaften zum erstenmal zu empfinden; die Jugend ist gleichsam der Morgen der Jahre, wo man alles Reizende doppelt empfindet und blos Reize empfinden will. Sezzen Sie nun unter sie Männer von Zwang; die Jugend wird seine Gesellschaft, wie ein Joch, fühlen, sich ihm entziehen, Lasten fühlen und seufzen: denn sie sieht keine Reize: bei dem Lehrer, bei den Wissenschaften. — Der Jüngling wollte durch Lustgefilde des Paradieses wandeln, und der Lehrer, mit Frost bedeckt, führt ihn über Schnee und Eis: wie gerne will er seine Hände loswinden, um sich einen andern Führer zu suchen; aber — vergebens; — nun wohl denn! so entschließet er sich zu lernen, um aufzusagen, und nachher den Becher der Vergessenheit darüber zu gießen. — Man sage was man will! so lange ich keinen unmittelbaren Reiz an der Sache sehe, wähle ich sie nicht; ich treibe sie, um sie getrieben zu haben, und sie wird schwer. — Der Reiz ist das Leitband, das die Jugend fesselt! Was haben wir für eine bessere Aufmunterung? Was haben wir für andere? die Schulinstrumente? o diese können Bosheiten bestrafen, aber nicht Tugenden wecken. Strafen durch Ehrbegierde? dies Mittel ist nur für feine Gemüther, nur im Anfange und nur selten zu gebrauchen, wenn's nicht seinen Werth verlieren soll. — Die Vorstellung vom künftigen Nutzen? O, zum Unglück, daß aber der Nutze nur

künftig ist, daß der Jüngling aus seinem Alter gehen muß, um ihn zu fühlen, etwas, das er so ungern thun will. Das Ungewitter ist noch weit entfernt, der Schade ist einzuholen, die Ernte ist noch zu weit entfernt! ich kann schlummern. — Aber dies ist eine Pflicht, die du Gott und den Eltern schuldig bist! Schuldig? o das ist hart! er bekommt einen Widerwillen an seinem Alter, wo er gehorchen muß, und windet sich zu seinem Schaden entweder ganz vom Gehorsam los, oder er theilt sich und wird ein Heuchler. — Elendes Schicksal! und man kann's ihm abhelfen, wenn man auf die Wissenschaften und Tugend einen Reiz ausbreitet. —

„Siehe, o Jüngling, ich will dir deine Jugendjahre nicht verdrießlich, sondern eben angenehm machen. Auf Blumen wollen wir wandeln, gib mir die Hand als deinen Führer zur Glückseligkeit. Du murrest über dein Alter; auch ich war Jüngling, ich murrte wie du, aber glaube mir, jetzt wünsche ich mich zurück. Du hast das Wohl deiner Eltern in deiner Hand, du bist die Hoffnung und das Schrecken derselben. Du kannst wählen, entweder die Tugend, und du wirst ihre Stütze seyn; sie werden dich mit den letzten Todesthränen noch segnen, oder das Laster, und deine Mutter wird wünschen, einen Stein geboren zu haben, deines Vaters graues Haar wird mit Seufzen herunterfahren; wähle! Du hast das

Glück und Unglück deines Lehrers in deiner Hand; jede Stunde, die du ihm abreißest, ist von seinem Leben; er hoffte, und muß zweifeln; er liebt dich und muß weinen; O wenn der Knabe von edelm Blut, von weichem Herzen und nicht pöbelhafter Erziehung ist, so wird dies ganz an ihm wirklich wirken.

Allerdings gehört ein Zutrauen dazu, daß ich die Sache weiß, daß ich die Wahrheit rede, daß ich sein Bestes will; und dies Zutrauen kann sich der Lehrer durch nichts geben, als durch die Reize, die der Wahrheit und liebenswürdigen Tugend eigen sind. — Den gelehrtesten Lehrer kann ein Schüler schätzen, aber blos wegen seiner Gelehrsamkeit wird er ihm nichts zutrauen; den scharfen Lehrer kann ein Schüler fürchten, aber er wird ihn fliehen; nur den liebenswürdigen wird er schätzen und achten und sich ihm überlassen. Er muß auf seiner Stirn gleichsam die einfältige und erhabene Wahrheit eines Vaters lesen können, der nichts spricht, was er nicht denkt; er muß das liebenswürdige und mitempfindende Herz eines Freundes sehen; — und alsdann hat der Lehrer alles gewonnen: alles, was er vorträgt, ist schön; sie folgen ihm auch auf beschwerlichem Wege, sie hangen an seinen Lippen — o meine Einbildungskraft verliert sich an so einem reizenden Ort, wo solche Grazie zwischen Lehrer und Schülern herrscht! Es ist nicht mehr Schule — es ist ein angenehmer

Pflanzgarten; der Lehrer wandelt mit heiterer Stirn zwischen Freunden, die ihre ganze Seele ihm geben. Er wird mit ihnen Jüngling und trägt ihnen die Wissenschaften vor, wie er sie als Jüngling hören wollte. Er wird ihr Mitschüler, arbeitet vor und muntert mit seinem Feuer auf, wie eine Kohle die andre anglüht; von seinen Lippen voll Suade entwenden sie die Worte und aus seinen Mienen die Grazie, lernen seine Weisheit. — Die Schule wird, was sie bei den Römern war, ludus, ein Zeitvertreib, was sie bei den Griechen war, ein Gymnasium, ein Uebungsplatz, wohin die Knaben, neugeboren wie der Morgen und munter wie die Grazien hineilten und sich gleichsam munter wie eine Blume machten. Die goldne Zeit der Einfalt lebt wieder auf, da Alcibiades, der Jüngling, der das Meisterstück der Natur in Tugenden und Fehlern war, da diese Grazie an den Lippen des Sokrates hing, sich um seinen Hals schlang, ihm sein ganzes Herz entfaltete, gegen ihn als seinen Vater brannte und sich von ihm, auch in der größten Hitze, zurückhalten ließ. —

Doch diese goldne Zeit lebt blos in meinem Bilde, und ist verblüht; unsre Alcibiades sehen um sich weit gefährlichere Reize, die die holdselige Anmuth des Lehrers überglänzen. Der Luxus, die feine Bequemlichkeit, die eine unzertrennliche Begleiterin des Flors einer Stadt ist,

hat für den Schüler gar zu starke Reize, als daß er sie nicht vor der stillen Schönheit der Musen wählen sollte. Setzen Sie ihn, wie den Herkules, zwischen die liebkosende Wollust und die stille Tugend, o wenn ihm nicht ein Mentor wählen hilft: so ist er verloren! und dieser Mentor, wer kann es seyn, als Eltern und Lehrer. O verbindet euch beide, um die Kinder von der glänzenden Ueppigkeit abzuziehen. Du, Vater deines Kindes, der deine Hoffnung werden soll, siehe den Lehrer nicht als Lohndiener an, bediene dich seines Raths, seines Umgangs — du, Lehrer, suche deinen Wissenschaften auch so einen reizenden Luxe anzuschaffen, daß er jenem das Gleichgewicht leiste, führe die Huldgöttin in deine Wissenschaften und Schulsitten ein.

Man hat im Reich der Wissenschaften einen besondern Theil, den man die schönen Wissenschaften nennt, aber dieser Name scheint ein Ueberbleibsel von Babels Sprachverwirrung zu seyn. Dieser versteht Historie und Erdbeschreibung, jener Poesie und Redekunst, ein anderer alle belles lettres der Franzosen, jener gar die Philosophie darunter; jeder seine Lieblingswissenschaft. — Man verstehe darunter was man will; keine Wissenschaft ist an sich schön; durch den Vortrag wird sie eine Wüste oder ein Eden. Ein Genie schlägt auch auf den Boden des Sprachenstudiums, der Philosophie, der Mathematik;

es war eine Wüste und es keimen Blumen hervor. Was Midas berührte, ward Gold; was die Grazie berührt, wird Reiz; so verwandelt der schöpferische Frühling das graue Erdreich in einen Teppich und das Eis der Ströme in einen schwimmenden Himmel.

Methode, Methode ist's, m. H., das die Aufmerksamkeit fesselt: wenn ich lebhaft und nicht für Greise rede, jedes auf seiner neuesten Seite zeige, die Mannigfaltigkeit und Einfalt glücklich verbinde, jeden Augenblick ganz die Seele anfülle, jede Saite der Aufmerksamkeit treffe, jedem Schlumpfwinkel der Zerstreuung zuvorkomme, wenn ich nicht in einer fieberhaften Methode walle, die bald fliegt bald kriecht, sondern stets mit einem gleichen Auge alle bemerke; so kann ich die Blumen meiner Saat abbrechen. — —

Und o, wo zeigt sich die Grazie mehr, als in den Sitten des Lehrers, wo man sogleich eine wirkliche Tugend von einer nur politischen Tugend unterscheidet, die blos ein Anstrich ist. Sobald ein Lehrer aus dem vollen Schatze des Herzens seine Tugenden zeigt, sobald er es einsieht, daß er Seelen bilden soll, die durch das Blut eines Erlösers erkauft sind, sobald man das Gewissen als den besten Aufseher und Belohner fühlt, ein Gericht erwartet, da seine Thaten gewogen werden und er entweder mit Strahlen des Sonnenlichts oder mit

Finsterniß der Nacht angezogen werden soll, wenn er fühlt die Seelen, die ihm auf's Herz gebunden sind — o mit welchem Auge der Sorgfalt wird er auf seine und der Kinder Sitten wachen. —

Plato sagt von Sokrates: er wäre nie behutsamer, als in seiner Einsamkeit, vor seinem Genius und dem Knaben Alcibiades. — Wer wird hier nicht dem Sokrates folgen vor diesem kleinen Publikum, das genau sieht, sich leicht ärgert und durch Eine That eine Kindesseele verloren werden kann. — O ein hingerissener Augenblick, was kann er für Unkraut aussäen, was für Samen ausrotten, was für Gebäude zertrümmern. Jener Lehrer vergißt sich und fährt auf, er schäumt, die Augen flammen, er wird niedrig und sinkt zum Pöbel; er vergißt, daß nichts den Menschen, sondern den Vater, den Lehrer, den Freund beleidigt und daß dieser auch strafen soll: — die Grazie ist von ihm gewichen, er ist Furie! — O ein solcher Augenblick kann das Zutrauen, das Ansehen und die Liebe der Kinder auf eine lange Zeit unersetzlich niederreißen. —

Noch eins! Auch im Wohlstande der Schule muß die Grazie sich zeigen. — Zwar muß es immer die edle Einfalt der Schule verhindern, daß sie keine Tanzakademie, kein Komplimenten-Gymnasium, kein Platz der Charlatanerie werde: — aber doch muß man nicht die Schul-

sitten den Sitten der Welt entgegensetzen können. Wie oft kopirt ein Affenschüler die Manieren seines Lehrers, die Wohlstands-Fehler sind. Er wird seine Larve im Gange, in der Stimme, im Schulton, den er in die Gespräche bringt, in den Mienen; was an jenem verzeihbar war, wird hier unverzeihlich. — Auch hierin sei also ein Lehrer Muster; sein Wahlspruch sei:

Willst du mit Reiz ein Lehrer seyn,
sey, wie die Jugend, frisch, wie die Unschuld fein,
ein Vater voll Gefühl, so, wie die Wahrheit frei,
und patriotisch treu! —

Ich breche ab, und trete mein Amt an! Das Bild, das ich von einem Lehrer der Wissenschaften und der Tugend gezeigt habe, soll das große Muster seyn, was meine Bestrebungen und Kräfte, meinen Fleiß und Eifer auffordert; dies verspreche ich und übrigens befiehlt mir die Grazie zu schweigen. Plutarch schildert in der Republik Sparta zwei Baumeister, die vor dem Volke stritten: der eine trat auf und zeigte ihnen in seiner Rede einen prächtigen Riß von allem, was er thun wollte; der zwote trat unansehnlich hervor: alles was du gesagt hast, will ich thun: er griff zum Werke und das Volk klatschte. — Ich will dem Letzten ähnlich werden, wenig versprechen und viel thun! —

Da aber dieser Tag nicht eine Ceremonie, sondern ein feierlicher Anstand ist, so nehme ich auch das Große dieser Versammlung zu Zeugen meiner Verbindlichkeit. — An jenem Tage werden wir alle versammlet seyn: Aufseher und Eltern, Lehrer und Kinder; von uns werden diese Lämmer gefodert werden; sie werden entweder wider uns oder für uns zeugen, unsern Lorbeerkranz uns darreichen, oder uns Schamröthe im Gesichte machen. — Ich gelobe es bei Gott, der in mein Herz sieht, bei dem Heiligen der Religion, auf das ich hoffe, und bei dem Ewigen, das mein Loos seyn muß, mein Amt zu führen, nicht als den Menschen, sondern dem HErrn.

Schüler! liebenswürdige Jünglinge! gönnet mir eure Liebe, euer Zutrauen, eure Freundschaft. Ich liebe euch, und ich weiß, daß ich auch das Herz der meisten, der edelsten, der hoffnungsvollsten besitze. — O seyd die Grazien, die ich geschildert habe, seyd die Freude eurer Eltern, die Hoffnung des Staats, die Zierde und das Vergnügen der Lehrer; und ihr, insonderheit ihr wenigen Sieben, die ihr vorzüglichen Fleiß, Hoffnung und Liebe bezeigtet, die ihr mir oft die Stunden süß gemacht habt, fahret fort, ich will eure Namen nicht nennen, ihr selbst und das Gewissen eurer Mitschüler wissen, wen ich meine — fahrt fort, Grazien zu seyn, die vor den übrigen glänzen: ich küsse euch und drücke euch an mein Herz! —

Meinen Herrn Collegen widme ich meinen Dank für Ihre Freundschaft und verspreche Ihnen Achtung und Gefälligkeit; ich, als der Jüngste unter ihnen Sieben, werde mir ihre gute Beispiele zum Muster nehmen, um in die Fußstapfen Ihrer Verdienste zu treten.

Insonderheit dem neuen Haupte dieser Schule widme ich meine Achtung und Folgsamkeit, da ich Ihre Einsichten, Klugheit und gutes Herz längst kenne. Sie haben schon anderweitig das Verdienst nachgelassen, daß sie die schönen Wissenschaften ausgebreitet, und unsre Schule klatschet Ihnen Glückwunsch zu. Sie waren mein Freund, ehe wir Riga sahen, und ich drücke Ihnen meine Freundschaft in Ihre Umarmung. — —

Meine Dankbezeigungen erheben sich Stufenweise! Ihnen, Magn. H. und Hochweise Herrn des Raths-, Scholarchats, Väter der Stadt und Schule, lege ich meinen Respekt des Herzens nieder. Ich verehre Sie, nicht weil ich es thun muß, sondern wegen Ihrer Verdienste es thun kann; mein Loos ist glücklich, daß ich die zu meinen Obern erhalten, von denen ein Blick der Zufriedenheit meine ganze Seele erheitern, alle meine Adern aufglühen kann. Ihr Wink soll mir Befehl und Ihre Gewogenheit der Olympische Kranz seyn, nach dem ich laufe. —

Dem Haupte und den Gliedern E. E. Ministerii,

mit dem ich ausserdem in einer schätzbaren Beziehung zu stehn die Ehre habe, bezeige ich öffentlich meine Hochachtung und den Dank für ihr bisheriges Zutrauen. Ich will mich bestreben, den Theologen mit dem Schullehrer, den Christen und Philosophen zu verbinden, und bitte mir hiebei Ihren Rath und Gewogenheit aus. —

Es blühe unsre Schule, Kinder und Eltern: Es blühe Riga! die Stadt, wo man mit Fleiß und Nutzbarkeit die Feinheit, mit Freundschaft und Bequemlichkeit Wohlstand, mit Freiheit Gehorsam, mit dem rechten Glauben das Denken, mit den Welttugenden die Grazie verbindet; Riga! das unter russischen Schatten beinahe Genf ist; es blühe sein Flor, der Handel, seine Bürger, seine Väter, seine Monarchin. —

Ja! der große Name der Monarchin soll meine Rede besiegeln, deren Throngelangung wir Morgen mit freudigem Jubel feiern; deren Andenken wir nach 14 Tagen feiern werden, daß sie als Huldgöttin vom Thron stieg, unser Riga segnete, unser neues Haus des Gerichts einweihte, und uns neuen Jubel in den Mund gab. —

O diese feierlichen Tage drängen sich hinzu; Morgen wird ganz Riga ein freudiger Aufzug seyn, auch die Erde wird mit jubeln und jauchzen; — und ich, der ich auch ein Fremdling war und jetzt ihr Unterthan bin, ich wage

es, unserer Kaiserin jetzt meine Ehrfurcht, Wünsche und Anbetung darzubringen. —

Ich singe sie, wer Patriot, singe mir nach!

(Hier folgt die — in H. W. III. 3. p. 92 f. — abgedruckte Ode „auf Katharina's Thronbesteigung. den 27. Juni 1765.)

* * *

Das Thema der vorstehenden Rede versuchte Herder gleichzeitig auch in einer Abhandlung auszuführen, von welcher leider nur ein Fragment vorhanden, das aber an sich zu interessant ist, als daß es hier nicht angefügt werden sollte.

Vorläufiger Gesichtspunkt.

Der Geist unseres Jahrhunderts, sagt Beaumelle*), ist unter zwo Leidenschaften vertheilt, unter den Geschmack an Projekten und an Vergnügungen. Beaumelle hat recht gesagt, und noch mehr, er hat durch „seine Gedanken" dem Publikum die lange Weile selbst vertrieben; man lieset Projekte, die auf die Ruinen andrer Projekte gebauet sind und paßiret wenigstens die Zeit.

Man will heut zu Tage alles in Reizen, und in den Schmuck des Anstandes eingehüllet sehen. Selbst die Wahrheit, der doch ihre nackte Unschuld statt aller

*) Man wird diesen Anbeter des Montesquieu und Feind des Dr. Akakia aus seinen: „mes pensées" kennen.

Reize seyn sollte, selbst diese muß einen leichten Schleyer sich, gleichsam wie einen seidenen Nebel, umwerfen, damit ihre Schönheiten blos durchschimmern, und alsdann bezaubern sie erst. — Auch das Nutzbare muß sich mit dem Anstande der Bequemlichkeit empfehlen, wenn man sogleich die Hände nach ihm ausstrecken soll. Erscheint's nicht in diesem Gallakleide: so muß es das Schicksal des blinden Homer's dulden, vor der Thür so lang zu warten, bis man nichts bessers gefunden.

Unser ganzes Leben ist eine Uebung im Anstande; auch in die feinsten Nüancen des Umgangs hat man den Wohlstand und die Delikatesse eingeführt, die auf einem größern Schauplatz nothwendig glänzen muß. In den Oertern sogar, wo eine gewisse zu weit getriebene Einfalt zu einer Zeit allen Schmuck verbannte, fodert ein anderes Jahrhundert blos Reize. Zu einer Zeit vertrieb Athen seine Redner, als Entweiher seiner Gerichtsplätze, die mit ihrer Zauberstimme den Sprechern der Gerechtigkeit das Herz stählen, und ihre Lippen mit Partheilichkeit anhauchten; zum zweitenmal gaben sie ihnen das Ruder des Staats: und foderten, wenn sie Brot hatten, nothwendig auch Circensische Spiele.

Die Griechen setzten sogar unter anderm einen Preis: wer mit der meisten Grazie küssen könnte: und die ehrwürdigsten Richter schämten sich nicht, darüber zu urtheilen.

Unser Jahrhundert geht noch weiter: zehn Urtheile im gemeinen Leben, die alle von der Grazie des Umgangs auf die ganze Geschicklichkeit eines Mannes schließen, und eins höchstens, was eine Venus erkennt, wenn sie auch nicht in ihren Reizen erscheint. So erkannte sie Aeneas auch in ihrem Tyrischen Jagdgewande: tum vera incessu patuit dea. — Aber Aeneas war auch der Sohn der Venus, allein bei uns ist nicht mancher, der über die Grazie urtheilt, selbst ihr Stiefsohn? —

Indessen ist es gewiß, daß das Schöne beinahe schon ein Maasstab des Guten geworden ist, und daß man beide Wörter, weil sie gleichviel Sylben haben, auch verwechselt. Was bedeuten die Worte: das ist ein guter Mann, ein guter Prediger, ein guter Schullehrer? Man schlage das Lexicon auf, das man in den Häusern braucht: und man wird finden: das ist ein schöner Mann im Umgange, dieser redet mit Anstand und der Dritte hat vielleicht etwas von dem Falschglänzenden, was der wahre Schulmann als einen falschen Edelstein ins Wasser wirft, daß er nicht betrüge.

Rousseau ruft also ein philosophisches Wehe über unser Geschlecht, das die Tugend, Menschlichkeit und Wahrheit vom Altar gestürzt hat und statt dessen eine lächerlich verkleidete Puppe des Wohlstandes anbetet. Dieser falsche

Anstand hat die Schöpfung verdorben; denn was sind seine Vasallen?

Der Jüngling, klug, entnervt und bärtig wie ein Greis,
der Mann, schön wie ein Weib, weil er zu leben weiß,
das Weib, das jeden liebt, um sich im Reiz zu üben,
der Christ, der Türken liebt, um Brüder nicht zu lieben,
der Weise, der das Gut, statt zu besitzen, mißt,
der, statt zu nutzen, weiß, und, statt zu leben, ist,
der Greis, in Mienen frisch, und tändelnd wie die Jugend,
der stolze Moralist, — in Worten voll von Tugend,
der blos im Dichten Mensch, Barbar, wenn man ihn küßt,
wahr als Theaterheld, ausschweifend groß nur ist.

Das sind die Creaturen des Anstandes!

Und hat man mehr falschen Reiz, schädlichen Anstand und betrügerische Grazie eingeführt, als bei Erziehung der Jugend? Statt Menschen zu bilden, bildet man Affen, die Artigkeit nachahmen, Puppen in Lebensgröße, die unter den Kleidern der Schönheit, Stroh und Holz verbergen, oder höchstens Marionetten. Unsere meisten Erziehungsplane wollen schimmern; man lieset sie durch, und glaubt durch einen Kinder-Jahrmarkt zu gehen, wo Spielzeug von beiden Seiten glänzt: nur ein Weiser sagt, wie Seneka: wie viel kann ich entbehren! —

Anstatt also Schulen der Grazie zu projektiren und sie gleichsam als Luftgebäude, und als Zauberschlösser voll

Spanischer Pracht, in Gedanken, in dem Limbus des Milton's und dem Monde des träumenden Swift's aufzuführen: suche man lieber auf der Erde, die unser aller Mutter, und unser sicherer Fußtritt ist, Schulen der Nutzbarkeit, der Wissenschaften, der Tugend und des Christenthums aufzuführen, oder sie wenigstens zu entwerfen: sollten diese Entwürfe auch blos Träume bleiben, sie sind patriotische Träume des Menschen- und des Kinder-Freundes. —

Ich habe mich jetzt, um gewissen Lesern die Erhitzung ihrer Lunge zu ersparen, beinahe selbst aus dem Othem geredet, um den Ton wider mein Thema anzugeben; ich könnte noch mehr dagegen sagen; aber ich habe auch einiges für dasselbe. Man lese mich weiter, und die Miene meiner Leser, wenn sie meine Abhandlung durchgedacht, ist mein Richter, nicht aber der Gesichtszug, wenn man zu lesen anfängt.

Ich will im ersten Abschnitte die Grazie selbst zeigen, und für sich reden lassen: vielleicht mögen einige ihren Namen mit einer Schul-Aktrice, einer Tänzerin, oder einer Hofmeisterin in Komplimenten verwechseln. Ihr eigner Anstand soll ihre Empfehlung seyn, und ich brauche also der öffentlichen Tafeln nicht, womit man feile Dirnen zu ihrer wahren Schande lobt.

Die zweite Abtheilung müßte untersuchen: ob

unsere Schulen denn wirklich Wohnungen dieser Huldgöttin sind, und woher man sie gemeiniglich für pedantische Höhlen halte: hier schreibe ich mit der Freiheit des Schulmanns und Patrioten.

Der dritte Hauptpunkt übernimmt es sich, Vorschläge zu thun: wie die Grazie mit der Schulerziehung vereinigt werden könne, und der Verfasser glaubt hierin mehr als Projekte aus dem Kopf zu malen; er hoffet sie aus den Augen zeichnen zu können, da in unserm Jahrhundert das Wort: ein guter Schullehrer! nicht gänzlich unter die pia desideria, oder zu den Mönchsgelübden gehört, die nicht erfüllt werden, ob man gleich täglich darüber Messe liest. — —

Der vierte Abschnitt soll endlich einige vortheilhafte Aussichten, wenigstens mit einer Reiskohle entwerfen, die der Gesichtspunkt gebiert: die Schule ist ein Pflanzort der Grazie!

Erstes Hauptstück.

Von dem Begriff der Grazie in den Schulen

Grazie in den Schulen? ist der Begriff selbst, oder blos das Wort neu? Blos das Wort! will ich sagen; indessen wenn man in diesem Hauptstück die Begriffe gesammlet hat, die ich damit verbinde: so habe man die Güte, mir statt dessen ein anderes ächt deutsches

Wort zu nennen, das so vielsagend und nachdrücklich sey, als dies. Auch ich rede gern blos deutsch, wo es seyn kann; nur ich wäge auch die Wörter nach ihrem Gehalte, so wie die Wechsler die Münzen. —

Apelles hatte schon eine Grazie, die seinen Pinsel leitete und Parrhasius, der Freund des Sokrates, ward durch sie unsterblich. In Winkelmann's Geschichte der Kunst *) ist ihr, dieser Göttin der Reize, ein Altar von Marmorsteinen aufgebauet, und Winkelmann, der verehrungswürdige Enthusiast, der sich in ihre griechische Schönheit bis zur weisesten Narrheit verliebt hat, betet vor ihr an. — Hagedorn, der geistvollste Handwerker seiner Kunst in ganz Deutschland, streuet in seinen Betrachtungen über die Malerei **) wenigstens selbst mit Grazie, um ihren Altar Blumen. Ueber die schönen Künste herrschet sie also, und die Wissenschaften sollten nicht ihr Gebiet seyn?

Allerdings, weit eher als jene; die Griechen, diese vertraute Diener der Huldgöttinnen, schmückten alle ihre Weisheit mit dem Füllhorn voll Reize aus ihrer Hand. Sokrates ward der Lehrer der Grazie; Plato, voll von der himmlischen Idee, malt sie in dem Gewande

*) 2. Theil unter dem Artikel: vom schönen Styl.

**) S. 1. Th. Abhandl. 2.

der Weisheit und der Tugend, so entzückend, daß er selbst vor diesem Portrait seiner Hände niederkniet. — Xenophon kleidet sie in die Schatten des Cyrus, daß sie nicht zu sehr blende; und noch wünschen wir, wenn wir sie erblicken: wo ist sie? und sie soll die Erde regieren! — Shaftesburi, der sich zum hohen Priester ihres Tempels aufwirft, preiset sie allen seinen Virtuosen des Geschmacks und der Tugend an! — Kurz! welchen Lehrer der Weisheit und Tugend hat sie mit dem Kranz der Unsterblichkeit gekrönt, der ihr nicht geopfert hätte. —

Die Grazie ist die schöne Natur, die die Redner und Dichter nachzeichnen. Sie war's, die Pallas auf den Mund des Ulyß ausgoß, und die, nach Theokrit's Ausspruch, den Homer zum größten der Sänger machte. Sie floß von den Lippen Demosthens, und kränzte den Pindar mit dem Olympischen, Pythischen, Nemeischen und Isthmischen Kranz, daß wenn ihm die Hand der Zeit auch den Bacchischen Epheu der Dithyramben abrisse, er doch noch in dieser vierfachen Krone glänzen sollte. Sie salbte den Schwan aus Venusium mit weißer Unschuld, und hauchte in ihn den Gesang, nach dem die Charitinnen tanzten.

Et Cytherea choros ducit Venus, imminente Luna
Junctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede — — (Horat.)

Plinius opferte ihr beinahe zu viel auf; und die Völker, Gegenden und Zeiten, die sie nicht mit einem lächelnden Auge anblickte, blieben Barbaren. —

Es gibt also eine Grazie für Dichter und Redner; sie hat die Aesthetik ihres Lieblings, des unsterblichen Baumgarten's, nach der feinen Einfalt und voll der kleinen Reize gebildet, die gemeinen Augen entwischen, und völlig uneingeweihten als dunkle Flecken vorkommen. Der Name der Grazie wird in Sulzer's Wörterbuch der schönen Künste hoffentlich kein leeres Blatt bezeichnen, und warum soll man ihn denn nicht, nach seiner höchsten Bedeutung, vor den Platz setzen, wohin er am meisten gehört, vor den Erziehungsplatz der Jugend? — —

Allerdings ist dies ein großer Sprung, von den schönen Künsten und Wissenschaften, ja endlich von Sulzer's Wörterbuch auf die Erziehung der Jugend. Allein Keiner wird über diesen Sprung schwindeln, der das weitgewagtere Problem des Plutarch's, wenigstens aus dem Batteux kennt: die Musik, nach des Orpheus Methode, zur Bilderin der Jugend, und also die Erziehung selbst zum Tanz zu machen. Wer wahrhaftig von seiner Kindheit an, gleichsam an Leib und Seele, musikalisch geworden, der wird öffentlich und besonders sich immer gleich, allezeit harmonisch, abgemessen und anständig handeln: so spricht Plutarch, und Batteux

vertheidigt ihn. Darf ich also nicht fragen: ob es nicht eben eine solche Grazie gebe, Köpfe, Herzen und Menschen zu bilden, als nach welcher Pygmalion sich sein Weib schnitzte: — und ob nicht eine Huldgöttin dem Sokrates die Hand leitete, da er die drei Grazien Athen's schnitzte, als da er die männliche Grazie Athen's, den jungen Alcibiades bildete. Man nehme dieser Vergleichung das scherzhafte Kleid, man erinnere sich überdem, wie viel Quintilian von der Grazie (gratia) in den Schulen gefodert, und wie sehr auch Rollin, der doch kein spielender Witzkrämer, sondern ein ernsthafter Quintilian von Frankreich ist, wie sehr auch dieser den Reiz (la grace) mit der Erziehung zu verbinden sucht: — man erinnere sich hieran, und man wird sich nicht mehr durch das Wort Grazie ärgern lassen.

Doch warum so viele Einleitungs-Komplimente, eben als wenn ich eine hungrige Dedikation, eine unwahre Panegyris oder ein nüchternes Leichenlob anfinge: ich beleidige fast die Göttin durch meine Anpreisung von ferne. — Wohl! sie erscheine selbst! — Ich sehe, ich sehe sie kommen; die drei Schwestern der Anmuth, Aglaja, Thalia und Euphrosyne; die Töchter des Jupiters, von der Harmonie geboren, nackt, wie die Wahrheit voll der edlen Einfalt, die sich der seligen Stille des Olymp's nähert: ihre Locken

fliegen unter immergrünenden Kränzen hervor: Kränze sind in ihren Händen; ihre Hände sind zusammen um einander geschlungen; Huldgöttinnen der Eintracht! ich lege dies mein Bild zu euren Füßen; bedecket es mit euren Kränzen! —

Eine Grazie gehört für den **Lehrer**, die zweite für den **Schüler**, die dritte (denn eine von den dreien mahlten die Griechen mit weggewandtem Gesicht) die dritte für die **Eltern**. — Zwo Grazien, singt ein **Gerstenberg**, zwo Grazien sind aller Welt zum Hohn, und man unterstehe es sich also nicht, die **dritte** zu entführen. — Sie haben alle ähnliche Reize; nur ich male jetzt die beiden ersten, und noch eigentlicher die erste allein; die beiden letzten gehören in die folgenden Abschnitte. —

* * *

Einsicht und **Treue** sind nach allen Schulgesetzen, sie mögen lateinisch oder barbarisch, nach dem Kanonischen oder Weltlichen Recht geschrieben seyn, diese zwei bleiben die Edelgesteine, die den Amtsschild eines Lehrers schmücken müssen, den heiligen Schild, in dem er die Namen seiner Kinder auf dem Herzen und vor dem Herrn trägt, wie **Aaron**. **Einsicht** und **Treue**, Niemand streitet zwar über diese Worte, allein da man auch einem Küchengärtner **Einsicht** und **Treue** zumuthet, da man dieses Tugendpaar einem jeden zuführt, der mehr als einen Amts-

titel hat; so müssen diese Worte doch immer einen andern Sinn haben, wenn man sie von dem Dionys fodert, der der Scepterträger in Syrakus war, als wenn man sie ihm zuschreibt, da er ein Scepterträger in Korinth wurde.

Einsicht bei einem Erzieher der Jugend ist auch nicht eben ein Genie, das mit Planen und neuen Rissen in den Wissenschaften angefüllt ist. Ein Auge voll Aussicht in die Ferne ist gemeiniglich in der Nähe stumpf, und ein Mann, der in alle vier Winde des Reichs der Gelehrsamkeit sich zerstreut, kann überall seyn, nur zum Unglück da nicht, wo er seyn sollte, im Kreise der Jünglinge. Man spanne einen Adler vor dem Gängelwagen eines Kindes, seine Begeisterung hebt ihn, er zielt nach den Sternen; entweder er reißet sich los, und das Kind sieht ihm nach und verblendet sich in der Sonne die Augen, oder er reißt den Wagen mit sich fort und das Kind stürzt heraus. — Man mache die Anwendung: ein Lehrer, der in seine eigne gelehrte Entwürfe vertieft ist, vergißt der Bildung entweder ganz, oder er reißt seinen Schüler mit, — wo er nicht gehen soll. — Es gehöret also eine gewisse Auswahl von Wissenschaften und Geschicklichkeiten dazu, um den Schmuck eines Lehrers auszumachen, da ihn die Natur und die Muse gleichsam dazu ausersehen und gesalbet, um seinen Lieblingen die Wissenschaften

leicht und doch gründlich, ganz und doch spielend beizubringen; alle die Züge, die dieses Gemälde ausmachen, sind eben so viel Striche zum Bilde der Grazie eines Lehrers.

30.

Der Redner Gottes.

Vorbemerkung des Herausgebers.

(So wichtig für die Charakteristik Herder's die vorstehende Schulrede ist, nicht minder charakteristisch wichtig ist ein aus derselben Zeit stammender, unter dem vorstehenden Titel „der Redner Gottes" in H. W. I. 15. p. 306. f. abgedruckter kleiner Aufsatz, welchen Herder bei Antritt seiner Predigerfunktion als Kandidat geschrieben und darin sein damaliges Ideal eines Predigers und Seelsorgers skizzirt hat. Es darf daher nicht unterlassen werden, diesen interessanten Beleg hier wörtlich mit einzuschalten.)

„. . . . . Einen Kanzelredner und Schwätzer nehmt ihr nach der Sprache des gemeinen Lebens für eins? Homiletische Gründe und Beweise sind Spottnamen? Predigten werft ihr unter Makulatur? Ihr leset sie um zu gähnen? Sie sind euch ein Schlaftrunk, und wenn ihr erwacht, Materie zu lachen? . . . . Meinetwegen wiegt euch denn ein, ihr schönen Geister, die ihr von witzigen

Dämpfen übernommen und berauscht von kindischen Vorurtheilen, fieberhaften, ästhetischen Eckel fühlet, und der Ruhe entgegen gähnet — wiegt euch ein in euren gedankenlosen Schlaf, träumt von witzigen Predigern nach der Mode, und wacht auf, zu Crebillon's Mährchen zurückzukehren: für euch schreibe ich nicht!

Wo ist der große und seltene Mann, den ich suche? Ich durchgehe die erhabenen Dichter, denen man Altäre bauet, und die Redner vor den rostris, welche mit Einem Wort Krieg und Frieden, Leben und Tod geben: ich staune und gehe vorüber! —

Ich wandere durch die großen Schauspieler, von Roscius bis zu Garrik, mit denen jedermann weint und erbebt und erblaßt, und ergrimmt und zerschmilzt: ich bewundre und gehe vorüber! — Ich komme an die Weltweisen, die mich mit Schöpfersgeist in eine neue Welt, jetzt ist sie politisch, jetzt philosophisch, entzücken: ich bewundre und gehe weiter. Wo ist der, den ich mit den Augen suche? Mein Herz schlägt, ich erhebe das Haupt, fliege umher, stehe stille, und horche, eile, wo ich einen Schall höre, lausche, vergesse alles, und suche — — „Nach wem suchest du denn, verwirrter Fremdling?" — Ach! ihr verspottet den Mann: ich suchte ihn unter Dichtern und Ciceronen und Schauspielern, und Weltweisen und Staatsmännern: und fand ihn nicht: — den Red-

ner Gottes! — Wo ist er, daß ich ihn umarme, an mein Herz drücke, daß ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, und nie ihn von mir lasse. —

.. Gottlob! ich habe nicht umsonst gesucht — gefunden — auch unter uns — mehr als Einen — wenige zwar gefunden; aber desto theurer sollen sie mir seyn! theurer als bleibende Nachbarn, die mich blos lebhaft unterhalten — Redner Gottes! groß im Stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne ciceronische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelei weise, und ohne politische Klugheit einnehmend! —

Soll ich sie dir nennen? Willst du, daß ich schmeicheln, daß ich, die ich nicht nenne, beleidigen soll? — Du mußt sie dir selbst suchen, daß sie dir kostbar werden: — hier hast du ein Bild aus meinem Gedächtniß *) und aus meinem Herzen entworfen! gefällt es dir, so suche dir eine Person dazu, oder sey du es selbst, wenn du es seyn kannst.

---

*) Man glaubt: dieses lebendige Vorbild, das dem Verf. hier vorschwebte, soll der würdige Prediger Willamovius in Mohrungen gewesen seyn. S. dessen Schilderung in den Quellen der Jugendgeschichte Herder's.

Ich sahe ihn: er stand mitten unter seinen Freunden und Kindern, wo jeder auf ihn merkte, und seine Seele auf sein Gesicht gerichtet hatte, denn der Mann sprach mit ihm, der ihn getauft hatte, der ihn zum Abendmahl zubereitet hatte: der seinen Eltern, seinen Brüdern und Anverwandten, seinen Kindern, ihm selbst wohl in kranken Tagen zugesprochen, einigen darunter auf dem Todbette beigestanden; kurz der bei allen Hauptveränderungen seines Lebens als eine wichtige Person mit zugegen gewesen ist. Die Reden eines solchen Mannes haben Gewicht.

Er stand mitten unter Freunden und Kindern, die sich um den Vater zudrängeten, um den Mann, der sich um das Wohl ihrer Seele bekümmert, der sie kennet nach ihren Herzen und in ihren Häusern kennt, der ihnen in den Bekümmernissen dieses Lebens mit Trost beistehet, und ihre Seele in die Ewigkeit gleichsam versorgen soll: den sie als einen frommen, rechtschaffenen und verständigen Mann kennen: dem jedes Wort von Herzen geht: der ein Redner Gottes ist!

Er sprach: wie soll ich seine Sprache nennen? Predigt! Nein! das war kein Predigtton, kein Predigtstyl, kein Predigteingang, kein Predigtthema, keine Predigtform! — War es eine Rede? — Nein! da war kein Anstand des Redners, kein supercilium oratoris, kein

Brüsten, kein rhetorischer Donner und Blitz, kein rednerischer Schwung und Pracht, und Pathos und Geberdung! — So ein unterhaltender geistlicher Discours? — Nichts! keine Einschmeichelungen, Einfädelungen, Wendungen und Entwickelungen, keine Schraubengänge und überraschende Einfälle — nichts! — So denn eine theologische Abhandlung? — Auch nicht! kein dogmatischer Artikel, keine akademische Erklärungen und Eintheilungen, kein Gerippe einer gründlichen Disposition, keine Demonstrationen und Folgerungen und Lehr- und Lehnsätze und Citationen! — So denn eine Kanzelhomilie? — Auch nicht recht! — kein steifer Anstand, wie in der Tonne jenes sehr ehrwürdigen Dechanten, keine weitschweifige, hermenevtische Gelehrsamkeit, keine Concordanzeinheit, keine fünffache Nutzanwendungen, kein Donnern auf die Ketzer, noch Schimpfen auf die Freigeister! — Nichts von diesem allen; du kannst selbst urtheilen, höre mich an!

Mich dünkt, ich sehe sein Bild! das Bild eines Mannes, den, wenn die Natur durch sein Aeußeres nicht hintergehen wollte, ich gleich zu meinen Freunde wählen, dem ich mich bald ohne Zwang anvertrauen würde. Ich dachte an das Wort: „kein Verstümmelter soll vor den Herrn treten."

Er fing mit einem rührenden Segenswunsche an:

nun hörte ich freilich nicht einen Anfang voll Ausrufungen und Betheurungen an Gott, voll O und Ach, als wenn der Mann eben aus dem Himmel käme, und denselben wieder stürmen wollte: aber ich hörte einige Worte, die mir in die Seele gingen, ich fühlte es, daß ich zu einer großen Handlung eingeweihet würde.

Er legte einige Erfahrungen, eine Beobachtung, einen Vorfall aus dem menschlichen Leben zum Grunde: das Phänomen war mir nicht unbekannt, aber ich hatte es nie genau genug, nie auf einer solchen Seite erblickt: ich dankte dem Mann in meinem Sinn für diese Entdeckung: jeder seiner Zuhörer auch, denn die Erscheinung war recht vor unser aller Augen und wir hatten sie doch nicht gesehen! dem müssen wir zuhören, denn er sieht mehr als wir!

Aber er schalt uns nicht, daß wir das nicht gesehen, oder hätten suchen wollen! Er machte es wie ein Lehrer, der seinem Schüler die Freude läßt, selbst eine Entdeckung zu thun. Er führte uns blos in unsre kleine Welt, in unsern Kreis von Handlungen und in unser Herz: zeigte uns etwas, als wenn er's nicht gezeigt hätte: „mit dem Mann wollen wir gehen, denn mit ihm sind wir glücklich."

Nun zeigen wir uns einander unser gefundenes: es ist kostbar; das muß man nicht wegwerfen; es ist merkwürdig:

das muß man betrachten, von allen Seiten betrachten; ich finde viel Besonderes daran, das ich mir nicht erklären kann: ich freue mich, daß ich den Mann zur Seite habe, der mir, was ich nicht weiß, auflöset, mir allen Unterricht gibt, was es ist, und wozu ich's brauchen kann. Diese guten Augenblicke will ich nutzen: die Gesellschaft dieser Stunde auskaufen. Wollet ihr diese Anlage Eingang, Einleitung, Vorrede, Vorbericht nennen; wie ihr wollet: das weiß ich, daß er mich gleichsam in die rechte Lage gesetzt, um zu hören; ich sehe Neuheit, Wichtigkeit, Interesse, Vergnügen; ich empfinde alles dies: der ist nicht mein Freund, der mich stören will: der kann lieber schlafen.

Nun hat er seine Situation angelegt: vertraulich! wichtig! ich will ihn keinen Schritt verlieren; ich will ihm nicht nachdenken, mit ihm will ich; er soll sprechen, was ich eben jetzt und sonst nie gedacht habe, und nie vergessen will. — Jetzt bin ich mit ihm ganz allein: meine ganze Seele ist Auge: um so viel schmerzhafter und widriger, wenn mir eine fremde Störung in dieß starre, betrachtende Auge entgegenfährt. Ich wollte sagen: so wie ein Algebraist, wenn er auf den Flügeln seiner Ideen sich ins Unendliche setzt, ganz Gedanke wird; — aber das Gleichniß paßt überhaupt nicht; denn hier zieht sich die Seele zusammen, dort scheint sie sich auszudehnen. Aber dort fühlt sich der Geist schwach, und daß seine Er-

weiterung wieder zurücksinken werde: wohl! hier stützet mein Seelsorger meine Aufmerksamkeit: sie wird Andacht. Ich bin mit ihm nicht so auf ein gutes Ungefähr zusammen: wir sind nicht allein zusammen: Gott ist um mich! Hier fühlt die Seele einen Tropfen von dem Schauder, der sie durchströmt, wenn sie, als ein neugeschaffner Engel, einst vor Gott tritt! — Da dieser höchste Grad der Andacht nur ein Augenblick ist: so wünscht man sich diesen Augenblick, lieber nichts von der Religion gewußt zu haben, um jetzt mit einemmal von einem Menschen ein Christ zu werden; allein der Wunsch ist unmöglich.

Die Andacht muß nicht höchste Anstrengung und Leidenschaft, sondern blos ein Ton der Seele seyn: und dieß ist selbst dem sinnlichsten Menschen in einem kleinen Grade möglich. Wenn zwei Brüder sich vor den Augen des Vaters nach einer langen Trennung umarmen, so gibt seine Gegenwart ihrem ganzen Gespräche Ton: wie, wenn nicht zwei, oder drei, sondern zehn, hundert, tausende wie Brüder vor den Herrn treten und ein Herz und eine Seele werden: vereint hinknien und beten — und er, der Allgegenwärtige, alles durchströmt, und in die Seele schauet und wirket — so öffnet sich die Seele, und wenn eine mystische Entzückung Schwärmerei, Selbstbetrug und Schade wird; so ist dieser stille Ton der

Seele, da sie sich untadelhaft vor dem Auge der schauenden Gottheit erhält, gleich einem stillen See, der auf einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet. — Jetzt wecke ich den, dem ich zu schlafen befahl, auf, und kann mein voriges Wort bei mir selbst kaum verantworten.

Der Mann, an dessen Munde ich hange, was zeichnet er nun auf die offene Tafel meiner Seele, wo ich alles verwischt, und wo das Andenken an Gott die Oberfläche zubereitet und weich gemacht: keine trocknen Sittenlehren und geraubten Lebensregeln: die haften nicht: er schreibt keine Worte auf sie, sondern gräbt in sie ein Bild: ein Gemälde mit allen seinen Zügen: das nie völlig verlöschen kann, wenigstens bleiben Spuren auf dem Grunde, und einzelne Striche bringen uns das Ganze wieder vor. Die Idee des Bildes ist Moral: die Zusammensetzung eine Situation der Menschheit und des Lebens: die Farbe des Bildes ist Religion: so ist also seine Predigt ein vollständiges Ganzes.

Ich kann keins dieser Stücke allein betrachten: denn er trägt mir keins allein vor: nicht erst Moral, dann Charaktere, dann ein leichtes Teint der Religion darüber: wie die heidnischen Sittenlehrer auf christlichen Kanzeln. Nein! die bedeutungsvolle Idee des Bildes, die Moral, wird durch die Züge sichtbar, die er aus dem mensch-

lichen Herzen und bürgerlichen Leben hernimmt: und jeder Zug erscheint in dem strahlenden Glanze der Religion. Eigensinn ist es also nicht, wenn ich sage: wenn er mir Eins raubte, so hätte ich nichts.

Wie soll ich nun müde werden, 'ein Bild zu sehen, in dem alles voll Bedeutung ist: das Anschauen gebiert Wollust, denn ich fühle es, daß ich die Großheit und Würde und Einfalt fasse, die die schöne Natur ist: und jedes Anschauen gebiert neue Wollust, so lange ich neue Züge entdecke, wodurch ich mich der ganzen Idee nähere, die der Künstler dachte. — Diese Idee Gottes ist die Moral, hätte ich sie von Ewigkeit her gesehen, daß kein Schattenzug mir fehlte: so könnte ich sagen: „die ewige Moral!" Aber nun ist jeder Augenblick, da ich eine Pflicht anschauend erkenne, ein süßes Gefühl, das sich von weitem der Empfindung nähert, diese Pflicht zu thun. Du, der nie Süßigkeit darin geschmeckt, eine gute Handlung zu denken; du kannst sie nie wollen, unmoralisch Geschöpf! Entweder liegt es an dir, oder an dem, der dir die Idee vorbildet. Ja freilich, wenn ich, statt des Bildes, todte Buchstaben sehe, ich meine, trockne, allgemeine Sittenlehren; ja so fühle ich freilich nichts von der Wollust der Anschauung, denn das trockne Allgemeine gibt kein Bild. — Hier lebet alles! laßt mich, ich habe nicht Zeit, darauf zu denken,

was mir sonst die Predigten langweilig, alt und trocken gemacht; jetzt wird es mir schwer zu denken, etwas anschauend zu sehen, das an sich unerschöpflich an Reizen ist, und doch zu schlummern. Man muß mir statt eines Gemäldes von Raphael ein Nürnbergisches Stück gezeigt haben. Der Mann zeigt mir nicht, daß er studirt hat: der Mann spricht mir keine Philosophie vor; aber er muß der größeste Philosoph seyn, daß sie Niemand bei ihm gewahr wird, und Niemand es wünscht.

Wie soll mir ferner Interesse fehlen, da jeder Zug, durch den die Idee sichtbar wird, mich schildert. Die ganze Moral wird Situation, die ich nicht verkennen kann. Hier ist mein Herz getroffen, es schlägt: der Vorfall ist aus meiner Lebensbahn gehoben; ich bin vertraut mit ihm, und muß es bis an mein Ziel des Lebens bleiben: in diesen Abdruck passet Niemand als ich. Ich eile meinem Bilde entgegen, ihm pocht mein Herz entgegen, es zu umarmen — kann hier Interesse fehlen?

Kann Würde fehlen, wo der Glanz des Ganzen, nicht der Ueberstrich, Religion ist: ich bin mit großen Befehlen Gottes, allen seinen Handlungen und Wohlthaten umringt. Dieser Mann spricht nicht die Sprache der Bibel, aber er führt mich in ihren Inhalt, wie in ein Heiligthum ein: mit allen großen Männern der Religion bin ich vertraut, ich wandle unter ihnen; scheine zu ihrem

Geschlechte zu gehören, denn mein Redner zieht aus der Bibel Saft und Kraft, nicht blos Schmuck und Beweise: ohne Religion wäre sein Bild ein Schattenriß.

Was soll ich sagen? habe ich Moral gehört? Schlecht, wenn das allein wäre! Hat er über Worte gesprochen? Nein! über Vorfälle! So ist er ein Wohlredner? Nein! er betrachtete seine Vorfälle im Lichte der Religion! Trennest du eins, so ist alles zerrissen, aber eins im Andern betrachtet, was wird dieser Homilet? Ein Mann, der ein Sohn der Weisheit, in der Kenntniß des menschlichen Lebens erzogen, und von der Religion mächtig umgebildet worden, ein großer und seltner Mann! bei dem man Tugend, Situationen und Religion kennen lernt, wer wollte ihm nicht folgen?

Aber noch wäre alles leblos und blos ein anschauender Unterricht, der für die Gegenwart vielleicht hinreichte, aber keine starken Eindrücke nachließe; und sehet: sein Bild bekommt Leben und Bewegung. Die Situation verwickelt sich: ich komme in Verlegenheit: die Tugend, die ich anschauend erkenne, werde ich sie auch ausführen? die Situation, in der ich mich sehe, werde ich sie gebrauchen, oder mißbrauchen? die Religion, die ich verehre, werde ich sie auch ausüben? — Er fragt mich; was soll ich antworten? Antworten muß ich mir selbst. Dieser Augenblick soll ein Fest von Entschlüssen seyn: ich fühle

mich verpflichtet: ich sehe mich genöthigt: ich sehe mich bewogen, mich zu der Denkart zu gewöhnen „„Gewöhnen? Entschlüsse? — „Und entschließest du dich zum erstenmal jetzt?" — Die Situation ist verwickelter, das Blut wärmer: die Brust enger! So oft war aller Entschluß und Versuch vergeblich! Es wird auch nun seyn! Ich will mich loswinden! — Ich kann nicht"" Schwierigkeiten! „noch Zeit!" Der Seelsorger schließt den Kreis zu, und zieht den Knoten unvermuthet zusammen: es muß entschlossen seyn: ich sehe hier von selbst den Abgrund und dort die reizenden Bilder, allen Reichthum der Beweggründe von allen Seiten: ich entschließe mich! — desto stärker, vor mir selbst, vor Gott! — Er zwang mich nicht und Ich bin entschlossen: nun schmecke ich den zweiten Grad der Wollust der Seele, nicht, eine gute Handlung zu denken: sondern sie als die seine zu denken: — sie zu wollen! —

Was soll ich mehr thun? auf mich stürmen, daß ich den Durchbruch der Gnade erkämpfe, daß ich mich in meinem Müssiggange voll schwärmender Erfahrungen daher schleppe, lebendtodt und albern bei gutem Herzen? — Nein! er zeigt mir wieder meine Sphäre, meine Welt, Beruf und mein Herz! Ich sehe genau, wozu ich mich entschlossen, wenn und wie und warum ich's thun muß. Ich entschließe mich nochmals, und nun

tritt er mit mir vor Gott, damit mein dargebrachtes Opfer des Herzens die Glut des Himmels trinke: er gibt mir seinen Segen und seinen Rath, was er mir geben kann! — Seine Predigt ist zu Ende! — Gott! wenn das Bewußtseyn redlicher Entschlüsse genug ist, vor dir zu erscheinen: Richter! hier bin ich in diesem Augenblick.

Soll ich nun die Predigt mit voller Stimme loben? — Ich sie loben, statt zu empfinden und zu thun? Dazu ist mein Herz zu voll, meine Brust zu beklemmt, meine Seele ist ohne Gedanken stille, wie nach einem sanften Regen die erquickte Flur! Was soll ich rühmen? Gelehrt, künstlich, galant hat er nicht gepredigt, ich weiß von keiner Disposition, fragt mich nicht drum: ich weiß kein abgepflücktes Blümchen, keine blendende Wendung! ich weiß nicht, ob er die Regeln beobachtet, die der werthe Herr Jacob Fordyce fordert: beleidigen würde ich den Mann, wenn ich ihn handwerksmäßig loben wollte; und mich selbst noch mehr beleidigen, wenn ich ihn als einen vortrefflichen Akteur rühmte. — — —

31.

Hamann an Herder.

Mitau, den 30. Jun. 1765.

Mein lieber Freund Herder, ich bin seit dem 19. d. M. hier und habe noch keine Lust gehabt, Ihnen meine Ankunft zu melden. Ich hoffe, daß wir uns nächstens einander sehen werden. Meine Ruhe, der ich hier feyerlich pflegen will, erlaubt mir jetzt keine so weite Reise, um Sie zu sehen. Sie werden sich also vorstellen müssen, daß Sie mir näher sind, als ich Ihnen bin, und die Augustferien nicht versäumen.

Herr Kanter und ich hätten Ihren neuen Rektor, den Herrn M. Schlegel vielleicht eingeholt, wenn wir nicht zu viel Zeit auf dem Haff verloren. Wünschen Sie Ihrem Freunde unterdessen zu seiner Ankunft und zu seinem Anfange Glück.

Es läßt sich mit mir hier gut an, und ich habe viel Hoffnung, durch Zeit und meine gegenwärtige Lage, die mir mehr und mehr gefällt, mich zu erholen. Ihre poetischen Maasregeln haben auf mein ausgetrocknetes Gehirn wenig Wirkung gehabt; unterdessen freut es mich wirklich, daß meine Nachbarschaft Ihrem guten Herzen nicht gleichgültig ist und Ihre Erfindungskräfte in ein so gutes Spiel gesetzt hat. Hierin haben Sie Recht, daß Arbeit und Umgang zu meiner Zufriedenheit unentbehrlich sind. Zu beiden läßt es sich hier und bei mir an. Hr. Hofrath Tottien, in dessen Hause ich zu er=

fragen bin, hat alle Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit eines Freundes und rechtschaffenen Mannes für mich. Sie können leicht erachten, daß ich seine große Bibliothek mehr nutze als seinen großen Garten, an dessen schöner Aussicht ich mich begnüge.

Die längst erwünschte Edda habe ich bereits hier gelesen, und bin auf gutem Wege, die vaterländische Geschichte zu meinem Augenmerk zu machen, wozu es mir an Gelegenheit und Hülfsmitteln nicht fehlt. — Ihr Vorsatz, die lettische Sprache zu erlernen, liebster Freund, gefällt mir. Melden Sie mir doch etwas von Ihrem Interregno der Schule, und wie es dem neuen Rektor gefällt.

Ihr Neujahrsstück im Intelligenzwerk habe ich hier erst zu sehen bekommen und bitte mir solches aus, wie auch alles übrige, woran Sie einigen Antheil genommen, weil ich jetzt sehr geneigt bin, dasjenige vorzuziehen, das Sie vielleicht nicht der Mühe werth halten, mir zu communiciren.

Abbt macht einen widrigen Anfang in seiner Abhandlung vom Verdienst, attachirt aber immer mehr, und entwickelt sich als ein Mitarbeiter der Litteraturbriefe, dafür man ihn zuerst kaum erkennen kann. Dieser Brief ist so alt geworden, weil es mir einfiel, ihn durch unsern Freund Herrn Kanter zu bestellen. Wollen Sie ihm dafür eine Recension des Mallet's und der Edda machen? Vale et fave.

32.

Herder an Hamann in Mitau.

Montag früh (erhalten 6. Aug. 1765).

Mein liebster H.

Ich bin heiter nach Hause gefahren, doch nicht nach Hause, sondern bis 4 Werst von Riga an Vegesacksƒhof; da ward ich aufgefangen, lies den Wagen einfahren, und selbst kam ich des Abends spät nach. — Jetzt habe ich bis 9 geschlafen, und versuche es zu schreiben, weil ich Hartknoch noch zu finden glaube.

Unsere Zusammenkunft war, wie unsere Erwartungen von einander, aus Muße thätig und aus Thätigkeit müßig. Nächst erwarte ich einen vollen schweren Brief von Ihnen; denn Sie sind mir mehr schuldig geblieben, als ich Ihnen.

Ein Lied, was ich den Weg über poetisirt habe:

(Zum Nutzen wird, was erst Vergnügen war.)

Damon und Doris; ein Gespräch.

Dam. Sieh dieses Heu gethürmet; jüngst war's ein Teppich Gras,
Spät kühlet uns sein Schatten; wo man früh Blumen las.

Dor. Heut prangten diese Rosen, als stolze Gartengötter,
jetzt um uns bald zu salben, sind sie ein Haufen Blätter.

Dam. Sieh dieses Haus von Garben, heut' war's ein Aehrenheer;
bald ist's, um uns zu nähren, ein goldnes Körnermeer.

Dor. Einst lockt' ich dich als Traube, jetzt muß ich Trauben geben,
bald, wenn die Blätter welken, werd' ich ein Zaun von Reben.

Dam. Jung stieg ich wie die Lerche, drauf sang die Nachtigall,
jetzt schlag' ich wie die Wachtel; bald bin ich — Wiederhall.

Lesen Sie dies Stück Kantern vor, dem Sie einen Kuß von mir geben müssen: damit er glücklich kehre zu seiner Heimath, und seinem Weibchen und Ungebornen.

Ich bin zwar nicht erschöpft, muß aber schließen, bis auf glücklich Wiedersehen, — in der Gegenwart des Briefes. —

An Herrn Hofrath, die Frau Räthin und Frau Pastorin machen Sie mein ergebenstes Kompliment; in einem etwas kleinern Grade machen Sie's an Herrn Dr. Lindner und seine Frau, und im Positivo haben Sie an Schwander und Tetsch zu grüßen; als woran geschieht unser allerfreundlichste Kollaborator-Wille.

Gegeben Riga zu Kloster

Herder.

33.

Hamann an Herder.

Mitau den 16. Aug. 1765.

Herzlich geliebtester Freund!

Sie erwarten von mir einen langen Brief, der schwer von Danksagungen seyn soll. Ich melde Ihnen aber weiter nichts, als daß wir höchstens in 14 Tagen nach Warschau, so Gott will, gehn werden. Haben Sie etwas nach Königsberg und Mohrungen zu bestellen, so schicken Sie es bei Zeiten ein. Gestern habe das unvermuthete Vergnügen gehabt, den Herrn Lindner aus Braunschweig zu umarmen und ihm den ganzen Nachmittag geholfen, seine kostbare englische, französische und welsche Bibliothek auszupacken. Freuen Sie sich, liebster Freund, über die Vortheile meiner Lage und der Früchte meiner künftigen Muße. Hier haben Sie den Schlaf aus den vermischten Poesien, Frankf. und Leipz. 756.

Komm, säusle mich ein,
du sanfte Luft!
Hier lieg' ich bei Rosen
auf krausem Moos.

Breitblätt'riger Baum,
beschatte mich.
Ihr schlanken Jasmine
haucht süßen Duft.

Sanft murmelt der Bach
vor mir vorbei.
In sanfter Ermattung
schlummr' ich schon halb.

Ode auf ein Geschütz, wodurch, am Tage der Belagerung Berlins, eine Kugel bis mitten in die Stadt getrieben wurde. Berlin den 3. Octob. 760.

O du, dem glühend Eisen dauernd Feuer
aus offnem Aetnaschlunde flammt,
die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,
das aus der Hölle stammt!

Wer für Verheerung blühender Geschlechter
dich an das Sonnenlicht gebracht,
hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich schon dem Styx, ganz nahe
dem Giftgeschwollnen Cerberus.
Ich hörte schon das Rad Ixions rasseln, sahe
die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott, bei bodenlosen Fässern; —
und Minos Antlitz, und das Feld
Elysiens. Den großen Anherrn eines größern
Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich! Ihre Lieder,
ihr Fest bei jedem Nektarmahl
ist Er, der wider sechs Monarchen ficht und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon säng ich seine jüngste That: wie brausend
ein Meer von Feinden ihn umfing,
Er aber seinen Weg hindurch auf Zehentausend
zertretenen Schädeln ging.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;
schon säh ich Cäsarn lauschend nahn,
mit ihm den weisen Antonin, und den von Beyden
gefeierten Julian. — —

Allein Merkur stand neben mir, und wandte
durch seinen wunderbaren Stab
den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern braunte,
von meinen Schläfen ab.

Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen,
wenn er durch Weihrauchwolken zeucht,
die Kriegesfurie gefesselt an den Wagen
des Ueberwinders keucht;

Wenn er auf einem Throne von Trophäen
rund um sich her der Künste Kranz
und wie im Musentempel Seine Siege sehen
versteckt in Spiel und Tanz;

Wenn Er, ein Gott Oser! durch unsre Fluren
im seligsten Triumphe fährt,
indeß der Ueberfluß auf jede Seiner Spuren
ein ganzes Füllhorn leert.

Scilicet.

Sie erhalten vielleicht noch vor meiner Abreise einen beträchtlichen Beitrag zu Ihrer Sammlung Rammler'scher Oden.

Für Ihr dialogisches Liedchen danke. Ein Zaun von Reben, und Wiederhall scheint nicht dem Inhalt gemäß

zu seyn, um die Verwandlung des Vergnügens in Nutzen zu erklären. Ein Aehrenmeer und Körnerheer sind freilich Nothreime, aber diese Concrescenz kommt mir analogischer, und ein Heer als ein lebendiges Geschöpf ist dem Meere als einem leblosen auch auf den Begriff der Menge vorzuziehen. Das Rosenöl hat für die Sitten unsrer Zeiten und den heutigen Damons und Phillissen weniger Bedeutung, als damals, da Waschen und Salben mehr Mode war. „Spät und frühe" scheint mir nicht so gut, als das ausgestrichene Jetzt und darauf folgende Sonst; weil beim spät seyn sich der Schatten von selbst findet und die Kühlung nicht mehr so nöthig ist. Den Abschiedskuß bin Kantern schuldig geblieben u. s. w.

In größter Eil mit Unterdrückung alles dessen, was sich von selbst versteht, bin und bleibe der Ihrige

Hamann.

Bayerische Staatsbibliothek München

34.

Hamann an Herder.

Mitau den 29. Aug. 1765.

Rammler's Ode auf den Granatapfel, der zu Berlin gewachsen.

O die du dich zur Königin der Früchte
mit deinem eignen Laube krönen mußt*)
Aurorens Kind, an welchem Sonnenlichte
zerspaltest du die purpurrothe Brust,
die Proserpinen ihre Körner **)
im Tartarus zu kosten trieb
und machte, daß sie ferner
in Plutons Armen blieb!

Der Erdball ändert sich: das Meer entfliehet
und deckt uns Wunder auf, der Fels sinkt ein;
und o Berlin! dein dürrer Boden blühet,
Pomona füllt ihr Horn in dir allein. ***)

---

*) Ad Nro. 3. Scheint den Kranz herum zu flechten.

**) Ad Nro. 6.

***) Ad Nro. 6.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und Flora muß auf dein Begehren
aus allen Blumen Kränze drehn,
und mit gesunknen Aehren
die blonde Ceres gehn.

Und harte Bäume trägt, ihr Haupt umschoren
der Gott Sylvan, und zieht ein Labyrinth *)
Selbstirrend auf vor deinen Thoren,
die nicht umsonst den Künsten offen sind:
die Künste nehmen Dädals Federn
und kommen über Meer und Land
mit Hebezeug und Rädern
in ihrer **harten Hand.** **)

Wer hat allhier der Vorgebirge Rücken
zu Tempeln und Pallästen ausgehöhlt,
die rund umher der Pyrrha Wunder schmücken,
noch halb den Steinen gleich und halb beseelt?

---

*) Zwischen **Berlin** und **Charlottenburg** ein Irrgarten von jungen grad geschornen Fichtenbäumen angelegt und mit Statuen geschmückt.

**) Ad Nro. 6.

Ihr Götter prächtig aus Ruinen
erhebt sich euer Pantheon *)
die Weisen alle dienen **)
die Völker lernen schon.

Sagt Sterbliche den Sphären ihre Zahlen
und lehrt dem tollen Winde seinen Lauf ***)
und wägt den Mond und spaltet Sonnenstrahlen,
deckt die Geburt des alten Goldes auf,
und steiget an der Wesen Kette
bis dahin wo der höchste Ring
an Jovis Ruhebette
seit Chaos Aufruhr hing.

Die Zwietracht, die mit Gall ihr Leben nährte,
verliert der Hyder Kopf durch einen Streich
von der Gerechtigkeit beflammten Schwerte;
der Aberglaube kämpft und flieht zugleich.

---

*) Das neue Academie-Haus, welches auf der Brandstätte des alten Stalles und der alten Maler- und Bildhauer-Academie gebaut und mit Götterbildern geziert ist.

**) Ad Nro. 6.

***) Ad Nro. 3. Läuft wie der Sturmwind.

wie vor den kühnen Sonnenpferden
die blinde Nacht voll Selbstvertraun:
denn tausend Städte werden
ihm einen Altar baun.

Wohl dir, o du durch einen Freund regieret,
an Künsten reich, und groß, wie Sparta war.
Er zog vom Schall der Flöte schön verführet
in seinen Tod, mit wohlgeschmücktem Haar,
und alle, die den Kampf verloren,
bestätigten durch einen Eid:
die Stadt sei nur geboren
zu Waffen und zum Streit.

So sang Calliope, die voll Entzücken
umhängt mit ihrer goldnen Tuba kam *)
und nicht gesehn von ungeweihten Blicken
den Weg zum Tempel des Apollo nahm.**)

*) Ad Nro. 3. Beide Verse laufen fort und drücken einen Gang aus.

**) Das Opernhaus führt die römische Ueberschrift: Fridericus Rex Apollini et Musis.

wo mit dem Pinsel und mit Saiten,
in Larven und im Lorbeerkranz
die Musen sich bereiten
zum schönsten Reihentanz.

Ursachen des Wohlklangs in dieser Poesie:

1) Die ganze Zusammensetzung der Strophe ist zum Wohllaut eingerichtet, ihre Zeilen laufen schmal zusammen und spitzen sich mit einer männlichen Schlußsylbe fast wie ein Pfeil. Diese Figur deucht dem Auge so schön, als ein solcher Gang des Verses dem Ohr klingt.

2) In den 4 langen Versen kann der Abschnitt bald hinten bald vorn gesetzt und dadurch der Gleichlaut vermieden werden.

3) Der Abschnitt bleibt gar weg, wenn eine andre Schönheit erhalten werden kann. Vid. Not. Nr. 3.

4) In jedem Vers findet man einen oder mehrere von den stark klingenden Vocalen a und o, oder einen Diphthongen von gleicher Wirkung.

5) Nicht leicht über drei Consonanten stehen hintereinander, auch sogar zwei Wörter bringen nicht mehr zusammen.

6) In den mit Nr. 6 bezeichneten Versen sehen wir, daß wenn ein Wort auf einen Consonant ausgegangen, das folgende mit einem Vocal anfängt und vice versa. Dieses

ist zwar selten thunlich, wir finden es indessen in jedem Vers 1 mal bis 4 mal.

7) Kein Hiatus weder in der Mitte des Verses, noch zwischen zwei Versen beleidigt das Ohr.

8) Vom Reim kommt keiner 2 mal vor. Horaz schließt keinen Vers 2 mal mit einerlei Worten. Ueberhaupt nimmt er nicht gern einerlei Worte 2 mal in seine Ode. — Dieser Odendichter wird bei seiner Arbeit vielleicht nicht alle diese Regeln deutlich gedacht haben, aber wie kommt es, daß man sie am Ende doch alle beobachtet findet, und daß das Stück nichts dabei verloren hat?

Diesen Auszug liefere Ihnen aus einem Zeitungsblatte des Rammler's, das 2 Jahrgänge 50 und 51 ausmacht. Nr. 6 Critische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit auf das Jahr 1750. Berlin. 4. Die beiden vorigen Nummern dieser Zeitung enthalten Gedanken über die neuen Versarten, und gegenwärtiges dient zum Exempel der Theorie. Vorzug des Virgil's vor Lukrez im Hexameter, dessen Vollkommenheit darin besteht, daß Virgil's seiner die gehörige majestätische Größe, die schönste Verschiedenheit in seinen Füßen hat, und sich in der Geschwindigkeit und Langsamkeit nach der Beschaffenheit seines Inhalts richten kann. Das Pferd läuft in Daktylen, die Cyklopen schmieden in Spondäen, der Ochs fällt in einem einsylbigten Schlußwort. Um ein wohlklingendes Sylbenmaas zu erhalten, muß man im deutschen

den Virgil nachahmen, und folglich: 1) der Hexameter in der Mitte zum Ruhepunkt einen männlichen Abschnitt. 2) Kurz vor dem Abschnitt einen Daktylus haben. 3) Zum Ausgang bleibt ein Daktylus und Trochäus. 4) Die Hiatus müssen allenthalben vermieden werden ꝛc. Für die deutsche Sprache ist der Hexameter mit einer kurzen Vordersylbe der vortheilhafteste. Die Römer hatten mehr Wörter, die sich mit einer langen Sylbe anfangen; im Deutschen sind der häufige Gebrauch der Artikel, persönlichen Fürwörter und häufige Zusammensetzung kurzer Sylben, ent, ver, be, zer ꝛc. für die Jamben und kurzen Anfänge.

Ich will Ihnen Anmerkungen mittheilen, so weit ich in Lesung dieser Jahrgänge kommen kann. — Die höchste poetische Kunst ist, die Allegorie in seiner Gewalt zu haben. Im zweiten Jahrgang finde eine ziemlich vortheilhafte Beurtheilung der Daphne, und eine noch schmeichelhaftere des Lindner'schen Briefs an Berens.

Heute gegen Abend gehn wir nach Warschau. Gott empfohlen bis auf ein glückliches Wiedersehen.

Hamann.

Beischrift von Hartknoch auf dem Couvert:

Recensionen! Recensionen! Herderchen! 20 Stück je eher, je lieber. Hartknoch.

35.

Herder an den Herrn Diakonus Trescho.

à Monsieur, Monsieur Trescho, ministre de Dieu à l'Eglise de et à Mohrungen.

Riga den $^{20}/_{31}$. Aug. 1763.

Hochwohl Ehrwürdiger Herr Diakonus,
Hochgeschätzter Freund!

Ob Sie gleich in Ihrem letzten Briefe von mir bis auf ein Wiedersehen jenseit des Grabes Abschied genommen: so gebe ich mir doch die Freiheit, noch einmal mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, ohne daß mein Brief, Rowisch oder Wielandisch aus andern Gegenden über dem Lethe käme. —

Ich würde mich gewiß freuen, wenn Ihre Gesundheit so zugenommen hätte, daß auch in Ihrer Konstitution auf die Sterbensbibel eine Lebensbibel folgen möchte; verzeihen Sie dem Einfalle, wenn er zu frei ist, mein Wunsch selbst rechtfertigt sich auch selbst. Ich muß meine Neugierde bekennen, die sich oft nach Mohrungen wünscht, um die Scenen zu sehen, wo ich meine ersten Rollen spielte und damals die vergnügteste Zeit durchlebte.

Auch jetzt lebe ich vergnügt, aber auf einem ganz

verschiedenen Felde. Bei die ernsthaften Beziehungen eines Schullehrers und Kandidatens kann ich den Umgang mit andern setzen, und also, wenn auch Riga mir wegen keiner andern Sache anzuzeichnen wäre, meine Herausflucht dahin schon deßwegen nicht bereuen. Ich lerne hier immer, von mir und von andern.

Der Sommer ist beinahe vorbei, den ich unter allen meines Lebens am meisten genossen, da ich ihn an unsern zahlreichen Lustörtern um Riga, wechselsweise bald hie, bald da im Grünen gekostet habe. Der Winter kommt, den ich in der Einsamkeit im Arm der Musen zubringen will.

Ich habe drei von meinen Königsberger Freunden in unserm Norden umarmen können; Kanter, Hartknoch, der hier vielleicht bei uns seine Hütte aufschlagen wird, und Hamann, den ich in Mitau besucht, und der den 29. mit Herrn Hofrath Tottien nach Warschau abgegangen. Gebe der Himmel, daß ich noch einmal das Vergnügen habe, meine Mohrung'schen Freunde zu sehen.

Meine Mutter empfehle ich, gleichsam wie eine Stimme aus der Wüste, in Ihre Gewogenheit, und unterschreibe mich mit aller Hochachtung Dero ergebenster Diener

Herder.

36.

Herder zur Feier der Beziehung des neuen Gerichtshauses in Riga,

den 11. Octob. 1765.

(S. H. s. W. III. p. 94.)

(In H. s. W. II. 20. p. 112. befindet sich die nähere Beschreibung dieser Feier, zu welcher Herder auch über das Thema: „Haben wir noch das Publikum und Vaterland der Alten?“ eine Abhandlung drucken ließ, welche später auch in die Briefe z. Bef. d. Hum. Samml. 5 p. 52 f. aufgenommen wurde und in H. s. W. z. II. 13. p. 263 ff. steht.)

O Vaterland! dem Ohr der Patrioten
ein Silberton — ein Ton des Ruhms dem Geist,
der hundert andre werth, sich von lebend'gen Todten
hinauf ins Heil'ge der Verdienste reißt:
Wo die wie Erdengötter glänzen,
die dir, o Vaterland! sich weihn,
und sich mit Lorbeerkränzen
aus deinen Händen freun:

Für dich, o theure, geht der Held zum Streite,
wie zum Triumph, und lockt sein goldnes Haar;
der Jüngling glüht ins Feld, und gibt aus seiner Seite
sein bestes Herzensblut dir jauchzend dar:

Und sterbend labst du seine Ohren,
schon brechend lallt der Zunge Band:
„Dir das du mich geboren,
„dir sterb' ich, Vaterland!"

Ja, Vaterland! du Mutter, der der Weise
die Erstgeburt des Geists zum Opfer bringt:
O du, sein Sonnenflug, wenn er zum hohen Preise
der Tugend, dich mit edlen Thaten singt:
Dich, die mit goldnen Liebesseilen
der Söhne Herzen an sich zieht,
und wie mit Sonnenpfeilen
mit Ruhme sie durchglüht:

Dir, Göttin! dir, der Freiheit süßer Namen,
für den der Held den Tod als Freund umfaßt:
Dir sä't der Menschenfreund, der Bürger stillen Samen,
und kann er nichts — so trägt er deine Last.
Dir weih'n die Götter auf dem Throne,
der Handel und die Künste weihn
zu deiner Siegeskrone
den besten Edelstein.

Dein sind die Schulen! deine zarten Söhne
  Erziehn sie dir. — Damit dein Hoffnungsreis
mit Blüthe Dich, mit Frucht, mit Schatten kröne,
  so trinkt sein junger Keim erst theuren Schweiß.
    Dir blühn die Tempel, denn sie weihen
    den Bürger dir zum Christen ein;
    der Weihrauch, den sie streuen,
    o Vaterland! ist dein.

Dein ist dies Haus in Catharinen's Schatten,
  das sie dir selbst voll Majestät geweiht!
So lang sich Rußland's Adlerhäupter gatten,
  so lange blüht hier Recht und Billigkeit;
    Die Unschuld flieht zu diesen Schranken,
    zurücke wird sie lächelnd gehn,
    und Thränen werden danken,
    so lang hier Pfeiler stehn.

Ich seh! Asträa steigt vom Himmel nieder,
  mit Palmen, Oel und Lorbeer neubekränzt!
Vor ihr der Wahrheit Schild! nach ihr der Engel Lieder!
  Wie flammt ihr Schild! seht wie ihr Antlitz glänzt!

Es sinken ihrer Wage Schalen:
Sie streiten: keine überwiegt:
Hier wirft die Weisheit Strahlen,
wie dort die Treue siegt.

Ich seh! ich seh! sie schreibt mit ew'gen Zügen
hier das Gesetz, und dort des Handels Glück
an beide Pfeiler! schreibt hier Ruhe, dort Vergnügen,
hier Rußland's Huld und dort der Sonne Blick —
O kommt, die unsre Freude loben,
und schreibt mit patriot'scher Hand
als Krone, mitten oben:
Gott und dem Vaterland!

37.

Hamann an Herder.

(Addr: à Monsieur, Monsieur Herder, Candidat du St. Ministère, Bibliothecaire du Magistrat et Collegue vicaire du College Cathedrale de et à Riga.)

Warschau den 14. October 1765.

Mein lieber Herder, daß ich seit dem 17. Sept. hier bin werden Sie vielleicht schon wissen, wenigstens was Horaz sagt

vom schwarzen Verdruß, dem man so wenig als seinem Schatten entlaufen kann. Desto vergnügter leben Sie, und ich habe mir fest vorgenommen, gleich bei meiner Zurückkunft ein Zeuge davon zu seyn, indem mein erstes seyn soll, Riga und Sie zu besuchen. Falls es Ihnen einfallen sollte, bald an mich zu schreiben, so lebt Ihr homme de lettres beatae memoriae bei Mr. Denoyers in der Johannisstraße. Ich bin hier einmal auf der Jalustischen Bibliothek gewesen und kenne den Herrn Janotzki als den gefälligsten Mann, versprach ihm bald wieder zu kommen, habe aber wenig Lust dazu. Den Nicolai'schen Buchladen besuche hier am fleißigsten. Kein Anverwandter des Berlin'schen. Zum Andenken meines hiesigen Aufenthalts habe mir des Paauw Ausgabe vom Aeschylus in 2 Quartanten gekauft für eine Dublon. Der Viellard de la Montagne, ich meine des Rousseau's Briefe, von denen uns beide nur der erste Theil interessiren kann, und der Nevea des feu Mr. l'Abbé Bazin und sein Fragment über die Philosophie de l'histoire werden Sie bereits kennen, und mit mehr Anwendung gelesen haben, als ich davon machen kann. Eine Flasche Ungarischer Wein schmeckt mir besser als ein Buch, und Freundschaft ist wie nichts gegen Mädchenliebe. Anakreon verdiente glücklicher als Sokrates zu seyn, weil er weiser war.

Soviel zum Andenken Ihres

gebundenen Prometheus.

38.

Hamann an Herder.

Mitau den 11. Febr. 1766.

Unser Hartknoch wird Ihnen die Gleichgültigkeit seiner Gesellschaft und unsrer kleinen Reise bereits beschrieben haben. Er hatte Krämpfe und ich vapeurs. Der dritte konnte uns etwas von der Karschin und ihrem Palemon erzählen, der ein reicher Kaufmann in Magdeburg, Namens Bachmann, seyn soll. — Ich bin hier mit neuer Freundschaft und Zärtlichkeit bewillkommt worden, aber nicht im Stande, den geringsten Vortheil oder Gebrauch von meiner Lage zu machen. Dem sey, wie ihm wolle, so ist es mir lieb, in Riga gewesen zu seyn, und dort so viele Proben Ihrer Liebe und Gutherzigkeit eingeerndtet zu haben. — Nach Hause habe gleich nach meiner Ankunft geschrieben und Ihre Bücher-Commission bestellt, unserm gemeinschaftlichen Freunde aber Winkelmann's Schriften, die Matinées und die kleinen Auszüge von Swedenborg's Werken mitgegeben. Behalten Sie die französische nicht gar zu lange, weil man hier auch darnach neugierig ist und theilen Sie es unsern guten Freunden, besonders dem Herrn Pastor Gericke mit. Ihr Verleger wird diese verstümmelte Abschrift kaum zu etwas brauchen können. Eines andern Gesichtspunkt in Auszügen läßt sich schwerlich treffen. Ein Verzeichniß dieser Schriften müßte nach den Jahren, wenn sie ausgekommen

sind, eingerichtet werden. — Das Wahrscheinlichste und Abgeschmackteste in seinem System habe ich zu sammeln gesucht, in Ansehung der Ideen sowohl, als der ewigen Kunstwörter, die so häufig als die Zahlen der Paragraphen wiederholt werden.

Empfehlen Sie mich dem Arend-Berens'schen Hause, und bitten Sie Herrn Georg B. um ein Dutzend Bout. Engl. Oel zur Probe für den bewußten Preis. Wenn ich kann, schreib ich selbst nächstens an ihn, verlaß mich aber auf die Hoffnung, die er mir gemacht, bald selbst nach Mitau zu kommen.

Noch eine Bitte an Sie, mein liebster Herder! die es Ihnen leicht seyn wird durch Ihre gute Wirthin, die Frau Hartmannin, auszuführen. Dies betrifft 2 oder 3 paar Haselhühner, die so gut als möglich seyn müssen. Ich hoffe, daß die Zufuhr davon noch anhalten wird. Um Ihr Gold zu schonen, wird Herr Hartknoch die Auslage tragen, die ich hier sogleich im Buchladen erstatten werde.

Die Memoires des Eon machen mir mehr Vergnügen, als ich mir anfänglich davon versprochen habe. Des kleinen Mannes verbranntes Gehirn, den Ehrgeiz und Schulden halb zur Schwärmerei halb zur Verzweiflung gebracht, ist wenigstens ein Gemälde der Menschheit. —

Allem Vermuthen nach werde ich Ihnen bald positive Nachricht von des Herrn Hofraths Abreise nach Warschau

geben können — Ich werde also vermuthlich den halben Sommer allein hier zubringen. Vergessen Sie mich nicht und denken Sie fleißig an Ihren Freund, den Märtyrer seiner Laune.

Hamann.

Wenn Sie Ihren Vives durchgelesen haben und nicht mehr brauchen, so bitte mir solchen aus, weil er nicht hier ist. Ich habe Ihnen zu Gefallen den ganzen Catalog des Herrn Hofraths durchgelaufen, aber noch nichts gefunden, das Ihnen vor der Hand nöthig wäre.

39.

Hamann an Herder.

Mitau den 20. Febr. 1766.

Mein allerliebster Herder!

Diese Einlage habe ich gestern erhalten, und gibt mir Anlaß Ihnen zu schreiben. Ich hoffe, daß Sie auch die Memoires des Eon werden bekommen und bereits abgegeben haben. Wie hält es mit dem englischen Bier und der andern Commission, die ich Ihnen aufgetragen. Sie können dafür sicher seyn, daß ich Sie künftig damit nicht beschweren werde und wenn die Zeit für Haselhühner vorbei seyn sollte, so melden Sie

mir's nur. Es ist nichts daran gelegen. Das englische Bier aber hätte ich gern

Jetzt ist es gewiß, daß Herr Hofrath abreisen wird, und zwar wohl in 14 Tagen.

Ich habe die Zürcherischen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelahrtheit gehörigen Sachen durchlaufen. Ein Journal von 20 Quartbänden, das 1744 angefangen und 1763 aufgehört hat, oder vielmehr unter dem Titel: Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaften und Künste fortgesetzt wird; aber in 8. Hier habe ich im vierten Jahrgang 1747 auch eine Schrift angeführt gefunden und den Verfasser davon den berühmten Emanuel Swedenborg genannt. Pars prima: de cultu et amore Dei, ubi agitur de Telluris ortu, Paradiso et Vinario, tum de Primogeniti seu Adami nativitate, infantia et Amore. Lond. 1745. Das Beiwort scheint anzuzeigen, daß damals schon Nachrichten von ihm den Gelehrten mitgetheilt worden.

In Rammler's Ode auf die Granatäpfel wird die Constructio: o du, die du dich krönst als ein Latinismus getadelt. Die Deutschen müssen nach dem alten Redebrauch sagen: o du, die sich krönt. Dieser Latinismus scheint durch das Vater Unser ziemlich allgemein geworden zu seyn.

Ein Engländer, Anton Askow, hat 747 eine Ausgabe des Aeschylos angekündigt, und wirft in seinem Specimine dem Paauw seine Unwissenheit in den Gesetzen der Sylben

und Versesmaaßes vor, nebst einer Zuneigung, fremde Arbeiten für eigene Erfindung auszugeben. 3 Quartbände, die nur 2 Guinees kosten sollen. Der Text aus 35 Handschriften verbessert. Ausser allen Anmerkungen der Paauw'schen Ausgabe kommen noch von 11 großen Philologen ungedruckte und neue Noten hinzu, nebst des Herausgebers eignen und einer Abhandlung vom griechischen tragischen Metro.

Abresch Ausgabe von Aristaeneti Briefen ist zu Zwoll 1751. 8. herausgekommen. Schier hat in Leipzig den Moschus und Bion aufgelegt, und diese Ausgabe übertrifft meine Venetianische. Herr Hartknoch wird Ihnen daher selbige leicht mitbringen können.

Noch habe ich eine lange Ode des Klopstock's an seine Meta gefunden; wenn sie Ihnen nicht bekannt ist und Sie Lust dazu haben, werde Ihnen selbige bei Gelegenheit abschreiben. Er wird zwar in einem Briefe nachher als der Autor davon widerrufen; dies scheint aber eine bloße dichterische Wendung zu seyn. Sie ist als eine Hälfte von der Ode an Gott anzusehen.

In Ihrer Ausgabe des Horaz haben wir uns über die Einrichtung des Carm. Saecul. verwundert. Sie stammt von Sanadon her, der selbige schon in sehr alten Ausgaben gefunden. Der dänische Justizrath Anchersen hat noch eine weit neuere Hypothese darüber ausgeheckt, und aus dem Sidon. Apollinaris Carm. IX. v. 218 folgende Ordnung der Hora-

zischen Schriften angegeben: 1) Briefe. 2) Satyren. 3) Das Buch Epoden. 4) Die Oden. 5) Die Poetik. 6) Laudes Phoebi et Dianae. Seine Abhandlung ist 1754 zu Copenhagen in 8. auf 10 Bogen ausgekommen und heißt: Pars Sexta Operum Horatii, ipsi et Sidonio Apollinari, Laudes Phoebi et Dianae, dicta, ex antiquissima recensione Sidonii nunc primum edita, argumentis et nova Paraphrasi collustrata, autore J. P. Anchersen.

In Locher's Ausgabe von 1498 sind bereits 3 Carm. Saecularia angegeben. Anch hat noch 5 dazu gefunden in folgender Ordnung: 1) Lib. I. od. 32. 2) Lib. IV. od. 6, welche auf dem Marsfelde am ersten Tage der säcularischen Spiele ge ungen. 3) Lib. III. od. 1, am zweiten Tage im Capitolio. 4) Lib. III. od. 22 und 5) Lib. I. od. 21, beide des Nachts vor dem dritten Tage im Dianen-Tempel. 6) Lib. I. od. 31 und 7) das eigentliche Carmen Saeculare: beide am dritten Tage im Tempel Apoll's. 8) Lib. III. od. 30, welche Horaz entweder selbst zu Ende auf dem Marsfelde abgesungen oder von einem Chor von 27 Knaben und eben so vielen Mädchen aufführen lassen. Aus dem Zosimus scheinen diese Nachrichten entlehnt zu seyn. — Der Autor hat diese Hypothese in 5 Diss. weitläufiger abgehandelt. Vergessen Sie auch nicht die alte Broschüre de spectris u. s. w. dem Herrn Hartknoch wieder zu geben. Grüßen Sie ihn und alle guten Freunde; nehmen Sie sich des englischen Biers an, Georg Berens um

Bestellung desselben zu ersuchen, dem ich heute unmöglich schreiben kann. Leben Sie wohl und lieben Sie den Ihrigen. —

Wie geht es mit Ihren Arbeiten? Ich hoffe, daß Sie Hartknoch das Geleit bis hieher geben und mein Imprimatur Ihrer Erstlinge Ihnen mitgeben werden. Bald mehr. A Dieu, mon petit coeur gauche.

N. S. Mein allerliebstes Herderchen! Es ist mir noch eingefallen, beiliegenden Brief Ihnen zu getreuer Bestellung zu empfehlen. Ich habe wohl geschrieben, daß mein lieber Hauswirth erst in 14 Tagen abgehen wird. Es könnte aber wohl eher und noch vor acht geschehen. Wenn Herr Hartknoch das Geld für das Bier auslegen will, kann ich es hier sogleich bezahlen.

Ich umarme Sie und ersterbe Ihr treuer Freund.

Den 21. Febr.

40.

Herder an Hamann.

Mein liebster Freund!

Endlich breche ich mir einige Augenblicke ab, mich in Ihre Arme zurückzuzaubern. Wie steht es, mein guter

Hypochondrist, mit Ihnen; mir war im Anfange nach Ihnen so bange, als wenn ein Gatte sein liebes Weib bei Tisch und Bett mißt. Nachher hab ich gearbeitet, den ersten Theil ganz umgeschmolzen, und bin im zweiten Theil halb; dieser soll von unserer poetischen Litteratur handeln; so fern wir die Orientalen nachgeahmt, hier von Klopstock, Michaelis, Cramer und Breitenbauch; so fern wir die Griechen studirt, übersetzt, hier von Steinbrüchel, Bitaube 2c. und nachgebildet: von Geßner, Willamov, dem Schweizer. Theatergeschmack; wiefern wir die Römer, von Rammler, Lang 2c. Originale sind: Gleim 2c. Franzosen und Engländer copirt. — Sie sollen Ihr Imprimatur mit drei ! ! ! geben.

Von den Königsberger Zeitungen habe mich getrennt. Sch., der einen elenden Roman nett genannt und seine Recension schon eingerückt, fand sich durch meine ihm widersprechende Critik, die unwissend ankam, aufgebracht, und beantwortete sie an Kanter mit einem groben Hofmeisterton. Kanter schickte sie an mich und ich antwortete noch gröber. Den folgenden Posttag schickte ich an Kanter die Kantische Recension und trat sehr höflich ab. Von L. bekam ich durch Sie einen Brief, der uns zu vereinigen suchte, und schrieb, da Sch. eine lärmende Ode in den Zeitungen lächerlich gemacht: so hätte er meine Oster-Ode zu ihrer Zeit geliefert, compromittiren wollen: dies be-

wegte mich zum sanften Abschied, und es scheint, ich werde so einen Schand= und Liebespfahl gesetzt bekommen, als Sie bei Ihrem Abzuge von den Zeitungen. — Ich erwarte, weil Sch. nicht schweigen wird, vielleicht eine noch unhöflichere Antwort; alsdann fertige ich ihn erhaben ab, und — Ein artiges Vorspiel meiner Autorschaft.

In Ihren Commissionen bin genauer gewesen, als Sie mir zutrauen. Die Hühner sind überschickt; das engl. Bier, das ich an einem andern Ort noch aufgetrieben, ist ganz sauer, ich und G. Berens sind deswegen dienstbare Geister gewesen. Glauben Sie sicherlich.

Daß Sie so aufmerksam auf meine Commissionen sind, erfreut mich sehr; das, mein lieber H., ist schön galant, vollkommen artig und den guten Sitten gemäß. Bleiben Sie in dieser guten Lage, bis ich Sie umarme und Ihnen davor danke.

Fest entschlossen, mit Hartknoch nach Preußen zu reisen, um meine ehrliche Mutter zu besuchen, die ich seit 62 nicht gesehen; aber auch fast widerrufen, wenn ich meine wenige Zeit hieselbst zugebracht, mein weniges Geld hieselbst gesammlet, und meine wenige Verdienste um diesen Ort rechnete. —

Trescho hat an mich einen bis zur Raillerie oder Ekel höflichen Brief geschrieben; in jeder Zeile spöttisch oder lächerlich.

Eine Stunde jetzt, da die Tage wachsen, mehr in der Schule, von 8—5 zu arbeiten, wenn ich nicht excentrisch bin; außerdem ganz Autor. — Denken Sie meine Geschäftigkeit, die jetzt ganz von ihrer Schwärmerei sich entwöhnet; in drei Wochen 2 mal bei A. Berens, sonst nirgends gewesen.

Von dieser guten Frauen einen Gruß; je mehr ich sie kennen lerne, je mehr ist sie auch bei ihren Fehlern für mich liebenswürdig — nil admirari bei Mannspersonen, aber bei Frauenzimmern eo plus amare! ist das nicht curieuse.

C. Berens ist an seiner Hyp. Hyp. gefährlich krank gewesen, wenn anders eine Krankheit gefährlich seyn kann, die Jahreszeit und Ordnung hält, und also nicht nach Ihrem Bruder, dem Tode schlachtet.

Noch mehr solche Briefe voll Auszüge, und Bemerkungen, wo der Philolog gelesen, gedacht, beobachtet und treulich angeführt hat — alles besser als Ihr

Freund H.

P. S. Einen Brief über die καλως, κάγαθως, und die Bekanntschaft Homer's aus Ihres Freundes Bibliothek wünsche mir. Grüßen Sie dies ganze Haus. Ihre Gedanken, Einfälle und Zugaben und Rathschläge über das Buch, das ich jetzt gebäre. H.

41.

Hamann an Herder.

Mitau den 4. März 1766.

Mein liebster Herder!

Ich bin vorige Woche mit Schnupfen und Flußfieber ein wenig besucht worden und leide heute wieder an ziemlich starken Kopfschmerzen auf der rechten Seite. Unterdessen habe ich von Herrn Arndt und von dem jüngsten Herrn Lindner Zuspruch genossen. Letzterer hat seine Bücher zum Theil eingepackt und mir einen kleinen Riß in meine Rechnung gemacht. Alle Autores Classici sind fort. Mit genauer Noth habe ich des Muratori zwei Quartanten della perfetta poesia italiana zurückbehalten können, weil der Verfasser darin i primi principi, le ragioni fondamentali et il Bello interno dell' Arte poetica aufzusuchen verspricht. Ich habe erst drei Kapitel darin lesen können. Sollte ich in der Folge etwas für Sie Brauchbares finden, so werde Ihnen damit zuvorkommen.

Der Herr Hofrath ist gestern nach Warschau abgereist. Ich bin jetzt also Wirth und melde es Ihnen nicht umsonst, weil ich gewiß glaube, daß Sie unsern Hartknoch hieher begleiten werden.

Um Ihr Verlangen nach Mitau noch mehr zu würzen, habe ich auch des Spence Polymetis für Sie und mich zurück-

behalten, den ich aber schlechterdings nicht aus den Händen geben kann. Sie sehen, daß es mir nicht an Vorrath fehlt, aber noch an Zeit und Ruhe, mich einzurichten. Herr Pastor Ruprecht, der Sie grüßen läßt, hat mir den ersten Band des Fabricius eingebracht mit Bitte, ihn zu schonen, Sie sollen selbigen bei erster Gelegenheit haben. Halten Sie ihn aber nicht zu lange auf.

Für Ihre Treue in Commissionen bin nicht so völlig eingenommen, als Sie zu seyn scheinen; denn ich weiß noch nicht, ob Sie die Mem. d'Eon abgegeben haben und ob ich die Matinées bald Hoffnung haben kann wieder zu sehen. Unterdessen, da Sie Ihren Mann kennen, haben Sie wenigstens für Mund und Magen treulich gesorgt.

Da Sie Ihren ersten Theil umgeschmolzen haben, so erwarte ich desto mehr Neues bei Ihrer Ankunft zu hören. Wenn die Ausführung so glücklich geräth als Ihre Disposition, so wünsche ich Ihrem Verleger zum Voraus Glück. —

Leben Sie wohl, grüßen Sie alle Freunde und lieben Sie mich als den Ihrigen.

H.

42.

Herder an Hamann.

Im März 1766.

Mein liebster Freund!

Ich danke Ihnen für Ihr gutes Andenken an mich und Ihren Gruß; aber daß ich nicht den Spence bekommen, ist unverzeihlich. Mein Gott! wenn ich Ihnen für den geringsten Schaden mich, mit allem was Sie wollen, verbürge; wenn ich — kurz, lassen Sie mich nicht Kanter'sche Betheurungen hersetzen, und bedenken Sie, daß, wenn ich gleich nach Mitau selbst komme, ich an einem fremden Orte, als ein Reisender, in wenigen Stunden gar keinen Gebrauch von einem Werke machen kann, das, sollte es auch nur ein Nebenwerk seyn, wenigstens als Semi Colon merkwürdig ist. So sehr Sie auf der Seite des Versprechens zu genau sind, so sind Sie es noch mehr im Halten. Den Fabriz. bitte mir aus, zur genauen Durchsicht und noch genauerer Vorsichtigkeit.

Hartknoch macht mir Lust, ungeachtet des elenden Weges, Ihrer Lage und Ihrer litterarischen Beschäftigungen wegen, Sie zu besuchen. Erwarten Sie mich also über 14 Tage, wenn Götter und Menschen nicht entgegen sind. Sie beschuldigen mich einer flüchtigen Besorgung Ihrer

Commissionen; und Ihr letzter Brief berührt meinen vorigen an Sie nicht mit einem Schattenzuge. Haben Sie ihn nicht empfangen? Die Matinées den Augenblick, wenn ich sie bekomme. — A dieu, mein lieber Hamann, mit allen Ihren Musen.

Herder.

43.

Hamann an Herder.

Mitau im März 1766.

S. V. B. E. Ich habe sechs Bücher im Spence gestern Abend zu Ende gebracht. Mit den vier übrigen denke ich in der Zeit fertig zu werden, wann Sie mit Ihrem Herrn Verleger ankommen werden. Ihr billet doux habe ich richtig erhalten, aufmerksam gelesen, und unbeantwortet gelassen, weil die christliche Liebe von sich selbst anfängt. Das ist die letzte Commission, mit der ich Ihnen beschwerlich zu werden denke; und die ich arrectis auribus und aperto ore einzunehmen bitte.

1) Denke ich, daß Sie mit gutem Gewissen mit Hartknoch herüberkommen, um den letzten Winterweg noch mitzunehmen, weil der Uebergang der Jahreszeit ohnedem Communication abschneiden wird.

2) Wenn Sie mich alsdann wieder werden besänftiget haben, so möchten Sie wohl den Spence zu sehen bekommen, unter selbstbeliebiger Gewährleistung.

3) Finden beide Vorstellungen Statt, und entschließen Sie sich, diesen Winter mich noch zum letztenmale zu sehen, so bitte ich, daß Sie mein rothes Schreinchen mitbringen, worin mein Pathengeld liegt, und das ich dem Herrn George Berens aufzuheben gegeben habe. Vielleicht bekommen Sie noch ein Paar Bücher, eine liebe Bibel und ein liebes Gesangbuch mit. Letzteres kann Ihnen unterweges gute Dienste thun, anstatt der witzigen Gassenhauer, in denen Sie sich mit Ihrem Herrn Verleger zu üben gewohnt sind. Kommen Sie nicht, so bleibt jedes in loco quo, nämlich Spence hier und mein Schreinchen dort.

Ich küsse Sie, mein junger, schöner Autor, wie Boreas eine seiner Auren. Vale et fave.

44.

Herder an Hamann.

Riga im März 1766.

Liebster H.

Ich brenne Sie zu umarmen, und habe schon acht Tage den Gedanken, Sie zu sehen, in Kindesnöthen um-

her getragen: ich ärgere mich aber, daß sich dies noch immer aufschieben muß. Jetzt ist der Weg mit Lebensgefahr zu passiren, wenn nicht hin, doch gewiß zurück, und ich bin nicht Poet genug, um mein einziges Leben Romantisch zu verlieren, oder aus dem Gesangbuch, das Sie, mein lieber Seelsorger! mir vorschlagen, zu singen: mein junges Leben hat ein End'.

Gedulden Sie sich also, theurer Mann Gottes, auf die erste Oeffnung der Ströme: so will ich NB. allein und einsam mich auf den Weg machen und mit Ihnen zusammen eilen.

Sie zu besänftigen schicke ich alles, was ich habe: 3 Manuscripte und den Vives. Aendern Sie in den ersten nach Belieben, lesen Sie sie als mein erstgeborner Kunstrichter, und schreiben Sie mir Ihre Meinung sonder Arglist, Rückhalt, Fehd, Gefährde und Schonen. Da ich Ihrer Commission gemäß meinen Gefangenen, den aber noch nicht habe, nicht mitbringen kann, so hoffe ich, mein bester Mann! daß dies Ihrem Spence keine Verzögerung verschaffen wird; sintemalen der ohne Wassergefahr sicher pass- und repassiren kann, und von mir redlich verlangt wird.

Daß Lindner nach Petersburg kommt, als Direktor der Schule und Prediger mit 1000 Rubel Gehalt, werden Sie wissen; vielleicht kann Lauson jetzt Professor werden. —

An Herrn Pastor Ruprecht will nächstens schreiben, um den Fabr. danken, und den Menesius, wo er ihn hat, bitten. Haben Sie vieles, lieber Schutzgeist meiner Autorschaft, vor mich gefunden? ich muß nach Mitau kommen, um des Hofraths Bücher zu durchwühlen und einiges in der Bibl. universelle zu suchen. Schreiben Sie mir bald, allerliebster H., ich will es auch thun.

H.

45.

Hamann an Herder.

Mitau den 24. März 1766.

Herzlich geliebtester Freund!

Eben komme ich aus dem Buchladen, wo ich dem Herrn Hartknoch Ihre Manuscripta abgelegt und den Spence für Sie. — Sorgen Sie für letztern als für ein Depot, und bringen Sie ihn, so Gott will, höchstens auf Ostern selbst mit. Ich sehe eben mit Verdruß, daß alle Ihre Staatsfeste auf die stille Woche eintreffen. Ist Ihre Gegenwart dazu unentbehrlich? Richten Sie nach aller Möglichkeit so ein, daß wir einige Tage zusammen seyn können; denn auf Stunden lohnt es nicht; und es ist mir recht lieb, daß Sie diesmal nicht mitgekommen

sind, wo nicht der Gefahr, doch der Furcht wegen. **Vives** ist nicht hier; erkundigen Sie sich doch bei Zeiten darnach, ob es an Herrn **Steidel** oder **Hartknoch** selbst liegt. — Vermuthlich ist er dort geblieben.

Sie haben mir einen sehr vergnügten Abend und Nachmittag gestern gemacht — aber die Zeit ist zu kurz gewesen. Ohne einen sorgfältigen und gelehrten Corrector wird es um den Druck schlecht aussehen. Gegen das Ende, wo ich nicht irre, in der Mitte des letzten Abschnitts, scheint mir ein Wort zu fehlen. Ist meine Vermuthung richtig, so sorgen Sie dafür, daß es durch Hartknoch eingesetzt wird.

Mit der Ordnung, dem Reichthum, der Schönheit des Entwurfs sowohl, als der Ausführung bin im ganzen zufrieden und freue mich über den Schatz der Einsichten und Einfälle, der Keime, Blüthen und Früchte. In dem καλος κἀγαθος scheinen Sie mir mehr Emphasin zu finden, oder ihn wenigstens nicht immer recht anzuwenden. Das Wort selbst καλαγαθια habe alles Nachsuchens ohngeachtet noch nicht finden können. Im Aelian wird das Wort (das Adjectivum) von Phocion gebraucht und **Kretschmar** in seinem Lexico über diesen Autor sagt davon: Summa omnis laudationis. Das καλον scheint mir dem französischen Galanthomme vollkommen synonym zu seyn, welches in dieser Sprache gleichfalls den honnête homme übertrifft. Wissen Sie noch, wie es mit dem Sujet Ihnen gegangen?

In Ansehung des Dithyramben kann ich die Richtigkeit Ihrer Nachrichten nicht beurtheilen. Ich fing eben den Herodot an zu lesen, wie ihn mein Freund Lindner einpackte; und blieb bei folgender Stelle in der Clio oder seinem ersten Buche stehen: Ἀριονα τον Μηθυμναιον ἐπι δελφινος ἐξενειχθεντα ἐπι Ταιναρον, ἐοντα κιθαρῳδον των ποτε ἐοντων ὐδενος δευτερον και διθυραμβον πρωτον ἀνθρωπον, των ἡμεις ἰδμεν, ποιησαντα τε και ὀνομασαντα και διδαξαντα ἐν Κορινθῳ. Sie müssen hiebei wissen, liebster Freund, daß ich den Herodot für keinen Fabelschreiber mehr halte. In Ihren Handschriften habe nichts geändert, als etwa ein zweimal geschriebenes Wort ausgestrichen. Herr Prof. Lindner schreibt, daß meine Engländer schon hier seyn müssen; noch habe aber nichts erhalten. Ihre Widerlegung des St. habe am flüchtigsten durchlaufen müssen; bin aber auch damit zufrieden.

Mehr weiß ich Ihnen heute nicht zu schreiben. Von der Fescenninischen Poesie werden sie auch etwas im Spence finden.

Bleiben Sie mein Freund und unterlassen Sie nicht, das glimmende Tocht meiner animula vagula und zerstreuten Sinnes anzufachen und zu unterhalten.

Ich umarme Sie und ersterbe, mein lieber Herder, Ihr aufrichtig und herzlich ergebener

Hamann.

Warum haben Sie nicht meine Auszüge aus Swedenborg mir wieder zurückgeschickt?

46.

Scheffner an Herder.

Königsberg 9. April 1766.

Mein Herr!

Kanter ließ mich Ihre Noten über ein Zettelchen von mir kaum durchlesen, ich antwortete im ersten Eifer, doch mit etwas mehr Bescheidenheit. Hartknoch schickte meinen Brief zurück, um Ihnen eine neue Aufwallung zu ersparen; ich zerriß ihn mit Freuden, und weiß ihm deßhalb vielen Dank, weil ich keine Federkriege liebe, und am wenigsten mit einem Manne, für dessen Verdienst ich soviel Achtung habe, als für das Ihrige. Ich bin weder ein unsichtbarer Direktor noch ein Vertheidiger der Kanter'schen Zeitung, an der ich nur halben Theil nehme, und mache auch auf den Titel eines Bücherkenners oder Kunstrichters gar keine Ansprüche. Herr M. Kant könnte Ihnen am besten meinen Charakter schildern und Sie würden daraus

sehen, daß ich den Beinamen des Französischen eben so wenig verdiene, als sich Ihre Anmerkungen für einen gesitteten und schönen Geist schicken.

Es möchte viel Schwäche und Eigensinn verrathen, wenn ich mein Urtheil über die Erzählungen vertheidigen wollte, das worin ich Recht habe, ist eine äußerliche Kleinigkeit.

Lassen Sie Ihren Zorn nunmehr fahren und gönnen Sie Ihre Freundschaft einem Unbekannten, der sich eine vorzügliche Ehre daraus machen wird. Ich würde Sie inständiger darum bitten, wenn es nicht zu eigennützig ließe, indem Ihre Zuschriften allein vergnügen und unterrichten würden, die meinige aber nur aufrichtige Versicherungen derjenigen Hochachtung enthalten werden, mit der ich jederzeit bin

Ew. Hoch Edlen

ganz gehorsamster Diener

Scheffner.

47.

Hamann an Herder.

Mitau 19. April 1766.

Herzlich geliebtester Freund!

Da ich Ihren Besuch mit großem Hunger und Durst erwarte, so werde ich jetzt nicht weitläufig seyn dürfen. Einlage, die ich erbro-

chen und woraus meine Zuschrift suppliren können, legt mir die Nothwendigkeit auf an Sie zu schreiben. — Dii Deaeque me perdant, wenn ich wüßte was. Ich wühle unter einer Menge von Büchern ohne etwas zu finden, das meinem Verlangen angemessen wäre. Aus Verzweiflung hab ich das Lettische auch angefangen seit Ostern; wir werden uns also die Stender'schen Fabeln überhören können. Herr Pastor Ruprecht, der sich Ihnen empfehlen läßt, hat uns diese ganze Woche Gesellschaft geleistet, und wird einen neuen Band des Fabricius einbringen, in Erwartung, daß Sie den ersten wieder zurückbringen werden. Auf des Spence Retour verlaß ich mich auch; ich habe ihn wider Willen des Eigenthümers zurückbehalten müssen und nur seinem Bruder davon gesagt.

Schon vor 6 Wochen meldet man mir, daß die verlangten Bücher von Hause abgegangen, und habe gleichwohl noch nichts erhalten.

Seit meiner hiesigen Wirthschaft weder an meinen Vater geschrieben, noch ihm geantwortet auf seine zärtliche Erinnerung darüber. Lassen Sie sich dies ein Barometer meines Ueberdrusses seyn und wenn Sie keinen Ehrgeiz zu Erfüllung Ihres Versprechens in sich finden, so lassen Sie sich das Mitleiden dazu bewegen.

Alles das Vergnügen und die Zufriedenheit, die mir fehlt, wünsche ich Ihnen zwiefältig. Mündlich mehr.

Leben Sie recht wohl, bester Freund.

48.

Herder an Scheffner in Königsberg.

Riga den 6. Mai 1766.

Hochedler, hochzuehrender Herr!

Die große Reihe von Amts=Arbeiten und Vergnügungen, die mir meine Stunden wegnehmen, ist Schuld daran, daß ich Ihren Brief etwas spät beantworte; aber desto ungezwungener und freier kann jetzt die Antwort selbst seyn.

Auch ich bin Hartknoch verbunden, daß er unsern Notenwechsel unterbrochen hat, nicht weil ich bei solchen Anfällen Aufwallungen ausgesetzt wäre, die ich nicht überwinden könnte; noch weniger, weil ich durch diese Aufwallungen Nahrung bekäme, sondern weil ich Ihren zweiten Zettel unbeantwortet gelassen, sobald ich Ihren Namen erfahren hätte. Wir haben uns als Schatten geantwortet, gegen Ihre Person habe ich zuviel Achtung, als daß ich nicht sogleich lieber etwas nachgegeben hätte.

Sollte bei meinen Repressalien etwas Unbescheidenheit sich mit der Freiheit, was man denkt, zu sagen, vermischt haben, so schieben Sie aus Güte die Schuld auf eine Autorhitze oder auf eine launische Minute. So wenig als man oft im Menschen den Autor erkennet; so wenig

beurtheilen Sie in mir, wenn ich anonymisch schreiben kann, den menschlichen Charakter. Ich bin ja weder Verfasser, noch Verleger, noch ein Schwager von den gedachten Erzählungen, wenn ich eins von diesen wäre, würde ich sie nicht mehr vertheidigen wollen. Wir haben uns nicht verstanden; ein einziges Gespräch, aber ein mündliches Gespräch, würde unserem Zwist zuvor gekommen seyn.

Es würde Formularmäßig lassen, wenn ich jetzt meinen Brief mit einem Gesetz- und Ceremonien- üblichen Lobe beschlösse; allein ich sage es noch einmal, daß ich aus Achtung für Ihre Person und Verdienst unsern bisherigen Briefwechsel lieber ungeschehen wissen wollte Da Sie unstreitig an Talenten, Belesenheit und Erfahrung große Vorschritte vor mir haben, so thue ich's mit wahrer Achtung des Herzens, daß ich mir Ihre Freundschaft wünsche und mich aufrichtig nenne

Ew. Hoch Edlen

ergebener Diener

Herder.

49.

Herder an Hamann.

Das eilfte Kapitel.

(Meine Merkwürdigkeiten seit der Abreise aus Mitau.)

Präcise 2 fuhr ich ab, und war drei Meilen durch stumm und gedankenvoll; wenn mein Schutzgeist über das Schlucken etwas Jurisdiktion hat: so muß mein Hamann sehr oft zu sich selbst gesagt haben: „curieuse! schlucke ich doch niemals so!"

Ich machte dabei die wahre praktische Anmerkung, daß, wenn man auch nicht verliebt ist, man doch durch den Zusammenstoß und Veränderung der Gegenstände sich so sehr zerstreuen kann, daß man oft nur wenige Augenblicke den Angelegenheiten des Herzens schenket, um deren willen Freunde doch zu einander wallfahrten. Habe ich doch kaum eine halbe Stunde mit meinem H. gemeinschaftlich einander unser Herz geöffnet: und das ist der Freundschaft sel'ge Stunde

> denn man sein Herz bedenkt:
> sonst verschwind't alle Zeit,
> die man zubringt auf Erden;
> wir wollen glücklich werden
> und seyn in Ewigkeit.

Mein Freund findet auch da nicht seine Ruhe? — Er schmachtet wieder nach Veränderung? — Er findet auch nicht mehr in den Armen seines Freundes die alte Aufmunterung? — Elendes menschliches Leben, das man nicht genießet, wenn man es zu früh, und wenn man's zu eklektisch durchläuft.

Ich nahm mir dabei vor, gleich Abends an meinen H. einen langen vollen Brief zu schreiben, von dem es heißen sollte: „Die Briefe sind stark, aber die Gegenwart des Leibes ist schwach, und die Rede zu muthig." Und was wäre dies für ein fürtrefflicher freundschaftlicher Brief geworden, aber eben die besten Entschlüsse haben, wie die besten Väter, keine Kinder.

Auch nahm ich mir vor, Paz zu bitten, daß er mir von dem kleinen lieben Hagen den chirurgischen Diät-Tarif eintreiben sollte und mein schuldig gebliebenes Abschieds-Kompliment mit allen Interessen, an Rathsherr Tottin und noch angelegentlicher an seine liebenswürdige Frau abtragen sollte.

Aber unter allen diesen Entschlüssen kam ich dem Schlaf nahe und wäre näher gekommen, wenn nicht der schnelle Fuhrmann, und der höckerichte Weg den Schlummer von meinen Augenliedern weggescheucht hätte. Ich fing also an zu singen: das Rütteln der Kibitka schlug Takt, machte Triller, Bebungen und Kontrapunkte, Schlei-

sungen und Sprünge; dem ohngeachtet sang ich ein Dutzend Gassenlieder, kläglich ab. —

Und kam, nach Regen und Wind, an die Düna, ließ mich schnell übersetzen, denn obgleich an eben dem Tage zwei Mädchen ersoffen waren, so war doch dies bei Julius Cäsar und einem Grecourt nicht zu vermuthen. Man hatte die Thore mir zu Gefallen, eine Stunde über Gewohnheit offen gelassen, und ich kam, wie ein Feldteufel, zu meiner lieben Wirthin.

Diese hatte mich vor der Tischgesellschaft sehr ernstlich vertheidigt: ich könnte unmöglich zu Steidel gesagt haben: „fahren Sie zum Teufel!“ und doch war es leider! wahr!

Den folgenden Tag schlief ich bis 9, und von 10 — 12. bekam über dem Essen einen Pasquillzettel aus Kön. und vermuthlich von H.pp.l, wie ich errathe, daß ich Sch.ffn.. noch nicht geantwortet: ich ärgerte mich, schrieb an Sch.ffn.. so höflich, als man an dergleichen schreibt und ließ den Zettel ohne Antwort.

Zur Vertreibung der Grillen besuchte ich die Komödie, wo das Schlegel'sche Lustspiel „der Triumph der guten Frauen“ gut aufgeführt wurde, daß ich's gestern mit Vergnügen nochmals gesehen. Die Candidaten, das mittelmäßige Trauerspiel, Rhynsolt und Sapphira, und das noch schlechtere Lustspiel Patelin habe

ich besucht, um insonderheit von einem vortrefflichen Akteur Kantner zu lernen.

Es ist leicht zu erachten, daß mein Projektfach in der Seele dabei nicht leer geblieben, sondern daß für 4 Ort ich eine Critik über das Schlegel'sche und Crüger'sche Lustspiel, eine Umbildung des Trauerspiels, und ein ganzes Nachspiel im Kopfe habe.

Gegenwärtig arbeite ich am 3ten Fragment, nachdem der Meßcatalog wieder etwas den Funken meiner Autorschaft angefacht. Ich will Steidel erinnern, daß er diesen Catalog nach Mitau schicken soll: es ist in ihm wenig Neues, ausgenommen ein Laokoon von Lessing, über die Gränzen der Poesie und Malerei von Michaelis, zerstreute Abhandlungen von Willamov, ein Schriftlein über den Aristophan, von Zachariä sein Cortez, und Sammlung deutscher Gedichte, und einige andere, die mir nicht beifallen: vorzüglich aber eines Ungenannten: Fragmente über die deutsche Litteratur, die, wie er selbst, Blut zu viel, Serum zu wenig haben und Lebenssaft, das Gott erbarm!

Weil dieser Ungenannte zu seinem dritten Fragment, von der Römischen Poesie den Spence braucht, so will er ihn noch etwas zögern, wie auch den Fabriz, den er unumgänglich nöthig hat. Sie nehmen es doch nicht übel, mein Herr P. Ruprecht? ich mache Ihnen mein Compliment.

Ich möchte auch wohl gern Saintfoix von Paris haben, weil ich dem großen Leibnitz nachahmen will, da er in eine Gesellschaft Chymiker eintrat: ich habe etwas im Kopfe, dazu ich Saintfoix nöthig habe.

Ich sehe wohl, daß dieses Kapitel unter die fluctus von Geschichte gehört, von denen Ovid singt: posterior decimo est, duodecimoque prior; daher schicke ich's statt Brief an meinen lieben Freund H., als ein Memoire zur Vergessenheit und besiegele es mit dem Kopfe des Marc-Aurels, den ich heute im schönen Karneol geschenkt bekommen. Es ist doch eine gute Sache um die Träumerei im Briefschreiben: heute schicke ich dies Capitel meines Shandy'schen Roman's an meinen Onkel Tobias Shandy und hoffe von ihm bald eine freundliche Antwort.

50.

Hamann an Herder.

Mitau 22. Mai 1766.

Herzlich geliebtester Freund!

Sie werden bereits die Bücher aus Königsberg erhalten haben. Die Dodswell'sche Sammlung ist nicht mitgekommen, habe aber bereits danach geschrieben. Mit gegenwärtigem

kommt Saint-Foix, den ich mir aber so bald als möglich wieder ausbitte. Sorgen Sie auch dafür, mir Winkelmann, den Fabricius und Spence zu remittiren. Ihr Buch habe unserm Freund Paz abgegeben, der jetzt Pastor vicarius ist und daher vom Schreiben abgehalten wird. Wir denken desto öfterer an Sie und haben bei Herrn Dr. Humius, den ich bald zu lieben anfange, noch gestern Abend Ihr Andenken gefeiert. Hartknoch hat gestern auch an seine Braut geschrieben und kann bereits in Königsberg seyn. Ich habe den ersten Feiertag bei Herrn Paz gespeiset, und heute gleichfalls; dem Herrn Superint. Hahn ꝛc. gestern meinen Besuch abgestattet, vielleicht heute unserm kleinen lieben Hagen ꝛc. Eine Veränderung meiner einsiedlerischen Lebensart ist unumgänglich, um mir die Grillen zu vertreiben. — Nun, mein lieber Herder! wir werden noch Zeit und Gelegenheit haben, uns dieses elenden Lebens, das wir jetzt schelten, Sie aus Uebermuth und ich aus einer ärgern Laune, vielleicht zu erfreuen und in einem höhern Chor zu singen: Unus est Oeconomus. . . .

Arbeiten Sie an Ihr drittes und viertes Fragment. Ich kann gegenwärtig unmöglich Ihr Mathanasius seyn. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wie gern hätte ich gesehn, daß mich Herr George Berens jetzt besucht hätte, da ich allein bin. — Den Sonnabend nach Ihrer Abreise haben wir hier Concert gehabt. Herr Prof. Lindner hat seine Concession noch

nicht, bleibt aber bei seiner Meinung, nach Johannis hier zu seyn. — Aus Preußen nichts als Klagen.

Leben Sie wohl, grüßen Sie Steidel freundschaftlichst von uns. Ich ersterbe unter ein Dutzend Umarmungen mit dem redlichsten Herzen der Ihrige inclusive unsern Freund den Candidaten.

Neulich ein Gespräch vom Nutzen der Reisen zwischen Locke und Shaftesbury von Wilken übersetzt gefunden, auf dessen Titelblatt ein griechisches Motto aus dem Plutarch steht, worin Ihr gesuchtes Wort *καλαγαθια* vorkommt. Das Buch des Autors ist aber nicht citirt. Die Stelle verdiente von Ihnen attrapirt zu werden im Zusammenhange des Textes.

Vergessen Sie mir nicht den Saint-Foix bald zu remittiren.

51.

Herder an Scheffner.

Riga den 21. Juni / 2. Juli 1766.

Ihr Schreiben *) ist mir sehr angenehm gewesen, nicht blos als Siegel unserer gehobenen Disharmonie, nicht

*) Dieses Schreiben fehlt.

blos als ein Zeichen Ihrer Freundschaft, sondern auch seines Inhalts wegen: es hat mich angenehm überrascht, und das meinige muß hierin und in Absicht der Materie dem Ihrigen nachbleiben. Es sei wenigstens ein Zeichen meiner wahren Achtung gegen Sie. — Ich will aufrichtig schreiben, nicht als Autor, sondern als Freund; so lesen Sie es auch und so beantworten Sie es, wenn ich nicht zu kühn bitte, und einige Stücke nicht von selbst unter einer Antwort sind. — Nichts fehlt mir so sehr als ein literarischer Umgang; persönlich fast ganz, schriftlich auch ziemlich, wenn nicht das stumme Bücherlesen einigermaßen diese Gesellschaft ersetzte, aber so einseitig ersetzte, daß mir Ihre Einleitung in einen Briefwechsel so anlockend ist, als unter Freunden die erste Umarmung.

Was soll ich viel leugnen! die Fragmente sind von mir. Ich würde es aber aus Ursachen nicht schreiben, wenn Sie nicht meine Hand gesehen hätten — wenn Sie nicht mein Freund wären — wenn Sie nicht als ein gelehrter Freund gleichsam die erste Instanz zum Urtheil des Publikums seyn könnten. Aber darf ich bitten: so unterdrücken Sie meinen Namen, widersprechen Sie mir zu Gefallen einigen Pythischen Wahrsagern lieber; weil dieser leidige Rahm mir mehr schadet, als hilft. Die erste Schrift verliert immer durch den Namen des Autors und

wo gilt ein neuer Prophet am wenigsten? Lassen Sie dies also die erste Bitte seyn, die ich an Sie thue!

Wäre die Zeit nicht zu kurz: so würde ich sie Ihnen ganz zur Durchlesung und Critik überschicken; jetzt aber muß es bei dem blosen Erzählen bleiben. Ich habe sie ganz umgearbeitet, geändert und vermehrt; immer aber bleiben es blos Fragmente, weil sie über Fragmente schreiben. Da der erste Theil ganz von der Sprache handelt: so kommen Ihre gelehrte Zweifel und Einwürfe mir sehr zu rechter Zeit. — Die classischen Schriftsteller können entweder diesen Namen in Absicht auf die Grammatik oder das Genie ihrer Sprache führen. Die erste Bedeutung ist die mehr Schulmäßige; die zweite eigentlich die ästhetische, über die ich im ganzen Fragmente rede. Ich suche, das ganze Stück durch, den Geist unsrer Sprache in ihrer Schreibart und Idiotismen, in Inversionen und Bildung der Worte und des Wohlklangs zu bestimmen — und endlich frage ich: haben wir classische Schriftsteller? deren Beispiele durchgängig Gesetze seyn könnten. Grammatisch classische Schriftsteller zu prüfen, ist ganz außer meiner Sphäre. Und dem ungeachtet dürfte ich auch hier classische Schriftsteller annehmen können! In einem Staate, wo noch keine Gesetze sind, gelten Gewohnheiten statt der Gesetze. Wenigstens würde ich ja philosophische Regeln und Beispiele ausgebildeter Sprachen haben, nach denen

ich diese Gewohnheiten und diese geltenden Exempel sehr genau, und genauer, als es manchmal vortheilhaft ist, prüfen könnte. Der willkührliche Theil einer Sprache ist nie ganz ausgebildet, und immer, wie der Mondschein wandelbar; die Französische beweiset es, wo die Modesprache und die Kleinmeisteretiquette täglich neue Redarten rc. bildet. — Und nun besonders von unserer: so deucht mich: die Sprache der Weltweisheit und des Ernstes in Poesie und Prosa ist bei uns bestimmt genug: Felder, in denen wir Deutschen zu Hause sind; die galante Prosa, die so sehr von der französischen borget, dürfte minder, aber die Sprache der Einbildungskraft in Inversionen, Machtwörtern, Idiotismen, am meisten in der Rhythmik noch ganz unbestimmt seyn; und dazu frägt mein ganz Fragment: wie kann sie bestimmt werden? haben wir classische Schr. schon? und welche können vorläufige Beispiele seyn? Was für philosophische und philologische Aussichten können uns darin näher bringen? Sehen Sie also meine Fragmente als Untersuchung, nicht Entscheidung an. —

Eben dies ist mein Gesichtspunkt in Absicht auf die Sylbenmaaße, die ich mehr aus dem Genie der Sprache und Unterschied der Deklamation und Accente betrachtet zu haben glaube, als man es gewöhnlich thut. In den unregelmäßigen Versen scheine ich sie ausgeschrieben zu

haben, da ich bei Gelegenheit des Klopst. Sylbenmaaßes in seinen freien Oden ausgehe, um weite Plane zu machen, wie diese ungebundene Verse auf die Dithyramben, Affektstücke, Gemälde der Einbildungskraft, die die Griechen εἰδος nannten, auf die Kantaten, Deklamation und bei dem Theater theils statt des Saturninischen, theils Plautinischen Sylbenmaaßes in den ersten Auftritten, nachher in den heftigen Wechselgesprächen, die ich aus den Griechen empfehle, und in den Theatergemälden, die Diderot verlangt, anzuwenden sind. Bin ich so glücklich gewesen, in mehreren Stücken, Ihre Gedanken aus Ihrer Seele so zu anticipiren: so freue ich mich. Cortes habe noch nicht lesen können, und den Marmontel'schen Uebersetzer halte ich blos für einen Magister Septem art. liberal., das Gott erbarm! — Jetzt zwei Worte von den Dithyramben. Ich bin mit der Recension der Litt. Briefe gar nicht zufrieden und obgleich der Recensent die griechische Litteratur affektirt: so traue ich ihm nicht den rechten Begriff zu. Ich gebe also meine Hypothese, wenigstens als Probe zum Urtheil, und sie kann dem Hrn. W., den ich als meinen Landsmann und als ein Genie (nicht aber Odengenie) schätze, also wenigstens Beiträge zu seiner neuen Ausgabe liefern. Soviel ich mich erinnern kann, habe bei der zweiten Umarbeitung alles Angreifende vermieden und blos geprüft; ich hoffe, daß er mit meiner Rec. zufrieden seyn wird, da

die Litt. Br. ihn wirklich zu schulmäßig beurtheilt Wären wir zum Briefwechsel nicht zu getrennt: so hätte ich ihm meine Gedanken schriftlich mitgetheilt — denn nach meiner Meinung kann nichts von dem gelieferten bleiben, wenn der Titel nicht sine vitulo (die Dithyramben bekamen zur Prämie einen Stier) bleiben soll. — Mein griechisches Theater erstickt fast unter meinen vielen Arbeiten; müßte ich diese Messe was unvollkommenes liefern! so bleibe es lieber. — Den Arnaud habe bei mich ausgelegt, aber noch nicht gelesen; ich kann also noch nicht urtheilen. Ich weiß nicht, warum ich es noch einmal schreibe: „daß ich diesen Brief an Sie als Freund schicke, weil ich Ihren auf diesem Fuß nehme; noch weniger weiß ich, warum ich ein □ hieher setze: das aber, mein schätzbarer Freund, sei das Siegel meines zerstreuten Briefes, daß ich um Ihre Freundschaft und weitern Briefwechsel bitte, und Ihnen und Ihrer Babett unbekannterweise meine Achtung bezeige.

Herder.

Herr Hartknoch sendet Ihnen seine Umarmung zu; an Herrn M. Kant, dem ich bei der ersten Muße selbst schreiben werde, bitte ich mich zu empfehlen.

52.

Herder an Hamann.

Liebster Hamann!

Aus meiner werthen Hand haben Sie freilich in langer Zeit keinen Brief; aber ich auch nicht aus der Ihrigen: Sie haben, wie ich merke, zuviel, ich zu wenig Zerstreuung, sonst hab' ich zuviel und Sie zu wenig — wir sind stets gegeneinander in ratione inversa oder zwei entgegengesetzte Kräfte, wo die Folge **0** ist: kein Brief.

Statt meiner Person schicke ich alles, was ich kann — nur mich selbst kann diesmal nicht emballiren: Donnerstag ist Schulactus, wo ich wenigstens als stumme Person dastehen muß, dem Gott dieser Welt willen: was hülfe es mir, Mittwoch reisen und Donnerstag früh wiederkommen müssen. —

Ueberdem will ich die verwünschten Fragmente aus der Hand, von denen ich Ihnen das erste Stück schicke. Aber wieder keine trockne loc. comm. darüber, sondern angestrichen und aufgeschrieben. Das Ende, sehen Sie, fehlt; das ist aber der Schlußzierath. Im zweiten wird mehr als im ersten verändert. — Vom Fabric., weil ich muß, den zweiten Band, den ersten kann so unmöglich als mein Leben: ich bin eben in aller Arbeit. Aber zu Ende dieser Woche gewiß. — Winkelmann Allegorie

auch; der erste Abschnitt ist für mich alles, im folgenden wenig, und das meiste handwerksmäßig schon. Nach Durchlesung bitte ihn zurück. Saintfoix Paris retour; ein schönes Buch, das ich mir anschaffen werde. Von neuen Sachen ist für mich merkwürdig: 1) Teller's Debora ꝛc. und seine Abhandlung von der Nachahmung vor Schmidt's A. und N. Adam.

2) N. Bibl. 2 Stücke, wo viel Nachrichten von alten Englischen Poeten und Hogarth's Leben ist.

3) Allgem. d. Bibl. 2 Stücke; wegen der Nachrichten; sonst nichts als Büchertitel.

4) Hermann und Gunilde, ein Rittergesang: noch nicht gelesen.

5) Rammler's Lieder der Deutschen, zum Spaß um die Veränder. zu sehen.

Lauter Amüsantes, und wenig Reelles; es sei denn etwa

6) Home 3ter Theil; und

7) Spalding's Predigten: ein schönes Bändchen.

Was von diesem wollen, verlangen, fodern, brauchen Sie? Das meiste muß in Mitau seyn; das übrige will ich schicken. Gleim hat Lieder nach dem Anakreon herausgegeben, die Hartknoch nicht hat; sie sind als nachgebildete Originalchen hübsch; aber als Nachahmungen und Uebersetzungen nichts. Den Reiske habe nicht ertappen

können; Klotzen's acta litt. sind ja wenigstens zum Durchsehen; des armen Damm's sein Gr. Lexic. und sein ganzes 70jähriges Leben und s. ganze papierne Ewigkeit wird herunter gemacht. Bitaubé Uebersetzung noch mehr. Daphnis und Chloe wird gelobt; von wem muß das seyn! Ein Lob selbst nach dem Griechischen ist selten. — Ueber die deutsche Tonmessung, ein Bogen; sagt viel hübsches, aber nichts neues; sein neuer Jambe ist ein Unding. Lind: Nachrichten wird Abbt Verdienst etwas neidisch beurtheilt. — Die Ethopäie des Willamov habe noch nicht gelesen. — Wegelin kommt nach Berlin als Prof. am Cadettenhause. — Von meinen Sachen bin ich seit lange meine Rig. Kinder schuldig 1 Abhandlung und 1 Pfingstkantate: die vorläufige Abhandlung vor der Letzten ist insonderheit wider eine elende Kantate des Rektor Schlegel gerichtet, die in Fasten erschien und man mir zugeschrieben hat. Jetzt mußte ich es also doch zeigen, wie ich glaube, daß eine Kantate aussehen soll.

Die Uhr schlägt 7; ich erwarte meinen Italienischen Sprachmeister, und schreibe dies auf dem Bette. Daher ist's nüchtern, und durchgängig ohne Urtheil. Alles aber will ich nachholen; meine Plane und meine Verrichtungen; meine Mängel und Wünsche, meine Liebe gegen Sie, und mein Mitleiden gegen Baz, meinen Haß gegen die Musen, und mein Verlangen nach besseren Zeiten; Urtheile über

das wenige, was ich gelesen, und vielleicht — dies alles auf der folgenden Seite. Adieu lieber, guter, bester H.; ich will Sie ehestens besuchen; aber aus Schande muß ich bei Tottin's logiren und das will ich nicht gern: bei H. auch nicht, und — Indessen erwarten Sie mich bald, und einen Brief an Past. Ruprecht.

Hr.

(Von Scheffner habe einen Brief gehabt, über meine Fragmente, die man ihm sehr unzeitig gezeigt hat; Kanter muß noch mein Verleger werden — — der Windbeutel und Narr!)

---

53 a.

Ueber das Verhältniß des Studiums der fremden Sprachen zu dem der Muttersprache.

Eine zweite Schulrede von Herder. *)

(Ungedruckt.)

Sie ist dahin! jene blühende Zeit, da der kleine Kreis unserer Urväter um die Patriarchen, wie Kinder um ihre

*) Dieser Schulrede fehlt das Datum; sie wird daher nur nach Vermuthung an dieser Stelle eingeschaltet. Ihren Schriftzügen nach scheint sie eher früher, als später geschrieben worden zu seyn.

Eltern wohnten: jenes Alter, in dem nach der einfältig erhabenen Nachricht unserer Offenbarung alle Welt nur Eine Zunge und Sprache war, da statt unserer güldenen Laster und gelehrten Bürden und Masken der Tugenden rauhe selige Zufriedenheit herrschte: (was schildere ich ein verlornes Porträt von unnachahmlichen Reizen?) sie ist nicht mehr, diese Zeit des Glücks! — Da die Kinder des Staubes, jenen Bau, der den Wolken drohete, unternahmen: da wurde der Taumelkelch der Verwirrung Babels über sie ausgegossen, ihre Familien und Dialekte in verschiedene Himmelsgegenden verpflanzet: und es schufen sich tausend Sprachen nach dem Clima und den Sitten von tausend Nationen. Wenn hier der Morgenländer unter einem heißen Scheitelpunkt glühet: so strömt auch sein brausender Mund eine hitzige und affektvolle Sprache fort! dort blüht der Grieche in dem wollüstigsten und mildesten Himmelsstrich auf: sein Leib ist nach Pindar's Ausdruck mit der Grazie übergossen: seine Adern fließen von sanftem Feuer: seine Glieder sind ganz Nerve: seine Sprachwerkzeuge fein: und unter ihnen entstand also jene feine attische Sprache, die Grazie unter ihren Schwestern. Die Römer, die Söhne des Mars, sprachen stärker und holten erst aus Griechenland Blumen, ihre Mundart zu verschönern. Noch männlicher redet der kriegerische Deutsche; der tänzerische Gallier erfindet eine hüpfende und nervenlose Sprache;

der Spanier gibt seiner ein gravitätisches Ansehn, sollte es auch nur durch blose Schälle seyn; der träge Afrikaner lallet gebrochen und hinsinkend, und der Hottentotte verirrt sich endlich in ein Stammlen Kalekutischer Töne. So verwandelte sich diese Pflanze nach dem Boden, der sie nährte, und der Himmelsluft, die sie tränkte: sie ward ein Proteus unter den Nationen. —

Hat nun (Tit.) eine jede Sprache ihren bestimmten Nationalcharakter, so scheint mir die Natur blos zu meiner Muttersprache eine Verbindlichkeit aufzulegen, weil diese meinem Charakter angemessener ist, und meine Denkungsart ausfüllet. Fremden Nationen werde ich vielleicht ihre Sprache nachlallen können, ohne bis auf den Kern ihrer Eigenheiten und Schönheiten zu dringen. Gestorbene Sprachen werde ich vielleicht den Worten nach aus ihren Denkmälern mit vielem Schweiße lernen: aber ihr Geist verschwand mir: und glücklich, daß die Völker, denen sie eigen war, verlebt sind, sonst würden sie mir vielleicht, wer weiß, welche Unwissenheit, Rauhigkeit und Zwang Schuld geben. Und diesen fremden Sprachen muß ich meine blühendsten Tage, mein lebhaftestes Gedächtniß, mein frischestes Jugendfeuer aufopfern, wie man jenem Abgott die Blüthe der Jugend in seine glühenden Arme gab: da Sachen statt Worte, Begriffe statt Zeichen mich weit mehr nähren würden. Das sind die Einwürfe Vieler ge-

gen die Sprachen unseres Fleißes; Einwürfe, die die Natur auf ihrer Seite, aber die heutige Beschaffenheit der Kunst wider sich haben, und die also vielleicht einer kleinen Betrachtung würdig sind.

Erlauben Sie also (Tit.) die Grenzen des Fleißes zu bestimmen zu suchen, auf den fremde und unsre Muttersprache ein Anrecht haben. Ich rede über ein Thema, das beinahe den Mittelpunkt in dem Kreise unserer Schulwissenschaften ausmacht: über eine Sache, die auch dem gegenwärtigen Cirkel der Versammlung nicht unwichtig seyn wird; aber Beredsamkeit? — wenigstens will ich von Dero Nachsicht sie verbitten, und meine Fehler durch die Kürze meines Vortrags einigermaßen gut zu machen suchen.

Ich will's nicht untersuchen, ob nicht jede Nation in ihre Grenzen eingeschlossen und an ihren Boden geheftet, nicht die Gaben der Natur aus dem Schoos ihres Landes genießen solle, ohne von andern Völkern den Tribut des Reichthums widerrechtlich zu fordern. Alsdann dürfte vielleicht Niemand das Bürgerrecht seines Vaterlandes gegen ausländische Vorzüge vertauschen; ich brauchte es nicht, andern galante Sprachen und zweideutige Höflichkeiten nachzuäffen, und keine Stadt dürfte ein Gemisch von zehn Handelssprachen aufnehmen. Aber was brauchen unsere jetzigen glänzenden Bedürfnisse nicht vor Bewe-

gungen in beiden Welten? Das Gold auf den Königsdiademen, die Delikatessen unserer Tafeln, alle die Geräthe der Pracht und der Ueppigkeit, die man mit der Maske der Bequemlichkeit verhüllet, sind ein geplünderter Raub ferner Welten; je theurer die Beute wird, desto mehr steigt ihr Werth, und die Staatsklugheit des Handels erlernet Sprachen, um andre Nationen wenigstens mit Worten ihrer Zunge zu hintergehen. Hier knüpft also die Politik des Staats die Sprachen zur allgemeinen Kette der Völker, und ebenso wird sie ein großes Band der Gelehrsamkeit. So lange über die zerstreute Menge der Gelehrten kein Monarch herrscht, der Eine Sprache auf den Thron der Ruinen so vieler andern erhübe: so lange die Plane zu einer allgemeinen Sprache unter die leeren Projekte und Reisen zum Monde gehören: so lange bleiben viele Sprachen ein unentbehrliches Uebel, und also beinahe ein wirkliches Glück. Wie wenig Fortschritte würden wir gethan haben, wenn jede Nation in die enge Sphäre ihrer Sprache eingeschlossen, für die Gelehrsamkeit allein arbeitete? Ein Newton unseres Landes würde sich mit einer Entdeckung quälen, die dem englischen Newton lange ein entsiegeltes Geheimniß war: er würde höchstens eine Bahn durchlaufen, die jener schon zurückgelegt: tausend Fußstapfen vor ihm würden ihm fehlen, seine ermüdeten Schritte aufzumuntern. — Jetzt aber, welch ein

Schatz von Entdeckungen ist jede Sprache der Gelehrsamkeit: Entdeckungen, die die mitternächtliche Lampe erfand, und jetzt die Sonne des Mittags siehet: Schätze, die der Schweiß einer Nation aus den Adern der Tiefe grub, und die die Sprache unter die Völker als Beute austheilt. So sproßten die Samen, die im Morgenlande keimten, unter den Egyptern; Griechenland's Sonne entfaltete völlig ihre Knospen; Rom reifte die griechische Blüthe zur Frucht, und erhob sie durch die Kolonien ihrer Sprache zum Baum, unter dessen Schatten die Nationen der Erde Samenkörner der Litteratur pflanzten. So können die Neuern auf den Grundstein der Alten bauen, bis endlich eine glücklichere Nachwelt das Gebäude so vieler Hände mit dem Kranz der Vollkommenheit krönet. — Und wie? gemeinschaftlich sollen sie bauen, ohne daß sie sich verstehen, so daß jede Sprache dem andern ein Geheimniß leerer Töne bleibt? O so arbeiten sie eben so fruchtlos, als jene an dem Babylonischen Thurmbau in ihrer Verwirrung! Aber ein Einwurf, (Tit.), und seine Widerlegung wird unsere Gründe für mehrere Sprachen noch mehr stützen! Es sei, sagt man, daß eine jede Sprache ein Schlüssel zu vielen Schatzkammern ist: daß der Tempel der Wissenschaften in England voll tiefsinniger Beobachter der Natur, voll Bacon's und Locken's und Newton's; daß Frankreich eine reiche Ernte von schönen Geistern, von

Fontenellen und St. Mard's liefere; daß Italien mit Statuen und ihren Bildhauern, mit Tonkünstlern und Malern prange; es sei alles dies; ist nicht der Weg der Uebersetzungen kürzer, als diese Werke jedesmal in ihrer Muttersprache zu lesen? können nicht einige diese Bürde über sich nehmen, um tausend andere ihrer Mitbrüder davon zu befreien? — Allerdings ist der Weg kürzer, aber er ist unsicher, er ist zu kurz, um hinreichend zu seyn. Es gibt immer Schönheiten, die durch den Schleier der Sprache mit doppelten Reizen durchscheinen; man reiße den Schleier weg, und sie verlieren sich! es gibt Rosenknospen, die mit Dornen verwebt sind; Blüthen, die man zerstört, wenn man sie entfaltet. Jene heiligen Reliquien der Dichtkunst, der Beredsamkeit unter den Römern, den Griechen, und insonderheit in unserer Offenbarung verlieren ihren Kern der Stärke, ihren Glanz der Einfalt, das Kolorit, die Harmonie des klingenden Rhythmus; alles verlieren diese Grazien unter den Blumen, wenn ich sie wider die Natur verpflanze. — Und verdienest du es nicht, du Mörnischer göttlicher Sänger, daß ich dich selbst höre, ohne zerstückte poetische Lieder von dir zu lesen? Hast du allein vor deinen elenden Markt gesungen; du o Pindar! die olympischen Siegeskronen blos für dein Jahrhundert unter die Sterne verpflanzet: soll August allein das königliche Vergnügen genießen, Horaze und Virgil's zu hören!

Nein! O Kaiser! Du weckteſt ſie durch Deinen Mäcen auf; ich genieße ſie; zwei oder drei Sprachen darf ich lernen; und ich höre jeden größten Geiſt mit ſeiner Zunge; ich erhebe meine Seele zu ihm, ich gebe meinem Geiſt die Ausdehnung jedes Climas. So ward Cicero an Demoſthenes Schriften ein Redner: ſo weinte Alexander am Grabe Achill's nach dem Ruhm des Ueberwinders; an Alexander's Bilde ſchuf ſich Cäſar zum Helden und Peter an der Säule des Richelieu zum Schöpfer Rußlands. Wie der Magnet, ſagt Plato, durch die Berührung ſeine eigne Kraft unzähligen Körpern auf einmal mittheilt, ſo begeiſtern Genies neue Genies mit fortgehenden Wundern. Mit dem deutſchen Fleiß ſuche ich die gründlich-engliſche Laune, den Witz der Franzoſen, das Schimmernde Italiens zu verbinden. Ich werde den Strom der Themſe zu meinem großen Muſter machen: um tief, doch klar, zwar ſanft, doch nicht läſſig, ſtark ohne Raſerei, voll ohne Ueberſchwemmung zu fließen. — Sind dies nicht Belohnungen genug, unſern Fleiß zu vielen Sprachen aufzuwecken? zu ſo vielen, als Zeit und Kräfte und Umſtände es erlauben! — Aber welch ein grenzenloſes Meer ſehe ich hier vor mir, wo ich mich ohne einen Palinur zu haben, nie wagen kann! Ein Labyrinth von Sprachen, wo ich mich verirre, wenn mich nicht ein Leitfaden leitet. Wohl! und dieſer iſt meine Mutterſprache, der ich alſo meine Erſtlinge

des Fleißes opfern muß. So wie einen Jeden die Liebe zu seinem Vaterlande mit innigen Banden der Anhänglichkeit fesselt: so hat auch die Sprache unserer Vorfahren Reize für uns, die in unserm Auge die fremden übertreffen: entweder weil sie sich uns zuerst eindrücken und gleichsam mit den feinsten Fugen unserer Empfindlichkeit zugleich bilden; oder weil sie wirklich mit unsern feinsten Organen und zartesten Wendungen die zusammenstimmendste Harmonie beweiset. Ein Kind vergleichet alle Bilder mit dem ersten, das sich ihm eindrückte, und unser Geist insgeheim alle Mundarten mit unserer Sprache. Sie sehen, (Tit.), wie nützlich dies ist, da es in diese große Mannigfaltigkeit Einheit bringt, da unsre Schritte in fremden Gegenden uns kürzer werden, da das Ziel unseres Vaterlandes uns beständig in die Augen blickt, da uns dies unsern Fleiß sehr erleichtert. Wenn wir unsere Muttersprache auf der Zunge behalten: so werden wir tief in die Dunkelheiten des Nationalcharakters jeder Sprache eindringen. Hier werden wir Lücken, dort Ueberfluß; hier Reichthum, dort eine Wüste erblicken und eine aus der andern bereichern können. Denn in welchem genauen Bande steht Sprache und Denkungsart? Wer den ganzen Umfang einer Sprache übersieht, überschaut ein Feld voll Gedanken, und wer sich genau ausdrücken lernt, sammlet sich eben hiemit einen Schatz bestimmter Begriffe. Die

ersten Wörter, die wir lallen, sind die wichtigsten Grundsteine des Verstandes, und unsere Wärterinnen sind unsre ersten Lehrer der Logik. Insonderheit ist die Muttersprache zur Dichtkunst und Beredsamkeit unentbehrlich, da mit den todten Sprachen zugleich fast alle Donner ihrer Stärke und alle leuchtende Schönheiten ihrer Wendungen ausgestorben sind. Die Homere, die Demosthenes, die Ciceronen, waren sie's in erlernten, oder in ihrer Muttersprache? Und welcher große Schriftsteller, nehmen Sie unter den Alten einen Terenz und zu unserer Zeit zween Deutsche aus, die die französische Sprache gewählt haben, sonst aber, welcher große Schriftsteller verwarf seine eigene Mundart? Nur jene mittlere Zeiten, da man sich aus der Barbarei loswand, da die Skaliger's, die Rapin's, die Buchner's ihre Muttersprache ungebildet ließen, um Nachahmer, meistens kriechende Nachahmer der Horaze und Virgil's zu werden, nur diese Zeiten beteten die römische Sprache als die einzige Monarchin an: die deutsche lag in Schlacken begraben; aber glücklich! diese Zeit ist verstrichen. — Doch noch eins: Sie könnten mir, (Tit.), einwerfen, daß unsre Mundart für den Dichter zu rauh, für den Redner zu weitschweifig; zum Gesange zu unbiegsam sei; aber vielleicht ist alles dies für die Deutschen so charakteristisch, daß es in ihrer Hand eine Schönheit wird. Ein schöpferisches Genie kann ihre Härte in Nachdruck,

ihre Unbiegsamkeit in deutsche Majestät verwandeln; — und was verweile ich mich so lange, ihren Nutzen im Gesichtspunkt der Gelehrsamkeit zu betrachten, und vergesse ihn im Gesichtspunkt der Menschheit. Der Gelehrte, der fremde Sprachen weiß und in seiner eigenen ein Barbar bleibt, der die veralteten Wörter der Griechen und Römer auszählt, der ein Masoreth des Priscian's ist, und doch bei jeder Zeile eines deutschen Briefs sich lächerlich macht, der die Versarten und Cäsuren des Horaz auszählt, die prosodischen Fehler Anakreon's und Lukrez' herrechnet, und dennoch — muß es nicht ein großer Gelehrter seyn? — der darüber die neuern Dichter seines Vaterlandes nicht versteht: o warum hat ihn das Schicksal nicht tausend Jahre früher geboren werden lassen! im Chaos der Barbarei wäre er ein Apostel der Beredsamkeit geworden; jetzt ist er ein lächerlicher Vielwisser. — Mit welchem Eifer soll also die Jugend ihre Zeit diesen beiden Herrschaften vertheilen? Die Alten soll sie lesen, damit sie im Denken gründlich, im Ausdruck genau und schön sei! die Neuen mit dreifachem Fleiße betrachten, um ihre Wendungen, ihren Witz sich eigen zu machen. Gewiß! rednerische und dichterische Genies säet die Natur nur sparsam unter Zeiten und Nationen aus; wir können uns wider ihren Willen nicht dazu umschaffen: aber den Fleiß in unserer Muttersprache hat sie uns übrig gelassen. Wie oft kann ein Brief ein Zeuge

unserer Geschicklichkeit, ein Verräther unserer Unwissenheit, ein Mittel unseres Glücks oder Unglücks werden: durch ihre Ausbildung knüpfe ich also ein Band meines Umgangs. Wenn ich mich meiner Heimath entziehe und die Gefilde der Sprachen durchsuche: ahme ich den Bienen nach

— — — die in zerstreuten Heeren
die Luft durchsäuseln, und fallen auf Klee und blühende Stauden,
und dann heimkehren zur Zelle, mit süßer Beute beladen,
und liefern uns Honig der Weisheit! —

54.

Scheffner an Herder.

Den 16. Aug. 1766.

Werther Freund!

Meine rechte Hand, die ich beinahe 3 Wochen im Bande tragen müssen, eine andre Krankheit und die Brunnenkur auf dem Lande, dieses sind die Entschuldigungen meiner so lang verschobenen Antwort auf Ihre freundschaftlich unterrichtende Zuschrift.

Das Wort classisch in Ihrem Verstande genommen

haben wir freilich classische Schriftsteller und ich möchte Ebert und Meinhardt auch gern dazu gerechnet wissen. Ramlern können Sie auch nicht ausschließen, der mir vom Laokoon schreibt: Ein nützliches Buch, voll sehr feiner Betrachtungen und Bemerkungen nebst einer schönen critischen Gelehrsamkeit und weitläufigen Belesenheit, es kann viel Gutes bei Malern und Poeten stiften, mehr Gutes vielleicht wie Winkelmann's Schriften. Ich finde dieses Urtheil sehr gegründet, nur tadle ich an Lessingen, daß er nicht den du Bos und Webb allegirt, da er beide doch sehr stark genutzt und ihnen die feinsten Bemerkungen abgelehnt hat. Maler und Dichter werden sich gewiß mit dem Verfasser zanken und sich über ihn beschweren, besonders die ersteren, denn er fodert von ihnen mehr als bisher geschehen, und macht ihnen ihre Kunst schwerer, aber auch edler. Seine verbesserte Lesarten halt ich für sehr gegründet. Wird Winkelmann wohl sehr mit Lessingen zufrieden seyn? Darf ich ihnen offenbaren, was ich von diesem großen Kunst- und Antikenforscher denke? Er hat oft zuviel Einbildungskraft, um ein recht genauer Richter zu seyn, und fällt daher in den Fehler der Anbeter Raphael's, die oft Wunder schreien, wenn der Maler kaum die gewöhnliche Natur getroffen hat, oder der Betrachter von Hogarth, die bisweilen zuviel Deutungslust anwandelt. Sein Styl gefällt mir ausserordentlich, er hat ein gewisses Bilderreiches und Sonores, das vielleicht vom Studiren der Kunst und dem Lesen der Italiäner herkommt.

Meinhardt hat aus eben diesen Quellen geschöpft, es wäre aber ein Verderb für unsere Sprache, wenn sie zuviel Nachahmer bekäme. Das Rauhe und das Spielende sind, wo ich nicht irre, die Scylla und Charybdis dieser Straße. Schade, daß Lessing keine Uebersetzungen der griechischen und englischen Stellen beigefügt hat, ich habe 1/4 des Buchs also umsonst gekauft. Hüten Sie sich ja für Wörter aus diesen Sprachen in Briefen an mich, und 2) bitte ich Ihre Zuschriften so zu siegeln, daß man nicht beim Eröffnen zugleich einige Wörter, von denen ich doch kein einziges gern verlieren will, wegreißen muß.

Da Sie über's Theater zu schreiben Willens sind, so verdient Arnaud in seinem discours prélim gewiß Ihre Bemerkung. Ich fürchte nur, daß sein Sombre Monotonie verursachen wird. Eine Scene kann es sehr interessant machen, allein wird es nicht über ein ganzes Stück ausgebreitet, Langeweile, eine verbleichte Rührung oder Wirkung thun? Seine Gedanken über die Versification sind meinem Urtheile nach sehr gut, den Franzosen überhaupt aber eine Thorheit, und können's nicht begreifen. Die Alten hatten soviel Wohlklang in allem, was sie aufsetzten. Sollte dieses nicht daher gekommen seyn, weil sie gut lesen konnten. Ich wünschte, daß Sie Rammlern eine Ode des Horaz vorlesen hörten. Unter den Deutschen ist das gute Lesen eine seltne Sache. Könnte man unsern Autoren nicht auch zu etwas mehr Harmonie ver-

helfen, wenn man durch einen glücklichen Gedanken ein Lesebuch schriebe? Rammler rühmte Eberten und Geßnern sehr wegen ihres fürtrefflichen Declamirens. Die Franzosen lesen auch meistens höchst kläglich und scandiren ihre theatralischen Stücke, da dieses doch in ihrer Sprache eher als in unserer vermieden werden kann. Künftig ein mehreres. Kant, der gestern Abend bei mir war, erwiedert Ihren Gruß, wie ich den Hartknochischen. Der Magister ist jetzt beständig in England, weil Hume und Rousseau da sind, von denen sein Freund Herr Green ihm bisweilen etwas schreibt. Ich sehe mit großem Verlangen Ihren Fragmenten entgegen. Grillo, dessen Griechisches man mir sehr gerühmt hat, soll Willamov's Recensent gewesen seyn. Eben dieser Grillo hat auch Daphnis und Chloe aus dem Longus übersetzt und wird vielleicht auch den Pindar herausgeben. Kennen Sie die Olympiades de Pindare? Man hat mir diese Uebersetzung angerühmt. — Sie sind also ein Bruder worden — der große Baumeister &c. Lindner sagte mir, Sie hätten einige Mspt. vom Lieutenant Neumann bei sich, darf ich sie mir bei Gelegenheit ausbitten, er hat mir aufgetragen, sie ihm zu schaffen. Hartknoch hat ein Compliment von ihm erhalten und von mir viel tausende.

Leben Sie beide recht wohl und vergnügt, und üben Sie ja nicht im Antworten das Vergeltungsrecht aus. Ich um-

arme Sie mit dem freundschaftlichsten Herzen und wünsche sehnlich das Vergnügen Ihrer nähern Bekanntschaft.

S.

55.

Hamann an Herder.

Mitau, Aug. 1766.

Zärtlich geliebtester Freund!

Sie erhalten Ihre Handschriften wieder zurück mit dem verbindlichsten Dank. Ich habe das erste Fragment drei Mal gelesen, und würde kaum mehr was dabei thun können, als was geschehen, wenn ich es auch noch 8 Tage behielte. So viel mir mein stumpfes Gedächtniß sagt, haben Sie Ihre Arbeit gewaltig umgeschmolzen, und wo ich nicht irre, Ihren Plan dadurch erweitert, daß sie mehr Auszüge vom Text der Literaturbriefe liefern, als damals Ihre Absicht schien gewesen zu seyn.

Ich weiß nicht, durch welchen Irrthum ich mit dem vorläufigen Discours angefangen und dabei den Griffel etwas mächtiger gebraucht habe.

Ueber ein gut Theil der neuesten Literatur kann ich kein judex competens seyn, und was die Prosodie betrifft, bin ich in gleicher Verdammung. Den übrigen Artikel der Sprache

finde ich nach Wunsch detaillirt, einige Punkte in ein eben so gutes philosophisches als ästhetisches Licht gesetzt.

Es sind noch einige übel gegattete und zusammen gewachsene Wörter übrig geblieben, z. E. Naturgenie ꝛc. Auch ist der Styl an einigen Stellen zu petillant, und die periodische Form durch Fragen, Ausrufungen, Interjektionen gar zu zerrissen.

Ich habe Ihnen, liebster Freund, schon mehr gesagt, als ich verstehe und berechtigt bin. Die Durchlesung Ihrer Handschrift hat mir heute wenigstens eine angenehme Stunde gemacht, in der ich alte verbleichte Begriffe wieder in mir aufleben fühlte. Es ist aber bald übergegangen.

Um dieser Ursache willen schicken Sie mir doch die Folge Ihrer Handschrift zu. —

Selbst den Versuch des Winkelmann's habe mit wenig Genüge gelesen. Schicken Sie doch den Shaftesbury nebst allen Uebersetzungen, die Sie davon auftreiben können. 1) Soliloquia; 2) den Moralisten; 3) der Versuch der Moral sind gewiß heraus, weil ich alle drei selbst gelesen habe.

Von Boulanger's Werk weiß nicht und erwarten Sie auch nichts davon. Sein oeuvre posthume kann Ihnen den ganzen Mann kennen lernen. Er hat weder Einsichten, noch Ernst und Ehrlichkeit, selbige anzuwenden und ist von einer ausschweifenden Einbildungskraft, die sich alles zu Gute hält, Lügen und Dichten.

Um Fabricii ersten Theil und Pygmalion bitte nochmals. Grüßen Sie Herrn Hartknoch von uns. Verdenken Sie es mir nicht, wenn ich nicht schreiben kann.

Ich ersterbe Ihr

Hamann.

56.

Denkmal

dem Andenken einer verehrungswürdigen Frau

Christine Regine Zuckerbecker, geb. Bomgaerd,

bei ihrem Grabe geweiht

den 17ten September 1766.

An die nachgebliebenen Leidtragenden.

Nehmen Sie diese Blätter als ein Zeichen an von meiner Achtung gegen Sie, und von meinem Beileide über den Verlust einer Person, die man hochschätzen und lieben muß. Sowohl die Denkart der Erblaßten, als der Leidtragenden, macht ein stattliches Lob und Leichenkarmen in groß Folio unnöthig; der Werth und der edle Charakter der Verstorbenen bedürfen nicht ein modemäßiges Lob und die willigen Thränen, die um Sie fließen, bedürfen

keiner dichterischen Ausrufungen. Ich habe also blos einige Umstände Ihres Todes, die mir gewiß rührend gewesen, überdenken dürfen; ich habe mir nur einige Züge Ihres Charakters, die ich bei einem leider! kurzen Umgange, an Ihr erblickt, sammlen dürfen, und es sind die folgenden Betrachtungen entstanden, die denen, die sie näher, und die ihre ganze Seele gekannt, wenigstens Gelegenheit seyn werden, sich Ihres ganzen Bildes zu erinnern, und Ihr Andenken mit einer stillen Thräne zu feiern.

Und muß denn der Tod immer das Theuerste rauben?

Diejenigen, die das ganze Herz der Ihrigen, die Liebe ihrer Freunde, und die Achtung aller ihrer Zeitgenossen auf ihrer Seite haben, verlieren sich nach und nach, einer nach dem andern, aus der Welt, und lassen uns nach, ohne zu wissen wozu, und wie lange? Wir sehen einen wüsten Platz nach dem andern, vermissen bald diesen, bald jenen, der um uns war, suchen ihn, und finden ihn nicht mehr, denn:

„die Frommen werden weggerafft vor dem Unglücke,
„und sterben in Friede, und ruhen in ihren Kammern."

Indessen beklemmt doch dieser Gedanke unser Herz, und unsere Brust wird gleichsam enger, wenn wir bald diesen, bald jenen von unserer Seite, aus unserm Schoos und Augen wie einen Schatten verschwinden sehen. Die Welt dünkt uns öde, ein großes leeres Wohnhaus, aus

dem sich eines nach dem andern verliert, und was kann schmerzlicher seyn, als wenn Kinder die vermissen, die sie unter ihrem Herzen trug:

„Vergebens suchen wir die uns geboren,
„und finden sie nicht mehr;
„Sie hat sich vom Geräusch in's stille Grab verloren
„und ist für uns nicht mehr.
„Hier war's, wo sie mit uns ihr Herze theilte,
„dort, wo sie unsern Gram durch Rath und Tröstung heilte.
„Hier, wo die Enkel sich rings um sie drangen,
„um Ihren Kuß und Segen zu empfangen;
„Dort wo sie Ihre Schmerzen selbst besiegte,
„und sich im Kreis der Ihrigen vergnügte.
„Doch dort und hier und nirgends ist sie mehr;
„wo sie war, ist es leer."

Allerdings können zärtliche Seelen diesen Gedanken gar nicht fassen:

„Hier wo Sie lebte, ist Sie nicht mehr! An Sie ge„wöhnet, glauben sie ihr Bild noch zu sehen, es schwebt „ihnen vor den Augen das Bild, das in ihre Gedanken „geprägt ist."

„Wie? sollte sie mit einemmal völlig von unserer „Seite gerückt seyn, die vorher so zärtlichen Antheil an „uns nahm? die so nahe um uns war, die nicht ohne uns „seyn konnte, sollte sie gleich so getrennt seyn!"

„Wie? sieht sie jetzt auch unsre Thrän' um sie,
„die uns die ersten Thränen abgekühlet?
„Wie? hört sie jetzt auch unser Flehn um sie,
„die stets bei unserm Ach! mehr als wir selbst gefühlet?
„Nimmt sie auch noch an unserm Elend Theil?
„Kann sie uns jetzt auch noch ein Angedenken
„an uns und unsre Kinder schenken? — — —
„Ja! ja! vielleicht sieht sie von jener höhern Sphäre
„bedauernd unsre nur vergebene Zähre.
„Ihr erstes Flehn an Gottes Throne
„ist Dank an ihn für ihre neue Krone;
„und dann vielleicht für uns Gebet! — —
„Vielleicht ist das ein Theil von ihrer Himmelsfreude,
„zu sehn, wie stille Tugend, stille Freude
„das Herz der Ihrigen erhöht:
„Vielleicht ist das ein Theil von ihrer Himmelsfreude,
„wenn sie die Enkeln auf der Bahn
„der Tugend und des Lohnes sehen kann:
„wenn jede edle That, die hier die Welt verkennet,
„dort vor Gott glänzt, und von den Engeln wird genennet."

Freilich ist dieß nur vielleicht ein Trostgefilde, in welchem eine melancholische Einbildung gerne umherirret; aber wenn diese Gemeinschaft auch blos vielleicht bliebe, so ist schon der Gedanke trostreich genug: „Ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn." —

„Das größte Geschenk, das ich euch hinterlassen kann, ist mein Leben und mein Tod;" —

Ein Gedanke, der einer Sterbenden würdig ist. Denn stark ist die Lehre, die wir mit der Muttermilch einsaugen, aber noch stärker das Beispiel, das sich von Jugend auf eindrückt. Eine Christin, die Gott und ihrem Nächsten in der Stille dienet; eine Menschenfreundin, die für das nicht angesehen seyn will, was sie ist; eine zärtliche Mutter, eine würdige Hausmutter, verdient die nicht am Ende einer so edlen und stillen Laufbahn, daß alles sich aus ihrem Hause und Familie dränget, um ihr noch zuletzt das schuldige Opfer der Thränen zu weihen? Wie rührend ist nicht eine unpartheiische unerkaufte Thräne, die Tochter nicht der Schmeichelei, sondern der Zärtlichkeit, die sich im Auge bricht, um ein stiller Lobredner der Verstorbenen zu seyn. Unglückliches Loos der Unmenschen, von denen selbst die Ihrigen nach ihrem Tode sagen müssen: „Er ist keiner Thräne werth!" harte Strafe für den Bösewicht, wenn seine Asche von den erpreßten Thränen unschuldig gedrückter Wittwen und Waisen entehrt wird! Aber seliger Lohn der Redlichen im Lande! daß ihnen Thränen der Menschlichkeit folgen, daß sie auch darin dem sterbenden Erlöser ähnlich werden, daß man sie im Tode beweint.

„Denn um sein Kreuz weinten seine Mutter, und die „Brüder des Herrn und viele Fromme."

Das beste Denkmal nach dem Tode ist nicht Lobrede, nicht Unsterblichkeit, nicht Ehrensäulen; es ist das Andenken, das sich im Herzen grünet: es ist die Stimme der Kinder und Enkel: lasset uns an ihr Grab gehen, um zu weinen, und uns zu trösten! Es ist das stille Zeugniß eines Aufrichtigen, wenn er seufzet:

„Wieder eine schöne Seele minder auf der Welt!“

„Ihr glaubt, daß ich mich bessere, und ich bessere mich zum Tode!“ Wie viel Gefühl von der Nichtigkeit des Lebens, wie viel gesetzte Gleichgültigkeit und Hoffnung auf den Tod liegt in dieser Empfindung. Als eine Gefangene geboren, sehe ich jetzt meiner Freiheit entgegen: als ein Fremdling war ich hier, und jetzt leuchtet mir mein Vaterland entgegen. Ich ward mit der Ehegenossin zugleich eine Krankenwärterin: dort eile ich zu der Umarmung der Meinigen, ohne Schmerzen und Elend. Hier eine Kranke, mit Unruhe von außen, und von innen mit Schmerz umgeben; dort eine Erlösete des Herrn, voll Jauchzen und Wonne, im Lande der Ruhe und des Vergnügens. Zu lange bin ich schon mit den Vorboten des Todes, den Krankheiten bekannt, als daß ich ihn nicht als Befreier erwarten könnte. Ich habe ihn schon lange in mir gefühlt, jetzt nähert er sich meinem Herzen; ich fühle ihn:

„Freunde, arbeitet nicht schon meine Brust?"

Gewiß die Entschlossenheit der Seele geht weit, die sich nach dem sehnet, wofür so viele zittern, nach dem Todeskampfe, nach den Augenblicken des letzten Streites, durch den man sich der Siegeskrone nähert.

Gott! wie viel Stärke gehört dazu, den Gedanken zu denken; die innerliche Gemüthsruhe kann alle Schmerzen des Körpers überwiegen! und wie viel Stärke gehört dazu, diese Gemüthsruhe zu empfinden! wenn wir bedenken, was oft ein geringer Schmerz für große Gewalt über die standhafteste Seele hat; wenn dieser Schmerz so hoch erhöht wird, daß er sich jeder empfindungsbaren Sehne des Körpers bemächtigt; und doch die Seele sich über alle Empfindungen des Leidens erhebt; von einem innern Gewichte getrieben und befestigt alle Anfälle des Schmerzens nicht fühlet, was für eine innere Macht muß sie alsdann ergreifen! welch' ein Grad von Gewißheit, welch' eine lebhafte Reihe von Gedanken gehört dazu, um auf dem Bett der Schmerzen, noch ganz ruhig die vergangenen Tage überschauen, ganz heiter auf das Ende blicken, die genaueste Anordnungen auf eine Zeit machen zu können, wann man nicht mehr seyn wird. Welch' eine Unbeflecktheit im Leben gehört dazu, um einen heitern Blick auf die verflossenen Jahre zu werfen, welch' eine ruhige Seele, um zu seinen Freunden zu sagen: „Sie kommen mir zu helfen, helfen Sie mir die

Augen zudrücken!" — Dieß ist der Tod des Gerechten und das Ende derer, die mit wahrer Empfindung über den Worten einschlafen können: Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!

Und wenn nun dieser letzte Schritt durch den Beistand des göttlichen Erlösers gethan ist und wir blicken über das Grab hinaus —! Doch nein, es hat es kein Aug' gesehn und kein Ohr gehört; wie sollen wir es denn wissen können, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat? Aber wenn wir in unserer Dunkelheit das künftige Leben auch blos als eine Folge und einen Gnadenlohn des gegenwärtigen betrachten: welche Scenen der Freude eröffnen sich vor uns! — Mit einem ruhigen Gewissen, mit Kleidern, die das Blut des Lammes gefärbt hat, treten sie in ein Leben, wo das Andenken an ein gut vollbrachtes Leben, ein Herz, aus dem die Leidenschaften vertilgt sind, eine Seele, die sich zum anschauenden Gedanken Gottes erhebet, das Glück unzähliger Ewigkeiten ausmachen soll. Die Thränen, die man hier der Tugend geweint, sind von einem Engel gesammlet, und sind zu Perlen in dem neuen Schmucke geworden. Die Dornen, die hier unsern Prüfungsweg bezogen, und unsere Füße durchritzten, sind zu Rosen im Kranze der Belohnung geworden.

Nach den letzten Augenblicken
des Todtenschlummers folgt Entzücken,
folgt Wonne der Unsterblichkeit.

Wer kann an die Ewigkeit als ein unbekanntes Land denken, wo man schon so viele Freunde voraus geschickt hat? Wer kann vor dem Grabe zittern, in dem sich unsere Asche zu der Asche der Unsrigen mischt; so daß die im Leben eins sind, sich auch im Tode nicht trennen dürfen! Wie rührend ist der heilige Ausdruck der Bibel: er entschlief und ward versammlet zu seinen Vätern!" — Wenige Jahre und wir sehen alle die wieder, die wir alsdann nie wieder verlieren sollen; alsdann findet Alles sich wieder, um sich nie zu trennen, die Beweinte kömmt alsdann ihren Hinterbliebenen zuerst entgegen, ja vielleicht schickt sie der Herr den Ihrigen zur Ruh

als Seraph in der Todesstunde zu,
alsdann den matten Geist mit Troste zu beleben
und den Verwirrten halb gebrochnen Sinn
zum ersten himmlischen Gefühl zu heben:
vielleicht wird sie dort deren Lehrerin,
die sie einst hier mit Himmelsweisheit nährte,
die sie hier Gott empfinden, beten lehrte.
Die führt sie an der Hand dort hin
zu ihrem Gott und spricht: hier bin
ich Herr! und die du mir gegeben.

57.

Herder an Hamann.

Werthester Freund!

Ohne auf eine Beantwortung meines letzten Briefes zu warten, schreibe ich bei Gelegenheit des Schreibens, das ich mit meiner Oden-Abhandlung aus Mitau erhalte. Ich sage: bei Gelegenheit; denn vieles darin habe ich schon vorher beantwortet; daß also dieser Brief mir meistens nur Winke zu Gesprächen geben wird; und Geliebte, Zauberer und Helden verstehen sich mit den Winken sehr gut.

Meine Handschrift habe ich sogleich durchlaufen, wie ein Vater sein verlornes Kind; aber ich sage es Ihnen noch einmal, daß vielleicht bloß der Name desselben bei der Firmelung bleiben soll, die ich ihm zu geben gedenke; nur wann? weiß ich noch nicht. Da ich immer mehr meine hiesige Situation, den Genius dieses Ortes und meine eigenen Projecte kennen lerne, so mehren sich meine Arbeiten, meine Einsichten und meine Melancholien; es ist ein elend, jämmerlich Ding um das Leben eines Litteratus, und insonderheit in einem Kaufmannsorte; ein Prophet sagt wohl freilich immer: dieß ist die Last über Tyrus; — aber dazu wird auch wirklich die Myopie eines Phi-

losophen erfordert, um diese Last nicht zu sehen. Ich suche also mein Amt abzuwarten, und nicht zu singen, sondern zu arbeiten.

Die Anmerkungen, die Sie über meine Schreibart säen, sollen auf ein gutes Land fallen; nur hören Sie, was ich dagegen habe. Ich weiß, Sie nehmen das Wort Styl so, wie Winkelmann das Wort Geschichte nehmen will; und darauf antworte ich, wenn man von sich selbst urtheilen kann, oder soll, oder will: ich selbst bin noch immer unreif, ein pomum praecox zu einem Amte, zu einer Schulstelle, zu einem gesetzten Umgang und Styl. Meine ganze Bildung gehört zu der widernatürlichen, die uns zu Lehrern macht, da wir Schüler seyn sollten. Haben Sie Mitleiden mit mir, bester Freund, daß mich das Schicksal in einem pedantischen Mohrungen hat geboren werden lassen; daß ein einseitiger Trescho meinen ersten Funken weckte; daß ich in Königsberg mit dem Zepter des korinthischen Dionys mir meine Galgenfrist zum Studiren habe erwuchern müssen. Hätte ich außer einem Kant noch Pedanten hören können, die meine Hitze abkühlen und mir Schulmethoden hätten lehren sollen; hätte ich durch den Umgang mir den Weltton angewöhnen können; hätte ich mehr Uniformes mit der Universität und dem Gros meines Stabes angenommen; so würde ich vielleicht anders denken; aber auch nicht dasselbe

denken. Ein siebenmonatlicher Embryo muß viele Nachbildung und Wartung haben, ehe er sich zur Luft der Menschen gewöhnt, und ich gestehe gern, daß ich das Phlegma eines homme d'esprit noch gar nicht mit dem Enthusiasmus des Genies zu verbinden weiß.

Meine Studien sind wie Zweige, die durch ein Ungewitter mit einmal ausgetrieben worden: meine Gedichte gehören zur Zeit des hohen Styls, der sich plötzlich aus dem Chaos emporschwang und die Grazie noch nicht kannte. Aber wissen Sie auch, daß ich noch nicht im Alter der Reife, sondern der Blüthe bin? Eine jede hält eine ganze Frucht in sich, aber viele fallen freilich auf die Erde. Wollen Sie an einem jungen Baume lieber abschneiden oder einpfropfen? Spornen Sie mich also an, vieles zu entwerfen, aber nichts, als Autor für die Ewigkeit, ausführen zu wollen; es kommen immer Jahre, da unsere Augen nicht mehr zeichnen, sondern ausmalen.

Stellen Sie sich meine Pein vor, die ich haben muß, um einen Gedanken auszubilden, zehn jüngere zu verlieren; und hingegen die Zeugungsbrunst eines Schriftstellers, der, was er säet, Menschen, und was er schreibt, Gedanken werden sieht. Ein Jüngling wird blos Vater, um sein selbst willen, weil die Brunst des Thiers ihn treibt; und erst einen Greis muß seine junge Gattin zu diesem Liebeswerke anfeuern, daß er sich dadurch bei der

Nachwelt verewigt. Ich mag mit Kalibanen des Shakespear's, oder mit Puppen die Welt bevölkern, ich will nicht umsonst Mann seyn. — Gnug von mir dem Schriftsteller — denn ich glaube doch nicht, daß Sie mich den Briefsteller beurtheilen. — Noch zwei Worte von mir dem Scholasticus, und einem Collabourenr des hiesigen Gottesackers. Sie kennen mich zu wenig von dieser Seite, indessen wenn Ihre Lektion irgendwo gilt, so gilt sie hier dreifach, wo man die lose Kunst, die Sie anstechen, gleich jener hält, Linsen zu werfen; und wo man alles mit Maas, Zahlen und Gewicht mißt, selbst in denen Wissenschaften: Sie sehen, daß ich an einem solchen Orte meiner Lieblingsseite eine Lähmung des Schlages anwünschen muß, um mit der andern zu arbeiten. Die Amazonen brennen sich die Brust ab, um zu fechten.

Sie sehen aus dem ganzen Ton dieses Briefes, daß ich jetzt eine zu unruhige Laune habe, und gar zu sehr mit mir beschäftigt bin, um sogleich von Ihrem so treuen Beitrage Trauben lesen zu können: ich lege den Brief in das heilige Archiv meiner Grundrisse und Projekte, um wenn meine ganze Seele lebt, ihn zu genießen.

An Neuigkeiten bin ich arm; ich habe den Windheim bis zum Ekel durchgelaufen, was die praktische Philosophie anbetrifft, und wünsche bei Muße und Geist: Michaelis von der Sünde; Bayle über die Worte: n-

thige sie hereinzukommen; Premontval, vom Hazard, und Reinhard über die Freiheit zu lesen. Wissen Sie etwas besseres hierin, so sagen Sie es mir, liebster Freund!

Sie fahren noch in Ihrem Stöhnen fort; unglücklicher Hamann! wozu wird uns der Himmel machen. Thun Sie, was Ihnen Ihr Genius sagt, wählen Sie aber dazu nicht einen κακοδαιμων. Geht's drauf los, so strecke beide Hände nach Ihnen aus, mein Freund, und bleibe bis zu einem baldigen Briefe Ihr Herder.

Da mir alle Lust zu schreiben vergeht, so lege eins meiner Gedichte bei; ich glaube, es wird mehr ein Ganzes seyn, als meine vorigen. Inlage bestellen Sie doch, bester Freund, auf die Post.

Kantate zur Einweihung der Katharinen-Kirche auf Bickern.

Riga 1. Octob. 1766.

(S. H. s. W. III. 4. 177.)

Erster Theil.

Choral.

Wem tönt der erste Lobgesang
im neuen Heiligthume?
In vollen Chören schallet Dank
zu unsers Gottes Ruhme!

Lobsing Jhovah's Majestät,
die sich ein Gotteshaus erhöht,
und will darinnen wohnen.

Recitat.

Hier, wo vorher ein dürrer Hügel stand,
um den die Heerde Jesu sich zerstreute,
hier — Christen schaudert — hier ist heilig Land!
Jehovah wählt — frohlockt! — auf ewig wählt er heute
sich hier ein Haus! Hier ist des Herren Tempel,
den viele wünschten, hofften, und nicht sah'n,
den Sterbende noch in brünstigen letzten Gebeten
für Kinder und Enkel zum Erbtheil erflehten,
hier ist — ihr Brüder betet an! —
hier ist des Herren Tempel!
Hier, Väter, werden eure Kindes-Kinder
mit Milch des Trosts und Unterrichts genährt,
hier wird vom Donner des Herrn der rohe Sünder
erweckt, gerührt, bekehrt,
und Frevlern zum Exempel
der Leiden Jesu werth.
Hier, Arme, wird Gebet — Gebet wird hier erhört —
die schwache, stumme, zitternde Thrän' erhört —
den Blöden mehr — mehr als ihr Wunsch gewährt,

der Matte, Lechzende eilt aus dem Weltgetümmel
zum Tempel — Gottes Armen zu,
da findet er den Himmel,
und Trost und Ruh'.

Duett.

1) Greise, Männer, Jünglinge.
2) Mütter, Töchter, Säuglinge.

1) Gott Jehovah soll hier thronen!
2) Jesu Name soll hier wohnen!
1) u. 2) Fallet nieder! betet an!
1) Hier wird das Kind sein erstes Abba lallen!
2) Hier wird die Mutter weinend niederfallen!
1) Der fromme Greis mit Himmelsinbrunst beten:
2) Der böse Sohn mit heil'ger Scham erröthen:
1) u. 2) Zu edlen Thaten entschließt der Mann
1) Gott Jehovah soll hier thronen!
2) Jesu Name soll hier wohnen!
1) u. 2) Fallet nieder! betet an!

Choral.

Im Staube liegen wir vor dir:
Du wohnst, o Herr, unter uns! doch wir —
Wir müssen schamroth flehen:
Geh' nicht mit Sündern in's Gericht!

Der Gnade würdig sind wir nicht,
die wir so oft verschmähen.
Schlechte
Knechte
Bösewichter
Sind wir! — Richter!
Hab' Erbarmen,
laß noch, laß dein Wort uns Armen!

Zweiter Theil.

Chor.

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist Gottes Haus!
Hier ist die Pforte des Himmels!

Recitat.

Des Herren Haus! — Entweicht, unheil'ge Spötter
der heiligen Religion, daß euch ein Wetter
der Rache nicht zum Abgrund schleudre! — waget
ihr euch hier vor den Richter? — klaget
und pocht nicht euer Herz? — denn wißt,
daß hier Jehovah's Wohnung ist!

Und die ihr unrein vor ihn tretet,
und die Religion, die ihr hier schwöret, schmäht
in niedern Thaten — zittert! — Eu'r Gebet
ist Fluch! ist Gott ein Gräuel! — Bebt! ihr schmäht
den Tempel, wo ihr plärrend betet,
was ihr nicht wünscht, nicht hofft, und nicht versteht.
Zur Mördergrube wird sein Bethaus! — Tretet
zurück und fleht! —
Fleht! denn er donnert schon von fern — —
Wer? wer ist würdig zum Altar des Herrn
mit froher Stirn zu kommen,
und froher weg zu gehn? — die Frommen!

Arie.

Schallt, fromme Chöre!
Ihr Frevler, weicht! —
In seinen Tempel zeucht
der König der Ehre!
Wer kann vor Jehovah stehn?
Der Fromme, der unschuldig wandelt,
der Christ, der sich im Herren freut,
der Sünder, der das Laster scheut,
der Menschenfreund, der redlich handelt,
der kann zum Tempel Gottes geh'n!

Schallt, fromme Chöre!
Ihr Frevler, weicht,
in seinen Tempel zeucht
der König der Ehre!
Furchtbar, prächtig,
huldreich, mächtig!
Fromme können zu ihm flieh'n!

Choral 1.

Herr! wenn dein Zorn uns und unsre Kinder drückt,
wenn alles hülflos ächzt, weil niemand uns erquickt —
und hier dann unser Angstgebet
vor deinem heil'gen Altar fleht: —
dann, Vater, rett' aus Nöthen,
die hier als Brüder beten.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
da bin ich mitten unter ihnen
und will sie retten.

Choral 2.

Wenn unser banges Herz in tausend Aengsten schwimmt,
und reuend seine Flucht zu dir, Erbarmer, nimmt,

und wir auf unserm Angesicht
hier liegen — Herr! dann laß uns nicht:
komm', tröst' uns, dir zum Ruhme,
in deinem Heiligthume.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
da bin ich mitten unter ihnen,
und will sie trösten.

Choral 3.

Wenn unser kindlich Herz, voll zarter Dankbarkeit,
für Gnad' und Lieb' und Treu' dir nichts als Thränen weiht,
so nimm, statt Jubel und Gesang,
nur einer stillen Thräne Dank
und gib, wie Väter pflegen,
uns Armen neuen Segen.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
da bin ich mitten unter ihnen,
und will sie segnen.

Schluß-Choral.

Sein Tempel und sein Heiligthum
sind Erd' und Himmel! — Seinem Ruhm
lobsingt das Chor der Seraphim;
ihr Christen! lebt und sterbet Ihm!

58.

Herder an Scheffner.

Riga den 23. Sept./4. Octob. 66.

Glauben Sie mir, daß ich bei der Rache, späte Antworten noch später wieder zu beantworten, selbst am meisten leide, und ich muß mich bei mir selbst ebenso wie bei Ihnen entschuldigen, wenn ich jetzt eine Urlaubsstunde auskaufe, um mich in ihre Gesellschaft zu versetzen — warum aber muß diese Gesellschaft blos geistig seyn, für mich, der bei Freunden und Freundinnen immer noch sehr körperlich ist. In der That ist eine Art von Leere in unsrer Seele, wenn wir an Freunde schreiben, die wir nie gesehen; unsere Phantasie malt sich ein Bild, und der Herzenswunsch: so wünsche ich ihn mir! führt den Pinsel! Ich wollte doch gern einmal mich bei Sie hinzaubern, um zu sehen, ob Sie der sind, für den ich Sie mir denke, ob meine Einbildungskraft weissagend ist, oder ob sie auch lüget: das wäre alsdann ein demonstratives Experiment über die Sympathie und Idiosynkrasie der Geister.

Ich setze zu einem classischen Schriftsteller noch die nöthige Bestimmung: „er muß auf gewisse Art original seyn, wenn nicht in den Gedanken, so doch im Ausdruck:

das erste schließt gemeine Uebersetzer, und das zweite blos reine, richtige und fließende Schriftsteller aus. Ein Uebersetzer, der sich zur classischen Höhe heben will, muß den Gedanken einer fremden Sprache, den Stempel der Eigenheit in der seinigen zu geben wissen; man muß bei der Vergleichung sehen, daß er über die Idiotismen das Recht eines Hausherrn und Ehemannes gehabt hat; wo in der fremden Sprache nicht Idiotismen waren, wußte er in der seinigen nervichtere Ausdrücke zu finden; wo sie waren, wußte er sie umzusetzen; überall aber arbeitete er als Nebenbuhler und Nacheiferer. — Sehen Sie die Ursache, warum ich nicht jeden reinen Uebersetzer und Schriftsteller zum Engel der Gemeine machen kann. —

Rammler hat nichts eignes in Prosa geschrieben; sein Batteux ist rein und fließend, aber nicht, damit ich so sage, idiotisch und patriotisch genug übersetzt: er bequemt sich dem Französischen bis auf das Voici und Voilà, und seine Zusätze unterscheiden sich im Style nicht so glänzend. Hat er Antheil an den Litt. Br., so dürfte ich beinahe seine Briefe am Styl erkennen, der am wenigsten wagt, aber rein und stille fortfließt. Meinhard ist schätzbar, da er uns mit Italien bekannt macht; wegen seines Home und seiner ital. Dichter hat er mehr Verdienst als ein Original; aber selbst eins? — das sehe ich nicht! Er hat die Stellen aussuchen können, die

sich am besten geben ließen; er hat sie fließend übersetzt, und oft umschrieben; er ist deutlich und voll Geschmack, aber vielleicht minder Genie: ich meine Sprachen- und Dichtergenie: denn das erste würde sich bei einem Ariost und Dante, das zweite überall bei seinen critischen Beobachtungen verrathen, die nie den kühnen Blick entdecken, der in die Geheimnisse dringt. — Ebert hat viel geleistet, denn überhaupt, wer classisch seyn will, schreibe selbst, oder übersetze einen Dichter aus einer Sprache wie griechisch und englisch, einen Dichter der Homer, Pindar, Shakespear oder Young ist.

Zu Ihrem und dem Rammlerischen Urtheile über den Laokoon werfe ich meinen weißen Stein, und ich habe ihn einen Nachmittag und die folgende Nacht durch recht heißhungrig dreimal nacheinander durchgelesen. Da ich diesen Sommer auch mit dem Homer mich beschäftigt (seit einiger Zeit hab ich Halt machen müssen), so sind seine Anmerkungen über ihn gleichsam Samenkörner auf frisches, lockres Land für mich gewesen: ich finde es sehr billig, genau und fruchtbar, daß das Nebeneinander für den Maler, und das Aufeinander für den Dichter ist. Bei seinen verbesserten Lesarten finde ich meistens Wahrheit, und Neuheit, aber immer zu viel Geschrei, und fast zu viel Bemühen, sie in's Licht zu setzen. Den du Bos habe nicht mit ihm verglichen; wenn er den Webb ge-

braucht: so vermuthe ich, daß er sich insonderheit an seine Untersuchungen über die Poesie gehalten haben wird, die er ausser den jetzo übersetzten Untersuchungen über die Malerei geschrieben, und also vieles über diese Materie hat sagen können, ich kenne aber sein Buch blos dem englischen Titel nach. — Lessing mit Winkelmann zu vergleichen: ist jener fruchtbarer und nützlicher, dieser mühsamer und fleißiger; jener denkt mehr und weiß es uns zu zeigen, nicht blos was, sondern wie er's gedacht hat; er führt uns in die Werkstätte seines Geistes und lehrt uns denken; dieser hat seine größten Gedanken aus den Alten, und wo er denkt, zeigt er uns gleichsam nur das Produkt seiner Geistesarbeit, nicht seine Denkart; jener ist blos ein gelehrter Raisonneur von Genie und Geschmack; dieser ein geschmackvoller Antiquarius von wenigem, aber starkem Urtheil. Lessing sitzt auf Winkelmann's Schultern, und sieht also größer und weiter: unter den Aesthetikern von Profession steht W., und unter den Philologen vom Handwerk L. nicht vorzüglich in ihrer Sphäre, und wir versetzen sie ingratis Musis. — Winkelmannische Einbildungskraft gehört dazu, um unter Trümmern System zu finden; und unter Ruinen, wie in Athen zu wandeln. Etwas von seinem Zutrauen auf sich gehört freilich dazu, um den altgriechischen, hetrurischen und altrömischen Styl so genau kennen zu können;

aber die Künstlerschwärmerei ist bei mir nicht blos eine lässige Sünde, sondern meistens, wie ich es bei dem Apoll, Herkules und Laokoon (conf. Geschichte der Kunst und Bibl. d. sch. W.) nach seiner doppelten Beschreibung sehe, auf gute und kalte Regeln gebauet: sehen Sie s. Abhandlung über die Betracht. d. Werke der Kunst in dem Theil d. Bibl. d. sch. W., wo Gleim vorsteht. —

Vom Deklamiren bin ich ein großer Liebhaber, und widme ihm manche nächtliche Stunde. Glauben Sie, daß ich mir eine pythagoräische Wallfahrt sehr wünsche (und sie zum Theil hoffe) um Rammler's, Ebert, und Klopst. Declam. zu hören; von dem Letztern vermuthe ich viel aus seiner Abhandl. vorm 2ten Theil des Messias. — Ihre Gedanken vom Einfluß des guten Lesens auf das Schreiben haben Sie gleichsam mir aus der Seele entwandt, und ich habe Ihre Recension über den Racine mit allem Beifalle gelesen. Hier agirt die Mendische Schaubühne, und oft über dem mittelmäßigen; die Mendin, Gandner (der sich sehr gebessert), Sauerweit und im Komischen Lemke gefallen sehr; aber deklamiren kann keiner; Gandner deklamirt à la française, wie er's in Petersburg gelernt, die Kirchhöfin, eine Aktrice ohne Grazie, ist noch die beste im Deklamiren, aber sie begleitet es mit so wenig Natur, und so viel Künstelei, daß niemand sie lange ausstehen kann. Ich kann sagen, daß ich

in meinem Leben noch keinen vortrefflichen Deklamator gehört, und Anweisung dazu kenne ich gedruckt sehr wenig: im ersten Theil des Lehrmeisters, in Home Critik, und Princip. pour la lecture des Orateurs finde einige sehr hübsche Anmerkungen, die aber zu einem Lesebuch, zu dem Sie die Idee haben, der kleinste Anfang sind. — Lassen es denn Ihre Amts= und Ehegeschäfte nicht zu, daß man mehreres von Ihnen zu lesen bekommt? Sie haben der Welt viel zu sagen und Ihre Freunde wollen es gerne von Ihnen gesagt hören. — Sie können mir keinen wichtigern Gefallen erweisen, als wenn Sie mir bisweilen kleine Anekdoten von Hume, Rousseau ꝛc. schreiben. Ich, der von Kant in die Rousseauiana und Humiana gleichsam eingeweihet bin, der beide Männer täglich lese, weiß von ihnen nichts, als was in den Zeitungen lügenhaftes steht. Ich lebe hier in Sibirien, wo ich keinen Briefwechsel unterhalten kann und ein Anekdotengelehrter, der hier davon Prof. macht, raubt sie meistens aus einem alten Bockischen Collegio über die Poeten, v. 17. hundert und etliche 40 ohngefähr; aus dem sagt er ganze Seiten in den Frauenzimmergesellschaften auswendig her, und ich mache ihm oft das Vergnügen, weil ich dasselbe M. habe, ihm einzuhelfen und zu verbessern. — Wo ist Grillo? Ist er ein Sohn des D. in Frankfurt am Main, der dieſ Jahr gestorben? Sein

Styl in den Litt. Br. ist pedantisch und schleppend; sein Longus aber recht schön, und Klotz selbst hat nur drei Fehler gefunden, er, der so gern ein deutscher Burmann seyn mag. Neumann's Mscpt. werde bei Gelegenheit schicken. Ich habe eine ganze Zeit wenig gearbeitet als Autor — wohl aber! geschwärmt, gepredigt und geschulmeistert. Den 1. Octob. wird hier zur Einweihung einer Kirche eine Kantate von mir aufgeführt, die dem Componisten sehr gut gelungen ist: in die hiesige gelehrte Beiträge habe in Pfingsten eine Pfingstkantate eingerückt, und werde an einem Oratorium über den Tod Jesu, aber nach einer andern Idee, arbeiten. Ich wage mich an diese Materie mit Zittern und Muth, weil über sie die Rammler'sche vortreffliche Kantate schon existirt, die beste, die ich je in der Welt gelesen. Vergleichen Sie mit ihr die mittelmäßige in den Erweiter. über die Martern des Erlösers, und die schlechte des Secret. Löwe, die Hilscher doch schön soll componirt haben: so werden Sie sehen, Rammler ist ein Sohn der Harmonie, und eines Graun würdig. Ich halte mich überhaupt mit Vergnügen auf dem Rain zwischen Musik und Poesie auf, weil ich eine glückliche Kantate gleich nach dem Drama, über die Ode setze und in ihr die Samenkörner der rührenden und malerischen Dichtkunst, die feinsten Regeln der Declamation, der Erzählung und des Numerus,

und Grundsätze zur Ausbildung der Aesthetik finde, die noch wie Gold unter der Erde ruhen. Wer hat die Poesie mit der Malerei und den bildenden Künsten verglichen? Viele haben der Aesthetik daraus groß Licht gegeben, ein Lessing, Winkelmann, Mengs, Dubos, Hagedorn, Webb — und tief unter ihnen Lamy, Breitinger, Bodmer. — Und wer hat Poesie und Musik zusammengehalten, mit einem philosophischen und ästhetischen Kopf? Keiner als Krause, und das blos als Morgenstern; Marpurg ist ein Handwerker und Scheibe ein Stümper; Rammler in seinem Batteux hat Goldkörner gelesen — hier lebe noch ein Lessing auf, der uns einen Plato über die Gränzen der Musik und Poesie gebe. — Ich arbeite an einer Abhandlung: über die Veränderung des Geschmacks und der Grundsätze bei Nationen blos durch die Zeitfolge ꝛc. und habe eine bereits eingerückt in die genannte Beiträge: wiefern ist die Schönheit des Körpers ein Bote von der Schönheit der Seele. Die jetzige wird mir schwerer, weil sie mehr in die Geschichte läuft. — Von Rammler sind seine Oden herausgekommen; wollen Sie einen feinen Commentar über die erste vom Granatapfel lesen, so finden Sie ihn in den critischen Nachrichten, Berlin bei Haude und Spener 4. im ersten Jahrgange, an dem Rammler viel Theil zu haben scheint, und mehr, als am 2ten, der das Werk beschlossen. — Was dünkt

Ihnen von Gerard über den Geschmack, Hermann und Gunilde, und vorzüglich von den Briefen über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, Schleswig bei Hansen, mit einem scheuslichen Kopfe des Sokrates. Man sieht offenbar, daß diese Leute eine vierte Faktion machen wollen, die die Litteraturbriefe herabzuwerfen, die Gottschedianer etwas zu retten, und die Schweizer, ich weiß nicht, zu loben oder tadeln sucht. Sie scheinen, da die Schweizer griechische Bärte trugen, die Gottsched. dumme Deutsche waren, und die Litt. Br. Anglo-Gallosirten, einen Skaldrischen Geschmack aufbringen zu wollen, der zur Bildung Deutschlands viel beitragen kann. Wenn die Schweizer Bodmer's unter den Dichtern, und Breitinger's unter den Aesthetikern; wenn die Berliner, Kleiste und Gleime zu Dichtern und Lessing's und Moses unter den Kunstrichtern geliefert; so laß diese Skaldrer und Barden hervorbringen; wir sind's zufrieden. Ihr Styl ist moserisch und ihre Denkart nordisch. — Doch Himmel! ich schreibe einen Brief, als wenn er an meinen Vater in's Reich der Todten ginge. Adieu. Leben Sie vergnügt mit Ihrer Gattin, und lieben Sie mich als Ihren Freund. H.

59.

Scheffner an Herder.

Königsberg, 30. Octob. 1766.

Eben habe ich einen ganz fertigen Brief an Sie, liebster Freund, über und über mit Tinte begossen, so daß ich ihn gar nicht mehr lesen kann; indessen will ich den Muth nicht verlieren und das Vergnügen einer neuen Zuschrift von Ihnen gern mit der kleinen Mühe eines Da capo bezahlen. — Sie haben ganz Recht, wenn Sie bei einem Briefwechsel unter persönlich Unbekannten etwas Leeres antreffen. Die Freundschaftsversicherungen in diesem Fall gleichen den Schönheiten der platonischen Liebe. Wie froh werd ich bei einer Nachricht von Antretung Ihrer pythagoräischen Reise seyn. In Königsberg wird Ihnen mein freundschaftlicher Willkomm die Mühe Ihres Unternehmens zu bezahlen suchen, und draussen wird Sie das Vergnügen, Rammlern kennen zu lernen, schadlos halten. Lauson, der mit Schuchen noch immer im Lande herumzieht, schreibt an Lindnern, der jetzt ein Lehrbuch der schönen Wissenschaften ausschreibt, daß Rammler mit der Ausgabe seiner Gedichte nicht zufrieden seyn soll, weil das an einen Granatapfel mit drinn steht. Ich denke, daß er sich dieser Ode nicht schämen darf, er hat sie mir unverändert selbst vordeclamirt. Die Herrn Autoren wissen oft nicht, was sie wollen. — An den Litteraturbriefen hat N— gar keinen,

und am 2ten Theil der critischen Nachrichten sehr wenig Antheil. Glauben Sie nicht auch, daß die Verfasser der letztern critischen Schrift oft zu zurückhaltend und zu bescheiden sind? Zu fein und zu satyrisch sind die Scylla und Charybdis der Kunstrichter. Was ich von Gerard, Hermin und den Briefen über die Litteratur halte, finden Sie in unsern Zeitungen, nebst meinem Urtheil über Arnaud Amans malheureux, für den Ort ist es gut genug gesagt. Die Briefe gefallen mir recht sehr, den Schweizerbrief nehme ich für eine Satyre, mit Gottscheden gehn sie sehr gütlich um. Den Litteraturbriefen werfen sie die kleinen Gegenstände vor, die oft zwei und drei Briefe anfüllen. Hier haben Sie den Schlüssel. Nicolai ist eifersüchtig auf den Ruhm der Manutier, Pithaeneer rc. er hört daher überall kleine Urtheilchen ab und macht daraus Briefe. Sie können sich keinen eigenliebigern Mann denken. Die Poeten haßt er, weil er selbst einer hat werden wollen, aber von seinem verstorbenen Bruder v. Kleisten wegen seiner schwachen Gaben sehr geschraubt ist. — Nunmehr will er sich rächen. In Sprachen affectirt er eine große Kenntniß, deßhalb hat er von einigen englischen und griechischen Wörtern gelernt, wie sie a radice haben, und damit wirft er um sich wie mit dem Homer, dessen Kopf er so viel mal abdrucken lassen. Er ist sehr laut und er spricht so lange, bis er merkt, daß der Demonstrationscirkel geschlossen ist, und dann fängt er einen neuen zu umschreiben an. Da ich einmal Anekdoten

schreibe, so lesen Sie auch noch folgendes von Hume und Rousseau. Ersterer war bei der Gesandtschaft in Paris, hat aber den Posten wegen seiner Blödigkeit im mündlichen Vortrage verlassen, und bekommt jetzt von der Regierung 800 Pf. Sterl. Er brachte den letztern nach London und da er ihm zur Wohnung ein Wirthshaus anwies, worin durch einen Zufall der Sohn des ärgsten Feindes, den R— in P. hatte, logirte, so brachte dieses R— auf den argwöhnischen Gedanken, als ob H— es mit Fleiß gethan hätte, vielleicht diesem jungen Menschen Gelegenheit zu geben, den R— zu beleidigen oder um's Leben zu bringen. R— schrieb hierauf einen 18 Bogen langen Brief an den H—, dessen Ausdrücke ihn so beleidigten, daß er gegen seine Freunde sagte: R— müsse entweder den Verstand verloren haben, oder eine Schlange seyn, die er im eignen Busen ernährt hätte. R— ist bald darauf mit dem Frauenzimmer, so er bei sich hat, die schön gewesen und sehr verständig, auch sehr geachtet seyn soll, auf's Land gegangen, wo er sich für seine eigne jährliche Einkünfte von 50 Pf. St. eingedungen hat, wozu aber einige Große incognito dem Wirth Zulagen geben, die er selbst auf keine Weise annehmen will. Dieses hat mir Kant aus Hrn. Green's Briefen erzählt. Vielleicht weiß Ihr Anekdoten-Fabrikant ein Mehreres.

Abbt gibt eine verbesserte Ausgabe vom Verdienst. Versprechen Sie sich viel von seinem Auszuge aus der Geschichte?

Ich denke, daß er zum Historiograph zu viel Feuer und ein zu empfindliches Herz hat.

Marmontel hat seinen übersetzten Lucan drucken lassen. Vielleicht hat er den Brebeuf'schen nur retouchirt. Ich leugne nicht, daß Meinhard für den übersetzten Home allen Dank verdient, aber ist Home's Werk so sehr nützlich? philosophirt unsre Zeit nicht zu sehr über das Genie, die schön wissenschaftlichen Empfindungen? — Man lieset dergleichen Bücher gern, aber es frägt sich, ob sie nicht das Genie hindern? Das Lesen der Meisterstücke des Verstandes und Witzes, aber keine critischen Werke sollte man den Köpfen empfehlen — und selbst bei der Feile sollten meines Erachtens wenig Regeln angewandt werden. Der Ariost und Shakespear müßte vor dem Tasso und Corneille gehen, umgekehrt könnte die Lektüre auch schon die Schwingen zu früh beschneiden. — Würde die Abschaffung der unzähligen verborum imag. der Sprache nicht vortheilhaft werden können? In der Mark sind viele Verba nicht irregulär, die es in Preußen sind; die Uebersetzung einiger Oden des Horaz von Rammlern, mit seinen Gedanken über das Sylbenmaas, verlangt mich sehr zu lesen, die erstern hat er mir vorgelesen. Er hat eine sonderbare Art zu arbeiten. Die Ausbildung der musikalischen Poesie wird unserer Sprache sehr aufhelfen. R. hat jede Stelle seines Todes Jesu Graunen, Krausen und Agricola, welcher ein gelehrter Mann ist, zehnmal vorgelesen und das ist der wahre

Weg zur Größe in diesem Fache. — Mein Brief ist fürchterlich geworden; wenn er Sie nur nicht abschreckt, mir bald zu antworten, damit ich Ihnen noch das übrige schreiben kann. Dem Format nach will ich Sie immer bezahlen, versprechen Sie nur, sich nicht abwendig machen zu lassen, wenn mein Vermögen mich nöthigt, Ihre Imperialen mit gemeinen Rubeln zu entgelten. Leben Sie wohl. Schicken Sie mir doch einen Abdruck von allem, was Sie bekannt machen. — Die Abhandlung von der Vereinigung der Poesie und Musik enthält nicht soviel Neues als die Verf. der Biblioth. angeben. — Das Lesebuch überlasse ich andern. Le plaisir d'être auteur ne vaut pas la peine de l'être, sagt Gresset. Sie mögen aus Ihrem kritischen Füllhorn auch diese Pflanze in unser Erdreich versetzen. — Von dem faulen Kant möcht' ich gern Anmerkungen über den Huart lesen. Er kennt sie gar nicht.

60.

Herder an Scheffner.

Mein sehr geschätzter Freund!

Ich muß Ihnen heute sehr flüchtig antworten, weil nicht ein böses Tintenfaß, sondern meine Geschäfte mir

zuwider sind; etwas indessen schreibe ich doch, da Ihre Zuschrift mir gewiß schätzbar ist.

Ich habe gestern den Michaeliscatalog durchblättert, und finde die Amans malheureux übersetzt: die Eröffnung des neuen Leipziger Theaters von Clodius sehe ich sehr prächtig gedruckt, aber das innere der Clodius'schen Arbeit ist der Feier nicht würdig genug. — Des Abbt's Geschichte bin ich begierig zu lesen, und erwarte blos im allgemeinen in der Verknüpfung der ältesten Perioden etwas von seinem Geiste (so wie schon der Titel dazu Hoffnung macht: mit den Worten: so fern die Geschichte uns in Europa bekannt worden) aber im Detail gebe ich Ihnen völlig Recht, daß nicht eben Geschichtschreiber-Talente ihn charakterisiren. Mit Hume möchte er am nächsten zusammentreffen, nur was jener politisch raisonnirt, dürfte dieser menschlich behandeln wollen.

Den Huart kenne ich so wenig, als ihn Ihr Freund kennt: und wenn ich mir deßwegen Ihre für mich sehr lehrreiche Nachricht ausbitte: so verbitte ich zugleich feierlichst, sich meinetwegen einige Beschwerde zu machen, die freilich das Vergnügen selbst zum kleinen Zwange machen kann. Wir wollen uns weder durch Zeit, noch Ort, noch Länge geniren lassen, um uns einem freien freundschaft-

lichen Briefwechsel zu überlassen. Dies ist Entschuldigung für meinen geschmierten Brief. —

Eben gestern habe ich meine Fragmente bekommen: und da ich eine Recension derselben in der Königsb. Zeit. erwarten muß: so wünsche ich mir vor allen Dingen, nicht genannt zu werden. Man thue mir dies zu Gefallen, in Betracht, daß ich auch ein Mitarbeiter der Zeitungen gewesen bin; — ich kann durch ein namentliches Lob in meiner Situation keinen Vortheil von einem kritischen Werke, durch einen namentlichen Tadel aber wohl Nachtheile erhalten. Und kurz, die Unpartheilichkeit dürfte darunter leiden. — Ich weiß, Sie haben Einfluß in dieses period. Blatt und werden mir den Gefallen thun, das Verbetene zu verhüten. Dies Einzige habe ich zu bitten; es wäre unbillig, wenn sich soweit der Freund und der Schriftsteller in mir vermischen wollte, daß ich mir einen Recensenten erbitten wollte. — Freilich kommt dieses Geschäft dem füglicher zu, der die Denkart des Verf. kennt, und mindestens nichts wider ihn hat — als einem schreienden Trescho. Näher aber bestimme ich nichts.

Danken Sie Kantern sehr von mir, für die Kupfer, die ich durch Herrn Stöver erhalten: das Winkelmannische ist mir neu und vorzüglich schätzbar. Das Präsent ist unerwartet, unverdient und um so angenehmer gewesen, da ich von Lindner durch eben den Ueberbringer

seine oft versprochenen sogenannte Anmerkungen über meine Schrift erhalten sollte, aber nicht erhielt.

Ich sende Ihnen meine Umarmung zu, und werde bald eine längere Zeit auskaufen, mit Ihnen wenigstens schriftlich zu schwatzen.

Herder.

61.

Nicolai an Herder.

Addr. An den Herrn Verfasser der Fragmente über deutsche Litteratur.

Berlin den 19. Nov. 1766.

Mein Herr!

Ob ich gleich Ihren Namen nicht weiß, so wage ich es doch, Ihnen ungemeinen Dank für Ihre schöne Schrift zu sagen, die mir und meinen hiesigen Freunden viel Vergnügen verursacht hat. Wir sind freilich in vielen Stücken nicht Ihrer Meinung, wie sie sich leicht vorstellen können; aber glauben Sie gewiß, daß es uns das reinste Vergnügen gibt, die Gedanken eines einsichtsvollen Mannes über die Br. d. L. zu lesen.

Wir erstaunen über Ihre Belesenheit in den Br. u. B. d. N. L. Sie finden darin wirklich Stellen wieder auf, die die Verf. selbst vergessen hatten. Wenn Sie aber Stellen aus verschiedenen Briefen und Theilen öfters zusammen anführen, so fehlt freilich der Zusammenhang, weil gemeinlich verschiedene Verfasser aus verschiedenen Absichten schrieben.

Herr Rammler hat niemals eine Sylbe in den Briefen gegeben. Ich habe schon mit ihm darüber gescherzt, daß er wegen den Br. in d. L. so oft angegriffen worden, an denen er doch ganz unschuldig ist. Den Verf. d. Br. ist es freilich schmeichelhaft, wenn man sie mit einem Rammler verwechselt.

Die Stelle vom deutschen Hexameter im 10. Theil ist von mir, und die im 18. Theil mit Tz. bezeichnet, von einem Gelehrten, der nicht als ein ordentlicher Mitarbeiter an den Br. zu betrachten ist, sondern nur wenige Stücke zu den letztern Theilen geliefert. Der Unterschied seiner Schreibart gegen die eigentlichen Mitarbeiter ist auch sehr merklich! Noch merklicher aber unterscheidet sich an Schreibart und Denkungsart ein ausserordentlicher Mitarbeiter der letzten Theile, dem Sie die Stelle wegen der Sappho mit Recht vorrücken.

Die Briefe sind und bleiben nichts als Berichte von demjenigen, was man gelesen hatte, und was man bei einer fruchtbaren Lectüre gedacht hatte; daher wählten die V. freilich am

liebsten die Bücher, die ihnen zu weitern Aussichten Gelegenheit gaben, und schränkten sich überhaupt nur auf die Bücher ein, die sie gelesen oder zu lesen Lust hatten. Ein höheres idealisches Bild muß man von diesem Werke nicht geben; die Verfasser waren nicht so stolz, daß sie glaubten, sie könnten die ganze deutsche Gelehrsamkeit in ihrem ganzen Umfang übersehen.

Von dem, was die deutsche Bibliothek seyn könnte, machen Sie ein recht angenehmes Hirngespinst. Ich armer Sünder, der ich von Kopenhagen bis Zürch herumschreibe, um Mitarbeiter in allen Theilen der Wissenschaften zu finden, an den meisten Orten abschlägige Antwort, und an vielen statt alles Beitrags nur höfliche Briefe erhalte, ich fange nun beinahe an zu verzweifeln, daß der Bibl. das Beiwort allgemein in Absicht auf die allgemeine Anzeige aller deutschen neuen Bücher, zukommen werde. Inzwischen ist kein guter Kopf sicher, von mir zum Mitarbeiter aufgefordert zu werden; auch Sie bitte ich hiemit feierlichst, zu dieser periodischen Schrift, — die mit allen ihren Mängeln, doch, wie ich hoffe, in der deutschen Litteratur wichtig bleiben soll — einige Beiträge zu liefern. Ich überlasse es Ihnen vollkommen, ob Sie viel oder wenig beitragen wollen. Ist's viel, desto besser! Ist's aber auch jedes halbe Jahr eine oder ein paar Recensionen, so ist mir schon damit ein großer Dienst geleistet. Auch die Bedingung des Honorars bleibt Ihnen ganz allein über-

lassen. Blos, wenn ich erst wüßte, wie viel Sie ohngefähr liefern könnten, müßte ich die Bücher vorschlagen, damit ich nicht von zween Orten Recensionen ebendesselben Buchs erhalten möge. Ich bitte Sie um eine baldige Antwort auf diesen Vorschlag, und wo möglich eine geneigte Willfahrung.

Ha! werden Sie sagen, da kommt der Buchhändler angezogen — irren Sie sich nicht, der ästhetische Moses, der da sagt: du sollst nicht angreifen, du sollst nicht kosten — zeigt sich auch wieder: — wenn Sie, der so gut schreiben kann, sich zu Hamannischen cant und spitzfündigen Anspielungen herablassen, so ärgern wir uns. Vous courez après l'esprit, comme si Vous n'en aviez pas!

Ich wiederhole nochmals meine ungemeine Hochachtung und meine große Begierde Sie namentlich kennen zu lernen.

Mein Herr

Dero ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

62.

Hamann an Herder.

Mitau $\frac{21.\ \text{Nov.}}{1.\ \text{Dec.}}$ 1766.

Liebster Herder!

Ich habe eben so öfters Ihre freundschaftliche Zuschrift in Gedanken beantwortet, als Sie in Gedanken an mich geschrieben. Da ein gewisser Impuls zu meiner Thätigkeit gehört, so erhalte ich diesen Augenblick Kraft dazu. Ich nehme an Ihren Klagen Antheil, und Paz ist Zeuge davon, daß ich Ihren Brief mit aller Sympathie, die Freundschaft und Schicksal geben können, gelesen habe. Jetzt findet sich unvermuthet ein Vorfall, wo ich mich Ihrer erinnert habe, wie Pharao's Mundschenk seines Mitgefangenen Joseph. Ich werde unverdienter Weise in eines der besten Häuser in Curland zu der Stelle eines Hofmeisters aufgefordert. Wenn es möglich ist, so entschließen Sie sich aus Liebe für mich und sich selbst dazu. Hr. von Spöge von Blankenfeld, bei dessen Bruder Lindner als Hofmeister gestanden, ist der Mann, der alles mögliche thun will, meinen Einfall Ihnen angenehm zu machen. Da Ihre Gesundheit und Gemüthsruhe bei Ihrem gegenwärtigen Posten leiden, und ich eine Aenderung als das einzige Hülfsmittel für Sie für nöthig halte, so melden Sie mir, ob es Ihnen möglich seyn wird, dort loszukommen. Der junge

Herr ist dreizehn Jahre alt und hat einen jüngeren Bruder, der den Anfang unter Ihrer Aufsicht machen soll. Eine Verbindung, wo Sie Ihre Absicht zu reisen erfüllen können, ist also hier abzusehen, und so viel ich von der Physiognomie und Genealogie des Hauses verstehe, haben Sie keinen undankbaren Grund und Boden. — Das Landleben, die Muße desselben und andere Vortheile, deren Sie bei Ihrer gegenwärtigen Verfassung entbehren müssen, werden allen Ihren gegenwärtigen Bedürfnissen abhelfen. Kurz, ich würde diesen Antrag gar nicht wagen, wenn ich nicht hoffen könnte, damit bei Ihnen so gut zu bestehen, als in Ansehung des Hauses, wo man mir eine Stelle einräumen und aufdringen wollen. Es kommt blos auf die Entschließung an, ob Sie eine vortheilhafte Veränderung Ihrer gegenwärtigen Umstände unternehmen können und wollen. So bald ich — und dies in aller möglichen Eilfertigkeit — Ihre Antwort und männliche Erklärung darauf erhalte: so überlassen Sie mir das übrige, und wenn Sie in Ansehung des Gehaltes ꝛc. Bedingungen vorzuschreiben haben, so melden Sie mir Ihre völlige Meinung darüber, wie ein Freund in's Gesicht des andern Freundes.

Hierauf erwarte ich nun Ja oder Nein, wie Hans zu Grete und Grete zu Hans. Herr Pastor Ruprecht ersucht mich, seiner gleichfalls im Besten zu gedenken, und seinen Wunsch, Sie zum Nachbar zu haben, mit anzuführen; daß es

Ihnen in Curland leichter werden möchte mit Ihrer Absicht, die Landessprache zu erlernen und ein festeres Etablissement zu erhalten, will ich nicht erwähnen. Ich umarme Sie und bitte um eine prompte Abfertigung. — Meine ganze Anfrage gründet sich auf die Freundschaft, mit der ich der Ihrige bin.

Hamann.

63.

Herder an Hamann.

Dec. 1766.

Mein liebster Hamann!

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für den Antheil, den Sie an meinem Mißvergnügen nehmen, und fühle es bei diesem Vorfall recht sehr, was es heißt, einen wahren Freund haben. Ich hätte also in eben dem Feuer, in welchem ich Ihren Brief las, Ihneu sogleich geantwortet, wenn ich nicht Freitag und Sonnabend Nacht hätte schlaflos zubringen müssen, einer Predigt wegen, die ich Sonntag früh halten mußte, als ein Werk der Nothwendigkeit. Entschieden war die Sache sogleich im Lesen, und jeder Augenblick Bedenkzeit hat diesen Entschluß be-

stärkt; daher ich ihn jetzt mit Freiheit schreibe, so wie ich ihn mit Festigkeit fasse.

Wer nicht vorwärts gehet, geht zurück, mein lieber Hamann. Diese Warnung verbeut mir eine Veränderung, die Sie mir mit so vielem freundschaftlichen Eifer empfehlen. Ich nehme mir alsdenn muthwilliger Weise das einzige Gut, das ich habe: Freiheit und Unabhängigkeit, und das ich jederzeit so hoch geschätzt, daß ich, ohngeachtet aller drückenden Bedürfnisse auf der Akademie, vor jedem Privatengagement gezittert. Ich weiß, was man mir hierauf antworten kann; allein eine Empfindung, die so tief eingewurzelt ist, sollte sie auch Vorurtheil seyn, läßt sich nicht durch eine Induction heben, die doch selbst bloß wahrscheinlich und trüglich bleibt. Hier bin ich doch wenigstens fest und sicher, wenn nicht unter dem Schatten des reichen Fruchtbaums, so doch des friedlichen Ahorns. Hier hängt mein Beifall von vielen ab, dort von einem einzigen, und meine Zufriedenheit ist so viel unsicherer.

Meine vornehmsten Beschwerden werden nicht vermindert: hier viele Arbeiten, die mich blos drücken, weil sie nicht für mich sind, dort bin ich in den Arbeiten noch fremder; hier Neider und verläumderische Bösewichter, und elende Tröpfe — die alle jauchzen, wenn sie mich so weit gebracht sähen; hier das Unglück unter einem Kerl

wie S... zu stehen; dort ein unbekanntes Loos — Noch will ich ein Jahr warten, und dann breche alles! — Drei Jahre habe ich mir und Riga versprochen, die will ich halten.

Hoffnungen sind dort keine: und hier verkürze ich alle die meinigen. Nach drei Jahren auf Reisen — Gott! welche lange und ungewisse Zeit; lohnt es, um so eine Rahel so lange zu dienen, um nachher einen Korb zu bekommen? Die lettische Sprache — ich hätte sie hier längst anfangen können, wenn ich zu irgend einer Sache in der Welt Lust hätte, — und Dorf-Pastor zu werden, noch am wenigsten. — Ich fühle es, die äußere Ruhe auf dem Lande würde bloß Qual seyn, und schleichendes Fieber. Noch will ich mich lieber winden und seufzen, und mich mit mir selbst quälen, und leiden und ausdauern: es muß ein Stoß kommen, der mich hebt und fortschleudert.

Uebrigens schätze ich alle Ihre Mühe und Freundschaft: die unverdiente Güte des Herrn Pastors Ruprecht und die äußerlichen guten zuvorkommenden Empfehlungen des Hauses selbst. Nehmen Sie, mein Freund, diesen Wink selbst an, sehen Sie ihn als ein neues Jubiläum Ihres Lebens an, das von dem Tode Ihres Vaters anfängt. Hüten Sie sich alsdenn nur vor Ihrem Rückfall in eine alte Laune, die sich selbst nicht brauchen will: so werden Sie daselbst glücklicher leben, als ich. Um mich bemühen

Sie sich nicht weiter, mein liebster alter Freund; ich Hans Gottfried Herder sage: Nein!

Sie sehen aus diesem ganzen Briefe, daß ich in einem Zustande bin, den kein Ort verändern kann — wer ist sich je entflohn? Ich habe gestern eine halbe Nacht in einer kläglichen Gemüthsfassung zugebracht, die ich meinem Feinde nicht wünsche: bis zum Stampfen und Weinen; nur das Letzte kann ich nicht. Lassen Sie diese Worte unter uns bleiben; mein Kopf möchte mir springen: alles ist mir zuwider.

Von meinem Vicariat bin ich seit Montag frei: Predigten werde ich nicht mehr annehmen dürfen, weil ein Prediger schon besser wird. Müßte ich nicht meine Privatconnexionen unterhalten, weil ich auch in dieser trübseligen Zeit (die ich aber zu verbergen suche) mehr Freunde gefunden, als vermuthet: so würde ich alles quittiren, und leben, wie ein einsamer Vogel auf der Domschule.

Ein paar Wochen denke ich zu mediciniren, etwas, was mir im Ernst hochnöthig ist, und alsdann mich, wie Achill auf den Schiffen von Phthia in der Stille zu erholen: wenn mein Auge sich nicht bessert: vielleicht meine Seele! — Ich umarme Sie, mein guter, lieber Hamann und bin ewig Ihr

H.

64.

Hamann an Herder.

Mitau, 27. Dec. 66.

Herzlich geliebtester Freund!

Ueberbringer dieses giebt mir seinen Pult, um Ihnen ein paar Worte darauf zu schreiben. Erwarte mit ihm das mir zugedachte Exemplar Ihrer Fragmente und wünschte, wenn Sie zugleich eines für meinen Wirth beilegen könnten. Ich zweifle nicht, daß Sie mir im Grund des Herzens Recht geben, wenn ich mich jetzt weder zu denken, noch zu urtheilen noch zu schreiben unterstehe. Vielleicht wird Ihr Period mit meiner Crisi einen gleichen Termin haben. Eine Kleinigkeit fällt mir ein, worüber ich mir einiges Licht wünsche. Sie und Moser denken an einen Marcellus, den ich gar nicht kenne. Erklären Sie mir doch diesen Namen, wo er zu Hause gehört. Alles ist noch beim Alten mit mir. Ich erwarte des Herrn Hofraths Ankunft, um eine Nothfahrt nach Preußen zu thun, werde aber mich noch vorher mit Ihnen in Riga letzen. Sie und unser Hartknoch werden die Last unter sich theilen, wenn ich, anstatt Tage, Wochenlang bleiben sollte. Unser Freund Paz, mit dem es auch schon auf das äußerste kommen war und der aus Verzweifelung Gott weiß nicht was werden wollte, ist jetzt nicht nur geborgen, sondern auch im Begriff sehr glücklich zu werden und beinahe glücklicher, als es seine

Constitution aushalten kann. Ein erwünschtes Pastorat und die reichste Erbin in Mitau, ein stilles, sittsam erzogenes und musikalisches Mädchen, die einzige Tochter sehr gutgesinnter Eltern.

Ich habe vor Ihrer Antwort und Erklärung die Thorheit meines neulichen Antrags an Sie erkannt. —

Herr Prof. L. hat mir neulich geschrieben, daß Ihre Sammlung in Berlin viel Aufsehen machte. Ich wußte damals noch nicht, daß selbige die Presse bereits verlassen hätte. Werden die übrigen Theile auf Ostern oder später erscheinen?

Alles übrige mündlich. Vergnügte Feiertage und Glück zum Neujahr. Ich bin Ihr

Hamann.

P. S. Wird Herr Berens bald aus Petersburg erwartet?

65.

Herder an Hamann.

Ich wollte Ihren Brief unbeantwortet lassen, da er nichts enthält, was nicht durch Steidel von mir mündlich könnte beantwortet werden; allein weil ich einer melancholischen Laune bin, wo mir die ganze Welt dunkel vor-

kommt, so kann ich doch nichts Beßres thun, als einen Brief schreiben, wie ohngefähr der Ihrige ist.

Daß Sie über die Fragmente mir gar nichts geschrieben, ist unverzeihlich. — Ich habe einen sehr höflichen Brief von Nicolai bekommen, in welchem er mich zum Mitarbeiter der Allg. d. Bibl. einladet, Schmeicheleien und Entschuldigungen schreibt und mir Hamannischen cant vorwirft. Den Brief können Sie selbst sehen, wenn Sie herkommen.

Ihr Exemplar auf Schreibpapier bekommen Sie; für Tottin nehmen Sie ein andres aus Mitau, ich habe keine mehr. Auch hier machen sie, die lieben Fragmente, mehr Aufsehen, da ein ungütiger Zufall die Nachricht hieher gebracht, daß ich der Verfasser sei: welches ich ganz leugne. Der Ueberbringer dieser Nachricht hat sie aus Königsberg, und ich möchte allen den müssigen marklosen Schwätzern, Lindnern, Scheffnern, Hippeln rc. insonderheit Kantern ein großes Kellerschloß an den Mund wünschen.

Bei solcher Lage entgeht mir der Muth zu schreiben, da mir Verborgenheit und Freiheit fehlt: auf Ostern kommt blos das dritte Fragment heraus, und wer weiß, schreibe ich das 4. 5. u. 6. je. Im 3. sind meine vornehmsten Stücke:

1) Unsere Erziehung und Gelehrsamkeit hat zu viel lateinischen Geist.

2) Kritik über unsre Horaze, Rammler, Klopstock, Uz und Lange.

3) Vom Lukrez. Lehrgedicht: Plan zu einem Gedicht über die Seele (zu dem ich lange Versuche gemacht).

4) Von der Horazischen Satyre: Fragen über eine gegebene Theorie der litt. Briefe.

5) Haben wir Cicerone: sollen wir sie auf der Kanzel haben (dies Stück werde ich auslassen müssen).

6) Von der Gallikomanie in den Comödien (werden wir je eine komische Bühne bekommen?)

7) Vom kritischen Geschmack in Trauerspielen.

8) Vom Lehrgedicht des Young und Pope, unter uns, (das ist noch nicht fertig).

Im 4. sollte die Aesthetik, 5. Philosophie, 6. Geschichte seyn: das sind aber noch böhmische Dörfer in der Ferne.

Kennen Sie den dreisten, kühnen Marcell nicht, den der langsame Fabius nicht bändigen konnte, der stolze Triumphirer in Rom, der Belagerer Syrakus, und Eroberer zu Archimedes Zeiten, den keiner als Hannibal überwinden konnte. Moser hat an ihn gedacht, blos von einer Nebenseite seines Charakters, daß er sehr aufmerksam auf Zeichen und Wunder, auf nomina und omina gewesen. Plutarch hat sein Leben geschrieben und wo ich nicht irre, ihn mit Pelopidas verglichen.

Kommen Sie nach Riga; ich erwarte Sie mit offnen Armen, ich bin jetzt häuslicher, als vor dem Jahre, und also mit Ihnen compatibler. Aber wenn Sie nach Preußen zurückflüchten, so lassen Sie mir doch einige Engländer noch hier. Z. E. Shaftesbury, Shakespeare zc. ich will Ihnen alsdann ein ordentliches Verzeichniß und Handschrift geben, daß ich sie habe, die ich schon hier habe, mitbegriffen. — Ich erinnere mich, daß Sie ein Brownisches Selbstgespräch übersetzt haben, lassen Sie mich doch dies nutzen. Haben Sie Browne's Bemerkungen über die Characteristik, so geschieht mir ein hoher Gefallen, weil Browne seinen Grundsatz vom Lächerlichen beleuchtet hat. —

Wann Verens kommen wird, weiß ich nicht; zurückgerufen ist er vor drei Wochen. Sie werden ihn nicht treffen, wie es scheint, und ich habe wenig Muth zu ihm. Wünschen Sie Paz in meinem Namen von Herzen Glück.

Herder.

66.

Nicolai an Herder.

Berlin 30. Dec. 1766.

Mein Herr!

Ihren Brief habe ich den 26. dieses als das angenehmste Weihnachtsgeschenk erhalten. Daß in Deutschland Leute von Geschmack einander blos von 100 Meilen her ihre Hochachtung bezeugen müssen, ohne sich zu kennen, ist der Litteratur eben nicht zuträglich, aber es hat für diejenigen, die eine solche Correspondenz führen, etwas ungemein angenehmes an sich, und noch romantischer wird die Aussicht, wenn diese Correspondenz zwischen Personen geführt wird, die sich selbst nicht einmal den Namen nach kennen. — Aber im Ernst! glauben Sie wirklich, daß Ihr Name bei uns noch unbekannt ist? Wissen Sie, daß diejenigen, die Ihre Schrift hier aufmerksam gemacht, sich denselben ins Ohr sagen; daß man für gewiß wissen will, daß Sie sich in Riga aufhalten u. dgl. Vielleicht räth man unrecht. Sie werden wohl thun, wenn Sie sich mir entdecken, damit Sie mir Herz mache, wissentlich zu lügen und zu sagen: „Ich weiß zuverläßlich, daß der Verfasser der Fragmente nicht Herder heißt. —"

Doch dem sei wie ihm wolle, ich bin glücklich genug, in Ihnen

einen Mann von Geschmack und Talenten entdeckt zu haben. Ich empfinde dabei eben das Vergnügen, als da ich den vortrefflichen Meinhard (den Verf. des Versuchs über die italienischen Dichter) kennen lernte. Einen Mann eben so wie Sie, von ausgebreiteten Einsichten und mehr als gemeinen Talenten, der unbekannt geblieben war, bis er, so wie Sie, die Welt durch ein treffliches Werk überraschte. —

Ich habe niemals geglaubt, daß Sie Rammlern hätten angreifen wollen, sondern ich habe nur auf Andere gezielt, die ihn blos deswegen angegriffen haben, weil sie ihn für einen Mitarbeiter an den Briefen über die Litteratur hielten, so machte es z. B. die Hamburgisch schwarze Zeitung, die Zürchischen freien Nachrichten, am Gröbsten aber Gellius, der Verf. der Anmerkungen zum Gebrauch deutscher Kunstrichter. Vielleicht können Sie bei Gelegenheit anmerken, daß Sie aus sichern Nachrichten gehört, daß H. R. nicht unter die Zahl der Mitarbeiter an den Briefen zu zählen sey.

Meine Anmerkung über Ihre Schreibart war nur beiläufig, übrigens aber meiner natürlichen Offenherzigkeit gemäß — die Verführung zu Allusionen ist dem Witze des Schriftstellers freilich nur gar zu angenehm, aber der Leser, der diese Anspielungen entweder nur halb erklären konnte oder falsch ausdeutet, leidet darunter. Wie weit die Liebe zu den Anspielungen führen kann, davon ist Hamann ein betrübtes Beispiel.

Die Art, wie Sie meine Einladung zu einer Theilnahme

an der deutschen Bibl. annehmen, macht meine Verbindlichkeit doppelt: Ich verlange nicht mehr Beiträge als Ihre Muße erlaubet. Wie glücklich wäre ich, von einem Manne von Ihren Einsichten jährlich nur ein paar, aufs höchste 6 oder 8 Recensionen zu erhalten. Die Bibl. würde dadurch einen ganz andern Schwung erhalten. Aber so, muß ich leider an viele Thüren ganz vergebens klopfen. Mein Freund Lessing liefert mir gar nichts. Und meinen Abbt habe ich leider ganz verloren. Ich beweine noch seinen Tod, und da ich ihn genauer als Jemand gekannt habe, so weiß ich auch am beßten, wie viel unsere Nation bei seinem frühzeitigen Tode verliert. Auch die deutsche Bibl. leidet durch ihn einen schwer zu ersetzenden Verlust, seiner Artikel, (sie sind in der Bibl. mit H., in den Briefen aber mit B. bezeichnet) waren zwar nur wenige, aber sie zeichneten sich ungemein aus. Ich gedenke, wenn ich die gehörigen Nachrichten erhalten kann, sein Leben zu beschreiben.

Sie haben Recht, wenn alle Mitarbeiter der Bibl. so wie B. wären, so würde dies Journal weit vollkommner seyn. Es ist wahr, ich habe Männer in manchen Fächern, die ungemeine Geschicklichkeiten besitzen, aber sie sind nicht so fleißig als dieser B. Hätte ich einen B. in jedem Fache, so könnte ich die idealische Form der Bibl. annehmen, die Sie vorschlagen, aber jetzt — muß ich mich mit einer praktikabelern begnügen lassen.

Folgende Bücher will ich Ihnen zur Recension (zum Theile auch vielleicht nur zur kurzen Nachricht) empfehlen:

Schlegel's Werke 4 Theile. — Willamov. Dithyramben, beide Auflagen. Desselben Fabeln und deutsches Athene — Klotzii Carmina et Opuscula var. arg. — Bei diesen letztern wünschte ich sehr Ihre Gedanken zu lesen, in wiefern es thunlich und dienlich sey, die Alten in ihrer eignen Sprache nachzuahmen. Ich muß gestehen, daß mir unsre neuern lateinischen Gedichte nur wie Centones vorkommen, die Horaz für Schul-Exercitia halten würde. Doch ich kann Unrecht haben, und von Ihnen wollte ich mich gern am liebsten belehren lassen. —

Zu den Recensionen, die ich Ihnen vorschlage, schreibe ich Ihnen keine Zeit vor. Ich muß beständig Mtsp. im Vorrath haben, und also sind sie immer willkommen. Inzwischen freilich je eher sie kommen, desto lieber sind sie mir, denn ich empfinde am beßten, daß das Fach der schönen Wissenschaften in der Bibl. noch etwas leer ist. Ich befinde mich deshalb in nicht wenig Verlegenheit. — Blos Männer, deren Einsichten ich trauen kann, darf ich dazu wählen; sie sind wenig und diese wenigen sind faul, also bleibt dies Fach beinah bloß allein mir überlassen und ich habe viel zu wenig Muße dazu.

Ihr Werk soll ohnfehlbar in der Bibl. ausführlich recensirt werden; und zwar wenn meine Bitte etwas hilft, von meinem Freunde Moses (den Sie par parenthesa zu sagen,

wegen seiner Definition vom Schäfergedicht nicht richtig genug verstanden haben, wie er in der Recens. zeigen soll.) Aber erst in dem 5. Bd. kann diese Recens. kommen, denn der 4 Thl. 2. Stück ist bereits in den Händen des Buchdruckers. — Der Recensent, den Sie meinen, hat einige wenige mit O. bezeichnete Artikel in der Bibl. gemacht, hat sich aber seit Jahr und Tag von dieser Arbeit losgesagt. Ich bin auch wohl damit zufrieden. Wegen der Sappho haben Sie völlig Recht. Ich hatte aus einigen Proben von diesem Mann ein gut Urtheil gefällt, fand aber bald, daß alles bei ihm noch allzu unverdauet war.

Ich bin mit ungemeiner Hochachtung, mein Herr

Ihr ergebenster Diener

Friedrich Nicolai.

67.

Scheffner an Herder.

Königsberg, 7. Jan. 1767.

Liebster, schätzbarster Freund!

Um einen längern Brief zu verdienen, will ich Ihnen auf Ihre kurze Zuschrift keine Antwort schuldig bleiben. Die Fragmente habe ich bereits, aber sehr geschwind, durchgelesen und beschäftige mich seit gestern auf's neue damit.

Es werden Ihnen Leute von größerm Gewicht Complimente darüber machen, und Sie können mein Scherflein also leicht entbehren. Wer Sie bei uns recensiren wird, weiß ich noch nicht. Kant ist zu faul, sonst macht ich ein kritisches Picknick mit ihm. Streiten Sie den Deutschen alles Vermögen, Hexameter machen zu können, ab? Ich bin nicht ganz der Meinung, allein ich weiß mich nicht schriftlich darüber auszudrücken. Die Römer und Griechen glaub ich waren in ihrer Tonmessung nicht so ängstlich. Könnten wir uns nicht auch mit der gewöhnlichen Aussprach's = Quantität begnügen? Klotzen's Vida habe ich angezeigt, und wüßte gern Ihre Meinung über mich.

Durch Einschickung einer Recension über Bielefelds: prem. traits de l'erudition würden Sie mir eine unendliche Gefälligkeit erzeigen. Für mich ist der Herr Baron ein unausstehlicher Mensch. Die zweite Sammlung Briefe über Merkw. d. Litt. gibt der ersten gewiß nichts nach. Was Sie über Shakspear sagen, ist ungemein schön. Wenn man das Original nicht versteht, ist's besser, ganz auf die Bekanntschaft mit ihm zu renonciren, als die Wieland'sche Uebersetzung zu lesen? Der gute Abbt hat das Schicksal aller deutschen Genies, wenige ausgenommen. Die Welt hat mehr, als sie glaubt, verloren. Bleiben Sie ja gesund, damit Sie alles erfüllen, was Sie versprochen, und man von Ihnen erwartet. Winkelmann's Geschichte der Kunst wird auf Ostern neu erscheinen. — War

der Brief von Nicolai nicht ein Werb-Compliment? Ist die Heilmann'sche Uebersetzung des Thucydides nicht gedruckt? Wollen Sie den Huart selbst lesen? Ich habe eine gute französische Uebersetzung. Lindner hat vermuthlich über seinem Lehrbuch die Anmerkungen vergessen. — Gleim's versificirter Tod Adam's hätte gewiß einen bessern und wichtigern Vorbericht verdient. Die Vergleichung der Kritiken über dies Drama müßte interessant werden. Weise soll den Othello jetzt germanisiren; es ist Schade, daß er etwas zu schnell arbeitet. Ich umarme Sie mit dem Wunsche einer langen Antwort. S.

Schreiben Sie mir doch mit ein paar Worten Ihre Gedanken über den Claudianus.

68.

Hamann an Herder.

Mitau den 9. Jan. 1767.

Herzlich geliebtester Freund!

Sie erhalten die 6 Bände der Dodsley'schen Sammlung. Und weil Sie Spence und Muratori noch von Herrn Hartknoch mit bekommen, so sorgen Sie, daß diese beiden Bücher bei der Ostermesse nicht an unsere Freunde vergessen werden.

Aus meinem Vorsatz, Riga oder vielmehr Sie zu umarmen, zu sehn und zu genießen, wird nun wohl nichts werden. Ich stehe reisefertig und warte blos des Hrn. Hofraths Ankunft morgen, höchstens übermorgen ab. Ein Verzeichniß meiner dortigen Bücher bitte mir mit Ueberbringern dieses zu übersenden. Mir ist zu Muthe, als wenn ich alle Augenblicke den Fuß in den Schlitten setzen soll; habe Ihnen also nichts mehr zu sagen, und zu bitten, als Sie um Ihre Freundschaft und Ihnen die Unwandelbarkeit der meinigen zu versichern.

Leben Sie wohl und erwarten Sie mich besser.

Von Hrn. Hinz habe drei Bücher, de Sibyllis, Vives und Martinus Capella — die ich alle drei nöthig habe. Den mittelsten lese vielleicht unterwegs. Gott empfohlen — und alles mit einem Valet-Kuß in Gedanken versiegelt.

H.

69.

Hamann an Herder.

Königsberg 16. Febr. 67.

Liebster Herder!

Ich habe Ihnen zum neuen Jahr gewünscht oder mit Anfang desselben geschrieben; erwarte aber wenigstens mit Ihrem

Freund und Verleger eine Antwort, weil ich vermuthe, daß Sie an Ihrem 4. Theil oder der neuen Auflage der ersten Theile Ihrer Fragmente fleißig seyn werden. Es deucht mir, daß ich unter Kummer und Elend dick und fett werde und ich habe nicht ermangeln wollen, Sie davon zu avertiren. Unser Directoire Provincial wird sich diese Woche aus der Junkergasse in das Billet'sche Haus verlegen. Der Chevalier de Mainvillier ist dieser Tage nach Mitau durchgegangen, où sa mère s'a pendu, wie er sich gegen unseren Freund L. ausgedrückt hat. Ein halb wahnsinniger Bettler, aber von der unschädlichen Art wenigstens hier gewesen. Ich hab ihn gar nicht gesehn. Unsre Bühne hat hier aufgehört und Herrn Lauson hier zurückgelassen, der Hoffnung hat, bei unserm Bureau de Plombage anzukommen. Herr Kammeradvocat Hippel hat ein neues Stück darauf geliefert, das mit einer bittern Kritik an unsern Laternenpfosten beehrt worden, die jetzt eben so witzig hier werden, als die Klötze in Halle. Die neue Castigatio der Bibliothek d. schön. Wissenschaften wird dem Lindner'schen Lehrbuch den Boden ausstoßen und hat die Bestimmung meiner längst phantasirten Aspasia entwickelt, die wenigstens auf die Beredsamkeit zu Folge Plato's Gespräche losziehen wird. Eine Leichenrede auf diejenigen Schriftsteller, die auf dem Schlachtfelde der deutschen Bibliothek geblieben sind und einige Maulschellen für den Sokrates, des deutschen Phädon's würden auch vielleicht angebracht werden können. — Ich schmeichle mir, daß Sie

mit der Abreise Ihres Verlegers oder nach derselben einige müssige Augenblicke haben werden. Lassen Sie sich durch den Hohn der Kunstrichter nicht abschrecken, mein alter Freund zu bleiben. — Herr M. Kant arbeitet an einer Metaphysik der Moral, die im Contrast der bisherigen mehr untersuchen wird, was der Mensch ist, als was er seyn soll; wenn sich das erste füglich ohne das letzte im eigentlichen Verstande bestimmen läßt.

Leben Sie vergnügt und zufrieden. Ich bin Ihr

aufrichtig ergebener

Hamann.

70.

Herder an Nicolai.

Riga den 19. Febr. 1767.

Sie werden vor einigen Wochen hoffentlich einen Einschlag durch Herrn Rüdiger erhalten haben, in welchem 3 mir aufgetragene Recensionen lagen, nehmlich über Schlegel's Werke, 4 Theile, Klotz opusc. var. arg. und die neue Ausgabe seiner Gedichte. Einen Brief beizulegen hinderte mich eine unvermuthete Brustkrankheit, die mich bald nach Ausfertigung der Recensionen überfiel, und dem Tode nahe brachte. Ich habe mich bald wieder er-

holt und schicke jetzt die rückständige Rec. über die Dithyramben. Ich wollte auch eine Beurtheilung über Neander's geistl. Lieder beilegen, wozu ich ein Recht habe, weil sie eheu! raro in diesen Gegenden erscheinen, da der Verfasser Prediger in Curland seyn soll. Allein ich bin zu spät gekommen, weil ich Zubereitungen zu machen hatte, die mich von heute an zu einer 2 monatlichen Cur einkerkern. Es bleiben also diese und das deutsche Athen zurück. Ich wünschte, daß meine Arbeiten für die D. Bibl. paßbar wären: sollte das aber nicht seyn, wie die Entfernung der Oerter und die Veränderung der Situation dieses leicht verursachen kann: so haben Euer Hochedlen freie Hand, solche Localgesichtspunkte zu verändern, oder die Recens. durch Gelegenheit gar zurück zu senden. Finden Sie und Ihre Freunde daran aber Gefallen: so erbiete ich mich, auch noch künftig nach meiner Muße ein so nützliches und allgemeines Werk mit meinem kleinen Stein gern zu unterstützen.

Ich habe meinen Namen verschwiegen, weil meine elenden Fragmente von demselben keinen Schmuck erhalten; ich darf Ihnen aber nicht verläugnen, wenn ihn andre wissen. Ich bitte indessen ergebenst, denselben völlig zu vergessen, weil jeder, der das Buch nicht anonymisch lieset, es unerträglich finden muß. Ich habe diese Fragmente als Vorläuferinnen in die Welt gesandt, die ich nie als

Kinder adoptiren werde, und wenn dieselben ihren Zweck erreichen, gelobt und getadelt, und also wegen beider Stücke vergriffen zu werden: so werde ich mich alsdenn nie weigern, meinen Namen unter Werke zu setzen, die von mir sollen herrühren, und unter Materien, über welche ich das Publikum schon sokratisch ausgefragt habe.

Abbt's Tod ist für Deutschland unersetzbar. Ist je ein Autor so ganz nach seiner Denkart und Laune gleichsam ausfüllend für mich gewesen: so waren's seine Schriften, aber wie wenige mögen seyn, die aus dem, was er geliefert, so völlig auf das schließen können, was er hätte thun können, und wollen. Thun Sie also alles, was Sie zur Ehre eines solchen Freundes vermögen, sammeln Sie seine Schriften, bis auf die Dissertationen, die ich sehr zu lesen wünsche: setzen Sie sein Bild vor die Bibl., wenn es ist, und wo nicht, so wenigstens sein Leichenmonument. Vorzüglich aber schreiben Sie sein Leben! Wie viele sind, die darauf warten: Abbt's Schatte fodert gleichsam dieses Todtenopfer von Ihnen: alle seine wahren Leser erwarten es, und ich, mein Herr, auch ich wage es, darum zu bitten.

Manibus date lilia plenis
Purpureos spargam flores animamque beatam
his saltem accumulem donis et fungar inani
munere. *)

*) Nach Virgil. Aen. VI. 883. ff.

Ueber die Materie, welche Sie von der Nachahmung der Alten in ihrer Sprache mir gleichsam indigitiren, hatte ich schon in dem 3ten Th. der Fragmente einige Worte geredet, und wollte also in der D. Bibl. nicht daran gedenken, um meine Unterzeichnung nicht zu verrathen. Vielleicht komme ich Ihnen bei meinen Heimlichkeiten, wie Schlegel's Geheimnißvoller vor, allein es dürften sich mit der Zeit die Ursachen meiner Verschwiegenheit mehr entwickeln. Ich höre bei dem vierten Theil mitten in der Materie auf, so daß die Aesthetik, Geschichte und Philosophie, drei Fächer, über die sich die Litt. Bl. sehr ausgebreitet, unberührt bleiben müssen.

Ich habe Sie um Abbt's Bildniß vor die Biblioth. gebeten, ich bitte Sie um zwei, wenn sie da sind, das Bild A. G. Baumgarten's und D. Heilmann's, drei Gelehrte, die für Deutschland viel zu früh gestorben sind, und siehe da! sie liegen, damit ich griechisch rede, unbegraben. Bauen Sie ihr Grabmal, statt daß Lebende es sich selbst bauen können. Ist das Orakel und die Zweifel über die Bestimmung des Menschen, von Abbt? hat er sein Buch vom Verdienst verbessern können, wie es der vorige Meßcatalogus versprach? Ist er ein Schüler Baumgarten's? Sie sehen, wie begierig ich auf ein Ehrengedächtniß bin, das man Abbt wie einem zweiten Kleist errichte!

Ich lebe hier, wie verschlagen an die Ufer der Düna, lehre bei der hiesigen Domschule, denke aber, wenn ich auch keinen andern Ruf erhalte, nur noch ein Jahr hier zu bleiben, und alsdann Deutschland zu meinem Aufenthalt zu wählen. Berlin ist der erste Ort, nach welchen ich wünsche, und ich habe mich daher unter berlin'sche Gelehrte gemischt, weil der Geist derselben sympathetisch auf mich wirkte. Dies ist die ganze Entschuldigung, warum ich über die Litter. Br. geschrieben, ohne mich deshalb zum Richter über die ganze d. Litteratur aufwerfen zu wollen. Ein Aufseher über Deutschland an den Ufern der Düna, ist so eine wunderbare Creatur, als ein Litteraturbriefsteller auf den Sandbänken der beltischen Halbinsel. Ich bin den Abschnitten Ihres Briefs gefolgt, und schließe mit einem dreifachen Siegel. Zuerst bezeige ich dem würdigen Verfasser der Litt. Br. an Abbt's Seite meine Hochachtung: es ist Herr Moses Mendelssohn: — alsdann empfehle ich den, welchem ich diesen Brief mitgebe, meinen Freund und Verleger Hrn. Hartknoch, einen ehrlichen und tüchtigen Mann, in Ihre Freundschaft! Endlich sende ich Ihnen zum Hauptsiegel unbekannter Weise meine Umarmung zu.

Joh. Gottfr. Herder.

71.

Herder an den Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt.

Riga d. 20. Febr. 1767.

Ehe ich ein Wort schreibe, bitte ich zuvörderst, mir alle kleine Egards zu erlassen, womit ich meinen ersten Brief modemäßig ausspicken müßte. Ich halte Sie zu hoch, als Sie auf gemeine Art zu ehren, und spreche mit Ihnen Schriftstellermäßig: Sie an den Ufern der Elbe, und ich an das Ufer der Düna verschlagen.

Und dennoch hat mich Ihr Brief *) aufgefunden. Ihr Brief, der mir, statt zehn Recensionen voll Leichenlob, eine Aufmunterung war und mir eine Schamröthe abgejagt hat, die ich vor keinem und am wenigsten vor mir selbst verhehle. Gleim, dachte ich, wird dir wenigstens deine fragmentarischen Urtheile verzeihen und dich durch sein Stillschweigen bestrafen, und siehe da! Sie bestrafen mich durch Lob. Jener närrische Franzose sagte: König! höre auf zu siegen, oder ich höre auf zu schreiben! Wenn ich diese Worte verändere: so ist's nicht mehr eine Sentenz, sondern Sentiment.

*) Dieser Brief ist leider, wie die meisten Briefe Gleim's an Herder, verloren gegangen.

Ja! Sie haben Recht, daß wenige deutsche Kunstrichter es noch wissen, Gedichte zu beurtheilen. Wenn sie ein Heldengedicht nach Bossü, und eine Tragödie nach Aubignac beurtheilen: so sieht man eine Leere, wenn sie den lieben Franzosen nicht nachkunstrichtern können. Von einer Ode, die nicht la-mottisch ist, heißt's: das ist im Horazischen Ton, und von einem Liedchen heißt's: „ei wie naiv! wie artig!" Und damit hat der gute Verfasser sein Theil empfangen: Gott hab' ihn selig! —

Wenn meine Fragmente nichts vorzügliches haben: so ist's die Empfindung, mit der ich gelesen und geschrieben. —

Wenn ich ein Dichter wäre: so wollte ich doch wenigstens mit Andacht, damit ich so sage, gelobt oder getadelt seyn, sollte auch die Andacht nicht überall mir genugthun können. Der Verf. des Versuchs über Spencer's Fairy Queen wirft den Deutschen vor, daß sie nur nach Regeln empfinden: der gute Mann schrie freilich seinen Namen, aber sollte er so ganz Unrecht haben? bei keiner Nation werden Originalstücke mit minderm Feuer aufgenommen, als in Deutschland.

Nichts hat mich mehr gewundert, als daß keiner von Ihren Kunstrichtern je darauf stieß, Sie als einen deutschen Dichter anzusehen, und auch in der Sprache darauf zu merken, bis ich in Kleist's Schriften darüber einen Lobspruch fand. Eben neuerlich hörte ich, daß

Gleim den Tod Adam's versificirt habe: ich ließ ihn mir über die Post kommen und halte ihn zum Drittenmal schon gegen die Prosa seines Originals. Begeistert vom Lesen komme ich zu einem ästhetischen Schulmonarchen: „Gleim hat den Tod Adam's versificirt!“ Er wunderte sich darüber und bekannte endlich, daß er Ihren Philotas nicht kenne. Nun wandte ich mich weg, denn ich sahe, daß er ein Schulversificiren meinte, und die Gleimische Manier nicht für ihn seyn könne, selbst wenn er sie kennete. Die deutsche Stärke ist in Ihrer Poesie, wie ein Pfeil in der Hand des Starken; aber, mein Herr, trösten Sie sich darauf, daß bei der veränderten Ausgabe Ihre Gedichte vielen ehrbaren Vettern und Schwägern, die sich mit wäßrigter Sprache ihre Zähne spülen wollen, rauh vorkommen werden, überall wo sie neu und kühn und vielsagend tönen. Wenn nur bei den Anakreontischen Liederchen dieser Art noch immer eine gewisse Ionische Weichheit und Zärtlichkeit bleibt: wenn nur bei Verbesserungen dieser Art nicht die Miene eines reifen Alters oder gar die Feile des Kunstrichters durchblickt, wie es vielleicht bei vielen Rammlerischen Veränderungen (ich schreibe frei) in der Sammlung deutscher Lieder seyn möchte: so ist's immer ein schönes Schauspiel, sich zwo Musen gatten zu sehen, davon die eine Natur und die andere Kunst heißt.

Ich danke Ihnen unendlich für die Ehre, mir eine Probe Ihrer Gedichte haben mittheilen zu wollen, ich kann sie beinahe schon auswendig. Das Möpschen ist schön verbessert; wenn ich statt des zu spitzen Schlusses: „und klüger komme ich ꝛc.“ den Ausdruck weicher machen könnte, würde ich's thun. Im erstern Stück an Herrn von Kleist herrscht eine unsichtbare Macht, die uns anhauchet, wie wenn wir bei dem Anblick einer murmelnden Quelle oder bei dem Geräusch eines hohlen West's mit dem Haupte sanft schwindeln. So eine sanfte Glut herrscht, wiewohl auf andre Art, in Kleist's Liedchen: „Ja, liebster Damon.“ Das zweite Stück an Kleist und der erste Kuß sind umgeschaffen: ein nervenloser Kunstrichter wird sagen: dies zuletzt genannte Stück könnte sich mit den Worten endigen: „die den ersten Kuß geküsset.“ Allein es ist der Schluß, der über die Gränzen so fortläuft, erst recht der Anfang des Dichters — Alles ist in den Verbesserungen voll Harmonie und Bedeutung: und selbst der Regenbogen, wo mir in der ersten Ausgabe der Einfall im Ganzen gekünstelt vorkam, hat hier sehr ansehnlich gewonnen. Alles muß schön werden, wenn alles die Kunst und den Ernst und den dorischen Kriegsklang so, wie hier überall, vermeidet.

Schon lange vorher, mein Herr, ehe ich Ihren Brief erhielt, war es der Schmuck meiner Studirstube, darin

die Bilder einiger ausgewählten Deutschen in einem Triangel vor mir hangen zu sehen: oben Klopstock, alsdann Gleim und Kleist, unten Haller, Winkelmann und Bodmer. Damals ehrte ich dieselben alle, ohne sie zu kennen; jetzt sehe ich schon das Gleimische Bildniß mit einer nähern Neigung an, und hoffe, da ich hier bei meinem Lehramte an der Domschule ganz und gar nicht zu bleiben gedenke, wenigstens in Jahresfrist den Mann näher kennen zu lernen, den ich jetzt nicht blos als einen Dichter liebe, den ich gerührt zu sehen, zu umarmen und zu sprechen wünsche. Ich unterzeichne mich mit Hochachtung und einem Wunsch nach Ihrer Bekanntschaft.

Johann Gottfr. Herder.

P. S. Ich habe meinen Namen dem genannt, bei dem es mir ein Wunsch des Herzens ist, namentlich gekannt zu seyn: ich wünsche aber auch, daß mein Name verschwände, wenn Sie ihn gelesen haben.

72.

Herder an Scheffner.

Mein schätzbarer Freund!

Vielleicht hat Ihnen mein langwieriges Stillschweigen zu vielerlei Gedanken Anlaß gegeben; ich würde mich auch selbst auf's härteste anklagen, wenn nicht eine sehr legitime Ursache für mich reden würde — eine tödtliche Krankheit. — Ich habe an einer entzündeten Lunge, Plevresie und dem damit verbundenen hitzigen Paroxismus einige Wochen, und eine halbe Woche wirklich mit Gefahr gelegen; meine Maschine ist wieder gut, aber meine Brust taugt noch den Teufel nichts. In dieser Maladie ist alles bei mir in Unordnung, und ich beantworte also Ihren Brief spät aus dem Kopfe.

Die Recension der Fragmente erkenne für die Ihrige; und spreche also nicht mehr wie Autor zum Recensenten, sondern wie Freund zum Freunde, der mich belehren soll. Gleich zum Voraus erbitte ich mir also, daß Sie mich von den gewöhnlichen Formalien, Danksagungen u. s. w. dispensiren: die Würde eines Recensenten erfordert, daß er, wie vor den Augen der Welt spreche und die wahre Situation des Autors ist, ihn als einen solchen zu hören; hiemit fallen alle Particularien von selbst weg.

„Deutsche Hexameter sind unmöglich?" Um Gottes willen nicht! Es ist zu gewissen Dichtarten immer ein Hexameter nöthig, und einige Dichter haben ihn sehr dem lebendigen Wohllaute anzuschmiegen gewußt — Ist aber unser Hexameter der schönste unter allen, der Griechische? Nie! bei jenem floß er natürlicher aus der Sprache, und ihrer Musik: bei uns ist er blos ein Werk der Kunst: ein Unterschied, den ich in aller Weite mir selbst noch nicht auseinander setzen kann, der aber beträchtlich ist. Sie sagen: der unsrige würde freier seyn, wenn wir blos das Ohr zu Rathe zögen? bei den Römern hieß dies politisch versificiren; allein bei uns stehen die vielen wirklich unbestimmten einsylbigen Wörter im Wege.

Wie wenig ich von der Nachahmung der Römer halte, zeigt bis zum Ausschweifen behauptend der 3. Theil der Fragmente. — Ihre Ursachen über den Ausdruck des Lächerlichen sind wahr und wichtig; ich habe sie aber nicht vergessen gehabt; sondern habe gleich eine nähere Beleuchtung dieser weitläufigen Sache in die Abhandlung vom Lächerlichen geschoben. Ich nehme also diesen Fingerwink zum Voraus einer gewissen Ahndung als ein glückliches Omen an, daß mehrere Beobachtungen in dieser Abhandlung Ihren Beifall finden werden. — Abbt wird man freilich lieber bei Seneka oder durchaus lieber bei Tacitus stellen; allein Lindner hat gegen

diesen ohnstreitig großen und originalen Mann zu viel Privatgroll, da er sein Beurtheiler gewesen. — Ich fürchte mich, daß in meinen Fragmenten von orient. Dichtern nicht jeder die Worte sagen werde, die Sie sagen: Irrlichte schmücken nicht diese Theorie; wer drehen und wenden will, kann mich zum Irrlicht plena forma machen, und vielleicht thut dies jemand von den heruntergerissenen Autoren, um sich zu rächen. Er thut mir aber alsdann Unrecht.

Jetzt Ihr allgemeines Urtheil? das Sammlen aus allen Gegenden hat ein hiesiger treufleißiger Leser, der gerne den Fragmenten wünschte, sie zerhackt zu sehen, verstanden: als wenn ich gestohlen oder compilirt hätte. Mein gutes Gewissen versteht aber: das Citiren der Litter. Br., das Allegiren ꝛc. und alsdann bekenne ich Ihnen wirklich meine Reue insgeheim, daß ich mir soviel Zwang angethan; ich höre also auch mitten in der Materie bei dem 4. Theil auf, und lasse ab, den Litter. Br. in der Aesthetik, Geschichte und Philosophie nachzuspüren. Ich thue dies zwar wirklich mit Zwange, weil ich z. E. damit Gelegenheit verliere, Kant's Schriften (den ich zu grüßen bitte,) in mehrerer Klarheit darzustellen. Sie sind noch nie würdig und ausführlich recensirt, und Moses hat Kant in seinem Beweise vom Daseyn Gottes ohnstreitig nicht verstanden. Doch ich habe mir schon aus mehr als

einer Ursache vorgenommen, meine Autorfeder abzukürzen, und will's auch halten. Von allem, was ich dem Publikum versprochen, wird's heißen: aut aliquid, aut nihil.

Ihre Recension des Vida gefällt mir; ich kann den werthen Herrn Klotz in seinen Reflexionen und ästhetischen Betrachtungen gar nicht ausstehen; er ist ein ungründlicher, seichter Kopf von dieser Seite, ohne Philosophie, Genauigkeit und noch dazu stumpf. Blos Belesenheit und ein gutes richtiges Gefühl macht ihn schätzbar. Ihre lyrische Methode scheint aber blos künstliche Oden gebären zu wollen: ich bin also nicht für sie: jede Art hat ihre Vortheile; die gegenseitige aber hat mehr. Vielleicht unterhalte ich mich über diesen Punkt ein andermal mit Ihnen. — Sagen Sie mir doch, wer Ad. in den Zeitungen ist?

Bielefeld's erudition ist nicht hier; ich habe auch eben kein Verlangen danach, da ich diesen Autor auch nicht wohl leiden kann. Unsre Kaiserin hält sehr viel auf seine Schriften, liest seine Institutions politiques nächt= und täglich, ja man sagt, daß man bei dem neuen Gesetzbuch auf sie ein Auge haben wird. Ich habe sie also in einem prächtigen Quartband in meiner Bibliothek stehen; aber ich sagte bei der Hälfte: hem! heu! eheu! o! en! ecce! satis! — Sind Sie es, der uns im 4. Stück einen Auszug aus Hume Discours

von der Geschichte gegeben: so freue ich mich, daß Sie mit mir so gleich von diesem Manne denken, und daß mein Lesen seiner Discurse mit dem Ihrigen zusammentrifft. — Geben Sie uns oft solche schöne Einschaltungen, als das Rammler'sche Stück aus Dryden. Möchte sich dieser wirklich musikalische Dichter auch der Pope'schen Ode auf die Musik erbarmen, die in Weise Uebersetzung noch mehr gelitten, aber auch schwerer ist, da ihr musikalisches mehr an der Mechanik der englischen Sprache klebt.

Sollten die Anmerkungen, die Winkelmann zu seiner Geschichte der Kunst herausgegeben, und Abbt's Geschichte der Juden Ihres Orts seyn: so thun Sie mir einen großen Gefallen, wenn Sie mir dieselben zukommen lassen.

Ich habe mich einer Augenkur unterzogen, die meiner Thränenfistel abhelfen soll und wobei mir auf 8 Wochen Ausgehen, Wein, und Lesen und Schreiben und Studiren verboten ist. Heute ist die erste Injection gewesen, und ich nehme also mit diesem Briefe auf 2 Monate von Ihnen und meinen andern Freunden Abschied. Muntern Sie Herrn P. Lindner und vorzüglich sich selbst auf, mir durch Briefe meine Retraite erträglich zu machen, da ich halb im Finstern sitzen muß und das Licht des Himmels nicht sehen kann. Vielleicht kann ich, wenn ich wieder die Feder ergreife, schon mit 3/4 Augen schreiben, und endlich mit gesunderm Gesicht fortgehen. Ein Andenken, das

für mich stets theuer seyn würde. Ich habe von der Stadt Dispensation auf 2 Monate erhalten, nur wird mir mein einsamer unanakreontischer und ungelehrter Zustand ein Vorhof des Reichs der Vergessenheit werden. — Ich denke doch noch immer meinen Beitrag an die K. Zeitung nicht ganz vorenthalten zu dürfen, ich werde die Unterhaltungen fortsetzen können, und ein paar größere Werke ausführlich durchgehen: Michaelis Einleitung 2. Thl., Semleri instit. P. II. und wenn Gleim's Tod Adam's nicht schon recens. wäre, (bisher hab' ich noch nichts in den Händen) — dies alles sind pia vota, zu denen die Zeit ihr Amen sprechen muß. Ich bin Ihr aufrichtiger Freund

J. G. Herder.

73.

Schlaf und Tod,

ein Abendsegen.

(H. W. III. 3, 88.)

Komm o du des Todes Bild,
Sanfter Schlaf! und breite
dein Gefieder über mich!
Süßen Schlummers Beute

ist doch das ganze Leben!
ist Traumwerk eitler Phantasie,
die — ach bald auch welket sie!
Sinkt mattem Schlummer zu!
In sanfter Ohnmacht Ruh
schwimmen, schwinden hin der Seele Bilder!
Wie dämmernder Quell,
alle Lebenswogen!
wird's mir, wird es auch so seyn
im Todesschlummer?

Wie von später, ferner Zeit *)
kommen dunkle Träume
matt zurück! In neue Welt
schatten Jugendbäume

---

*) Zu Erläuterung dieses Verses und Liedes dient, daß der Verfasser an sich glaubt bemerkt zu haben, daß ihm selbst der lebhafteste Traum des Tages kaum vor drei Tagen wiederkomme, und daß so verschieden die Auftritte, die Scene immer in einer gewissen Welt sei, aus der die Seele nicht weiche. So Garten, Wald, Morästeträume u. s. w. Er hat bei Untersuchung gefunden, daß diese Dekorationen meistens aus Jugendeindrücken geholt, aber jedesmal nach der Handlung des Traums gestaltet seyen, u. s. w.

die stille Seel' hinüber!
Ist's immer nicht dieselbe Welt,
die dem Schlummertraum gefällt?
Wird's ewig auch so seyn?
Wirst erster Jugend Pein,
Pein und Wonne, du mir wieder kommen?
Zwar matter und spät,
spät und doch dieselbe?
Schöpfer! ahndet mir ein Traum
selbst Ewigkeiten?

Sanfter Schlaf, der dich erfand,
birgt auch diese Sorgen!
Grauer Schleier hüllet sie!
Und am schönen Morgen
ist selbst der Schlafgedanke
wie Traum! schon Traum mein Schlafgebet,
des — du weißt es was? — erfleht,
zu wiegen mich in Schlaf,
zu wähnen noch im Schlaf
theure, ferne Lebensfreunde. — Schirme,
beschirme sie Gott!
Schlaf und Lebenswachen
sendest du der Menschenzeit!
Ja alles Träume!

74.

Hamann an Herder.

Königsberg den 28. März 1767.

Herzlich geliebtester Freund!

Den 25. Januar kam ich hier an und fand in unserm Hause eine Leiche, die im Begriff war, zu verscheiden, nemlich den sel. Zuckerbecker Ruppenau, den der Schlag am letzten Tage unserer Auktion gerührt hatte; auf meiner Bücherstube aber eine junge frühzeitige Sechswöchnerinn mit ihrem Sohn. — Hierauf die Hefe des Winters ein 14 Tage auf dem Lande genossen. — Meine übrige Zeit vergeht unter Warten, und damit, daß ich einer Theilung zusehe, von der mir blutwenig übrig bleiben wird. Bei solchen Umständen kann man sich der heidnischen und jüdischen Gedanken nicht entschlagen: woher nehmen wir Brod in dieser Wüste? und womit werden wir uns kleiden? Unter diesen Dünsten benebelt, läßt sich wenig Edles, Freies, Witziges denken. — Wie ich also heute an Sie schreibe, so geschieht es blos, liebster Freund, um theils nicht ganz von Ihnen vergessen zu werden, theils Sie an einige Kleinigkeiten zu erinnern 2c.

Werden wir eins oder zwei Stücke von Ihren Fragmenten sehen mit dieser Messe? Herr Steidel, dem ich unmöglich antworten kann, meldete mir, daß Sie krank gewesen. —

Wenn Sie durch Herrn Hartknoch wenigstens ein paar Zeilen an mich schreiben sollten, so geben Sie mir doch einige Nachricht von Herrn Secr. B. — auch soviel ich wissen darf, von Ihrer Verbindung mit Nicolai. Lassen Sie Ihre alte Liebe und Freundschaft gegen mich nicht ganz erkalten. Wenn ich gegenwärtige Verwirrung werde ins Reine gebracht und überstanden haben, auch eine Möglichkeit absehen kann, hier noch eine Zeitlang zu subsistiren, so erwarten Sie von mir bessere Briefe. Spiegeln Sie sich an mir, und arbeiten Sie caute et sobrie. Ich umarme Sie und bin Ihr abgelebter Freund und Diener Hamann.

75.

Herder's Vocation nach Petersburg.

St. Petersburg den $\frac{13.}{24.}$ April 1767.

Hochedelgeborner, hochgelehrter Herr!

Der Ruf, welcher von Ihrer besondern Geschicklichkeit, von Ihren ausnehmenden Kenntnissen und Einsichten in Einrichtung guter Schulen und von Ihren Verdiensten, die Sie in diesem Stücke schon in Riga bewiesen haben, zu uns gekommen ist, hat bei uns ein vollkommenes Zutrauen zu Ihnen erweckt. Wir haben die Hoffnung zu ihnen, daß Sie vermöge

Ihrer bekannten Gelehrsamkeit und Treue unsere vor einigen Jahren errichtete Unterweisungs- und Erziehungs-Anstalten nicht allein in ihrem gegenwärtigen Zustande erhalten, sondern Vieles zur Verbesserung derselben beitragen werden. Unsere Schule, die den Sprachen, Künsten und Wissenschaften, und zwar für Personen beiderlei Geschlechts gewidmet ist, mit welcher auch eine Erziehungsanstalt verknüpft ist, erfordert einen Mann, der mit aller Treue, Sorgfalt und Geschicklichkeit sich derselben annimmt. Die Vorsicht hat uns in Ihnen, hochedelgeborner Herr, einen solchen Mann zugewiesen.

Wir berufen demnach Dieselben im Namen der hochgelobten Dreieinigkeit als Inspectoren unserer Unterweisungs- und Erziehungsanstalt in Hoffnung, daß Sie diesem so wichtigen Amte, womit die Wohlfahrt so vieler Ihrer Sorgfalt anvertrauten jungen Personen beiderlei Geschlechts verbunden ist, als ein tüchtiger, getreuer und geschickter Inspector wohl vorstehen werden. Sie werden von Ihrem Verfahren und Ihren Einrichtungen Niemanden als einem hochlöblichen Kirchen-Convente Rechenschaft zu geben haben, und unter Niemandes Direktion stehen. Wir haben das gewisse Vertrauen, daß Ew. Hochedelgeboren unserer Erwartung vollkommen ein Genüge leisten werden.

Dagegen versprechen wir Ihnen im Namen unserer Gemeine einen jährlichen Gehalt von siebenhundert Rubeln, nebst einer guten, bequemen und anständigen Wohnung

in unserm neuen großen Schulgebäude. Sie werden in demselben alle Bequemlichkeiten finden, die Sie nur wünschen können. Holz und Licht wird Ihnen auch jährlich soviel gegeben werden, als zu Ihrer Haushaltung nöthig ist.

Wir wünschen, daß der Höchste Sie zur Annehmung dieses unsern Rufes freudig und muthig machen möge. Wir erwarten mit dem ehesten von Ihnen eine erwünschte Nachricht, daß Sie dem Rufe, den der Höchste durch uns an Sie ergehen läßt, zu folgen bereit und willig sind. Noch mehr aber wünschen wir Sie in Person selbst mit dem ehesten bei uns zu sehen. Sollten Sie diesen unsern Ruf, wie wir hoffen und wünschen, anzunehmen bereitwillig seyn, so sollen Ihnen die anzuwendenden Reise-Unkosten willigst vergütet werden.

Zur Versicherung alles dieses haben wir Mitglieder des Kirchen-Convents der St. Peters-Gemeine diese Vocation im Namen unserer ganzen Gemeine eigenhändig unterschrieben.

St. Petersburg den 13. April 1767.

Lorenz Bastian Ritter, Kirchenältester.
Georg Friedr. Michaelis, Kirchenältester.
Friedrich Wilh. Poggenpohl, Kirchenältester.
Joachim Haack, Kirchenältester.
Wilh. Heinrich Straßborn, Vorsteher.
David Johann Harder, Vorsteher.
Gottlob Friedr. Kroug, Vorsteher.
Johann David Sievers, Vorsteher.

76.

Herder's Ernennung zum Pastor adjunctus bei den vorstädtischen Kirchen in Riga.

den $\frac{\text{25. April}}{\text{6. Mai}}$ 1767.

Ein Wohledler Rath zufolge dessen am 20. Mai gefaßten Schlusses nunmehr die Wahl eines Pastoris adjuncti bei den vorstädtischen beiden Kirchen vorzunehmen beliebet, worauf Dom. Johann Gottfried Herder zum Pastor adjunctus bei den vorstädtischen beiden Kirchen mit Beibehaltung seines bei der Cathedral-Schule bishero gehabten Officii und derer damit verknüpften emolumentorum erwählet, und derselbe an Ein WohlEhrwürdiges Ministerium ad Examen hiemittelst verwiesen ward.

Anthon Bulmerin.
Obersect.

77.

Nicolai an Herder.

Berlin den 2. Mai 1767.

Hochedelgeborner,

Insonders hochzuehrender Herr!

Ew. Hochedl. Schreiben v. 19. Febr. habe ich durch Hrn. Hartknoch erhalten; so viel Vergnügen mir dasselbe gemacht, so groß ist das Beileid gewesen, das ich bei der mündlichen Nachricht, die mir Herr Hartknoch von Ihrer itzigen Krankheit gab, empfunden habe. Ich thue die eifrigsten Wünsche für Ihre Genesung, und bin sehr besorgt, bis ich die Nachricht von dem glücklichen Erfolg der Cur werde erhalten haben. — Für die übersendeten Recensionen bin ich Ihnen sehr verbunden, sie werden eine wahre Zierde der Bibl. seyn. Die Freiheit, die Sie mir gaben, etwas zu ändern, werde ich gewiß nur selten, und dann in bloßen Nebendingen zu brauchen nöthig haben. Ich danke Ihnen für Ihr Versprechen, in Ihren Beiträgen fortzufahren. Wenn es Ihre Gesundheit erlaubt, will ich Sie um folgende ersuchen:

{ Bodmer's Noachide, Berlin bei Voß. 1765. gr. 8.
{ Ebendess. Calliope, oder Samml. kleiner Gedichte.

{ Tacitus von Müllern übersetzt. 3 Th. gr. 8. Hamb.
{ Tacitus von Putzke u. Goldhagen übersetzt. 1 Th. gr. 8. Magd.

Sallustius von Abbt übersetzt.

Bodmer, ob er wohl freilich nicht zu lesen ist, kann doch nicht ganz kurz abgefertigt werden, weil unter seinem Mist hin und wieder ein Goldkörnchen liegt. Sehr lieb wäre es, wenn Sie untersuchen wollten, woher es kommt, daß dessen Gedichte so unwohlklingend und so unlesbar sind. Die harte Prosodie und die närrische Epitheta u. d. gl. sind freilich eine von den Ursachen mit, aber selbst in den Gedanken liegt, wie mich dünkt, die Hauptursache. Bodmer's Einbildungskraft ist kalt, und er sucht durch locos communes seine Gedichte aufzustyzen.

Die Recension des Tacitus hatte ich Abbten aufgetragen, nach seinem Tode weiß ich ausser Ihnen (ungeschmeichelt) nur etwa 3 Personen, Lessing, Meinhard, Moses, die recht ausführlich und gründlich von dieser Uebersetzung urtheilen könnten. Ich bin sehr begierig auf Ihr Urtheil. Abbt hielt von beiden Uebersetzungen nichts; auf den Hamburger Uebersetzer war er ordentlich erbittert; mich dünkt auch Fr. Müller schickt sich zum Tacitus, wie Tacitus sich zum Rector am Johanneo in Hamburg schicken würde. Inzwischen ist überhaupt doch nicht zu läugnen, daß diese Uebersetzungen unserer Sprache einigen Nutzen bringen können.

Abbt's Sallustius werden Sie von der Messe erhalten. Sein Ehrengedächtniß ist unter der Presse und es liegen anbei die 3 ersten Bogen davon. Es ist mir ungemein schmei-

chelhaft, daß Sie begierig sind, diesen kleinen Aufsatz zu sehen; aber ich bin desto furchtsamer, wenn ich beinahe voraussehe, daß ich Ihnen kein Gnüge thun werde. Es ist ein Werk von wenigen Tagen, die mir zwischen der Zeit, da ich die letztern Nachrichten erhielt, und zwischen meinen Meßvorbereitungen übrig blieben. Ueberdem konnte ich aus allerlei Betracht manches nicht so sagen, wie ich es wünschte. Ich habe auch bei dieser Gelegenheit gemerkt, wie schwer es ist, das Leben eines Gelehrten gut zu schreiben, und zwar das Leben eines jungen Gelehrten, von dem ich zwar weiß, was er einst würde geleistet haben, aber es nicht sagen darf, aus Furcht, für einen Schmeichler gehalten zu werden; und dies ist es, was ich am meisten zu vermeiden suchen mußte; übrigens fühle ich nur allzu gut, wie trocken manches ist. Aber wer's besser machen könnte!

Von seinen Dissertationen werde ich Ihnen die meisten schaffen können, aber es sind Universitätsschriften, worin Sie nicht viel Trost finden werden. Ich denke seine Werke in 2 Bände zu bringen, worin 1) das Verdienst 2) v. Tode für das Vaterland 3) Leben Baumgarten's 4) Auto dafé und einige Briefe und Fragmente kommen sollen. Sein Bildniß steht, wie Sie sehn, vor seinem Leben und gleicht ziemlich. Es steht auch vor seinem Sallust, aber abscheulich und verzerrt. Heilmann's und Baumgarten's Bildnisse habe ich nicht, und eigentlich wollte ich vor die Bibl. nur lebende haben, so lange die Bildnisse

zureichen. Abbt war kein Schüler Baumgarten's selbst, aber wohl seiner Schriften.

Wie reizend ist mir die Aussicht, Sie ihn Berlin zu sehen. Wie sehr wünschte ich, daß hier eine Stelle offen wäre, die Sie auf immer hier binden könnte. Wollte Gott, Sie hätten Ihr Buch ein paar Jahre eher geschrieben, so hätte man Sie vielleicht zu der Stelle berufen, die Herr Büsching jetzt hat. Ich versichere Sie, daß Sie jedermann hier ungemein hochschätzt. Ihrer schwächlichen Gesundheit würde vielleicht ein etwas gemäßigterer Himmelsstrich auch sehr zuträglich seyn. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich etwas dazu beitragen könnte, Sie bei uns zu sehen! Der Umgang mit Leuten von Verdiensten macht das größte Glück des Lebens aus, das, wenn wir unsern Geist nicht üben könnten, wenig werth wäre. —

Die Zweifel sind allerdings von Abbten, wie Sie auch in der Vorrede zu Herrn Moses Phädon, der vor ein paar Tagen fertig worden, finden werden.

Viele Leute scandalisiren sich hier darüber, daß Sie den Herrn v. Moser einen classischen Schriftsteller genannt haben. Ich weiß wohl, auf was für eine Art Sie es verstehen, aber gewiß ist es doch auch, daß er in der Sprache ein Schüler ist, und unter vielen guten Sachen eine große Menge ganz abgedroschener Gedanken vorbringt. Man kann mit wenig Kosten ein solcher Schriftsteller werden, dies zeigt der

Herr v. Creutz, ein heftiger Gegner Moser's, der, ob er gleich sonst ein ziemlich trockener Kopf ist, dennoch in seinen Schriften wider den Herrn v. Moser (politische Kleinigkeiten, Reliquien unter moralischer Quarantaine) wahrhaftig eben so gut und eben so schlecht schreibt, als der Herr v. Moser. Daß übrigens dieser seine Feder an den österr. Hof vermiethet, muß ihn bei allen denen erniedrigen, die nicht leiden können, daß man den Patriotismus zur Maske des Partheigeistes mache.

Ich umarme Sie und bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren

ergebenster Diener

Friedrich Nicolai.

78.

Hamann an Herder.

Königsberg 10. Juni 1767.

Liebster Freund!

Eben verläßt mich unser ehrlicher Hartknoch und, so spät es ist, schreibe ich gleichwohl noch an Sie. Die Nachricht von Ihrem Rufe in den Weinberg hat mich sehr erfreut und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Ihr Herr Verleger hat mir

den dritten Theil Ihrer Fragmente versprochen, und Sie werden so gut seyn, ihn daran zu erinnern, daß er sein Wort erfüllt, NB. ein Exemplar auf Schreibpapier, und nicht vergißt, das Kupfer des Sterne einzulegen, weil dieses zu meinem kleinen Ameublement unumgänglich nöthig ist. Sie können leicht erachten, wie ich hier lebe, und die Verlegenheiten, die aus der Lage meiner Umstände, welche Sie genau genug kennen, natürlicher Weise haben erfolgen müssen. Der Niederträchtigkeit und Habsucht meiner Verwandten ausgesetzt, suche ich nichts als einen nothdürftigen Unterhalt und einen Raum, mich ihrer Nähe zu entziehen. Ich habe daher eben so sehr aus Verzweiflung, als Wahl und Geschmack mich bei der gegenwärtigen Accise Regie oder Direction zu engagiren gesucht und den 25. May mich daselbst auf die Probe gegeben für einen Monat. Der gegenwärtige Direktor, M. Magnier, ist ein liebenswürdiger Mann für mich. Ich hatte meinen Staat auf 25 Rthlr. den Monat gemacht, werde aber Gott danken müssen, wenn ich 15 bekomme. Herren M. Kant und Geh. Commerzienrath Jacobi habe diese Versorgung zu danken. Mein Väterliches wird mir kaum die Interessen von 250 fl. einbringen und ich werde durchaus genöthigt seyn, mit meinem Bruder gemeinschaftliche Wirthschaft zu führen, seinet- und meinetwegen, wenn ich bestehen will. Doch genug hievon.

Ich zweifle sehr, daß Sie mit der Götting'schen Recension

im 38. Stück dieses Jahrs zufrieden seyn werden. Ob noch eine vorhergegangen, weiß nicht. Was Ihre καλοκαγαθια anbetrifft, so habe nach der Hand zwei entscheidende Stellen im Aristoteles gefunden, die ich jetzt nicht anweisen kann, weil es Nacht ist, aber die mir Anlaß gegeben haben, Ihre Fragmente über diesen Punkt nachzulesen und ich befürchte, daß Sie bald selbe strenger als das Publikum beurtheilen werden.

Des Moses Mendelssohn's Vorrede zum Phädon habe eben durchgelesen und denke nur, daß selbige schöner geschrieben als gedacht ist.

An meinen alten Freund, Herr Secr. Berens denke auch eine Beilage Ihnen anzuvertrauen und einige Bücher durch ihn zu erhalten. Ich hoffe, daß Sie so gut seyn werden, sie mit den Ihrigen zu besorgen.

An das Publikum, liebster Freund, ist nicht eher zu denken, bis ich mit mir selbst und den Meinigen fertig bin, weil sich doch die christliche Liebe nach dem alten Sprichwort von sich selbst anfängt; unterdessen hoffe ich doch auch immer, den Moses Mendelssohn und . . . . ihre Extreme einzuholen. Denn Socrates, der mit Plato unzufrieden war und den jungen Mann schalt, würde das jüdische Eloge academique vielleicht eben so wenig billigen, als Sie die Recension der Kanterischen gelehrten Zeitung signirt Ad.

Vergeben Sie mir, liebster Freund. Ich bin mit dem

besten Herzen und dem schlechtesten Kopf unter dem Monde Ihr alter, aufrichtiger Diener und Freund

Hamann.

79.

Nicolai an Herder.

Berlin den 6. Julius 1767.

Hochedelgeborner,
besonders hochzuehrender Herr!

Ich hoffe, Ew. Hochedelgeboren werden schon so weit hergestellt seyn, daß Sie lesen dürfen, daher wage ich es an Sie zu schreiben. Ich zweifle nicht, Sie werden mein Paket, das ich Ihnen von Leipzig durch Herrn Hartknoch gesendet habe, richtig empfangen haben. Es war darin ausser des IV. Bandes 2. Stück d. Bibl. der Phädon meines Freundes Moses und mein Ehrengedächtniß Abbt's. Der Phädon wird Sie ohnfehlbar sehr interessirt haben und ich bin neugierig, Ihr Urtheil davon zu hören. Ueber mein Leben Abbt's bitte ich mir Ihr Urtheil besonders streng und unpartheiisch aus; nichts kann einem Schriftsteller lehrreicher seyn, als das Urtheil eines denkenden Kopfes über seine Schrift. Ihren 3. Theil habe ich noch nicht lesen können. Beim Hineinblicken habe ich bedauert,

daß Sie Rammlern nicht nach der neuen Ausgabe beurtheilt haben, die vermehrt und verändert ist.

Unsere deutsche Litteratur hat wieder durch den Tod des Herrn Meinhard einen sehr großen Verlust erlitten. Er starb allhier den 16. Jun. Er war, wie Sie vermuthlich wissen, der Verf. der Versuche über die italienischen Dichter und der Uebersetzer des Homischen Versuchs einer Kritik. Es war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und sehr liebenswürdigem Herzen. Ich verliere durch seinen Tod sehr viel, denn seine Gesellschaft war zugleich lehrreich und unterhaltend.

Ich bin so frei, Ihnen laut Anlage wieder einige neu herausgekommene Bücher zur Recension vorzuschlagen, die Sie wohl nach Ihrer Bequemlichkeit beurtheilen werden.

Ich empfehle mich Ihnen von Herzen, und bin mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren
ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

80.

Hamann an Herder.

Königsberg, 29. Jul. 1767.

Geliebtester Freund!

Ich habe Ihnen durch Herrn Hartknoch geschrieben, und mahne Sie gegenwärtig um eine Antwort. Ungeachtet ich nichts von Ihrer gegenwärtigen Verfassung weiß, sehe ich es doch für eine freundschaftliche Pflicht an, Sie mit der meinigen zu behelligen. Ich lebe den ganzen Tag wie im Pfluge, und habe außer einem schweren Berufe, den mir aber, ich weiß nicht was für ein guter Instinct versüßt, allerhand Nebenarbeiten, die mich noch immer vom Zweck abhalten, nämlich dem Genusse wenigstens einer ruhigen Stunde für mich selbst unter 24 oder 12, die zum Tage gehören. Nachdem ich die mühseligen Auctionstage überstanden, bin ich mit Posttagen so überhäuft worden, daß ich das Ende meiner Expedition gar nicht absehen kann. Jetzt quält mich die Verlegenheit, Stuben für mich zu finden, wozu ich heute Hoffnung erhalten, und endlich die Aussicht einer eigenen kleinen Wirthschaft. Das sind andere Fragmente, liebster Herder, als Ihre; unterdessen soll auch die Reihe an Sie kommen. Ich erwarte unserer alten Freundschaft und der Ordnung wegen den dritten Theil in gleichem Formate mit dem ersten. Man hat Sie mit vielem Pomp

in der Bibliothek angekündigt und Herrn Kanter's Nachrichten von Ihrem auswärtigen Rufe sind mir dadurch wahrscheinlich geworden. Anstatt Ihnen Glück zu wünschen, beklage ich Sie beinahe; und Sie werden gewiß der erste seyn, über einige Kleinigkeiten zu lachen. Die Königsbergische Recension hat Herrn Kriegsrath Scheffner in Gumbinnen zum Verfasser. Mich wundert, anstatt einer andern Anmerkung, nicht den entsetzlichen Abfall des Endes zum Anfang dieses Theils bemerkt zu haben, der gar zu merklich in alle 5 Sinne fällt. Der Anfang ist wenigstens so geschrieben, daß Sie wirklich an einem ganz entgegengesetzten Verstande um 10 Jahre scheinen zugenommen zu haben, an Alter, Weisheit und Verstande für den Apoll und das Publikum. Sie sehen hieraus, daß ich genascht habe und die Zeit nicht abwarten können, Ihr eigen Exemplar zu erhalten. Lindner wünscht sich sehr Ihre Uebersetzung von der Parallèle des Tragiques, von der wir heute geredet haben. Wird was daraus? — — populus sibilat ac ipse plaudo mihi. Heißt es nicht so ungefähr? — Ihr lieben Leute! seid mir noch alle zu jung, daß ich mich für euch fürchten sollte. —

Klotzen's Recension habe gleichfalls gelesen, aber, wie alles, fugitivis oculis. Sie haben Ursache gehabt, die Nachschrift dieses Theils mit Verdruß gedruckt zu sehen. Das Publikum ist freilich une bête, aber immer von feinem Geruch und man muß sich niemals gegen selbiges merken lassen, daß

man gegen sein eigen Urtheil ein Mißtrauen hat. Mich wundert, daß Sie eben so wenig als die Litteraturbriefe an des Strasburgischen Nicolai Elegien gar nicht gedacht haben, da wir, wie ich nicht anders weiß, uns darüber einigemale unterhalten haben, mit Ihnen oder Hinz. Gemmingen scheint auch gute Proben zu Elegien geliefert zu haben. Ich habe die nichtswürdige Grille gehabt, einen unförmlichen Auszug einer englischen Apologie des Rousseau, die den Sterne zum Verfasser haben soll, in die Königsberger Zeitung einflicken zu lassen, und wollte mich auch schon an den Phädon machen; aber ich bin jetzt zu feig und zu schwach und auch zu gewissenhaft, mich um Allotria zu bekümmern.

Noch meinen verbindlichsten Gruß an Herrn Hartknoch, dem ich zu seiner Hochzeit Glück wünsche. Bin mit aufrichtigster Ergebenheit Ihr

Hamann.

Laß Hartknoch helfen Kantern, wenn er noch kann, zu guter Letzt; wie ich diesen Augenblick Wind erhalte von einer Estafette; wenigstens soviel er kann. In des Letztern Buchladen ist diese Woche ein Gesell angekommen, der ein sehr ansehnlicher und liebenswürdiger Mann ist, ein Schwabe, der Wieland als einen stummen Fisch beschreibt, der gegenwärtig Rathsherr in dem Reichsstädtchen Nördlingen ist.

81.

Herder an den Herrn Diakonus Trescho in Mohrungen.

Riga den 21. Jun. — 15. Sept. 1767.

Hochwohlehrwürdiger, Hochwohlgelahrter,
Hochzuehrender Herr Diakonus!

Da ich es mir ein für allemal zur Pflicht gemacht, Ihnen von den merkwürdigen Vorfällen meines Lebens Nachricht zu geben, so nehme ich mir die Freiheit diesen Brief an Sie zu übermachen, ob ich gleich auf meinen letzten keine Antwort von Mohrungen aus, glaube erhalten zu haben. Ich arbeitete hier in Riga treu und in der Stille, so daß ich nicht ohne Nutzen, ohne Liebe und ohne Zutrauen arbeiten durfte — sahe indessen zugleich meinen hiesigen Aufenthalt als einen Platz an, der, wenn er mir nicht Zweck genug wäre, mir doch wenigstens Schatten und Gelegenheit verschaffte, mich zu Zwecken bereiten zu dürfen. Ich habe also auch eine Augenkur 2 Monate lang übernommen, da durch Injectionen und Palliative mein Auge ungleich gebessert, die Materie im Thränensack ausgetrocknet und die Röthe von aussen ziemlich vertrieben ist.

Meine Zwischenstunden des vorigen Sommers wandte

ich darauf an, um einige neuere Schriften, Urtheile und Arten des Geschmacks mit den Alten zu vergleichen. Es entstand ein Werkchen daraus, das, so abgebrochen, zerstückt und unvollkommen es ist, doch Aufsehen genug gemacht und Beifall mehr gefunden, als ich mir bei der Freiheit der Urtheile versprach. Ich habe eine Reihe Briefe vor mir, die man aus Deutschland von verschiedenen Orten her an mich geschrieben, ohne meinen Namen zu wissen und ich bin also wider Vermuthen in einen anonymischen Briefwechsel gerathen, der mich einigermaßen darüber schadlos hält, daß ich hier in einer gelehrten Wüste lebe.

Ein guter Ruf, der von hieraus sich nach St. Petersburg geschlichen hatte, machte es, daß ich während meiner Augenkur, ganz unvermuthet, von dem Kirchen-Convent der evang. Luther. St. Petersburger Gemeine, die Vocation als Director und Inspector des Instituts der Sprachen, Künste und Wissenschaften, mit 700 Rub. Gehalt, freier und sehr ansehnlicher Wohnung und Aufwartung ꝛc. erhielt: ein Posten, den Herr Dr. Büsching durch seine gelehrte Nachrichten von der Petersschule ꝛc. bekannt gemacht, und er selbst bekleidet hatte. Da ich mir immer eine Stelle gewünscht, wo ich in der Erziehung der Jugend mit meinen Talenten und Kenntnissen (si quid est in me, — quod sentio, quam sit exiguum) Nutzen

zu stiften: so war dieser Platz eine Stufe, die mir Gelegenheit genug dazu anbot und in diesem Betracht sah ich's als einen Wink des Himmels an, der mich ohne mein Zuthun, in eine weit aussehende Sphäre rief. Da aber auf der andern Seite der Posten viel zu ökonomisch und politisch ist, als daß er mir nach meinen Jahren, meinen Wünschen und Genie angemessen seyn sollte: da mit ihm nicht eigne Arbeiten, sondern die Aufsicht über 30 arbeitende Lehrer, ein Institut von Pensionairs aus beiderlei Geschlecht und insonderheit die Sorge verbunden ist, dem ganzen, von Büsching ohnstreitig zu groß angelegten Plane, erst Haltung und Fond zu verschaffen, so sahe ich, daß dieser Posten das Grab meiner Ruhe und Wirksamkeit seyn würde. Ich zweifelte und überließ Gott die Entscheidung.

Er entschied's unvermuthet und unvorausgesehen. In Riga sah ich einen freundschaftlichen Auflauf meinetwegen, ich sah Thränen fließen, wo ich sie nicht vermuthet hatte, man wünschte mich zu erhalten, und nur gleich eine Stelle für mich offen zu haben. Da keine war: so öffnete der Rath eine ausserordentliche. Er erklärte mich zum associirten Pastor der beiden Vorstädtischen Kirchen (Jesus und Gertrud) ohne daß ich bei meiner Augenkur aus dem Zimmer gekommen war. Bei der Schule behielt ich meine 3 und im Winter 2 Stunden, ohne das beschwerliche Vi-

cariat führen zu dürfen; als Pastor habe ich in der einen Kirche alle 14 Tage: in der andern alle Fest-, Buß- und Marien-Tage zu predigen und ausserdem den Leichen beizuwohnen. Ich habe also, wenn keine Krankheiten vorfallen, mittelmäßige Arbeit und zwischen 5 bis 600 Rthl. möchte ich an Gehalt stehen, wenn ich alles zusammenrechne. Im Ornat gehe ich schon seit 4 Wochen, aber introducirt bin ich noch nicht. Meine Gemeinen haben eine sehr zuvorkommende Liebe und Zutrauen auf mich, deren ich mit Gottes Hülfe würdig zu werden gedenke.

Da ich aus der Fortsetzung Ihrer Werke Ihre Gesundheit sehe, so freue ich mich darüber mit einer aufrichtigen Freude: ich wünsche Ihnen dieselbe in der Zukunft mit unverrücktem Fortgang, und erbitte mir Dero Freundschaft und Gewogenheit auf das ergebenste. Nach einer gehorsamen Empfehlung an Dero Fr. Schwester und Herrn Bruder Hochedelgeboren unterzeichne ich mich mit Hochachtung als Dero

ergebensten Diener
Herder.

P. S.

Da dieser Brief durch eine Reihe von Zufällen und Zerstreuungen lange liegen geblieben: so finde ich, da ich ihn jetzt den 4 Sept. fortschicke, das zuzusetzen, daß, da ich den 10. Juli ordinirt bin und den 15. und 29. mein

Amt in beiden Kirchen angetreten, ich schon eine Zeitlang in dem Cirkel meiner Arbeiten bin, deren redliche Absichten Gott segnen wolle.

82.

Herder an Herrn Kriegsrath Scheffner in Gumbinnen.

Riga den $\frac{15.}{26.}$ Sept. 1767.

Nehmen Sie zu Ihrer erhaltenen Beförderung von Ihrem ungesehenen nordischen Freunde so einen stillen Glückwunsch an, als sich in Wieland's Sympathien oder seinen übrigen Romanen ohngefähr die Verliebten zuwerfen, die sich einander in einer andern Welt sollen gesehn haben. Nun haben wir uns zwar nicht in Platon's Himmel einander kennen gelernt, sondern nur auf den dürren Auen der Zeitungsmusen; indessen bleibt Ihnen doch mein ganzer Wunsch und meine ganze Freude bei jedem Glück Ihres Lebens. Lassen Sie uns ohne Ceremonien und Gewissenszwang unsern Briefwechsel fortsetzen und Freunde seyn, Sie, Königl. Preuß. Kriegs- und Domainen-Rath in Gumbinnen, und ich dürftiger Pastor in Riga: Sie

ein Pfeiler des Staats, und ich der kleine Zehe bei dem Leibe der christlichen Kirche.

Es ist nicht Ausflucht oder Entschuldigung, wenn ich sage, daß ich bisher wie unter Todten gelebt habe: ohne Lektüre, ohne Gesellschaft, ohne Gedanken, ohne Ruhe, ohne Schlaf. Natürlich hat der Schritt, den ich etwas zu eilfertig gethan, einige kleine Chikanen, die dabei vorgefallen, und dann eine dumme Zusammenkettung von Freuden und Mißvergnügen, die ich mir selbst gemacht, und der ich jetzt mit Mühe absterbe — alles dies hat mir soviel Geburtsschmerzen erregt, daß ich zu keinem Buchstaben, er hätte gedruckt oder geschrieben seyn sollen, Lust und Muth gehabt.

Ich komme zu mir, und eben da ich jetzt am feierlichen Bußtage aus einer Versammlung komme, die sich bis nach der Kanzel zu mir drängt, und mich vom Reden ganz matt und müde gemacht, finde ich mich auch wie ein bußfertiger Freund zu Ihnen zurück, und restaurire unsern Briefwechsel.

Ich habe Kantern hier eine Viertelstunde gesprochen, und auch aus seinen Gesprächen neue Achtung gegen Sie erhalten. Er erregte den Wunsch in mir, nach Preussen mit ihm hinüber zu wischen, und Sie unter Ihren Bergen von Papier zu beschleichen; allein so wie die besten Wün-

sche nur gemeiniglich Wünsche bleiben; so war auch dieser gute Gedanke etwas flüchtig.

Ihre Recension meines dritten Theils habe gelesen; allein darf ich sagen, daß Sie bei ihr nicht eben so meinen Gesichtspunkt getroffen, als bei der erstern, und mich etwas fremde gelesen haben. Den Anfang der Recension ungerechnet, der mir etwas Zeitungsmäßig klingt: so scheinen Sie den Excursus von der Vereinigung des Gedankens und Ausdrucks für ein academisches Exercitium zu halten, in welches Licht ich ihn nicht stelle. Das Hauptstück von der Mythologie trifft auf so viele, die sich erkennen müssen, ohne daß ich sie hätte nennen dürfen. Die Anmerkungen zur Elegie können freilich sehr elegisch scheinen, so lange sie zerstückt erscheinen; wenn sie aber in einer zweiten Auflage Haltung und Zusammensetzung des Systems bekämen, so dürften sich einige gegen einen allgemeinen Widerspruch rechtfertigen lassen. Der Anfang von dem Streit Kram. und Klopst. ist ein piaculum, das so vielen unschuldig und langweilig zu Tode gemarterten Seelen gebracht werden mußte, um in einem Beispiel zu zeigen, daß viele Begegnungen der Litt. Br. angestritten oder erwiedert werden könnten. — Der Styl dieses Theils ist in Absicht auf das Feuer, das oft deklamatorisch wird, und in Absicht des weniger Nahrungs- und Bilderreichen vielleicht eher jünger als älter geworden: indessen ist der

in diesem Theil mir eigner, und der im letzten Theil und in der 2ten Auflage, die Ostern oder künftigen Michael erscheinen soll, wird mir noch eigner seyn, weil die Ursache wegfällt, warum ich Anfangs unter einer Blumendecke erscheinen mußte. Der Hauptgesichtspunkt meines ganzen 3ten Theils ist: wir sind schiefe Römer in Sprache, Philosophie, Mythologie, Ode, Philosoph. Lehrgedicht, Elegie, Satyre, Beredsamkeit, wenn wir nichts als Römer, als Horaze, Lukreze, Tibulle, Ciceronen seyn wollen: nur freilich habe ich diesen Hauptsatz an vielen Orten nur müssen durchblicken lassen, da er an einer andern Gelegenheit das Hauptthema hätte werden sollen und werden wird. — Doch genug von meinem Geschmier über mein Geschmier: Sie sehen, wie ich jedes Wort Ihrer Meinung schätze: und ich würde ohnfehlbar lernen, wenn Sie so gütig sind, auf diese meine Einwürfe zu antworten, und gleichsam ein zweites, ganz unpartheiisches Urtheil zu sagen. Wenn Sie mich persönlich kenneten: so würden Sie finden, daß ich mir aus meiner Autorschaft so wenig mache, als ein Spartaner aus einer Mißgeburt. Je mehr Sie vom Herzen wegsprechen, desto theurer ist mir jeder Buchstabe Ihres Briefes. — Ihr Stückchen an Hartknoch habe mit Vergnügen gelesen und bis auf ein paar prosaische Stellen naiv und schön gefunden. — Unter den poetischen Sachen der Messe ist mir das Gerstenbergische

Gedicht eines Skalden instar omnium: die Romanzen aus dem Spanischen sind nicht so viel werth als die paar Anmerkungen, die Jacobi bei ihnen gemacht hat: und Gieseke'ns Werke sind als Sammlung schätzbar; sonst aber in den neuen, jezt zum ersten erschienenen Stücken nicht viel Neues! Lessing's Dramaturgie verspricht viel und läßt viel erwarten; wir haben noch keine so gründliche Beurtheilung eines deutschen Trauerspiels, als er über Olint und Sophronia liefert. Klotzen's Beitr. z. Gesch. d. Münzen ist schön geschrieben, aber arm gedacht. Den Herrn Bielefeld kenne nicht und habe auch nicht Lust in seiner Antichambre Hof zu machen. Den Huart nach Lessing's Uebersetzung und Vorrede habe mir verschrieben und ich danke Ihnen, daß Sie mich auf ein Buch gebracht haben, in dem ich den Pendant zu Helvetius de l'Esprit hoffe. Abbt's Fragment ist ein Haufen voll zerschlagener Marmorstücke. Sie haben Recht, daß er zum Geschichtschreiber weder Würde im Styl, noch Kälte und Zusammenhang im Betrachten genug hat. Wer wird Lindner's Lehrbuch recensiren? Ich habe gehört Trescho, und darüber freue ich mich: laßt Lindner wieder seine Sterbebibel recensiren: so können sie sich zu beiderseitigem Vergnügen Federballen zuschlagen. An Nicolai D. Bibl. nehme ich minder Antheil, als Sie denken: ich habe zwar Auftrag über Auftrag erhalten, aber seit einem runden halben Jahr keine

Zeile geschrieben, weil ich, wie ich einmal gesagt, ausser dem Gleise der Critik und Litteratur bin. Mit den Br. üb. die Merkwürd. d. Litt. will ich suchen, mich wieder dahinein zu finden, nehmlich daß ich sie mit Aufmerksamkeit lese, denn durchgejagt habe ich sie längst. Clodius' Versuch üb. d. Litt. u. Moral erwarte sehnlich, verspreche mir daraus aber nach allen Auszügen nicht soviel Neues: seine Gedichte haben was Steifes und Gedrechseltes für mich und daher oft überschrobene Gedanken, die außer Wendung, Reim und Kürze nichts haben. Und so scheint auch sein Versuch nett geschrieben und alt gedacht zu seyn. In dem 5. B. 1. Stück d. D. Bibl. erwarte ich von Moses eine Recension meiner Fragmente, so wie Sie die in der Bibl., die ich wegen ihrer Gründlichkeit und Belesenheit wie ein Geschenk schätze, schon werden gelesen haben. Winkelmann's Anmerkungen z. s. Gesch. d. Kunst haben in mir den süßen Entschluß erregt, beide Werke nochmals zu durchwandern. — Grillo's Uebersetzung der Idyll. Moschus und Bion's mit seinem langen langen Postscript an Moses werden Ihnen ohne Zweifel schon zu Gesicht gekommen seyn. Er soll in einem Avertissement eine ungeheure Erwartung haben erregen wollen zu einer neuen und herrlichen Uebersetzung der Gr. Class. Autoren: es scheint aber die ganze Sache sehr von dem Betrieb der neuen typographischen Gesellschaft zu Berlin zum Buchdruckergewinn

abzuzielen: daher würde sich manches abziehen lassen. Gleim ist Mitglied, dessen Gedichte auch in diesem Verlage erscheinen werden, und daher soviel Trommellärm vor sich haben schlagen lassen; Bachmann soll Entrepreneur seyn, der jetzt Thomas' Lob auf Deskartes übersetzt haben soll. — —

Mein Brief gerieth zu spät, weil ich gestört wurde, und jetzt finde ich einen von Ihnen auf meinem Tisch, auf den ich mir eine besondre Stunde und Posttag zur Antwort nehmen will. Willamov ist hier, um die Stelle in Petersburg anzutreten, die ich ausschlug, und wir haben also einige Abende zusammen zugebracht, so wie ich auch jetzt in seine Gesellschaft gehe. Erwarten Sie also einen Brief von mir nächstens, oder noch besser! machen Sie, daß ich auf zwei zugleich antworten kann.

Ich bin Ihr getreuer Pastor fido

Herder.

83.

Scheffner an Herder.

Gumbinnen, d. 20. Sept. 67.

Liebster Freund!

Cäsar sagte von seiner Gemahlin: sie muß auch nicht verdacht werden, und eben das wünscht sich meine Freundschaft von Ihnen. Kanter schrieb mir nach seiner Zurückkunft von Riga: Sie hätten einen Ausdruck in der Recension halb übel genommen. Ich bitte Sie wegen eines doppelsinnigen Ausdrucks um Verzeihung, allein wie konnten Sie ihn von der unrechten Seite ansehn, da Ihnen meine aufrichtigste Achtung gegen Ihr Verdienst bekannt seyn muß? Ich weiß nicht, ob man einem Kunstrichter und Philosophen ein sehr verbindliches Compliment macht, wenn man all seine Arbeiten Kinder des Frühlings nennt, drei Jahreszeiten sind für einen solchen ehrenvolle Stufen, der Winter allein ist nicht zu empfehlen und vor den wird Sie Ihr Genius bewahren — er bewahre Sie auch lange vor dem traurigen Schicksal der deutschen Genies. — Auch Meinhardt ist todt, doch Geßner, Gleim und Gerstenberg leben noch. Jetzt da Sie ein nahrhaftes Amt haben, rathe ich Ihnen, sich unter Amors Aegide zu begeben, die vielleicht noch undurchdringlicher seyn wird, als Minervens; es ist sehr schmeichelhaft, von der Kennerwelt vergöttert zu werden, allein es ist für das Herz befriedigender, von der einzigen Freundin

geliebt zu werden. Alle andre Freundschaft besonders in gewissen Zeitpunkten und Umständen welkt dahin. Das Wintergrün weicht der Rose an Schönheit, allein, wer giebt uns Rosen um Weihnachten? In diesem Stücke werden Sie mir erlauben, Ihr Orakel zu seyn; Sie sollen in allem übrigen das meinige werden und bleiben. — Nun hat also unser Vaterland gar keine Hoffnung mehr, Sie wieder zu sehen. Jetzt wünschte ich Minister und Fiskal zu seyn — dann suchte ich Ihnen ein Aequivalent aus und Sie müßten wieder nach Preussen. Es ist ein Schimpf für die Zeiten Friedrich's, daß Männer von Ihrem Werthe ausser dem Vaterlande leben. Winkelmann, Wille sind vertrieben. Der Rath Richstein, dessen Winkelmann in s. Anmerk. zu G. d. K. erwähnt, ein Mann, der die Kunst mit großem Nutzen studirt hat, möchte gern nach Preussen zurück, er hat an den König geschrieben und erhält keine Antwort — ja wenn er für 200 Thlr. dienen oder ein lustiger Franzos werden könnte — er bleibt also in Italien, wo er ein Fremdling ist, und Preussen, wo seine Familie in schlechter Verfassung lebt, muß auch ihn entbehren. Die deutsche Muse muß gewiß sehr uninteressirt seyn, oder vielmehr unsre Muse ist die einzig wahre, sie ist lauter Geist und überträgt den Körper. Hievon läßt sich besser reden, als schreiben. Ich lebe sehr einsam in einem Orte, wo man wahre Freude gar nicht kennt, aber desto wohlfeiler lacht. Meine Amtsgeschäfte sind mäßig, weil man nichts unternehmen kann von allem, was man gelesen oder

selbst erfahren hat. Der geistliche Stand ist der beste, eine mittelmäßige Diöces ist ersprießlicher als mein Departement von 10 Städten, wo weder rime noch raison wohnt. Wie steht es denn mit Ihren Augen? Rathen Sie einmal, was ich für einen kleinstädtischen Einfall seit einiger Zeit realisirt habe? Ich habe den ganzen Pastor fido des Guarini übersetzt, um mich etwas italienisch zu lehren. Ihre Gedanken über dieses Gedicht wüßte ich gern, so wie auch über den von aller Welt angeführten Guicciardini, dessen italienische Geschichte vor meiner Vertirmanie auch nicht sehr sicher ist. Wie ist Herel mit dem Alciphron umgegangen, und wie ist Moschus und Bion gerathen? Hievon sind Sie allein zu urtheilen im Stande. Ihre griechische Litteratur beneid ich Ihnen sehr, doch ohne Schaden der Freundschaft, mit der ich jederzeit der Ihrige bin.

S.

84.

Herder an Nicolai.

Riga, den $\frac{10.}{21.}$ Octob. 1767.

Wenn man eine Zeitlang nicht hat schreiben können; so will man endlich nicht schreiben, und so ist es mir

mit der Antwort gegangen, die ich Ihnen auf Ihre zween Briefe schuldig bin. Hier haben Sie endlich die Antwort, und zugleich meinen ergebensten Dank für Ihre Güte, die mich mit den zwei letzten Stücken der Bibliothek, mit Moses' Phädon und Abbt's Ehrengedächtniß bedacht hat.

Von allen mir aufgetragenen Recensionen empfangen Sie (und zwar wider meinen Willen spät) die Recension der Rammler'schen Oden. Seyn Sie so gütig, sie an Herrn R. vor dem Druck im Mscpt. zu communiciren, daß, wenn ich hie und da seinem Sinn oder wenigstens seinem feinen poetischen Ohr zuwider geurtheilt hätte, ich mich davon unterrichten könne. Versichern Sie ihn meiner Achtung und erbitten Sie mir von ihm seine Meinung über meine Fragmente, insonderheit den ersten Theil, wo ich ihn immer unter die ersten rechne, die mit einem stolzen griechischen Ohr in unserer Sprache hören. Wie würde ich mich freuen, wenn ich ein Blatt Sprachanmerkungen erhielte, die ihm bei Lesung meines Buchs beifallen, und mir bei der Umarbeitung desselben, die ich jetzt unter Händen habe, so förderlich seyn könnten. Eben so bin ich auf die Moses'sche Rec. in Ihrer Bibliothek begierig, da ich auf Ostern die vorige Ausgabe durch eine völlige Umschmelzung verdrängen will. Wie zuwider ist's mir noch ohne die Meinung desselben arbeiten zu müssen,

und wie lieb wäre es mir, wenigstens seine Hauptgedanken im Entwurf sehen zu können, so lange ich dieselbe noch nutzen kann. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihrem Zutrauen so wenig nachkommen kann, um alle mir angezeigte Schriften zu recensiren.

Von Abbt's Schriften sage ich mich zuerst völlig los, weil das Urtheil über dieselben füglich von dem fortgesetzt werden kann, der sein Verdienst beurtheilt hat. Ueber die deutschen Tacitus zu entscheiden, maße ich mir nicht an, und so verbitte ich mir auch die Rec. der Lessing'schen Lustspiele und die Noachide. Diese gehört in meine Fragmente: und jene wollen einen Recensenten, der des Theaters kundiger sey. — Eine Rec. der Br. zur Bild. des Geschm. denke ich Ihnen nächstens zu schicken, und die Beurtheil. von Bodmer's monströser Calliope mit.

Entschuldigen Sie meine Auswahl, meine Sparsamkeit und mein langsames Außenbleiben. Da ich in einem geistlichen Amt stehe, wo mir Geschäfte, und zwar von einer ganz entfernten Gattung wenig Zeit übrig lassen: so muß ich mich zur Philologie und den sch. W. nur so hinstehlen. Sollte mir der Himmel eine ruhigere Stelle und etwas mehr Muße und Opportunität verleihen, so werde ich in's künftige gern näher an Ihre Arbeiten mich anschließen. Leider! muß ich aber auch meinen unbieg=

samen Styl beklagen, der auch in der Bibliothek, wo ich so gern durchwischen will, nur zu merklich werden soll: eine neue und sehr große Unbequemlichkeit für den Mitarbeiter einer critischen Schrift, der unbekannt seyn muß.

Herr Klotz hat mich mit einem Briefe aufgesucht: hier ist eine späte Antwort, die ich nach Halle zu übermachen bitte. Ich bleibe für die Bemühung und Auslage darüber in Ihrer Schuld: so wie ich's für die mir übersandte Bücher bin. — Ich erbitte mir Dero Freundschaft und unterschreibe mich mit Achtung

Herder.

85.

Scheffner an Herder.

Den 27. Octob. 67.

Mein sehr lieber Freund!

Ein Pfeiler an einem alten gothischen Gebäude macht wenig Aufsehen, allein die Zehe eines Pigal'schen Merkurs besieht jeder Kenner genau, findet ihn schön und unentbehrlich. — So verhält sich Ihr Freund der Staatspfeiler zu Ihnen dem kleinen Zehe am Fuße der christlichen Kirche. Damit dieser Eingang uns nicht auf den Komplimentenweg verschlage, so

will ich kurz abbrechen und zu Ihren Fragmenten kommen, denen jeder wohl von Herzen seinen Beifall geben wird, es wäre denn etwa der Dithyramben-Recensent nicht. Woher glauben Sie, daß ich Ihre Gedanken über die Vereinigung des Gedankens und Ausdrucks für ein academisches Exercitium halte? Würde ich diesen Mißverstand vermieden haben, wenn ich gesagt hätte: der Verfasser giebt uns in dieser Digression einen neuen Beweis, wie fähig er sei, uns eine philosophische Sprachkunst zu liefern? Ich wünsche, daß Ihr beßrer Recensent Ihnen diese Versicherung zurufe und Sie bewege, aus so feinen Fragmenten ein herrliches Ganzes zu schaffen. In Abbt's Geschichte sind einige hübsche Stellen über die Entstehung der Sprache, und Lambert's Organon, in das ich nur geblickt habe, scheint mir voller Materialien zu diesem Monument zu seyn. Lambert ist meinem Kopfe zu mathematisch, vielleicht gar trocken; schade daß er Deutlichkeit und Schönheit zu sehr für Nebendinge hält — doch eine Fliege muß nicht einen Koloß beurtheilen und überdem muß man Lamberten studiren, nicht lesen. Wenn ich Ihr drittes Fragm. des 3ten Th. zweimal gelesen hätte, so würde ich Ihren Gesichtspunkt besser angegeben haben; jetzt sehe ich ihn deutlich genug ein — die vorigen Theile haben ihn schon durchblicken lassen. — Sind Sie aber nicht etwas zu böse auf die armen Römer — geben Sie ihnen nicht manchmal die Schuld, wo blos das Servum pecus gesündigt hat? Hätte das gelehrte Gesindel nicht auch

auf den Einfall kommen können, mit dem griechischen so umzugehen, wie es die Musen Roms behandelt hat? — Es ist noch auszumitteln, ob wir alsdann weniger Barbaren geworden wären — ein solcher Beweis würde den Werth der beiden Sprachen sehr genau bestimmen helfen. Mit diesem Gedanken will ich indessen Ihren Griechen gar nicht zu nahe treten, mein Glaube an sie ist recht groß und täglich bedaure ich mehr, daß ich nur Uebersetzungen lesen kann. — Was halten Sie von den lateinischen Versionen des Xenophon, Dionysius, Halicarn? Mir kommen sie immer sehr gezwungen vor. Ich blätterte letzthin im Dionys. von Hal.: die Abhandlung von Stellung der Worte scheint vortrefflich zu seyn — nur der gute polnische Simon Birkov hätte die Uebersetzung anders machen müssen. Mich wundert's, daß sie noch in keine rechte deutsche Hände gekommen. Aus dieser und dem Vossius von der Rhythmik würde Herr Herder ein treffliches Werk für Deutschland stiften können, einen wichtigen Beitrag zur angefangenen höhern Sprachkunst. O mein lieber, lieber Freund, man erwartet viel, viel von Ihnen — auch eine Uebersetzung von Shaftesbury Charakteristik, die Herr Svalding bereits übersetzt hat, damit der Verleger seinen englischen Sprachmeister bezahlen möchte, wie Lessing einmal gesagt hat und welches Rammler mir bestätigt. Ein Wort von Lessing. Soll er wohl der einzige Verfasser der Dramaturgie seyn? Die Stücke sind sehr ungleich — viele scheinen des Morgens

nach einem Abendrausche in Rheinwein aufgesetzt zu seyn. Ich möchte gern das Theater sehen, dessen Schauspieler Lessing oft zu sehr lobt. Sie haben Rammlern sehr fein beurtheilt, aber nach meiner Einsicht klebt er oft zu sehr am lateinischen. Er weiß den Horaz ganz auswendig, so wie seine eignen Gedichte, die er während der Feile zwanzigmal abschreibt. Die Hauptidee seiner Oden ist immer aus Horaz, er wandelt neben ihm, das Auge stets nach dem Römer gekehrt. Er sollte aus einem andern Standpunkt ausgehn, um Original zu seyn. Gleim ist es für mich mehr, ob er gleich auch trefflich stiehlt aus französischen Liederchen, von denen er eine ganze Bibliothek besitzt. Hat der Canonikus nicht einmal an Sie geschrieben? Er läßt sich ungern tadeln und ist par excellence eine Seele aus dem genus irrit. In Rammler's Wiederkehr ist Gleim der Selim. Ueber eine Kritik fiel er in ein Gallenfieber, für das ich mich sehr hüten werde, ob ich mich gleich über Ihren Ausdruck: in Absicht des weniger Nahrungsreichen rc. sehr ärgere — ich halte Ihren dritten Theil für nahrungsreicher — verzeihen Sie mir eine im Unwillen schlechtweg ausgestoßene Wahrheit, Sie brachten mich mit Ihren kleinen Zänkereien über das jünger und älter dazu, und ich hoffe noch von andern dieses Urtheil unterschrieben zu sehen. So gelehrt die Bibl. d. sch. W. Sie recensirt hat, so bin ich doch über die Inversion Ihrer Meinung. Mich verlangt sehnlich das Urtheil der D. Bibl. zu hören, da Sie mir sagen,

daß es Moses fällen wird. Es ist ein aufrichtiger, edler Kunstrichter, der nie den Mantel nach dem Winde hängt, ich glaube, er hat Rammler's Batteux in der Bibl. angezeigt. Schickten Sie nicht einmal den Anfang eines Gedichts über den Menschen an Kant? Es hat mich nicht wenig gefreut, daß Ihnen Creuzer's Gräber gefallen, die Schwermuth dieses Hofmanns, der lange gefangen saß, weil man muthmaßte, daß er seiner schönen Fürstin zu sehr gefiel, hat für mich viel, recht viel schönes, vielleicht etwas zu viel Monotonie, aber dafür auch weniger ungleiches, wie Witthof, den der aufwallende Lessing einmal zum würdigsten Pendant des Haller's machte; viel eher verdient Huart mit seinen Stolperungen neben Helvetius zu stehen. Ich habe niemals Kanten bewegen können, den Huart zu lesen, er ist stets zu faul gewesen, das Gold aus dem Spanier abzusondern. — Ich bekam eben Ihren Brief, eben da Lindner in der Zeitung stand. Sie haben richtig prophezeit; und eine Hand wird gewiß die andre waschen. — In Abbt's Fragment habe ich Ausdrücke gefunden, über die ich ärger erstaunt bin, als über den Arlekin im Trauerspiel. Der Gedanke in Miller's Vorrede ist gar nicht verwerflich, obgleich nicht so neu, als er glaubt. Miller's Styl gefällt mir gar nicht, es herrscht ein linkisch gedrungenes darin. Werden Sie uns nicht mit etwas aus der Geschichte beschenken? Etwa bei Gelegenheit des Fäsi? Das Gedicht eines Skalden, die Gorgona und Olynt habe ich angezeigt. Sie-

seke Lindner. Die typographische Gesellschaft wäre sehr schön, aber die Namen Gleim und Bachmann schreckten mich. Bachmann wird Mitautor werden; und Gleim ist mehr als Kaufmann in Absicht des Verlags-Handels — parturiunt montes. Der letzte Rand sei der Empfehlung in Ihre Freundschaft gewidmet, und der Bitte um eine baldige lange Antwort. Machen Sie es doch mit dem Stückchen an Hartknoch wie Rammler mit dem beigehenden; es ist seine Correctur. Schicken Sie es mir zurück. Ich umarme Sie, mein liebster bester Pastor.

86.

Herder an Scheffner.

Den 31. October 1767.

Heute sogleich, da ich Ihren Brief erhalte, stelle ich mich auch an mein Pult, um Ihnen zu antworten: da ich mir doch übrigens es vorwerfen muß, zehn Briefe nach allerlei Gegenden hin und, unter andern auch, an den Geh. R. Klotz, der an mich geschrieben, seit langer Zeit schon auf meinem Herzen, und in meiner Brieftasche unbeantwortet liegen zu haben.

Wie nehmen Sie doch, mein liebster Freund, die

Worte so genau, die ich über meine Fragm. habe fallen lassen. Erst bei der zweiten Umarbeitung einer neuen Auflage werde ich sie zu meinen Kindern umbilden: jetzt sind sie filii spurii, vultu deformes: animoque haud ita liberati.

Da der Dithyrambensänger hier durch gegangen: so habe ich in Gesellschaft mit ihm, oder vielmehr mit seiner Frauen acht angenehme Tage gezählet. Die beiden ersten Zusammenkünfte durch waren wir freilich so ziemlich gegeneinander, wie Cain gegen seinen Bruder Abel; endlich war ich der erste, der die Verschanzungen brach; entdeckte ihm, daß ich den Freund und Menschen vom Autor unterschiede, und so lösete ich jene erste furchtsame Zurückhaltung von seiner Seite. Ich zeigte darauf bei aller Gelegenheit, mit welcher Offenheit ich über seine und andre Worte des Genies spräche, und so machte ich ihm Muth, auch seine Mscr. von freien Stücken mir zu zeigen und seine Plane mir zu entdecken. Ich sagte jederzeit meine Meinung so gerade als möglich, und da er sie meistens annahm, und oft mit Freuden annahm, wenn sie gleich manche seiner Lieblingsideen zerstörte, so müssen sie doch auch für ihn Licht der Ueberzeugung gehabt haben. Ich theilte ihm meine Recension seiner 2ten Auflage mit, die Sie in der D. Bibl. (B. 5. St. 1.) finden: er gab mir völlig Recht und schob die Schuld auf Grillo, der ihn

theils als Recensent in den Litt. Br., theils schriftlich verführt habe, so daß freilich, deutsch zu sagen, seine 2te Auflage noch weit mehr von der Idee der Griechen abirre. Er ist übrigens ein Männchen mehr von feinem, als großem Geist, mehr zur Kunst, als zur Erschaffung geboren, ich habe ihm daher in Gesprächen ganz andre Wege angewiesen, als zu dithyrambisiren, und er würde sie befolgen, wenn ich nicht fürchtete, daß der Schulposten in Petersburg ihm selbst Muße und Geist und uns durch ihn doch immer einen Schriftsteller, der über das Schlechte ist, rauben werde. Er hat die Griechen gelesen, aber nicht verdauet: er kennet einige von Gesicht, aber nicht von Geist: und da er an mir, bei mancherlei Gesprächen, Aufschlüsse fand, die ihm, wie es schien, neu waren, und ohnedem etwas Begeisterung im Umgange und Gespräch mein Fehler ist: so glaube ich seiner Verlegenheit, die er bei der Abreise zeigte und seinem Wunsche mit mir zusammenzuleben trauen zu können. Ich wünschte eben dasselbe, und fühle so stark als möglich mein Exilium, an einem Ort zu leben, wo ich mir selbst mein eigner Heerd und Gesellschafter seyn muß — das Zutrauen und das Vorurtheil für mich hat mir also an ihm einen Freund geschaffet, den ich in unsern Gegenden gewiß schätze — aber auch bedaure.

Ich habe lange eine philos. Sprachkunst für unsre Sprache gewünscht, aber wenig Materialien dazu gefunden.

Lambert habe ich durchpflüget, und werde gelegentlich einmal Urtheil und Supplemente zu ihm öffentlich vorzeigen. Die Stellen, die Abbt in seiner Geschichte hinwirft, sind meistens und wörtlich aus Moses' Anmerkungen zu dem von ihm übersetzten Rousseau von der Ungleichheit: die andere von der Verwirrung der Sprachen hat er in einer eigenen Disputation ausführlicher, die ich aber blos einem starken Auszuge nach kenne. — Da Süßmilch sich in die Sprachenhypothese neuerlich gemischt, und es mit Rousseau gegen Moses aufgenommen: so hätte ich wohl Lust, auch einmal ein paar Worte öffentlich zu sagen. — — Vor nichts aber graut mir mehr, als vor dem Erbfehler der Deutschen, Systeme zu zimmern. Daher lassen Sie mich ja mit einer philos. Sprachkunst zufrieden; — Beiträge dazu — ja! die habe ich wohl noch einigermaaßen in Vorrath, aber im Bauen wünsche ich mir nicht glücklich zu seyn.

Meine Fragmente sind blos geschrieben, um genutzt zu werden, und sie greifen daher die Römer an, wo wir sie angreifen sollten. Schreibe ich Systeme, so würde ich die Verdienste der Lat. Litteratur um uns nicht verkennen: so wie ich sie auch mit großer Liebhaberei lese. Aber einen Panegyrikus über sie zu schreiben? — das thut ja leider jeder Schulrektor, und dazu ist meine Feder nicht nöthig. —

Die Uebersetzung vom Dionys. taugt den Teufel nichts: so wie Sie auch vom Xenophon alle schöne Symmetrie und hundert Feinheiten bei der besten Uebersetzung verlieren. Geärgert habe ich mich, da ich im 2ten Band der Bibl. d. sch. W. bei Gelegenheit der Shaftesb. Abhandlung eine Uebersetzung aus diesem süßen Autor, vermuthlich durch Nikolai gefunden habe, die ihn ganz verunstaltet und in Wasser ersäuft. Und der feine Schulmeister von Halikarnaß, der blos über griechische Worte redet, verliert nothwendig alles, wenn man ihn nicht in seiner Sprache lesen kann. — Thun Sie zu ihm und Vossius vom Rhythmus (der aber oft ein Schwärmer und oft ein Windbeutel ist) noch Geddes von der Schreibart der Alten in der Samml. verm. Schr. und einige Scholiasten der Poeten dazu: so haben wir neuern doch alsdann noch viel dazu zu setzen, um auch in diesem so kleinen Theil der Sprachkunst was vollständigers zu liefern, als uns Batteux und Rammler haben geben wollen. —

Was Sie von Shaftesbury Charakter. sagen, ist mir fremde. So wie ich weiß, sind blos folgende Stücke von ihm übersetzt: die Sittenlehre, der Rath an einen Autor (schon 1700 elend und jetzt in den Unterhaltungen besser) und dann über die Schönheit und Tugend — welche sind von Spalding? Schreiben Sie mir dies doch! —

Ich finde, daß Abbt und seine Freunde sie haben übersetzen wollen, und Stücke liegen haben; Hamann hat auch einige Stücke liegen z. E. von der Begeisterung, dem Witz rc. Ich aber — ich habe nie an's Uebersetzen gedacht, ich besitze diesen liebenswürdigen Autor nicht einmal selbst; sondern Stücke von ihm in Hamann's engl. Exemplar in 12mo gelesen. — Noch lieber wünschte ich die Browne in der Schrift zu lesen, die seinen Grundsatz: das Lächerliche ist der Probierstein der Wahrheit, bestritten hat: denn Sie wissen, daß ich von einer Abhandlung vom Lächerlichen schon Jahre her den Kopf voll habe.

Ich halte Lessing immer für den Verfasser der ganzen Dramaturgie; obgleich die ersten 20 Stücke: so weit ich sie besitze, sich freilich nicht alle gleich sind. Indessen lesen Sie Löwen's Ankündigung und Antrittsrede, beide in 4to, so werden Sie den himmelweiten Unterschied dieser beiden Leute erkennen. Ich halte den Hamburgern einen großen Theil ihres theatralischen Windes zu gut, da Hamburg nicht weit von der Nordsee liegt, aber was wollen die Leute z. E. Löwe, mit Nationaltheater? Er, der Direktor einer Nationalbühne, der nach seiner Antrittsrede den Charakter der Nation so kennt, als ich die Kunst reich zu werden. — — Die Dramaturgie wird das Beste seyn, was wir dabei erbeuten, aber, wie ich höre, hat Lessing aufgehört, und wartet, wegen des doppelten Nach-

drucks auf ein Privilegium vom Kaiser — vermuthlich um so lange Rheinwein zu trinken.

Ja! Gleim hat an mich geschrieben: ich ihm auch geantwortet — und damit ist unsre Correspondenz unterbrochen. Er schrieb enthusiastisch, und ich mit der Offenheit, die ich einem so theuern Manne unsrer Nation schuldig zu seyn glaubte.

Mein philos. Lehrgedicht an Kant war das Aufstoßen eines von den Rousseau'schen Schriften überladenen Magens: indessen möchte es gerne zurück haben; können Sie es mir schaffen, so werde ich Ihnen sehr verbunden seyn.

Die Anekdote von Creuz. ist mir neu: ich wünschte mehr von ihm zu wissen. Mein Huart ist unterwegs: nach der Lessing'schen Ausgabe in Wittenberg. — Den Skalden haben Sie nicht mit genug Aufwallung aufgenommen. Der Mann ist größer, als unsre Zeit: Einbildungskraft, Leidenschaft, Ausdruck, Numerus: alles ist prächtig. — Die Bibl. d. sch. W. hat sein Gedicht dem Plane nach am besten übersehen, und die D. Bibl. bleibt ihr weit nach. Gerstenberg ist unser größter Poet vielleicht, der noch im Schreiben ist: die übrigen ungerechnet, die schon ihren Ruf in die Scheuren geerndtet haben.

Ach! mein liebster S.! segne Gott Autorschaft und Poeten und Roggen und Korn! wenn ich nur mit Ihnen, und Andern, die ich wünsche, zusammenleben — zusammen-

lesen — zusammentrinken könnte. Beneiden Sie mir meine griechischen Musen nicht: es sind arme Mädchen, die mir vielleicht nie ganz günstig gewesen sind, und seitdem ich Pastor bin, immer untreuer zu werden drohen. Man sollte es nicht glauben: wie sehr einem der werthe Kragen den Kopf verrücken kann: da mich elende Schul- und zu ernsthafte Kirchenarbeiten zerreißen, so komme ich wider Wille in eine Falte des Ernstes und der einförmigen Trockenheit, daß mir für alle meine Neckereien so ziemlich bange wird. — Ich beneide Ihnen wichtigere und beträchtlichere Stücke — Ihre französische Litteratur — Ihre ausgesuchte Bibliothek, und, was das kostbarste ist, Ihre Gesellschaft mit einer Freundin, die ich so gern zu kennen wünschte, als ein gläubiger Muselmann verlangen mag, sein Mecca zu sehen. Ich lege also meinen Händekuß hier ein und schließe damit, daß ich Sie umarme, als einen Freund, den ich schätze und liebe.

H.

P. S. Da Sie ein neueroberter Proselyt der griechischen Litteratur sind, so vergessen Sie nicht, Clodius' Versuche über die Litteratur und Moral zu lesen und zu recensiren. Ich habe darüber viel zu sagen; aber mein Brief soll es jetzt nicht tragen. In seinen Gedichten ist Numerus und Einpassung der Worte sein Kunststück: sein Styl, z. E. in der Vorrede insonderheit ist sehr geblü-

melt, und ich ärgre mich über den Recensenten in der Jenaischen Zeitung, der dies Buch mit dem Styl unserer deutschen Seneca's, Abbt's und Herder's, zusammengesetzt hat. Indessen ist es immer die Produktion eines glücklichen Kopfes und hat mir Stellenweise ausnehmend gefallen.

87.

Nicolai an Herder.

Berlin den 20. Novb. 1767.

Insonders hochzuverehrender Herr, sehr werther Freund!

Das Gerücht hat mir gesagt, daß Sie eine Prediger-Stelle in Riga erhalten haben, und daß Ihre Augenkrankheit glücklich geheilet worden. Seyn Sie gewiß, daß ich an beiden erfreulichen Begebenheiten den größten Antheil nehme, ob mir gleich Ihre Beförderung beinahe die Hoffnung raubt, die mir Herr Hartknoch machte, daß Sie künftiges Frühjahr nach Deutschland und insbesondere nach Berlin eine Reise thun würden. Geht dies aber auch nicht an, so bitte ich Sie wenigstens entfernt, um die Fortsetzung der Freundschaft, mit der Sie mich bisher gewürdigt haben.

Ich sende Ihnen anbei einen Brief von Lavater aus Zürich, der mich gebeten, darauf die Addresse des Verf. d. Fragmente zu setzen. Diesen Brief empfing ich schon im August. Ich wollte ihn nicht gleich abschicken, weil ich einen Brief von Ihnen zu erhalten hoffte und ihn beilegen wollte. Darüber ward er vergessen, und weil keine Addresse darauf stand, so hatte ihn einer von meinen Leuten in der Schreibstube unter andere Papiere gelegt. Vergeben Sie mir diese Unordnung. Herr Lavater ist Verfasser der Schweizerlieder und sonsten ein sehr guter Mann. Er hat auch ein großes Lehrgedicht geschrieben, wovon mir seine Freunde aus der Schweiz einige Stücke geschickt haben. Aber alles war äusserst elend, so daß ich glaube, man thäte ihm einen wahren Dienst, wenn man ihn dahin bringen könnte, diese Arbeit ganz zu verlassen. Ich vermuthe fast, daß er in der Einlage Sie wegen dieses Gedichts um Rath frägt. Alsdann wäre ich sehr neugierig, Ihr Urtheil davon zu vernehmen.

Vorigen Sommer war ich so frei, Sie um einige Recensionen einiger in der Ostermesse herausgekommenen Werke zu ersuchen, darf ich so frei seyn, Sie daran zu erinnern und Sie ergebenst zu bitten, sobald Sie etwas fertig haben, es mir mit der reitenden Post zu senden; ich will gern das Porto bezahlen. In Absicht auf die wichtigsten Werke in dem Fache der schönen Wissenschaften ist jetzt meine Hoffnung ganz allein auf Sie gesetzt. Sie sind es allein, dem ich es wagen darf,

die Recension eines wichtigen Buchs in diesem Fache anzuvertrauen, denn von Herrn Moses und Lessing ist nichts mehr zu hoffen. Sie werden mich also durch die oben erwähnten Recensionen unendlich verbinden. Ihr Name bleibt verborgen und also können Sie ganz frei urtheilen.

Mich soll wundern, wie Herr Klotz Ihre Kritik aufnehmen wird. Er kann sonst keinen, auch nur mäßigen Tadel vertragen, sondern möchte gern recht in's Gesicht gelobt seyn. Haben Sie Hausen's Geschichte der Protestanten gelesen? Mich dünkt, daß der Mann schielend denkt und schreibt.

Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft und bin mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebenster

Fr. Nicolai.

88.

Herder an Kant.

Sie haben, ich weiß und hoffe es, einen zu gütigen Begriff von meiner Denkart, als daß Sie mein bisheriges Stillschweigen für Saumseligkeit, oder etwas noch ärgeres

halten sollten. Blos meine Geschäfte, die wegen ihrer Incommensurabilität insonderheit lästig fallen, eine Menge Zerstreuungen, und dann insonderheit jene uneasiness der Seele, die Locke für die Mutter so vieler Unternehmungen hält, ist bei mir eine Zeitlang die Mutter einer gelähmten Ruhe gewesen, aus der ich jetzt kaum wieder erwache.

Ich kann nicht sagen, wie sehr mich Ihr Brief *) erfreut hat. Das Andenken meines Lehrers, der so freundschaftliche Ton, der darin herrscht, der Inhalt selbst — alles machte mir denselben so sehr zum Geschenke, als mir keiner von denen Briefen wird, die mich oft aus Deutschland und von den würdigsten Leuten daselbst, bis von der Schweiz aus aufsuchen. Um so mehr war er mir theuer, da ich Ihre Ungeneigtheit zum Briefschreiben, von der ich auch etwas geerbet, kenne — doch was hilft's, ein Vergnügen demonstrativisch aufzählen zu wollen?

Sie sind so gütig, meiner Autorschaft in einem Tone zu erwähnen, in dem ich an sie nicht denke. Ich nenne dieselbe wenig mehr, als einen leichten Schritt der Jugend, der mir freilich nicht zum Schaden, oder im Ganzen zur Unehre gereicht hat, den ich aber in manchem Betracht zurückwünsche. Nicht als wenn ich soviel Unverantwort-

---

*) Dieser Brief ist leider, wie alle frühern und spätern Kant's, verloren gegangen.

liches geschrieben; sondern vornehmlich, weil mein Name dabei so bekannt, und auf manchen Lippen dabei so abusirt worden, daß Ihr guter Wirth und mein Freund, Herr Kanter, mir ohne seinen Willen dabei den übelsten Streich und das auf Reihen von Vorfällen hinaus gespielt hat, indem er die erste Ursache dieser Bekanntmachung geworden. Mein fester Vorsatz, und ich schreibe dies kaltblütig hin, war, völlig ohne Namen zu schreiben, bis ich die Welt mit einem Buche überraschen könnte, das meines Namens nicht unwürdig wäre. Hiezu, und aus keiner andern Ursache war's, daß ich unter einer Blumendecke eines verflochtenen Styls schrieb, der mir nicht eigen ist und Fragmente in die Welt sandte, die blos Vorläuferinnen seyn wollen, oder sie sind unleidlich.

Von meiner Seite werde ich mein Namenloses Stillschweigen fortsetzen, aber was kann ich dafür, daß die unzeitige Güte meiner Freunde mir bei diesem Stillschweigen den Plan verdorben? Sie, mein Theurer, müssen Einer derer seyn, die es wissen, daß Materien der Art, wie in meinen bisherigen Bändchen, wohl nicht der Ruhesitz meiner Muse seyn sollten; warum sollte ich aber mein bischen Philosophie eben bei den Modematerien unseres halbviertel Jahrhunderts anwenden, wo die Anwendung, wie ich mir schmeichelte, einer gesunden Philosophie so vieles berichtigen konnte? Ich weiß nicht, wie sehr unsre Philosophie

und Kritik und Studium des Alterthums in das Mark einer nahrhaften Kürze zurücktreten müßte, wenn überall Philosophen philosophirten und kritisirten, und die Alten studirten. Schade aber, daß dies Wort anfängt in Deutschland beinahe zum Gespött zu werden, und Studien die Modewissenschaften werden, wo die unphilosophischsten Köpfe schwatzen.

Doch ich schreibe ja beinahe schon wieder als Kunstrichter und Fragmentist, und breche also um so kürzer und härter ab.

Das Feld, mein geschätzter Freund, das Sie mir auf meine künftigen Lebensjahre hinter einem Montagne, Hume und Pope anweisen, ist, wenn die Hoffnung darüber zu schmeichelhaft ist, wenigstens (doch mit einer kleinen Abbeugung des Weges) der Wunsch meiner Muse. Es ist für mich die Beschäftigung mancher süßen Einsamkeiten gewesen, Montagne'n mit der stillen Reflexion zu lesen, mit der man den Launen seines Kopfes folgen muß, um jede Geschichte, die er im Zuge anführt, jeden losen und schlüpfenden Gedanken, den er verräth, zu einer Naturproduktion, oder zu einem Kunstexperiment der menschlichen Seele zu machen. Welch ein Mann wär' es, der über Baumgarten's reiche Psychologie mit eines Montagne Seelenerfahrung redete! — Hume konnte ich, da ich noch mit Rousseau schwärmte, weniger leiden; allein von der

Zeit an, da ich es allmählig mehr inne ward, daß, es sey weß Weges es sey, der Mensch doch einmal ein geselliges Thier ist, und seyn muß — von da aus habe ich auch den Mann schätzen gelernt, der im eigentlichsten Verstande ein Philosoph menschlicher Gesellschaft genannt werden kann. Ich habe in der Schule die britannische Geschichte meistens auch deswegen angefangen, um mit dem größten Geschichtschreiber unter den Neuern auch seine Geschichte durchweg durchräsonniren zu können, und ich ärgere mich, daß sein neuer Abriß von Großbritannien einem so halbklugen Uebersetzer in die Hände gefallen, der weit ist, wenn er uns auch an manchen Orten halbklug läßt.

Aber warum vergessen Sie, mein liebenswürdiger Philosoph! zu Ihrem Paar den dritten Mann? der eben soviel gesellige Laune, eben soviel menschliche Weltweisheit hat — den Freund unsers alten Leibnitz, dem dieser ungemein viel schuldig ist, und den er sehr gern gelesen — den philosophischen Spötter, der mehr Wahrheit herauslacht, als andre heraushusten oder geifern — kurz den Grafen Shaftesbury? Es ist ein Elend, daß die Sittenlehren desselben und seine Untersuchungen über die Tugend, und neuerlich seine Abhandlungen über den Enthusiasmus und die Laune in so mittelmäßige Hände gefallen sind, die uns halb an ihn verekeln, wohin ich insonderheit das Mischmasch von langen und tollen Widerlegungen des neuesten Uebersetzers rechne. Aber

sonst, ob mir gleich das Kriterium der Wahrheit bei ihm das bei ihm Belachenswürdigkeit ist, selbst lächerlich scheint, sonst ist dieser Autor mein so lieber Gesellschafter, daß ich sehr gern auch Ihre Meinung für ihn hätte.

Lassen Sie doch ja das dunkle rauhe Gedicht, an das Sie gedenken, in seiner Nacht umkommen. Ehe Pope in ihm seyn sollte, ehe ist in unserm Lindner der scharfbestimmte Aristoteles und in meinem Schlegel das Muster aller Urbanität.

Sie geben mir von Ihrer werdenden Moral Nachricht, und wie sehr wünschte ich, dieselbe schon geworden zu sehn. Fügen Sie in dem, was Gut ist, ein solches Werk zur Cultur unsers Jahrhunderts hinzu, als Sie es gethan, in dem was Schön und Erhaben ist. Ueber die letzte Materie lese ich jetzt mit vielem Vergnügen ein Werk eines sehr philosophischen Britten — — (Burke — —). Er dringt in manchen Stellen tiefer, so wie Sie auf manchen Seiten unsre Aussichten mehr zu generalisiren und zu contrastiren wissen, und es ist eine Wollust, zween so originale Denker jeden seinen Weg nehmen zu sehen, und sich wechselsweise wieder zu begegnen.

Wie manches hätte ich Ihnen zu sagen, wenn ich wüßte, daß Sie Geduld haben würden, mir zu antworten. Zweifel wider manche Ihrer philosophischen Hypothesen und Beweise, insonderheit da, wo sie mit der Wissenschaft

des Menschlichen grenzen, sind mehr als Spekulationen: und da ich aus keiner andern Ursache mein geistliches Amt angenommen, als weil ich wußte, und es täglich aus der Erfahrung mehr lerne, daß sich nach unserer Lage der bürgerlichen Verfassung von hier aus am besten Cultur und Menschenverstand unter den ehrwürdigen Theil der Menschen bringen lasse, den wir Volk nennen; so ist diese menschliche Philosophie auch meine liebste Beschäftigung. Ich müßte ungerecht seyn, wenn ich mich darüber beklagte, daß ich diesen Zweck nicht erreichte, wenigstens machten auch hierin die guten Anlässe, die ich sehe, die Liebe, die ich bei vielen Guten und Edeln genieße, das freudige und willige Zudringen des bildsamsten Theils des Publikums, der Jünglinge und Damen — Alles dieses machet mir zwar keine Schmeichelei, aber desto mehr ruhige Hoffnung, nicht ohne Zweck in der Welt zu seyn.

Da aber die Liebe von uns selbst anfängt, so kann ich den Wunsch nicht bergen, die erste beste Gelegenheit zu haben, meinen Ort zu verlassen und die Welt zu sehn. Es ist Zweck meines Hierseyns, mehr Menschen kennen zu lernen, und manche Dinge anders zu betrachten, als Diogenes sie aus seinem Fasse sehen konnte. Sollte sich also ein Zug nach Deutschland vorfinden, (ich binde mich selbst kaum an meinen Stand); so weiß ich nicht, warum ich nicht dem Zuge folgen sollte, und nehme es mir selbst

übel, den Ruf nach Petersburg ausgeschlagen zu haben, welche Stelle, wie es der Anschein giebt, sehr leidig besetzt ist. Jetzt suche ich, wie eine rückgehaltene Kraft, nur wenigstens eine lebendige Kraft zu bleiben, ob ich gleich nicht sehe, wie der Rückhalt meine innere Tendenz vermehren sollte. — — Doch wer weiß das? und wo komme ich hin? —

Lieben Sie mich, mein liebster, hochgeachteter Kant, und nehmen Sie die Unterschrift meines Herzen an

Ihr

Herder.

P. S. Freilich darf ich um Ihre Briefe nur sehr unzuverlässig bitten, da ich Ihre Ungemächlichkeit zu schreiben kenne; aber würden Sie meine Begierde kennen, Briefe von Ihnen mir gleichsam statt eines lebendigen Umgangs zu Nutze zu machen; so würden Sie Ihre Ungemächlichkeit überwinden

89.

Hamann an Herder.

Königsberg den 29. Nov. 1767 bis 3. Jan. 1768.

Herzlich geliebtester Freund!

Ich bin Ihnen seit einem Vierteljahre eine Antwort auf einen Brief schuldig, den ich verlegt, oder vielmehr bei meinem Ausziehen so gut aufgehoben habe, daß ich auf seine Stelle mich nicht besinnen kann; unterdessen der Inhalt war so beschaffen, daß ich ihn ganz allein lesen sollte. Sie meldeten mir unter anderem damals eine neue Auflage Ihrer Fragmente und baten mich etwas dazu beizutragen. Sie liegen seit einigen Wochen vor meinen Augen, und ich machte auch eines Abends einen Anfang, selbige noch einmal durchzulesen. Ich wurde aber noch dieselbige Stunde darin gestört, und mache mir wirklich ein Gewissen daraus, mich in Allotria zu vertiefen, unterdessen ich so viel von meinen eigenen Sachen noch auf dem Halse habe, wovon ich nichts bestreiten, nichts endigen, ja das Meiste gar nicht anfangen kann. Nach dem augenblicklichen Versuche zu urtheilen, kam mir Ihr Buch ganz neu vor, und ich las mit mehr Bewunderung, als sich für einen Kritiker schickt, den ich doch Ihnen zu Gefallen vorstellen sollte. Ich glaube also, daß Ihnen mein Beitrag sehr entbehrlich seyn wird, um Ihre neue Auflage des allgemeinen Beifalls würdi=

ger zu machen. Vor 14 Tagen speiste ich bei unserm Prof. Lindner, und unser Hr. Verleger regalirte uns zum Dessert mit des Geh. R. Klotz neuester Bibliothek. Ehemals wäre mir ein solcher Scherz ein gefundener Fraß gewesen, um mir auf Kosten des Publici und sämmtlicher Hrn. Interessenten ein wenig was zu Gut zu thun.

Den 27. Dec.

Im besten Schreiben wurde ich durch einen Besuch nach dem andern unterbrochen, und so viel Wochen sind wieder verflossen, ehe ich an einen Brief denken können. Wie werde ich jetzt den Faden von dem, was ich sagen wollte, wieder finden können? Um meiner Freunde und Brüder willen wünschte ich diesen lateinischen Gottsched ein wenig zurecht gesetzt zu sehen. Seine blunders und Unvorsichtigkeiten verdienen wirklich Mitleiden, und mehr lächerlich gemacht als im Ernst gezüchtigt zu werden. Ein makaronischer Brief eines hominis obscuri an diesen virum clarissimum hat mir im Sinne gelegen; aber ich habe jetzt weder Kraft noch Muth zu denken und meine Gedanken zu sagen. Es thut mir weniger um Sie leid, als um meinen hiesigen gemißhandelten Freund, der nicht so viel zu seiner Rechtfertigung sagen kann. Doch auch diesen Zweifel würden Sie vielleicht dem blinden Publiko benehmen können. Man hat hier einen von Ihren Vorgängern an der Maschinerie in Verdacht und ich vermuthe

es vornehmlich in Ansehung Ihrer und seiner Verbindung mit dem Kurella'schen Hause.

Alle hiesigen Arbeiter sind hier einig, diese Bibliothek nicht zu recensiren, ich meine L. und Sch. Ich bin nicht dieser Meinung. Letzterer scheint die ganze Sache durch kleine Scharmützel gut machen zu wollen, die nichts entscheiden rc. Herr Kanter ist das Fest über nach Gumbinnen gereiset und wird morgen erwartet. Vielleicht bringt der uns was vom dortigen Directorio mit.

Seit dem Genius Saeculi und Mores Eruditorum habe ich ihrem Verfasser wenig zugetraut, als Belustigung des lateinischen Witzes. Ich habe es den Litteraturbriefen verdacht, und Ihnen auch ein wenig, aus Gefälligkeit, wider Ihre Ueberzeugung, ein Lobredner des Mannes geworden zu seyn, den ich Ihnen aus Klugheit anrathen muß, mit aller möglichen Gleichgültigkeit und Kälte zu behandeln.

Falls ich einigen Antheil an den Veränderungen Ihrer neuen Auflage nehmen darf, so wär' es folgender Vorschlag, wofern Sie meinen Namen unter den neuen Scribenten noch nöthig finden zu erhalten, die Stelle, die mich angeht, als eine Note blos anzuführen, auszugsweise oder wie Sie es erachten und dafür den Herrn Klotz hinterher treten lassen, mit einem kernichten Auszuge seines Lobredners in der Bibliothek, als wenn es Ihre eigene Empfindung von diesem Schriftsteller wäre, mit dem Wink, daß ich keinen weitern Antheil an den

Fragmenten hätte, als daß Sie meiner freundschaftlichen Bitte nachgegeben, dem Herrn Geh. Rathe meine Stelle einzuräumen, zu der er sich durch seine zwei deutschen Schriften und Bibliothek mehr Recht, als Ihr Original-Freund erworben.

Vom Herel wird es wohl noch eher heißen können, daß der Jünger größer sey als der Meister. Sie werden die dahin gehörigen Schriften vermuthlich gelesen haben. Mir graut vor dem zierlichen Latein, das in nichts als tauben Floskeln besteht, ohne eine Mica des römischen Geistes und seiner Urbanität. —

Der gelehrige Tusch wird jetzt genius saeculi werden. — Aus Braunschweig erwartet man ein neues Journal. Ich gewinne vielleicht mehr durch mein cunctando, das mir das Gesetz der Noth auflegt, als durch scribendo, wozu ich durch eine harmonia praestabilita aufgemuntert werde. Denn deutsch zu sagen, alle die Narrenspossen des Herrn Geheimen-Raths und seiner Magister-Schwaben machen mir mehr Ehre, als Moses Mendelssohn sein Phädon; aber daß unschuldige Verbindungen der wenigen guten Freunde und besonders in loco Ihnen nachtheilig werden, ist mir nur empfindlich, und bin daher immer ungewiß, ob ich nicht lieber stammeln, als ganz schweigen soll, weil die letztere Parthie immer das beste für jene zu seyn scheint.

Ich lese jetzt mehrentheils zur Uebung in der französischen Sprache und besonders desjenigen Styls, den ich nöthig habe,

des de la Mare traité de la Police, ein treffliches Werk in drei Folianten, das ich mir angeschafft habe. Cranzen's Geschichte Grönlands möchte ich Ihnen empfehlen, besonders das Kapitel im ersten Theile von der Sprache und ihrer Poesie. Von der dritten Sammlung der holstein. Litteraturbriefe wissen wir hier noch nichts, ungeachtet S. in seinen elenden Zusätzen sie so tadelt, daß ich mir viel davon verspreche. Eingebung ist freilich eine unentbehrliche Bestimmung, um den Baumgarten'schen Begriff zu ergänzen. Ich finde auch etwas von einer Eintheilung der Poesie, die mir immer im Sinne gelegen, davon ich aber nichts sagen kann, und worüber wir uns auch einmal eine halbe Stunde gestritten haben, ohne einander zu verstehen. Epos und Fabel ist der Anfang, und außer dem nichts als Ode und Gesang. Diese Dichotomie ist die einzige Orthotomie, und so metaphysisch und praktisch, als wenn sie Petrus Ramus erfunden.

Diesen Augenblick kommt ein Bote vom Accisedirectorio mit einem Pack Schriften, die ich sogleich vornehmen und morgen fertig liefern soll. So geht es Ihrem Freunde, lieber Herder!

Den 3. Jän. 1768.

Viel Glück zum Neujahr, das Lindner an seines Schwagers Stelle eingesegnet, den ich vorgestern mit Vergnügen gehört. Er bleibt immer ein Mann, der für's Publikum ge-

macht ist und seine liebenswürdigen Seiten hat, die man ihm lassen muß, und für die man ihm gut bleibt. Wir haben wechselsweise die Woche einen Tisch unter uns ausgemacht, und wir halten mehrentheils Montag bei ihm.

Ich lese jetzt die Reisen eines englischen Esquire: Sam. Sharp nach Italien, wo er 1765 und 66 sich aufgehalten und davon dies die 3te Ausgabe ist, die ich vor mir habe. Man ist so unersättlich gewesen, selbige zu lesen, daß die Pressen nicht Ruhe gehabt. Ich finde, da ich auf der Hälfte kaum bin, sehr treue Gemälde der lebenden Sitten und Gewohnheiten, so wie der Titel auch Customs and Manners dieses Landes verspricht. Der erste enthält den Besuch, den er im Sept. 1765 bei Voltaire abgelegt, bei dem er eben die Clairon gefunden, welche die Bühne verlassen und auf der Privatbühne des Voltaire noch einige Proben abgelegt, worüber der alte veteranus ganz rasend entzückt gewesen und nichts als schöne Stellen ihr nachrecitirt haben soll. Sharp ist um einen Abend zu spät gekommen, um ein Augenzeuge ihrer Verdienste zu seyn. Er hat sie 1749 oft in Paris gesehen, aber sie soll sich bis zum Wunder excolirt haben. Sharp wünscht, daß ein französisches Genie sich auffinde, welches den Shakespear verstünde und wendete einen Anglicismus an, den er als ein junger Mann von Voltaire selbst in England über den Zuschauer gehört. Ich habe dies Buch, hat er damals gesagt, in einer Uebersetzung gelesen und mich gewundert, daß der Engländer an einem so schaalen Witz

so viel Geschmack finden könne. Seitdem ich aber Euern Spectator englisch lesen kann, mache ich aus meinem Plutarch A—w—e (die einer meiner alten Schulmeister Thorzeddel nannte). Der Ausdruck war gar zu emphatisch für ein junges Ohr, als daß ihn der Verfasser nicht hätte behalten sollen.

Des Herel Satyras und epist. crit. habe ich nun gelesen; das Latein ist erträglicher als ich mir vorgestellt. Um den Werth der letztern zu beurtheilen, müßte man nachschlagen. Haben Sie nicht Gelegenheit gehabt, die Herel'sche Uebersetzung des Alciphron's zu vergleichen, über den Sie ohnedem sich eine kleine Satisfaktion geben könnten?

Wenn Sie, liebster Freund Herder, so viele Wochen nöthig haben, diesen Brief zu lesen, als ich zu schreiben, so wird Hartknoch vermuthlich reisefertig seyn.

Erfreuen Sie mich durch ihn mit einigen Zeilen und mit den Sachen, um die ich Sie gebeten, besonders meinen französischen Büchern. Ich habe ein gutes franz. Wörterbuch wie ein Hemd nöthig. Werden Sie nicht Preußen bald besuchen? Ich wohne jetzt im Winter sehr kalt, aber im Sommer ist es eine geraume und kühle Gelegenheit, hoch wie eine Kirche und sicher wie eine Schatzkammer, mit eisernen Gittern. Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht Ihren alten, gebeugten und gekrümmten Freund und Diener

J. G. H.

90.

Geschichtliche Notiz.

Aus einem Briefe Lessing's an Nicolai.

d. d. Hamburg den 2. Febr. 1768.

— Das ist doch unleidlich, was die Kerle in Halle sudeln! und in was für einem Tone! —

Die Königsberger (gelehrte Zeitungen) fangen schon ritterlich an, sich über den Herrn Geheimen = Rath lustig zu machen, und ich will es noch erleben, daß Klotz sich wieder gänzlich in seine lateinischen Schanzen zurückzieht.

91.

Nicolai an Herder.

Berlin, den 20. Feb. 1768.

Ich habe, mein werthester Freund, Ihr Schreiben vom 10. Oct. erst den 14. Dec. erhalten und jetzt erst beantworte ich es. Entschuldigungen dieses langen Verzugs würden vergeblich seyn, also will ich lieber gar keine machen. Für Ihre Recension von Herrn Rammler's Oden danke ich Ihnen. Ich habe sie ihm nicht zeigen wollen. Ohngeachtet wir vertraute Freunde sind, so weiß ich doch aus der Erfahrung, daß es ihm einige Mühe kostet, sich über das, was seine Werke be-

trifft, zu erklären. Er thut es allemal ungern. Inzwischen nachdem ich Ihre Recension durchgelesen hatte, so schickte ich sie Herrn Moses. Eine kleine Probe, was er davon geurtheilt, finden sie auf gegenwärtigem Blatt. Ich gestehe es, ich glaube auch, Sie sind mit H. R. zu strenge gewesen. Hätten wir das Glück, Ihre Gesellschaft zu genießen, so gelänge es mir vielleicht, Sie von verschiedenen Sachen mündlich zu überzeugen, die schriftlich weitläuftige Dissertationen erfordern würden. Inzwischen habe ich etwas gewagt, davon ich erwarten muß, ob Sie nicht darüber böse werden möchten. Sie haben mir erlaubt, Ihre Recensionen zu ändern. Mit dieser aber ist eine starke Aenderung vorgegangen. Ich habe nehmlich Herrn Moses vermocht, eine neue Recension der Rammler'schen Oden zu machen, unter welche er einen Theil der Ihrigen verwebt hat. Einige besondere Umstände haben mich dazu vermocht. Ihnen will ich offen die Veranlassung entdecken, ich bitte Sie aber, so sehr ich Sie bitten kann, gegen Niemand, es sey auch wer es sey, sich davon etwas merken zu lassen. Vermuthlich haben Sie die beiden ersten Stücke der Klotzischen Bibliothek gelesen. Vielleicht aber sehen Sie nicht völlig ein, wie hämisch Rammler hier angestochen, so wie wir es einsehen, die wir den geheimen Zusammenhang einsehen. Gleim ist mit seinem alten Freund Rammler in einen gewaltigen Streit (in der That nur Kleinigkeiten) gerathen, wegen einiger vielleicht gerechter Kri-

tiken, die ihm R. über seine Fabeln gemacht hatte. Die Ode an Saline bezieht sich auf diesen Streit. Gleim hat sich Klotzen zum Freunde zu machen gewußt und nun lobt er Gleimen geflissentlich und eben so tadelt er Rammlern. Ja er sticht ihn hämisch an, wo es ihm am empfindlichsten ist, und Sie werden sehen, daß er mit unverschämtem Lobe Gleim's (so wie er schon bei der höchst mittelmäßigen Stanze auf Gott angefangen hat,) und mit fernern Sticheleien auf Rammlern fortfahren wird. Ich gestehe, diese Aufführung verdrießt mich, und daher vermochte ich Herrn Moses, Rammler's wahre Verdienste (die Sie, ohne sie anzuzeigen, bei jedem Kenner vorausgesetzt hatten) in das gehörige Licht zu setzen, und dabei auf die Klotzische Recension, ohne sie eigentlich zu widerlegen, ein Auge zu haben. Ich hoffe, Sie werden finden, daß er unpartheiisch gewesen ist, und R. hat Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne ihm im geringsten zu schmeicheln. Ebendeßwegen habe ich auch R. von der ganzen Sache nichts sagen wollen, damit seine Gesinnungen auch nicht den geringsten Einfluß in unser Urtheil haben möchten. —

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Sie aus wahrer Freundschaft für Herrn Klotz zu warnen. Sie meldeten mir neulich, daß er an Sie geschrieben hätte; eben so hat er es mir auch gemacht, er hat mich mit Freundschaftsversicherungen überhäuft, er hat sich zu mir gedrängt, um einigen Antheil an der Bibl. zu haben. Ich bin zu offenherzig gegen ihn gewesen, aber er

hat mir sehr schlecht gelohnet; er hat in seiner Zeitung allerhand Klatschereien zwischen den Verf. der Bibl. und mir angefangen; er hat nicht eher geruhet, bis er einen sehr würdigen Mitarbeiter der Bibl., Herrn Prof. Heyne (den er in seinen Briefen an mich immer auf's äußerste verachtete) endlich durch seine Zunöthigungen ermüdet hat, daß er an der Bibl. nicht mehr arbeiten will. Er ist äußerst ruhmsüchtig und die geringste Kritik vergiebt er nie. Ich warne Sie, ihm gar nicht merken zu lassen, daß Sie etwas in der Bibl. von ihm beurtheilt haben. Er hat an mich beständig geschrieben, um die Verfasser einiger Artikel in der Bibl. zu errathen, und auf seine unzuverlässigen Muthmaßungen ganz unsinnige Romane gebauet. Er hat insbesondere wegen der Recension seiner Vindic. Horat., die mit † † † unterzeichnet, und meines Erachtens sehr richtig ist, aus der Haut fahren wollen. Neulich schreibt er mir, E. sei eben der Verfasser, der auch die Vindic. recensirt habe und sich † † † unterzeichne; er wisse, es sei ein gewisser Student, der Buschmann heiße, solche Verfasser machten der deutsch. Bibl. wenig Ehre und was dergl. Albernkeiten mehr sind. Sie sehen also, daß man sich für diesen Mann, der alles, was man ihm sagt, mißbrauchen würde, sehr in acht nehmen muß. Er hat wirklich Geschicklichkeit, aber er fährt über viele Sachen seicht weg und was das schlimmste ist, er läßt sich durch seine Ruhmsucht und durch seine Leidenschaften auf eine unerhörte Art blenden. Jedermann ärgert sich hier

über die Art, wie er Hausen, einen höchst seichten Schriftsteller, lobt, und sich von demselben in eben dem Athem wieder loben läßt. Seine ganze Bibl. zeigt allzuoffenbare Partheilichkeit. Gott weiß es, ich habe mir von solcher Art zu kritisiren, niemals einen Begriff machen können, jetzt sehe ich sie aber an Herrn K. Es ist ein wirklicher Schade für die Gelehrsamkeit, wenn solche Art zu denken aufkommt. Inzwischen will ich meinen Weg gerade fortgehen. Ich habe niemals geurtheilt, um gewisse Absichten zu erfüllen, sondern um meine Empfindung zu sagen. Diese Denkungsart soll hoffentlich bei der deutschen Bibl. hervorstechen, und ich werde mich vor allen Zänkereien, so viel wie möglich, hüten; ich hoffe, daß es Leute giebt, die ungeschminkte Wahrheit von geflissentlicher Partheilichkeit unterscheiden können. — Doch genug hiervon, vielleicht war es ohnedem schon zu viel.

Die Recension über Ihre Fragmente habe ich noch nicht, mein Freund hat den Anfang zurückgelegt, weil ihn andere Geschäfte abhielten; inzwischen fahre ich fort ihn zu mahnen. Ich sehe Ihrer neuen Ausgabe mit Verlangen entgegen. Darf ich etwas rathen, so wäre es in Ansehung der Schreibart; es ist nicht zu vermeiden, daß man bei vielen Anspielungen nicht den meisten Lesern oft unverständlich werde, und diese Sucht reißt überhaupt jetzt so sehr ein, daß die beßten Köpfe sich am meisten dafür hüten sollten — doch vielleicht haben Sie diese Materie schon überdacht.

Da ich aus Ihrem Torso ersehn, was Sie von Abbt's Schreibart halten, so wäre ich sehr begierig gewesen, Ihr Urtheil in d. Bibl. von den Veränderungen der neuen Edition zu sehen. Da Sie aber nicht wollen, so muß ich mich bis auf andere Gelegenheit gedulden; auch die Lessing'schen Lustspiele will ich Ihnen allenfalls erlassen, nur bitte ich recht flehentlich um eine kurze Nachricht von der Noachide; da Sie sie zum Behuf Ihrer Fragmente nun einmal lesen müssen, so sagen Sie auch ein paar Worte in d. Bibl. davon, denn ich kann wahrhaftig sonst Niemand finden, der lesen will, ich habe schon allenthalben umsonst angepocht.

Auch über die beiden Tacitus würde ich sehr gern Ihr Urtheil haben. Ich kenne Niemand, der sich so wie Sie auf die Kürze und Körnigkeit des Styles versteht und darauf kommt es hier am meisten an; ich bitte Sie sehr um diese Recension und wenn sie auch nur kurz wäre.

Des VI. Bd. 1. Stück ist für Sie über Hamburg durch Herrn Hartknoch's Einschluß abgegangen. In dem VI. Bd. 2. Stück soll Ihre mit Herrn Moses' Gedanken vereinigte Recension der Ramnler'schen Oden, ohnfehlbar erscheinen; ich bin sehr begierig, Ihre Meinung davon zu erfahren. Wollte Gott, wir könnten mündlich von vielen Sachen reden. Warum sind Leute, die sich lieben und hochschätzen, so weit von einander entfernt und warum hat man Leute in der Nähe, die man nicht lieben kann!

Ich umarme Sie von Herzen und bin mit der vollkommensten Hochachtung Ihr

ergebenster

Nicolai.

92.

Hamann an Herder.

Königsberg, den 7. April 1768.

Mein ehrwürdiger Freund Herder!

Unser Hartknoch hat mich heute sedentem in teloneo überrascht, nachdem ich alle drei Feiertage umsonst auf ihn gewartet und nach ihm geschmachtet, um einmal einige Zeilen zu erhalten. Endlich kommt er und bringt mir nichts! — Ungeachtet des geringen Antheiles, den Sie an meinen vorigen Bitten und Wünschen genommen haben, wage ich ein neues Anliegen und schmeichle mir mit einer baldigen Antwort und Erfüllung. Man hat mir gesagt, daß einer meiner dortigen Freunde das Project des neuen Codex aus dem Russischen übersetzt habe und einige Handschriften davon ausgestreut seyen. Der Brief des gekrönten Philosophen von Sanssouci hat mich nach diesem Plane etwas neugierig gemacht. Ist es möglich, mir eine

Abschrift davon zu verschaffen, so werde ich mit Vergnügen die Kosten Ihnen ersetzen. Ich werde mich durch ein Meisterstück von Kritik von Ihren Fragmenten dafür wieder um Sie und das Publikum verdient machen, daß es Sie nicht gereuen soll, mir den letzten Platz unter deutschen classischen Original-Scribenten mitgetheilt zu haben.

Nun, mein ehrwürdiger junger Freund, es ist wahr, daß man nichts mehr als Homilien künftig von Ihnen zu erwarten hat? Ich vermuthe noch immer, daß Sie en masque diese Messe erscheinen und nicht unerkannt bleiben werden. Haben Sie Hausen gelesen, den Prätendenten zur Geschichte der Reformation, der in der Vorrede sich auf den Verfasser der Fragmente, am Ende derselben auf Montesquieu berufen und am Ende des elendesten, magersten Werks ein Corollarium des Verfassers vom Verdienst nachahmen darf?

Für den Artikel corvée in der Encyclopädie sorgen Sie bei Gelegenheit, was aber die Copie des Projects zum neuen Gesetzbuche betrifft, erwarte ich solche schleunig und bitte mir zugleich die Rechnung des Abschreibers aus, die ich zugleich bezahlen werde; denn Gott Lob gegenwärtig habe ich 20 Rthlr. monatlich und genieße viel Zufriedenheit bei meiner Armuth und sauren Arbeit.

Ich erwarte Antwort mit erster Post und erlaube Ihnen keine Frist unter einer andern Bedingung, als derjenigen, die

Sie nöthig haben, um durch Ueberlieferung der gewünschten Handschrift mir zu antworten; der ich bin und ersterbe

Ihr alter ergebener Freund
Hamann.

93.

Herder an Nicolai.

Riga, den 13. Mai 1768

Ich habe an Herrn Moses selbst geschrieben und ihm meine Zufriedenheit darüber bezeugt, daß meine Recension in seine Hände gekommen; nur werden Sie, mein hochgeschätzter Herr und Freund, mich auch davon freisprechen, daß ich in ihr mich in die Situation Ihres Orts nicht so habe schicken können. Die Klotzische Bibliothek war noch nicht in meiner Hand: die Verdienste des Herrn R. ab ovo herzuholen dünkte mich unnöthig und insonderheit stille Gegenwinke machen, konnte ich gar nicht, ich lerne also bei diesem Fall mehr, als ich hätte lehren können.

Verzeihen Sie meine Saumseligkeit im Zuarbeiten an der D. Bibl., sie rührt von einer mir gewöhnlichen Nachlässigkeit — von Amtsbehinderungen — und am

meisten von der Entfernung der Oerter her. Recensionen muß man so warm, als man die Bücher lieset, auch wegarbeiten, alsdann bekommen sie Form und Geist; nun aber muß ein Gedanke, ein Buch, ein Brief sich müde fliegen, ehe er mich erreicht — ehe er Sie wieder erreicht und wer wird nicht müde über einen Wald fort zu reden?

Hier liegen die Recensionen über Gieseke Werke, und zwei zu trennende Rec. über die Duschischen Geschmacksbriefe bei; kommen sie zu spät, so bitte ich sie zurück.

Auf die Noachide und die Tacitos können Sie sich verlassen: die erste Muße soll Ihnen seyn.

Die Klotzischen Anfeindungen bedaure sehr: gegen Moses, Rammler u. s. w. mißbraucht er überall meine Worte auf die abscheulichste Weise, als wenn ich unter seiner Aufsicht und zu seinem Gebrauch oder Mißbrauch geschrieben hätte. Mir selbst, von dessen Raube er doch fast das ganze erste Stück auch (denn die übrigen Stücke habe noch nicht gesehen) lebt, begegnet er auf die unwürdigste Art, und das so seicht, daß ich, recht im Ernst gesprochen, keine einzige Anmerkung brauchen kann, die er mit so vielem Geräusch posaunt. Er schrieb an mich Schmeicheleien, und sich selbst gefallende Artigkeiten: ich habe an ihn mit der Vorsicht und Gesetztheit geschrieben, mit der ich schreiben mußte und habe weiter keine Nachricht. Wenn sein Geschmack etwas höher stiege: so würde ich

mich dessen recht freuen; denn jetzt macht er's noch nicht toll genug, um von seiner seligen Höhe quer zu rollen. Indessen kann ich mir keinen Schriftsteller denken, der bei seiner Seichtigkeit und wenigen Verdiensten sich so hinauf hat schreiben können, als Orakel des guten Geschmacks, als der Castigator Aller vor ihm, und der Morgenstern der besten Epoche. In meiner Entfernung, die frei von Sekten und Modegeschmack ist, kann ich mit mehr Gleichgültigkeit eine solche Schattenfolge betrachten; wenn der Apollo mich nicht nur auch mit eingemischt hätte.

Wer läßt Sie das so verläßig sagen, daß der Torso von mir sey? ich will ihn nicht geschrieben haben, um desto ruhiger die Urtheile abhören zu können; indessen fürchte ich mich, daß es mir in ihm nicht gehe, wie mit den Fragmenten. Lassen Sie mich das Ihrige also zuerst hören, und verbergen Sie meinen Namen.

Ich muß schließen, da ich noch so manches zu schreiben hätte. Ich lebe an den Wasserflüssen Babylon, wo unser Saitenspiel an den Weiden hangt; es wird nicht recht in seine Harmonie kommen, bis sich meine Situationen ändern. Empfehlen Sie mich Ihren Freunden: ich wünsche mir persönlich in Ihrem Cirkel zu seyn und bin mit Hochachtung

Ihr

Herder.

94.

Hamann an Herder. *)

Königsberg, am Pfingstmontage 1768.

Mein alter, lieber Freund Herder, für Ihre Briefe können Sie sicher seyn; ich habe und werde mich kaum merken lassen, daß Sie mir geschrieben; geschweige, daß jemand Ihre Briefe sehen sollte. Ein wenig Geheimniß gehört zur Freundschaft wie zur Liebe. Ohne die Vertraulichkeit gewisser Blößen und Schwachheiten findet kein Genuß der Geister Statt....

.... Der Inhalt meiner Reliquien, die ich einmal dachte, war ein Versuch über die ersten Capitel der Genesis, davon mir aber das erste immer das tiefste und älteste geschienen. Zu einer Geschichte der Schöpfung gehört unstreitig Offenbarung; mit einer Geschichte der Gesellschaft wird ein Os grajum immer fertig, wie ich das noch gestern und ehegestern aus dem mittelmäßigen Ferguson ersehen....

..... Ich halte mich an den Buchstaben und an das Sichtbare und Materielle, wie an den Zeiger einer Uhr: — aber was hinter dem Zifferblatte ist, da findet sich die Kunst des

---

*) Der Abdruck dieses Briefs ist dem gedruckten Hamann'schen Briefwechsel entnommen. Der Originalbrief ist leider nicht mehr vorhanden. Auch Herder's vorangegangener Brief, auf welchem dieser die Antwort ist, fehlt.

Werkmeisters, Räder und Triebfedern, die gleich der mosaischen Schlange, eine Apokalypse nöthig haben. .....

..... Da ich vor wenig Abenden bei meinem Freunde Green träumte, und Kant versichern hörte, daß man keine neue, wichtige Entdeckung in der Astronomie mehr erwarten könnte wegen ihrer Vollkommenheit, fiel es mir nur wie im Schlafe ein, daß ich den neuen Hypothesen der Sternkunst so gehässig war, ohne sie zu verstehen, daß ich ihnen, ohne zu wissen warum, nach dem Leben stand, vielleicht bloß, weil sie mich in meiner Andacht störten, womit ich eines meiner liebsten Abendlieder empfand und dachte, wo es heißt:

Also werd' ich auch stehen,
Wann mich wird heißen gehen —

..... Ich kann wirklich nicht sagen, daß ich Lindner's Lehrbuch einmal sollte gelesen haben. Leider muß ich Ihrer Anmerkung Recht geben. Denken, Empfinden und Verdauen hängt alles vom Herzen ab. Wenn dieses primum mobile eines Schriftstellers nicht elastisch genug ist, so ist das Spiel aller übrigen Triebfedern von keinem Nachdruck noch Dauer. Ich liebe diesen Mann wirklich, und entschuldige ihn, und freue mich, daß er seine Zufriedenheit in einem gewissen Plane findet, den ich nicht mißbilligen kann, weil ersterer mir lieber ist, als letzterer mir mißfällt. Er ist auf dem Lande, und ich kann die Feiertage nicht abwarten, ihn wieder zu sehen; so

fauxfilés sind wir einander, um mich eines Handwerksausdrucks zu bedienen.

...... Winkelmann ist gar nicht der Mann seiner Jugend mehr. Seine historischen und praktischen Einsichten mögen zunehmen, aber ich finde nicht mehr die philosophische Salbung und das Mark seiner Erstlinge.

Meine kleine Heerde Bücher nimmt immer allmählich zu; ich habe jüngst Meibom's alte Musicos und das portugiesische Heldengedicht in der Grundsprache bekommen. Stewart's politische Oekonomie ist ein treffliches Werk voll großer philosophischer Gründlichkeit. Ich vermuthe jetzt beinahe, daß er der Verfasser der Schrift vom Münzwesen ist, die Sie bei mir gesehen und ich immer so zu loben pflegte. Er sagt mit zwei Worten mehr als Ferguson in ganzen Capiteln, den ich Mühe gehabt zu verstehen, und meinem eigenen Urtheile nicht trauen wollte. Die Vergleichung mit Stewart zeigt mir, daß ich Leute, die denken, noch verstehen kann, aber keine Schwätzer.

95.

Nicolai an Herder.

Berlin den 14. Juni 1768.

Insonders hochzuehrender Herr und werthester Freund!

Ich habe Ihren Brief vom 13. Mai erhalten und danke Ihnen recht sehr für die übersendeten Recensionen, die alle sollen eingerückt werden. Die Recension der Gisekischen Gedichte kommt meinen eignen Gedanken, die ich davon gehabt, so nahe, daß ich sie nicht loben kann, ich würde mir scheinen, mich selbst zu loben. Die fehlenden Recensionen erwarte ich mit Ungeduld.

Herr Moses, der sich Ihnen empfiehlt, bedauert recht sehr, daß Ihr Brief an ihn, verloren gegangen ist; seine Recension von Rammler's Oden wird nun in des VII. Bands 1. Stück abgedruckt, ich bin sehr begierig zu vernehmen, was Sie davon denken.

Vielleicht ist es hingegen eben so gut, daß Ihr Brief an Gleim verloren gegangen ist. Im Vertrauen kann ich Sie versichern, daß Sie gegen diesen Mann eben so vorsichtig sein müssen, als gegen Herrn Klotz. Er schreibt so wie dieser an Jedermann, um sich Jedermann zum Freunde zu machen, der ihn etwa einmal loben könnte; denn Ruhmsucht und zwar recht eitle Ruhmsucht, die mit jedem, auch dem schlechtesten

Lobe vorlieb nimmt, ist beider Hauptfehler. Gleim hat die erste Veranlassung zur Klotz. Bibl. gegeben, (wie ich denn solches selbst aus einem Brief von Klotz an mich sehr wahrscheinlich machen könnte) weil ihm daran gelegen war, ein Journal zu haben, worin er mit lautem Munde gelobt werde. Und dies thut Herr Klotz so laut, daß sich Jedermann darüber ärgern muß. — Haben Sie Gleim's und Jacobi's Briefe gelesen? Und sind Ihnen die darin enthaltenen Tändeleien ausstehlich? Hier wollen sie Niemanden gefallen, ohngeachtet einige ziemlich artige Gedichtchen mit unterlaufen. Aber das ewige Getändel ist 30 Bogen lang nicht auszuhalten. Gleichwohl wird in der Hallischen Zeitung und in dem Altonaer Reichs-Postreiter (denn Herr Klotz versteht die Kunst meisterlich Recens. einzuschicken) ein Aufhebens davon gemacht, als wenn es das vortrefflichste Buch wäre. — Sie haben Recht, daß man sich wundern muß, wie Klotz sich mit so mittelmäßiger Wissenschaft, so geschwind hat die Miene eines großen Kunstrichters geben können! Aber ich befürchte, diese hohe Einbildung kann nicht von langer Dauer seyn. Die Welt muß ja die offenbare Partheilichkeit sehen, mit der diese Leute urtheilen, und wie unverschämt sie sich unter einander selbst loben. Gleim hat wahrlich seinen Ruhm überlebt, und sein übertriebenes Lob werden wenige Leser unterschreiben; auch seine beständigen Beschuldigungen der Litteratur-Briefe und der allg.

deutsch. Bibl. sind wenigen Lesern sehr erbaulich, sonderlich wenn man seine Zeitung und Bibl. dagegen hält.

Ich werde mich mit ihm nie in einen ordentlichen Streit einlassen, beiläufig ein paar Worte, das wird alles seyn. Wie steht's denn um die neue Ausgabe Ihrer Fragmente? Jedermann ist sehr begierig darauf; und wir wollen auch die Recension in der deutsch. Bibl. verschieben, bis sie erschienen ist. Diese Recension wird, glaube ich, eine ungezwungne Gelegenheit an die Hand geben, sich über die von Herrn Klotz geschehenen Ausfälle auf die Littr.-Br. oder deutsch. Bibl. zu erklären.

Daß der Torso von Ihnen sey, vermuthet Jedermann, ich widerspreche, weil Sie es so haben wollen, aber wenige glauben mir's, denn Ihre Schreibart verräth sie allzuleicht. Wollen Sie mein Urtheil hören, so ist es kurz dieses: Sie vertheidigen Abbten auch da, wo er sich selbst schuldig erkannt hat; Ihre Schreibart ist noch immer etwas allzuräthselhaft, es wird Ihnen, wie ich merke, etwas Mühe machen sich einen planern Styl anzugewöhnen, welches ich Ihnen doch rathen wollte, denn sonst verdammen Sie selbst Ihre Schriften, noch ehe funfzig Jahre in's Land gehen, einen Commentator zu bekommen, und Sie wissen selbst, wie diese Leute mit Schriften umgehen, an denen Sie ihre Errathungskunst üben können.

Inzwischen ist Ihre Schrift voll von bündigen Bemerkungen und voll von kleinen Winken, die zu vielem Nachdenken

Anlaß geben, selbst alsdann, wenn man nicht Ihrer Meinung ist. So sind Ihre Fragmente, so ist Ihr Torso; ich bitte Sie ernstlich, den letztern fortzusetzen; welch ein Unterschied, mein werthester Freund, wenn Sie Abbten und wenn Klotz, Riedeln oder Gleimen zu viel lobt!

Ich könnte Ihnen noch hundert Anekdoten von Klotzen und seiner Clique schreiben, wenn mich nicht Zeit und Papier dauerten. Sollten Sie wohl glauben, daß er beständig auf's freundschaftlichste an mich schreibt, daß er sich seit zwei Jahren schon mir zum Mitarbeiter der deutschen Bibl. aufgedrungen hat? (Seine Sachen sind mit E bezeichnet.) Ich kann noch nicht mit Manier von ihm loskommen, sondern er schickt noch immer fleißig ein. Ich rücke aber nichts als nach genauer Durchsicht ein. Sollten Sie wohl glauben, welchen verdrießlichen Collisionen mich die d. Bibl. aussetzt? Und dies ist nicht die einzige, bei der es schwer ist Contenanu zu halten. Doch dies sub rosa. — Leben Sie wohl, mein werthester Freund, und lassen Sie mich bald einen Brief von Ihnen sehen. Warum sind Sie doch so weit von uns! warum leben Sie nicht lieber in Berlin, wo Sie alle rechtschaffenen Leute so sehr lieben und verehren. Ich bin stets mit der vollkommensten Hochachtung Ihr

Nicolai.

96.

Lobgesang auf meinen Landsmann

Johann Winkelmann,

bei der Nachricht seiner Ermordung.

Juni 1768.

(Nach der ersten Fassung; nach der spätern veränderten Fassung s. dieses Gedicht in H. s. W. III. 3. p. 165.)

Wohin? wohin?
reißt du, blutklauige Mörderin *)
mit glühendem Aug', in Furienhaar,
den Sohn der Schönheit?
Selige Schaar!
Göttinnen des Olymps! — Erscheint!
rettet, rettet euren Freund,
der euch lobpries!
In fliegendem Gang,

*) Die griechische κηρ! der frühe, plötzliche, gewaltsame blutige Tod.

der ist und war! im Jagdenklang,
mit Pfeilgefieder und Nymphenschaar,
Diana, komm! der dich besang,
die Blicke besang, die Siege kühn
unfühlbar schön, über Welt hin fliehn*) — —
entnimm ihn! Nicht dein Bote, Morgenlicht!
Aurora raubt den Edeln nicht!
kein Grazienfreund**). Mit Adlerklau'n
kam die Furie! riß mit Grau'n
ihn hinweg.
Dafür, wie Ganymed!
ihr großen Götter! zu eurem Sitz erhöht
schau Er Euch, die er sang.
Ihn schaun
den Rose-Jüngling, Gott Apoll!
Jüngling, großer Thaten voll!
Allgnugsam, selig, in stolzem Gang
der Himmels-Jugend Führer. Er schwang
sich über Menschheit. Hymnenklang
umfließt den Drachensieger. Klang

*) Gesch. d. Kunst.

**) Aurora hinwegnehmend, das griechische Bild des frühen sanften Todes. Grazienfreund, der Bruder des Schlafs, der griechische ordentliche Tod!

höher, als ihn sein Freund dem Augenblicke
des dunkeln dürft'gen Marmors stahl,
hienieden und schüchtern sang. *)

Gott Herkules! **) aus Neids- und Bosheits Qual
der ew'gen Jugend Freudegemahl!
Götterfeinde, Riesen, hat er bezwungen,
Weltverwüster und Drachen überrungen,
die Königin der Götter ***) überrungen,
mit allen Kränzen †) hinaufgeschwungen.
Flammengeläutert! ruht er, überdenkt,
auf seinen Heldenstab gesenkt,
das Erdeleben! Aus Neids- und Bosheitsqual
der ew'gen Jugend Freudegemahl!

Die Dulderin! ††) Im schönsten Mutterschmerz
brach ihr Auge! brach ihr Herz!
Trinkt Götterwonne nun! aus Traum, aus Qualensee
erwachet, athmet Niobe.
Ariadne! Ino! Semele!

---

*) Apoll im Belvedere. Gesch. d. Kunst.

**) Torso, s. Allegorie.

***) Juno, die ihm die Arbeiten schickte.

†) Griechische Spiele, alle von ihm!

††) Niobe!

Duft der Unsterblichkeit!
Von ew'gen Kränzen
umschlungen prangt Laokoon,
und alle sel'ge Götter glänzen
um Vaters aller Götter Thron!

Nicht Gott Vulkan! der schöne Bacchus drückt,
(der Jungfraujüngling! Noch umschweben
der holden Schlaferwachten Stirne Reben,
wie Keime, die zur Blüthe streben,
die Wollustträum' und Düft' und alle Frühlingsleben
der Phantasie!) der Edlenlohner *) drückt
dem Edeln Göttertrank. Entzückt
sinkt dem Auge Schattenhülle!
Es blickt! erblickt!
Schönheit, Weisheit, Götterfülle,
Huldreiz, Liebreiz, sel'ge Milde,
und was der schönen Braut im schönsten Morgenbilde
der Liebe Lehrerin, die Phantasie
(mehr als Apelles lehrte sie!)
was ihr des Himmels-Raphael im Bilde
schöner Menschheit schaffen kann — —

*) Belohner der Ariadne.

O du, der Götter Liebling! wann,
wann dich im hohen Schau'n
mein Anruf stören kann! —
wann aus Elysium dein Blick
auf deine Erdenfreund' in's Schattenthal zurück,
auf Oeser, Wille, Mengs noch sinket
und ihrem Auge Schönheit winket —
mein Geist, o Dämon, ruft dich an!
in dunkler Stille,
aus grober, schwerer Körperhülle,
wo unter Nothdurft Schön' erliegt,
wo Staub des Geistes Götterkraft besiegt —
wann er aus dieser irdnen Schattenhülle
Vollkommenheit zu tasten wagt,
o lisple mir alsdann in heil'ger Stille
den ersten Laut, den dir dein Götterblick gesagt.

Noch tast' ich schwere Träume! du
webst schon, als Griechengott! In hoher stiller Ruh
der zweiten Jugend. Auch in Welschlands-Thale *)
war's nicht gelebt. Nun lebest du
die zweite lange Himmels-Jugend.
Und hast du denn in ew'gem Freudenmahle

---

*) Rechnete sein Leben, seit er in Italien war.

die zweite Himmels=Jugend durchgelebt!
durch mehr als Erdeweisheit, Erdetugend
höher hinaufgestrebt!
Selbst Himmelsschön' und Sichtbarkeit
wird dir denn Trug einst werden! Fließen
die Farben all' in Sonnenstrahl! sich gießen
die Strahlen in Ein Sonnenmeer! Allweit
Ein Urquell, Allvollkommenheit! — —
Doch wer vermag
in Sonnenglut zu tauchen
den Lobgesang, der Farben noch erlag!
Ich seh noch erst die Morgenröthe rauchen!
du ihren Schein! und wer den Strahlentag?

97.

Scheffner an Herder.

Den 28. Juli 1768.

Mein lieber, lieber Freund!

In allen Hauptstädten der preussischen Provinzen lobt man Sie, und es wäre ein Schimpf für Gumbinnen, wenn es allein ein Fremdling in Israel seyn sollte. Um die Ehre meiner Residenz also zu retten, schreibe ich Ihnen den aufrichtigsten Dank für den Torso an Abbt's Grabe, den ich diesen Morgen um 5 Uhr zum Zweitenmale mit unendlichem Vergnügen gelesen. Gleim wird über dieser Schrift den Gedanken fahren lassen, den großen Männern steinerne Denkmale errichten zu lassen, es sey denn, daß er sie darum weniger schön fände, weil p. 27 die große Wahrheit steht: daß Ein Schriftsteller dieser Gattung mehr zu ehren sey, als hundert neue Anakreons. Gleim ist ein unendlich heftiger und stolzer Poet, denn er haßt Weißen, weil dieser das Grablied gesungen, eher als die Kriegslieder waren. Halten Sie es für kein Kompliment, wenn ich glaube, daß wir an Abbt wenig verloren haben, wofern Ihnen der Himmel lange ein freies Herz und Muße läßt. Von der letztern könnte ich Ihnen manche Stunde abgeben, die ich blos für mich zum Vergnügen anwende, und die Sie zum Nutzen der Welt anwenden könnten. Lachen Sie doch

nicht über diesen Anfang meines Briefes; ich bin Ihnen so gut, daß ich es Ihnen nur höchst elend sage, wie gut ich Ihnen bin. Für die Stelle p. 21: „Am meisten ist's nöthig" — p. 23 „nützen könnte, schadet" bin ich Ihnen sonderlich verbunden: Sie sagen darin etwas, was ich längst gedacht habe. Wenn sich doch mehr solche psychologische Kritiker fänden, die uns Schriftsteller voriger Zeiten erklärten aus der alten Zeit, rechtfertigten aus der ihrigen, verbesserten und ergänzten aus der unsrigen! Moses hat so etwas, wie ich dafür halte, im Phädon geleistet. Ich muß mich mit Gewalt von Ihrem Torso losreißen, über dessen Beiwort „verstümmelt" Ihnen Herr Dusch gewiß einen Vorwurf machen wird, weil er im 3. St. d. d. B. p. 78 im Stande war, etwas recht einfältiges zu muthmaßen. Was halten Sie von diesen neuen Rhadamanten? Ich will Ihnen meine Meinung sagen. Sie haben in den meisten Stücken Recht, sind sehr belesen und dreist — geschwätzig, grob und dabei nicht ganz unpartheiisch. Mich verlangt Ihre Anzeige von Klotz über die geschnittenen Steine zu lesen. Ich finde ausser dem Philologischen fast nichts in dem ganzen Buche. Seine Bildergeschichte des Amors wird der Verfasser doch wohl nicht hoch rechnen? und den Gedanken, daß man vermittels der Daktyliothek den Jünglingen die Mythologie beibringen soll, auch nicht. Der Einfall ist gewiß nicht verwerflich, im Elise de la nature steht schon etwas Aehnliches. Wie man merkt, so ist diese Schrift sein kritisches

Vale — und er arbeitet jetzt an der italiänischen Biographie. Mich wundert es, daß seine Freunde Ihnen Ihre Gedanken über K. — nicht übel genommen haben — vermuthlich hat man Sie nicht verstehen wollen, desto schlimmer für den Herrn Geheimen-Rath. Ihre Verdienste, mein lieber Freund, haben die Miene der schönen Tugend, die Feind und Neider über sich erkennt. Stiften Sie durch diese Autorität doch noch Ein Gutes, und sagen den kritischen Autoren, daß sie nicht so unerträglich grob werden möchten. Viele Stellen der d. B.: die Kritik über Weisen in Bodmer's, für meinen Geschmack, fatalen Trauerspielen, Wilken's Beiträgen 2c. sind Schandflecke, die von der wenigen Schönheit der Herzen unserer schönen Geister zeigen. Rammler macht zu der Kritik über ihn zwar seine gewöhnliche lächelnde Miene, aber man merkt ihm Schmerzen an. Er schreibt mir: „da diese kritische Arbeit (die Lieder der D.) dem kritischen Professor in Halle nicht gefällt, so bekomme ich Lust, sie fortzusetzen, bei jedem Ausfall, den dieser Mann auf mich thut, mache ich eine neue Ode oder Kantate."

In manchen Stücken hat sein Recensent Recht; in vielen Stücken, besonders in den Oden gar nicht, e. g. „Blumen, die der offnen, Erd' entsteigen, möcht' ich in's künftige sehr verbitten." Dieser Gedanke ist so schmutzig, als der über den Löwen (14), so viel ich verstehe, einfältig ist. Ueberhaupt ist der meiste Witz dieser Herren eiskalt, welches Jacobi in seinen

Briefen an Gleim doch sonst nicht zu seyn scheint. Die Verschen, die Liederchen dieser beiden Dichter gefallen mir wegen der Naiveté sehr, recht sehr; aber der Herausgeber ihrer sämmtlichen Briefe hat ihnen gewiß einen übeln Streich gespielt. — Sagen Sie mir doch Ihr Urtheil über den verdeutschten Shaftesbury. Spaldingen hat es mit der Arbeit nicht ganz geglückt, aber er lernte damals auch erst Englisch und brauchte den Verleger zur Bezahlung des Sprachmeisters. — Unserm Lindner ist's auch recht schlecht ergangen, und ich hab ihn wegen der Chrestomathie des 3. Thl. treulich gewarnt. Mainhard's Denkmal von Riedeln gefällt mir sehr; die Geschichte der Hypochondrie ist recht genau. Wer wird dem unglücklichen Winkelmann ein Ehrenmal aufrichten? Wer es thun sollte, das sind Sie, der die Kunst, die Seele des andern abzubilden, so vollkommen in seiner Gewalt hat. Vielleicht wäre Winkelmann jetzt nach Griechenland gereiset — wie viel hätte die Kunst gewonnen!

Wundern Sie sich nicht über meinen langen Brief. Wenn Sie wüßten, wie ich lebe, würden Sie sagen: so kurz? In dieser ganzen Stadt ist nicht ein Fünkchen Litteraturliebe, kein Mensch lieset, weil ein jeder beinahe sich die Langeweile mit einer Pfeife vertreiben kann, die ich nicht verstehe zu rauchen. Ich lese sehr viel und vergesse beinahe noch mehr, und endlich werde ich gar nichts mehr wissen. Es muß wohl Ungeduld seyn, die mir den Gedanken eingegeben hat, Guicciardini Hi-

storia d'Italia zu übersetzen. — Ein fürtreffliches Buch, wenn ich in meinem Leben mit fertig werde, so bitte ich Sie um eine Vorrede über den Zustand Europens von 1494—1535, soweit geht ungefähr das 20te Buch des italiänischen Xenophon's. Ich bin von der sogenannten gelehrten Welt in K. ganz abgesondert, auch die Zeitung hab' ich seit einigen Monaten ganz verlassen, weil an kritischen Zeitungen schreiben gar nichts nütze ist. Wenn ich nur einen Menschen hätte, mit dem ich bisweilen über ein Buch sprechen könnte, ein Gespräch davon wäre allen ein Aergerniß und Thorheit. Preussen ist beinahe noch barbarischer, als die Ausländer denken; ob meine Nachwelt besser denken wird, weiß ich nicht. Man sieht hier zu viel Romane lesen, höchstens Wochenschriften vom Einsiedler bis zum Eremiten. Sie leben vermuthlich wohl und froh; dies urtheile ich aus Ihrer Vergessenheit meiner, um derentwillen ich Sie aber keineswegs vergesse. Wenn mir nur ein anderer sagen könnte: ob Sie mich noch ein wenig lieb haben, wenigstens wünscht dieses sehr Ihr Freund

S.

Sie haben doch wohl meine Antwort von hier aus nebst einem corrigirten Gedichtchen erhalten? An Hartknoch einen freundlichen Gruß.

98.

Herder an Nicolai.

Riga den 9. Aug. 1768.

Entschuldigen Sie mich, hochgeschätzter, würdiger Freund, daß ich in meinem Briefwechsel so saumselig bin, und auch jetzt noch leer vor Sie komme. Tausend Geschäfte haben mich daran behindert und ich erröthe selbst, wenn ich denke, daß ich bisher Ihrem Werke mehr zur Verwirrung, als zum Nutzen gewesen. Wollte Gott, ich könnte, es sei nun geistlich oder weltlich, näher bei Ihnen leben und die Männer von Geschmack in Berlin genießen.

Die erste Muße soll Ihrem Journal gewidmet seyn, und ich hoffe immer mit mehrern Nachdruck, weil ich von Zeit zu Zeit immer mehr deutsch lerne. Lassen Sie mich aber jetzt auch Etwas feriiren. Die Schrift, die ich jetzt anonymisch unter Händen habe, wird Ihrer Sache vielleicht mehr Stoff geben, als ein paar Recensionen.

Ueber Abbt soll das zweite Stück: Kritische Schriften: Michaeli erscheinen. Herr Klotz hat in seinen Zeitungen (vermuthlich auch im Journal) dasselbe feierlich verurtheilt, und die Sache aller Professoren genommen, die ich ja, recht verstanden, weder lobe noch lästere. Der niedrige Mann will so schwarz und verhaßt machen, wo er nicht lächerlich macht.

Empfehlen Sie mich Herrn Moses und schenken Sie mir Ihre fernere Freundschaft.

Herder.

Ein Gelehrter meines Orts plaget mich unabläßig, ob ich ihm nicht einige Mscr. von Edelmann verschaffen kann, der vor einigen Jahren in Berlin gestorben. Sollten Sie etwa (ohne Unbequemlichkeit,) seine letztere Wohnung wissen, und auch selbst für einigen Preis eine Handschrift von ihm erhaschen können: so thun Sie mir und der gelehrten Kleinkrämerei meines Nachbars die Gefälligkeit, mir so etwas (etwa durch einen Gang Ihres Ladendieners, oder durch ein Ungefähr u. s. w.) zu verschaffen, ich habe doch wenigstens mit dieser Bitte meinem Versprechen eine Gnüge gethan, in Berlin dazu einen Weg zu versuchen. — Arbeitet Dr. Teller an der d. Bibl.? (sub rosa und unter welchem Namenszuge steht Moses?)

99.

Hamann an Herder.

Königsberg den 28. Aug. 1768.

Geliebtester Freund Herder!

Wendler hat mir einen mündlichen Gruß von Ihnen gebracht, und vorgestern erhielt ich auch einen durch einen Unbekannten, den ich im Kanterischen Buchladen sah. Sie entschuldigen sich mit der Unlust zu schreiben; unterdessen freut es mich, daß Sie wenigstens munter und lustig leben. Ich würde vielleicht auf gutem Wege seyn, Ihnen hierin nachzuahmen, wenn ich nur noch ein einziges Jahr überstanden hätte. Unterdessen freue ich mich, gestern das 39ste angetreten zu haben, wobei ich nicht ermangelt, Ihrem Genius auch zu libiren. Mein alter Freund Lindner und mein Amtsbruder, der Controleur Lauson, weihten zugleich meine neue Wohnung, die ich vor 14 Tagen bezogen, bei dem Hrn. Tribunalrath von Bondeli, einem sehr würdigen Greise, gegen den ich eine kindliche Liebe habe. Hier habe ich vier ganz artige Stübchen, die schönste Aussicht von fünf bis sechs Thürmen der Stadt, einen geraumen Garten, bin der Welt entfernt, und meiner Gesundheit zum Besten verpflichtet, jeden Tag vier gute Spaziergänge nach unserm Bureau und zurück zu thun. Den dritten Tag wurde mein Vergnügen über meine neue Wohnung durch einen

traurigen Zufall verbittert, der mir meines Bruders Leben hätte kosten können, und mich in viel Sorgen setzte, bis ich endlich vor der Hand einen Wächter für ihn gefunden, und ihn dem Dr. Gervais übergeben, der mir aber wenig Hoffnung macht. Bei solchen Umständen kann es an Sorgen nicht fehlen, und Sie können leicht die Unmöglichkeit erachten, seines Lebens, wie man will, zu genießen.

Kanter wird diese Woche seinen Laden beziehen. Er hat es sich was kosten lassen, um dem Publikum zu gefallen. Die Einrichtung verdient meines Erachtens Beifall. Er hat über ein Dutzend alte Büsten hier schnitzeln lassen, und ein treffliches Porträt des Königs von Berlin gebracht, das zwischen Pindar, Cäsar, Tacitus und Plutarch stehen soll. In der Schreibstube des Ladens werden gemalte Köpfe seyn, wovon er Moses und Rammler gleichfalls von Berlin mitgebracht, und hier Scheffner, Willamov, Hippel, Lindner gesammelt Auch Kant sitzt bereits, und Sie werden doch auch wohl Lust haben, nächstes Jahr Ihre lares und penates zu sehen.

Den 7. Sept.

Vorigen Sonntag habe ich die erste und letzte Landlust diesen Sommer, und zwar in Steinbeck, noch genossen. Heute ist der große Adler vor Kanter's Buchladen aufgebracht. Ich habe eben eine Hamburgische Recension Ihres Torso gelesen und erwarte ein Exemplar zum Gratial für die Königsber=

gische. Hofrath Klotz hat an Lindner geschrieben, getraut sich nicht, weder den Hamann, noch den Adam Trescho, wie er ihn nennt, grüßen zu lassen, und traut dem letztern nicht zu, daß er sich an das Monument seiner Autorschaft, die mit dem 30sten Jahre aufhören soll, wagen würde. Ungeachtet ich von Gemmen so viel verstehe als eine Gans, so verdroß mich doch die Ruhmredigkeit und offenbare Windmacherei dieses seichten Kopfes, der nach den unzähligen Anführungen von den größten Werken, die davon handeln, nicht so kahl wie eine Maus hätte erscheinen dürfen. Können Sie nicht, liebster Freund, einige Nachrichten von dem englischen Werk über das Original-Genie erhalten. Die Uebersetzung ist angekündigt und man hört nicht mehr davon. Ich habe bei Ihrem Verleger den Hermes für Sie bestellt; ein Werk, das mir zu Ihrem Plane unentbehrlich zu seyn schien. Ich habe es bei Ebert in Braunschweig gesehen. Sie verzagen doch weder an der Umarbeitung noch Fortsetzung Ihrer Fragmente? Mitten in der Fortsetzung eines Werkes eine Umarbeitung zu übernehmen, ist mißlich; und es ist immer besser, sich selbst sowohl als das Publikum ein wenig ausgähren zu lassen; sonst läuft man Gefahr, von beiden hintergangen zu werden. Ich bin gegenwärtig mit meinem sauren Schaarwerk sehr zufrieden, und finde, vermuthlich aus Unwissenheit, nichts in der gelehrten Welt meiner Aufmerksamkeit und Unterhaltung werth. Lessing's Briefwechsel sagt nichts, als was jedermann dem Klotz bei seinem ersten

Auftritt ansehen können; er thäte besser, an den zweiten Theil seines Laokoon zu denken. Ob Mendelssohn's Phädon verbessert ist, weiß ich nicht; ich zweifle aber fast, daß er verbessert werden kann.

Ich habe jetzt Lust, meine Bibliothek in Ordnung zu bringen. Thun sie mir die Freundschaft, lieber Herder, und schicken Sie mir doch wenigstens ein Verzeichniß von denen, die Sie noch von mir haben; und was Sie nicht mehr brauchen, erwarte ich durch Hrn. Hartknoch. Sobald mir Gott ein wenig häusliche Ruhe geben wird, denke ich mit neuem Muthe wieder anzufangen, und durch mein langes ἀπέχειν nichts versäumt zu haben. Kant's Metaphysik der Moral hält mich in Erwartung; von Lambert hört man nichts Neues. — Rousseau's Dict. de Musique ist heraus, aber noch nicht hier zu sehen. Jerusalem's erster Band ist tief unter meiner Erwartung, ob ihn nicht Cramer übertreffen sollte? Schreiben Sie mir doch auch einmal wieder. Ich habe den Camoens und die alten griechischen autores musicos hier ertappt; auf Demosthenes in Danzig Kommission gegeben, aber nichts erhalten. Der vielen Protokolle und juristischen Uebersetzungen wegen, quäle ich mich, mit einem besseren Plane anzufangen und meine financiers vorzunehmen, sie aber mit einem kleinen Schleichhandel zu verbinden. Jetzt lebe ich voller Sorge und Angst wegen meines armen Bruders, ohne zu wissen, wozu ich mich entschließen soll, ob ich ihn in das Hospital ver-

sorge, oder wie ich es anfange. Der gegenwärtige Hüter, den ich ihm halte, kostet täglich einen Tympf ausser Essen und Trinken. In die Länge geht das nicht, und ich gebe jetzt selbst alle Hoffnung auf.

Den 14. Sept.

Diesen Morgen hat mein alter Hinz Caffee mit mir getrunken oder vielmehr denselben stehen lassen, unterdessen ich meinen Korn trank. Er geht übermorgen ab und ich werde ihm diesen Brief mitgeben. An dem Verdacht des Kurell'schen Gedichts und einigem Antheil an der Klotzischen Recension ist er ganz unschuldig. Einige gelehrte Neuigkeiten werden Sie sich selbst von ihm erzählen lassen. Ich denke ihn bei seiner Zurückkunft warm zu halten.

Leben Sie wohl und erinnern Sie sich meiner im Besten. Ich erwarte mit ihm auch einige schriftliche Nachrichten von Ihrer Hand. Morgen speisen wir bei L.

Ihr alter Freund Hamann.

100.

Laokoon's Haupte!

(Abgedruckt in H. W. III. 3. p. 116.)

O du, in Einem großen Seufzer*)
gen Himmel ziehend! zeuchst aus tiefstem Herzens-Abgrund
der Deinen Seel' auf diesem Seufzer
gen Himmel mit empor!

Den Drach-umwundnen Erdenkörper
„wie Giftgeschwellt er unterliegt! die dürre Scherbe
„zerbricht den Todeston — der Hyder,
„wie sie erliegt, die Hand!

„Ohnmächtig, was uns Götter flochten,
„zu lösen! Schlangen-Knäul hinwegzuheben! wie ihn
„ein nacktes Angstgerippe hebet
„den Seufzer, und ermorscht —

*) Eine Antike, so seufzend vorgestellt, mit Drachen umwunden Vater und Söhne, diese mit offnem Munde heulend, er tief-seufzend will mit der Hand die Schlangenknoten wegheben, aber ermattet, sein Haupt senkt sich — Giftgeschwollen im ganzen Körper, die Seele athmet wie ein Hauch aus.

„Und Vaters Ohr umheulen Klagen!
„Weh der Unmündigen, aus lautem offnen Schlunde,
„die statt der Vaterarme Schlangen
„ergreifen — grausend Bild.

Du bist versunken — bist gesunken
zum Hügel-Staub, der dann des Wandrers letzte Ruhstatt
für Aller mit ihm Wandrer Augen
— ein Aschenklos erscheint!

Nur dieses ew'ge Haupt! — der Seufzer
auf ihm! wie er aus tiefster Herzens-Jammerhöle
der Todgequälten Seinen Seele
gen Himmel mit sich zeucht —

Gen Himmel zeucht, und schwerbeladen
ermattet! jammernd weg sich wendet! und wie Hauch nur
auf unsichtbaren Freundes Sterbekissen
das Haupt danieder senkt —

O du der hohen Himmels-Götter
ein stumm Erbarmungsbild! in aller Himmel Mitte
verlassen! — — aller armen Menschheit
die höchste Majestät

des Leidens! Ach, wo bist du, bist du
belohnt Laokoon? Als nun des Sterbeseufzers
erddumpfer Trauerfall in Wonne,
in Wehmuthlust zerfloß,

und alle Engel ein dich holten
und offnen, lauten Munds, dich Engel, deine Kinder,
umarmten! (der Drachen-Knote
des Schicksals war zerstückt,

war weggehoben!) und auf Flügeln
des Hocherhabensten der Seufzer, als du kraftlos
in neuer Welt — (soll ich ihn nennen
den Allgewaltigen,

den Hohen, unter dem wir leiden
und Staub sind! oft verlassen leiden! unterm Himmel
wie unerhört und einsam sterben,
verlieren uns wie Hauch! —)

Als du — bist du zu seinen Füßen
gesunken? sahest ihn? sahst Erderein dein Leben?
des ganzen Schöne? und im Tode
die höchste Schöne? — sahst

und feiretest, wie hier auf Erden
kein Erdklos feiert, dem noch dunkle Himmel wallen
und Schlangen drohen, oder Schlangen
im Innersten vielleicht

ihm wüthen — Sey o Haupt mir Bote
der Gottheit! — Leidensbild! — wie Majestät
des Schmerzens
auf ihrer Seele andrer Seele
gen Himmel zeucht und ruht!

101.

Das Lied vom Bache.

(Abgedruckt in H. W. III. 3. p. 137.)

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
sah den fliehenden Wellen nach,
ein welker Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst du, Wandrer, matt umlaubt,
so traurig nieder?“

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
schau ich in das Wellengrab
des Lebens, hier versank es, goß
zwo kleine Wogen, da zerfloß
die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeiten-Raum
schweben wir also! der Saum
der Menschenthaten, er zerrinnt
auf glatter Fläche, leiser Wind
hat ihn verwehet.

Jüngling, ein Menschenleben, schwach
träufelt's in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
die erste Welle; sieh, wie stumm
die dritte schweiget!

Trübe zum Wandrer saß ich hin,
sah die krausen Wellen fliehn,
sah Tropfen sinken in den Bach,
die Wogenkreise sanken nach:
mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
rinnet edel! lieb und schön
lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
und sieh, die frühen Kränze, die,
wie sie verwelken!

Jüngling, ich war um's Vaterland,
edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab' ich und gelebt,
und was errungen, was erstrebt?
die welken Blätter!

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom; prächtig ziehn
die Schäume; die Kleinode sind
versunken. Jenes Hügels Wind
pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten in's Grab
des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
was gibt denn Glück, was gibt denn Ruh?"
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
so sah ich mit Wonne mich
im Freunde Seel' und Herz vereint!
ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund
war fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich;
so sah ich mit Wonne mich
in meiner Lieben. Süßer Wahn!
das Leben rann, das Bild zerrann,
und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh,
oft, ach öfters täuschet sie;
ich wacht' um manches edle Herz
mit Brudertreu; mit Bruderschmerz
sah ich's versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes! Tugendgrab!
„des Lebens Grab! o wärest du
„auch meines! Läge stumme Ruh
„in deinem Abgrund!"

Jüngling, o Thor, wo findest du
je in Wuth der Seele Ruh?
Wir müssen all' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
gibt jetzt mir Labung.

Dorten hinan, wo sich's ergießt,
wo der Strom in Wolken fließt,
da weint man nicht der Lebenszeit,
zum Meer der Allvergessenheit
rann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier:
ich schöpfe meinen Labetrank,
dem guten Gotte sag' ich Dank,
und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand,
um des Jünglings Schläfe wand
er einen Kranz. Der Kranz erblüht',
und immer sprach des Baches Lied
dem Jüngling Weisheit.

102.

Abendlied.

(H. W. III. 3. 140.)

Und wenn sich einst die Seele schließt
wie diese Abendblume!
Wenn alles um sie Dämmrung ist
von altem Lebensruhme!
Und nun die Jugendblick' umher
ihr kalte Schauer scheinen!
Ach Gott! wird dann sie auch so schwer.
wie diese Blume, weinen?

Und aber war der Jugend Saft,
dann selbst auch Luft, verhauchet,
verblüht die Blüthe! Lebenskraft
nur immer mißgebrauchet!
Und nun die letzten Blick' umher
mich alle Reu entfärben,
Allmächt'ger Gott! was dann nun mehr,
als Trostverschmachtet sterben!

Macht deine große Allmacht je
Gescheh'nes ungeschehen?
und stillt sie auch das Jammerweh,
sich schamroth selbst zu sehen?

und wächst, und wächst nicht jeder That
der Keim so tief verborgen?
Ach Gott! ich fleh nur Einen Rath,
noch Einen Jugendmorgen!

Und holder Schlaf, den schaffst ja du,
schaffst neuen Jugendmorgen!
bist Labetrunk! bist Schatteruh!
bist Labsal aller Sorgen!
bist Todesbruder! — Ach! wie schön
sich Seyn und Nichtseyn gränzen!
Wie frisch wird meine Abendthrän'
am neuen Morgen glänzen!

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
als von dem Rausche Schlummer!
Verrauscht! verschlummert Lebenspein
und Schuld und Reu und Kummer!
O Tod! o Schlaf! der dich erfand,
der Menschheit bester Segen!
Komm'! breit' auf mich dein Schlafgewand,
mich bald zur Ruh zu legen!

Denn was wär' alle Lebenszeit,
auch selbst die Zeit der Freuden?
Ein Strudel Müheseligkeit,
ein Stromgeräusch voll Leiden,

ein ew'ger Taumel! holder Schlaf,
zu neuem Freudenmahle,
o komm! Für alles, was mich traf,
reich mir die Labeschale!

103.

Herder an Scheffner.

Ihren Brief, mein lieber vortrefflicher S., habe ich damals, als ich ihn bekam, bald und reichlich beantwortet; aber, so wie es mir geht, daß ich vor Unordnung mich fast selbst verliere, so habe ich auch meinen Brief verworfen — vielleicht wo in ein Buch, wo ich ihn noch wieder finden werde, und dann sollen Sie ihn zum Zeichen meiner Wahrheitsliebe haben, sollte er auch mit all seinem Inhalte schon veraltet und verjährt seyn. Verzeihen Sie also mein Stillschweigen: Sie werden es an Ihrem Theil selbst wissen, wie schwer es sey, einen Brief ohngefähr zweimal zu schreiben und sein werthes Selbst zu kopiren. —

Ueberdem macht meine gegenwärtige fast melancholische Denkart mir alles schwer, und mich zu allem auch schwer. Der Ort, wo ich lebe, mein Stand, meine Ar-

beiten, die Leute, mit denen ich umgehen soll, alles ist mir verdrießlich und ich kann nichts so wenig erklären, als daß ich mich an Riga durch meinen ehrlichen Pastorstand auf gewisse Art angekettet. Ich schnappe nach nichts, als nach Veränderung, und verzehre bei dieser Unzufriedenheit wahrhaftig mich selbst. Der erste Ruf von hieraus, es sey, wohin und wozu es auch wolle, gefällt mir schon im voraus, und nichts soll mich hindern, jede Gelegenheit zu ergreifen, um mehr Länder und Menschen kennen zu lernen. Dies allein wäre im Stande, mich aufzumuntern: sonst nichts: denn wenn ich mich gleich jetzt in's hiesige Oberpastorat, oder General=Superintendentenschaft versetzte, und in den Stand der heiligen Ehe obendrein: so sind jetzt einmal die Menschen meines Orts nicht nach meinem Sinn geschnitten, und ich sehe einer großen weiten Leere entgegen, die meinen Geist nothwendig ermatten muß, weil dieser gewiß Aufmunterung über alles braucht. Und in den Jahren, in denen ich bin, muß auf die ganze Lebenszeit alles entschieden werden! Wollte Gott! ich hätte weniger Einbildungskraft, um mir selbst damit zur Last zu werden.

Doch wohin aus mit meinen Klagen? — Den Augenblick, da ich Ihren Brief bekam, mein lieber S., war ich nicht mehr in Riga: ich war bei Ihnen, ich umarmte Sie. So las ich ihn, so denke ich an Sie. Mit einem

Freunde, wie S. zu leben, und die Welt zu genießen, und Aufmunterung zu finden, und für heiliger Pastorwürde nicht allen Witz verbannen dürfen, und andere Beschäftigung haben, als Predigten zu machen oder Arbeiten zu dociren, die ich selbst nicht mag: so was wäre mein Wunsch und meine Sehnsucht. Der Charakter eines Gelehrten hat für mich keine Reize, und der besten menschlichen Situationen, des Umgangs, der Freundschaft — muß ich entwöhnt werden, und sie in meinen besten Jahren nicht genießen. — — Doch ich klage ja schon wieder, und das wollte ich nicht.

Daß Sie mich für den Bildhauer des Torso halten, wundert mich nicht sowohl, als es mir unlieb ist — nicht um Ihretwillen, denn von wem wollte ich lieber gelesen werden, als von Freunden, wie S.; aber daß man mich sobald kennen kann, daß ich den Leuten meine Arbeit nicht ausreden kann — das benimmt mir den Muth zu schreiben. Entweder ich muß unbekannt schreiben, oder ich kann nicht schreiben, was ich will. Die Herrn Hallenser haben schon nach gewöhnlicher Klugheit, die Namen der Autoren zu errathen, meinen Namen aufgenommen, und mich in ihren Zeitungen ermahnt: ich möchte meine Talente zum Schönen und Guten besser ausbilden, und insonderheit keinen Professor in Deutschland schimpfen: ich hätte durch eine Stelle: „Abbt's Schrift vom Tode für's Vaterland 2c.

ist nicht von einem Professor zu Frankf. an der Oder geschrieben", sondern die ganze Akademie zu Frankf. pleno corpore beleidigt und was dergleichen Chicanerien mehr sind. Kurz! ich wollte, ich hätte an den Torso nie meine Hand gelegt, wenn ich es sehe, wie mich Leute lesen und verstehen können. — Die ganze Schrift muß erst im Verfolg zeigen, wozu sie bestimmt ist. Um also für Ihre gute Aufnahme nicht so ganz unerkenntlich zu seyn, schreibe ich Ihnen den Inhalt des zweiten Stücks her, das Abbt's kritische Arbeiten begreifen soll und Michaelis herauskommt: 1) Ist Klotz in seinen Satyren an Urbanität Horaz der zweite? kann und soll gelehrte Satyre überhaupt Hauptton werden in einem Buch, in einer Zeit? u. s. w. Herr Klotz wird durch die drei Briefe hierüber so sehr ergrimmen, als ich die Meinung des Publikums auf meiner Seite zu haben gedenke. 2) Ist Herr Klotz wohl in seinen lateinischen Gedichten der Horaz, zu dem ihn Abbt die Güte gehabt zu ernennen? 3) Sind Schuldramata möglich? (Abbt hat sie geläugnet, ich zeige die Möglichkeit und das Lockende im Jünglingsdrama.) 4) Einige andere Urtheile Abbt's in den litt. Br. erklärt, gemildert, widerlegt. — Alsdann Abbt's Bemühungen für die deutsche Sprache, wo etwas Ausführliches über die von mir gesagte Meinung: vom Unterschiede der deutschen und lateinischen Perioden — über die Wortmischung u. s. w. gesagt wird.

Endlich eine Recension über seinen Sallust: — das dritte Stück soll historisch, das vierte philosophisch seyn.

Klotz in seinen geschnittenen Steinen ist der leere Kopf, der Er eigentlich auch in der Natur ist. Ein beständiges Wiederkauen der Winkelmann'schen und Caylus'schen Ideen, ein Ausschütten einiger zusammengerafften Collektaneen und eine sehr unreife Belesenheit charakterisiren seine Schriften, und ich kenne keine armseligere Produktion unsres Jahrhunderts, als sein Dingchen über die Münzen, das doch so allgemein gelobt ist. Vielleicht ist ein judex und vindex nahe, der die Armseligkeit seiner Seele aufdecke, und das Urtheil des Publikums über diesen in der That, nach Seele, Geist und Herz (wenn ich die theologische Distinktion brauchen darf) unwürdigen Gelehrten stimme. Ihr Urtheil von seinem Journal ist auch das meinige, und kein Fehler an seinen Leutchen schmerzt mich als einen deutschen Patrioten mehr, als daß man das Publikum so weit weg von Philosophie, selbst eines Moses und Sulzer's wegführen, und alles zu witzigen Tändlern machen will. Sie ahmen den Ton der Litt. Br. nach, aber so seicht und grob und ungründlich. Alle die Menschen können kaum Einen Gedanken selbst denken: sie schmücken sich mit fremden Federn und stolziren witzelnd daher.

Was Sie von Kl. ital. Biographien sagen, verstehe

ich nicht: schreiben Sie mir doch darüber. Ich habe von ihm eine Geschichte der Hölle angekündigt gelesen, aber ich weiß nicht, was ich aus dem Namen machen soll? ob es so ein Ding seyn soll, als seine Bildergeschichte des Amors? — Ich gönne Hrn. Kl. die Ehre nicht, von einem Wilkes, Antikritikus u. s. w. angegriffen zu seyn: ein solcher Angriff hebt ihn. Die Berliner haben durch die Dedication im letzten Theile des Vademekum gegen die Hallenser sehr fein zu agiren angefangen: allein es ist jetzt keiner als Lessing, der die Sache ausfechten könnte. — Shaftesbury ist gut übersetzt, wie ich, ohne das Original bei der Hand zu haben, denke: nur durch die lange Brühe ihn zu erklären, widerlegen oder wie das Ding von Sendschreiben heißt, was vorsteht, ist er wahrhaftig verunziert. Der Ueberseẞer M. Wichmann, hat mit und ohne Namen an mich geschrieben, und mich um Anmerkungen und Vorrede ersucht — ich habe ihm aber alles abgeschlagen, und über sein Sammelsurium von Anmerkungen thut mir der Kopf weh. — Lassen Sie sich doch in Ihren italiänischen Arbeiten nicht unterbrechen: ich wollte, daß sich der Geschmack Deutschlands mehr auf diese Nation richten möchte. Sie werden mit Ihrer Geschichte gewiß Beifall finden, und ich bin auf einen Deutschen Guicciardini so begierig, als ich den Giannone nutzen würde, wenn ich ein Jurist wäre. In diesem letzten Autor ist

eine Entwicklung vieler verworrener historischen Fragen, und in dem Guicciardini hoffe ich von einer andern Seite Aussichten zu bekommen, die aus der italiänischen Geschichte müßten abgezeichnet und übersehen werden können. — Ich habe im Ernst lange den Gedanken gehabt, einen historischen Versuch über das 15te und 16te Jahrhundert zu machen — es ist das wichtigste Seculum und die Quelle der neuern Geschichte. — — Doch genug! Ich umarme Sie, liebster guter Scheffner, mit Inbrunst meiner Seele.

Ich schreibe diesen Brief sehr unheiter: die erste heitere Stunde soll Ihnen seyn: Schreiben Sie mir doch bald aus Ihrer Gumbinnischen Residenz, denn Ihre Briefe gehören wirklich unter die Aufmunterungen meines Lebens.

104.

Westfeld an Herder.

Bückeburg den 19. Aug. 1768.

Mein Herr!

Schriftstellern, wie Sie sind, ist das Lob und der Tadel der großen Menge von Mäcenaten an bis auf Zeitungsschreiber herab durchaus gleichgültig; aber das Lob des außerordentlichen Mannes, der Abbten sein marmornes Denkmal, Deutsch-

land unvergeßlich, gesetzt hat, kann Ihnen nicht gleichgültig seyn. Solchen Männern gefallen, ist auch bei dem größten innern Mißtrauen, das man gegen sich selbst hat, ein unleugbarer Beweis vom Besitze des Verdienstes. Ich habe mich nicht enthalten können, Ihnen dies zu schreiben; nicht um Ihnen eine Schmeichelei zu schreiben: ich weiß, wie ekelhaft Schmeicheleien sind: nur um Ihnen eine Wahrheit zu sagen, wozu Sie viel zu bescheiden sind, als daß Sie sie selbst denken sollten.

Mein Herr, der Graf von Schaumburg-Lippe, der liebenswürdigste beste Mann auf der Welt, hat ihre Abhandlung über Abbt's Schriften mit dem innigsten Vergnügen gelesen. Sie würden ungerecht gegen ihn seyn, wenn Sie die Schuld davon auf die Stelle gäben, die von ihm selbst handelt. Ich versichere Ihnen: er haßt nichts mehr als Lobreden auf sich selbst; und wenn ihre Schrift sonst keinen Vorzug hätte, als jene Stelle, so würde er sie für eine der elendesten halten: aber Sie können mir's auf mein Wort glauben, daß er die Stärke eines jeden Ihrer Gedanken empfunden hat und ihren ganzen Werth zu schätzen weiß. Er hat lange bei Tafel beständig mit mir davon gesprochen und jedes Wort analysirt — Sie können es nicht glauben, wie angenehm es ist, sich mit ihm zu unterreden.

Ihre Fragmente sind mein Lieblingsbuch: aber das ist ein Beifall, der nichts bedeutet. Mit einem so kleinen Genie

als das meinige ist, und bei ununterbrochenen Rentkammerarbeiten kann man von gelehrten Sachen ohnmöglich urtheilen.

Sagen Sie Ihrem Herrn Hamann, daß ich seine Schriften viele Nächte durch studirt hätte, meiner Meinung nach sie auch bald zu verstehen anfinge, und unendlich gern darüber philosophirte: es wird ihm nichts daran gelegen seyn; aber sagen Sie es ihm nur.

Ich bin mit der größten Hochachtung, die Sie verdienen,

Ihr

gehorsamster Diener

Westfeld,

Rentkammerrath und Polizei-Direktor

in der Grafschaft Schaumburg-Lippe.

105.

Hamann an Herder.

Königsberg den 23. Sept. 1768.

Liebster Herder!

Zufällig ergreife ich die Feder auf Zureden des Herrn Kanter, der mir sein Pult abtritt, um Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Ich habe eben nicht Ursache, über Sie zu klagen, aber auch nicht, mit Ihrem Stillschweigen zufrieden zu seyn.

Ich habe mir die Zeit genommen, beinahe alles Neue zu lesen, was Sie zum Theil mit interessirt. Riedel denkt an Ihre neue Ausgabe der Fragmente, von der ich noch nichts weiß. Grün scheint er Ihnen nicht zu seyn, aber ich hoffe, er wird es durch seinen läppischen latitudinarian noch mehr verderben als sein Patron Klotz selbst. Lessing hat sich Ihrer brav angenommen. Ich, als ein emeritus oder Gezeichneter, der Kopf und Arm in der Echarpe trägt, kann weiter keinen Antheil an diesen Froschmäuseler Händeln nehmen, als mit meinem Schicksale zufrieden seyn, das mich davon entfernt. Einige gute Freunde, die vielleicht hier zusammentreten möchten, bitten Sie um einen monatlichen Beitrag, wie er auch seyn mag, für Kanter. Die allg. D. Bibliothek kommt mir so schlecht vor, daß ich es fast nicht überwinden kann, Ihre Stücke darin aufzusuchen.

106.

Lessing an Nicolai.

Hamburg den 7. Octb. 1768.

— Wer hat die kritischen Wälder ankündigen lassen? — Schreiben Sie mir doch auch, wo die neue Auflage der Fragmente bleibt?

(Nicolai an Lessing.)

Leipzig den 18. Octob. 1768.

— Die kritischen Wälder glaubten hier emunctae naris homines, würden aus der Klotzischen Schule seyn. Jetzt aber weiß ich zuverlässig, daß sie Breitkopf für Hartknoch in Riga gedruckt hat und daß Herder der Verfasser ist. Ich habe unter der Hand die Korrektur des ersten Bogens gesehen. Die Schreibart bestätigt, daß Niemand als Herder Verfasser seyn kann. Er spricht von Ihnen mit der größten Achtung. Es scheint zwar, daß er in der Folge in vielen Stücken andrer Meinung als Sie seyn werde; doch habe ich davon in den wenigen Blättern, die ich gelesen habe, nicht viel sehen können. Gleich auf der zweiten oder dritten Seite wird Klotz in die Augen geschlagen. Der Verfasser schildert Ihren und Winkelmann's Charakter und Schreibart. Beide Schriftsteller, sagt er, sind sehr von einander unterschieden; aber ich ärgere mich, wenn man den einen auf Unkosten des andern loben will. Dies thut Klotz in einer Note in seinen actis litt., wo er von Winkelmann ungefähr sagt, seine letzten Schriften wären viel schlechter als die ersten: „denn die Schmeicheleien der Freunde bliesen gemeiniglich die Schriftsteller auf, daß sie in die Welt hinein schrieben, was ihnen in den Kopf käme." „Dies mag," sagt der Verfasser, „der Herr Geheimerath aus eigener Erfahrung wissen; aber von Winkelmann muß er es nicht behaupten.

Ich will an Herdern schreiben. Vielleicht erlange ich von ihm, daß mir die Aushängebogen mitgetheilt werden. —

Lessing an Nicolai.

Den 21. Octob. 1768.

— Wenn Sie von Herdern erlangen können, daß ich die Aushängebogen seiner Wälder zu sehen bekomme, so soll es mir lieb seyn. Denn sonst dürfte ich sie wohl sobald nicht zu lesen erhalten. Ich denke in Rom andere Arbeit vor mir zu finden und ich erlasse Sie daher Ihres Versprechens, mir die gelehrten Neuigkeiten unsers Vaterlandes nachzusenden.

107.

Wiegenlied,

dem Schwarz- und Berens'schen Braut-Paar.

November 1768.

(H. W. III. 3. p. 103.)

Schlaf deines Lebens erste Zeit,
o Kleiner, nur in Ruh!
noch nicht zu Trübsal eingeweiht,
ließ dir dein Gott sie zu.

Von Sorgen noch, von Furcht und Reu,
bebt nicht dein kleines Herz,
doch wärst du auch so gänzlich frei,
von uns verborgnem Schmerz?

Vielleicht, wenn wir dich lächeln sehn,
da dich der Schlaf verhüllt,
beklemmen dich geheime Weh'n *)
des künft'gen Schicksals Bild.

Und ach! auch nicht frei von Gefahr,
die unsre Hoffnung stört:
vielleicht hängt über dich am Haar
ein ungeseh'nes Schwert.

Doch der, der dir den Schlaf befahl,
hält's von der Scheitel ab,
und seiner Diener starke Zahl
verschließet noch dein Grab.

Schlaf ruhig, ohne Wissenschaft.
Bei uns mag Sorge seyn;
du sauge schlummernd frischen Saft
in deine Nerven ein,

*) Es ist dies eine Meinung der Ammen.

und werde dadurch groß und blüh,
der Eltern süßte Lust —
und Gott und Tugend fühle früh
die Milchgenährte Brust.

Einst sey ein Mann, der seinem Stand
mit Treu ergeben war.
Dieß seufzete und überwand
den Schmerz, die dich gebar.

108.

Herder an den Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt.

S. d. von Gleim empfangen d. 9. Nov. 1768.

So lange und so lange vergebens habe ich auf eine kleine Antwort meines vorjährigen Briefes, auf ein paar Zeilen von Gleim gewartet, daß ich endlich freilich die Hoffnung dazu aufgab — bis der Candidat Panzer, ein hiesiger Eingeborener, von seiner Rückreise aus Deutschland mir von Gleim — einen Brief etwa? — nein! einen vorüberfliegenden Gruß überbrachte. Nichts mehr? das weiß ich kaum! er sprach so unentschieden über seinen

Auftrag an mich — redete von einem Briefe, den er von Dietrich's in Berlin hätte abholen sollen, abgeholet, aber — aber nicht mehr gefunden hätte: der Brief wäre schon an mich abgegangen u. s. w. abgegangen, und ich habe keinen gesehen — bei Wittwe Dietrich's, und sie weiß von keinem Briefe (ich habe durch den Buchhändler meines Orts, Hartknoch, bei seiner Durchreise nach der Leipziger Messe anfragen lassen.) Endlich ließ er auch immer einige der Worte fallen, die wohl nicht mündliche Aufträge zu seyn pflegen. Kurz, mein Herr und Freund, reißen Sie mich aus dem Verdacht, den ich von diesem jungen Menschen habe, daß er etwa aus Leichtsinn, oder Neugierde — doch du sollst nicht falsch Zeugniß reden ꝛc. und ich breche also ab.

Ich gab darauf einen Brief an Sie durch Hartknoch mit und freuete mich schon wieder auf einige Federzüge von Gleim; — aber — mein Brief war verloren gegangen; und so schreibe ich jetzt den dritten, um Sie, den so Brief- und Liederreichen Gleim, auch zu einem Briefe an mich zu ermuntern. Da ich Ihre Briefe an Jacobi gelesen und von dem süßen Enthusiasmus der Freundschaft, der in diesen Briefen herrscht, gerührt, das Glück überdachte, Gleim's Freund seyn zu können: da freute ich mich freilich auf ein paar Worte des Andenkens an mich, die ich in diesen Briefen von meinem liebenswürdigen Gleim

fand, aber — eine Freude, die mich nur so mehr fühlen ließ, daß ich in meiner sarmatischen Entfernung nach einem Freunde schmachte, und an meinem Ort mir diesen Verlust nicht ersetzen kann. —

Ihre neuen Lieder kann ich halb auswendig, und das niedlichste für mich unter allen: Ich weiß ein Mädchen rc. mit seinem guten Romanzenton möchte ich schon ohne Melodie singen. Das zweite aber, das in dieser Sammlung mein Lieblingsstück ist: —

Das weiß Hippokrates,
Confucius und Aristoteles,
und der sich einen Gott erfand,
der große Sokrates,

das sollte ein junger schöner Bacchus in dem vollen Tone singen, in dem dieser Gesang tönet.

Was, mein Freund, was würde ich von unsern Liederdichtern, unsern Chaulieus, Gresset's rc. sagen können, wenn man mich in meiner Fragmentensammlung hätte soweit zur Parallele mit den französischen Chansons und brittischen Ballads kommen lassen: eine Art Gedichte, die für mich mit Musik und Wort gleichsam in die Seele wirken — da ich aber wider mein Verdienst von einer Parthei Kunstrichter in Deutschland so gemißhandelt werde und das namentlich, welches ich doch gewiß nicht verdiente: da mich einer von denselben des Taumels, der

andere eines Sprachenromans, den er wahrhaftig nicht verstanden, der dritte nur gar zu vieler Philosophie, und der vierte endlich des Anrechts auf Bedlam beschuldigt, und das alles ohne genugsame Gründe anzugeben: warum sollte ich weiter schreiben? und Deutschland von falschen Anekdoten von mir erfüllen lassen? und mich namentlich nach Bedlam verweisen lassen, wohin ich doch nicht gehöre! Mein Buch gehört nicht zu meinem Namen, zu meinem Stande, zu meinem Beruf: und statt die Hamannische Sekte, ein Ding, das ich nicht kenne, auszubreiten, werde ich schweigen. Schade nur! daß ich also auch von Gleim dem Liederdichter, dem Fabulisten, dem Romanzensänger und von den wichtigsten Sachen schweigen muß, die ich zu diesen Theilen aufbewahrte. —

Indeß habe ich bei der neuen Ausgabe meiner alten Fragmente Ihre Lieder nach Anakreon aus dem falschen Gesichtspunkt gerissen, den ihnen Andre gegeben, um sie als Uebersetzungen matt, langweilig und schläfrig zu finden. Ich habe sie angesehen für das, was sie sind, für Lieder, und ihnen also mehr unpartheiisches Lob geben können, als sich andre Kunstrichter für verpflichtet gehalten. Sehen Sie aber ja nicht für mein Hauptgeschäft an, zu kritisiren: meine Fragmente sollten nichts als Vorläuferinnen zu einem andern Werk seyn, und wie empfindlich

ist's für mich, daß ich jetzt die Hände sinken lassen muß, und ein Fragment wieder Fragment wird.

Wann werden Sie Deutschland mit der neuen Ausgabe Ihrer Werke beschenken: ich warte darauf, wie auf Eine der Grazien und Musen: und zeichne mir schon zum Voraus die Stunde als ein Fest der Charitinnen aus, da ich Gleim lesen werde, und was würde ich lieber, als noch mehr Stücke von ihm, dem Grenadier, in seiner mächtigen Sprache lesen, die für uns wie die Romanzen und Balladen der Britten wären. Diese Sphäre, mein Herr, in der Sie schon einige vortreffliche Lieder gesungen, steht noch Ihnen und Ihnen allein offen, und Sie werden alsdann zum Erstaunen Deutschlands das vereinigte Genie der Tyrtäus und Anakreon zeigen.

P. S. Sie empfangen hier nach Ihrem freundschaftlichen Verlangen mein Portrait, von einem Parisien gemalt, aber, wie Sie selbst sagen werden, fehlerhaft und schlecht gemalt, und wie ich dazu setzen muß, auch nicht ganz getroffen. Das Saure in der Miene, und der Schwulst in der Wange ist nicht mein, sondern des gütigen Malers. Ich bitte indessen, das Gemälde als ein Zeichen meiner Freundschaft anzunehmen, und als ein Pfand derselben zu bewahren.

109.

Herder an Nicolai.

Riga den 21. Nov. 1768.

Sie bekommen hier, werthgeschätzter Freund, wieder einen kahlen Beitrag zu Ihrer Bibl., der Ihnen nicht helfen, und wie ich hoffe, auch nicht schaden kann, indessen wird er mit unterlaufen.

Ihre Gegner fangen immer mehr an über Ihr Journal zu kreischen, daß es sich verschlimmere, und weiß der Himmel, ob es Vorurtheil ist, oder Etwas anders, ich finde selbst weniger Anziehendes darin. Wollten Sie unmaaßgeblich meinem alten Fragmenten=Rathe folgen, so müssen Sie mit guter Art das Allgemeine des Plans etwas einziehen: denn wie jetzt, insonderheit verschrieen und nicht mehr so anlockend durch äußere Einkleidungen, scheint es unsere Seele zu erdrücken. Es wäre also ein leichter Uebergang zu diesem Schritte, der Ihren Gegnern keinen Sieg ließe, wenn Sie zuerst die Artikel der Recensionen selbst, so unter Hauptleute brächten, wie die kurzen Nachrichten, daß jede Gattung der Wissenschaften besonders stünde, so wäre die Bibl. theils nicht mehr ein Wald von Recensionen, in dem man ermüdet: theils wenn jedesmal die sichersten Recensionen in solcher Klasse voran stünden, würde das bei Leuten, die doch blos aus bösen Herzen tadeln, etwas

mehr Behutsamkeit im Urtheile erwecken, und einen blinden Schrecken machen. Sodann würde dies zwar mehr Mängel Ihrer Bibl. in einigen Fächern entblößen, vielleicht aber auch Ihnen Gelegenheit und ein mehreres Dringende geben, denselben abzuhelfen. Wenigstens wenn Sie dieselbe stillschweigend bekennen, so darf kein Andrer sie aufschreien. Es ist nicht gut, daß Sie B. und L. daraus verloren haben: ist's so daß dies Resewitz und Heine waren? nicht gut, wie Sie schreiben, daß sich Moses und Lessing daraus weggezogen und am wenigsten gut, daß Hr. Kl. selbst zu Ihrem Bündniß gehört hat. Hatte dieser etwa auch schon an den Litt. Br. in den letzten Theilen Antheil genommen? Aus einigen Wahrscheinlichkeiten sollt ich's fast glauben.

Nehmen Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel: Aufrichtigkeit soll meine Führerin auch in meinem kritischen Leben seyn, so lange es dauert, und ich nehme mir in ihr freilich Ihren Moses zum Muster, bei dem sie sich in jedem Federzuge schildert. Ich habe niemals recht um die Verf. der Litt. Br. anfragen wollen, so lange ich über diese liebenswürdigen Briefe zu schreiben dachte, jetzt lese ich als Privatleser, und als solcher mag ich gern mit dem Namen lesen. D. ist Moses, das ist ohne Zweifel, allein ob derselbe auch Z. sey, möchte ich gern wissen. Ist Fll. und G. Lessing? Ich glaube fast. Ist Re. Ihre

Marke? Wer sind die S. und T. und Tz. in den letzten Theilen insonderheit? Aus der Bibl. sehe ich, daß A., der Duschen's Virgil recensirt hat, Lessing sey; aber wer ist der den Haug in Schwaben recensirt hat? Wenn es Abbt ist, wie ich vermuthe, so gehört dies für mich zur Nachricht. Hat Lessing auch an der allgem. Bibl. Antheil gehabt? Ist er auch an dem Stücke Pope ein Metaphysiker Mitarbeiter? Hat er sonst noch etwas geschrieben, außer seinen Schriften, seiner Dramaturgie, seinem Laokoon, und seinen jetzigen Briefen, auf die ich so begierig bin, als ein Märtrer auf seinen Tod: hat er sonst noch übersetzt, außer Diderot und Huart? Geben Sie mir doch, ich bitte Sie sehnlichst, hierüber Nachrichten: denn jedes Wort von diesem vortrefflichen Manne ist mir Merkwürdigkeit. Eben so von Ihrem Freunde Moses, ob er noch sonst etwas außer seinen philosoph. Schr. und seinen Phädon geschrieben, denn ich wollte nicht, daß etwas von ihm für mich umkomme. Es würde für mich Glückseligkeit des Lebens seyn, von solchen Männern persönlich zu lernen und durch den lebendigen Umgang mit dem Geist derselben gebildet, und aufgemuntert zu werden.

Lessing's Br. antiquarischen Inhalts sind noch nicht hier, und ich werde lange nach ihnen warten müssen. Mich dünkt, daß sein Gegner, wie ein zweiter Gottsched, wenn er sich in seinen noch muntern Jahren nicht bessern

sollte, bald in seinem seichten Schlamme versinken werde. Und da sein Ton immer pöbelhafter zu werden anfängt, so werden wir dies bald erleben. Ich denke Ihnen bald eine beträchtliche Anzahl von meinen Beiträgen zu schicken, und unterschreibe mich, weil mich eben gleich Geschäfte wegrufen, kurz und aufrichtig

Ihr Freund und Diener

Herder.

66.

Nicolai an Herder.

Berlin d. 26. Nov. 1768.

Mein sehr werthgeschätzter und würdiger Freund!

Ihr Schreiben vom 7. Aug., das ich aber erst den 14. Sept. erhalten habe, liegt vor mir. Bisher haben die Arbeiten in, vor und nach der Messe meine Antwort verzögert. Jetzt setze ich mich nieder mit dem Vorsatz recht viel mit Ihnen zu plaudern. — Wovon also zuerst? doch wohl von der d. Bibl., denn weß das Herz voll ist, gehet der Mund über. Auf anliegendem Zettel sind alle die Recensionen verzeichnet, um die ich Sie gebeten habe. Könnten Sie sie mir bis Ostern 1769 noch liefern, so geschähe mir eine der größten Gefällig-

keiten. Reichet aber Ihre Muße nicht zu, so bitte ich vorzüglich die mit † bezeichneten zu liefern. Ueberhaupt bitte ich mir gütigst Antwort aus, was Sie bis Ostern gewiß zu liefern gedenken; damit ich was etwa übrig bleibt, alsdann Andern austheilen könne. Ich möchte gern, daß bis Ostern alle noch restirenden Bücher recensirt würden, damit die alten Reste sich nicht mehr auffsummen, welches verursacht, daß viele Bücher so spät in der Bibl. recensirt werden, und überhaupt die Arbeit sehr erschwert. Verzeihen Sie also meine Zudringlichkeit, ich wünschte gern, so viel möglich von Ihrer Hand zu haben, denn ich versichere Sie, daß ich mich immer sehr freue, wenn ich von gewissen Recensenten Aufsätze bekomme. Sie sind eine Würze, die der ganzen Speise einen Geschmack geben.

Herr O. C. R. Teller hat allerdings von Anfang an, an der Bibl. gearbeitet. In den 6 ersten Bänden sind seine Aufsätze mit A. und vom 7ten an mit W. bezeichnet. Herr Moses hat leider wenig gemacht, seine Aufsätze waren erst mit G. und sind nun mit Q. bezeichnet. Doch dies alles sub rosa.

Wie freut mich Ihr Wunsch, daß Sie näher bei uns, oder gar in Berlin seyn möchten. Dies wäre vielleicht nicht ganz unmöglich. Jedermann schätzt Sie hier; auf eben die Art hat man Herrn Tellern hierher gezogen, weil man ihn schätzte. Die beiden O. C. R. Spalding und Teller würden mit Vergnügen das ihrige dazu beitragen und ich nehme es auf mich, mit Ihnen deshalb näher zu sprechen. Nur müßte

ich Ihre dortige Lage wissen und zugleich wie hoch Sie hier ohngefähr in Absicht auf Gehalt wünschten gesetzt zu seyn; ferner ob Sie lieber eine Schulstelle oder eine Predigerstelle oder eine Professorstelle auf einer Universität annehmen möchten. Wenn ich Ihre Gesinnungen hierüber weiß, so werde ich bei einer vorfallenden Gelegenheit gewiß unverzüglich Gebrauch davon machen. Ich würde es für ein großes Glück schätzen, etwas zu Ihrem Vergnügen beizutragen; und auch das meinige würde dadurch befördert werden, denn Sie in Berlin oder in der Nähe zu sehen, ist einer von den Wünschen, zu deren Befriedigung ich mir bisher noch nicht getrauet habe, einige Hoffnung zu schöpfen. — Herrn Lessing's antiquarische Briefe haben Sie vermuthlich schon gelesen. Klotz hat sich dagegen in seinen Zeitungen und im 7. B. seiner Bibl. dagegen gewandt und gekrümmt, auch versucht, eine verächtliche Miene anzunehmen, der man es aber ansiehet, daß sie gezwungen ist. Ueber die beiden Recens. in des VIII. 1. Bibl. will er aus der Haut fahren; er hat mir seine Freundschaft ganz aufgesagt, und mir dadurch in der That einen großen Gefallen gethan: denn ich wußte doch, daß seine Freundschaft nur eine Verstellung war, wodurch er blos suchte, gewisse Absichten zu erreichen. Ich wollte nicht zuerst brechen, und dies setzte mich in große Verlegenheit öfters. Er ist ein niederträchtiger Mensch, der meine Offenherzigkeit und guten Willen mehr als einmal gemißbraucht hat. Er besitzt eine ungemessene Eitelkeit und

glaubt, er kann durch sein Urtheil alles entscheiden. Durch seine Journale sucht er nichts, als seine Absichten zu erreichen, nämlich sich und seine Freunde unmäßig zu loben und seine Feinde unmäßig zu tadeln. Daher ist er auch in einer beständigen Unruhe und Korrespondenz, um Anekdoten zu erfahren, und wenn er auch nur ein Viertel erfährt, so lügt er das übrige hinzu. Sie werden sich erinnern, daß ich Sie auch vor ihm gewarnt habe. Mich hat er unter der Gestalt eines ehrlichen Mannes hintergangen. Ich glaubte, er könnte an der d. Bibl. arbeiten, aber bald merkte ich, daß er nur seine Privat-Absichten zum Zwecke hatte. Ich warf ihm dieses in Briefen recht offenherzig vor. Er entschuldigte sich in Privat-Briefen und fuhr fort öffentlich seinen Zweck zu verfolgen. Er sucht sich allenthalben, wo er kann, Freunde zu machen. Geben Sie nur Acht, ob er nicht alle Leute, die einmal in den Litt. Br. getadelt worden, geflissentlich lobt und sich Anhang macht: Dusch ist ein klassischer Schriftsteller, Flögel der vortrefflichste Kopf u. s. w. Wielanden hat er durch diesen Weihrauch eingenommen; der gute Wieland wird es einmal bereuen, daß er diesen Leuten zu viel trauete. Er sitzt da in Biberach, wo er keinen vernünftigen Menschen um sich hat. Klotz, Riedel u. dgl. haben ihn mit Lobeserhebungen überhäuft; sie bieten ihm ihre Freundschaft an, da andre rechtschaffene Leute, die ihn wirklich schätzen, sich doch nicht zudringen wollen. Gleim trägt das Seinige bei, Klotzen zu

unterstützen. Gleim's Muse ist eine veraltete Schöne. Mit Rammlern hat er sich bis in den Tod erzürnt, weil dieser ihm wegen seiner schlechten Verse aufrichtig die Meinung gesagt. Klotz hingegen publicirt in seiner Bibl. und schreit als Meisterstück aus, solche Reime, darüber wir in Berlin schon vor 4 und 6 Jahren die Achseln gezuckt haben, und Gleim nicht ganz deutsch die Wahrheit sagen wollen, weil wir seine hitzige Gemüthsart kannten. Cur ego amicum offendar in nugis — dachten wir, aber wahrhaftig hae nugae seria ducunt. Klotz hätte vielleicht doch sich nicht unterstanden seine Bibl. zu schreiben, wenn Gleim nicht durchaus ein Journal hätte haben wollen, wo er ex professo wollte gelobt seyn. — Wenn ich diese Cabalen der Gelehrten sehe, wovon ich wirklich sonst gar keinen Begriff gehabt habe, so möchte mir fast vor der Gelehrsamkeit ekeln.

Die anonymische Schrift, der Sie gedenken, sind ohnfehlbar die kritischen Wälder, die in Hartknoch's Verlage, bei Breitkopf gedruckt werden. Daß ich äusserst begierig darauf bin, können Sie sich leicht vorstellen. Darf ich wohl bitten, daß Sie in der Buchdruckerei Ordre geben, daß mir die Aushänge-Bogen, so wie sie fertig werden, zugesandt werden. Ausser meiner Neugierde habe ich dazu eine wichtigere Ursache. Herr Lessing geht im Febr. nach Rom, wo er lange, und vielleicht ganz und gar bleiben wird. Er schreibt mir selbst, daß er daselbst von der deutschen Litteratur wenig mehr ver-

nehmen wird. Ich vermuthe, daß Ihnen selbst daran gelegen ist, daß Herr L., ehe er abreist, Ihr Werk noch lieset, da das erste Wäldchen seinem Laokoon gewidmet ist. Wollen Sie nicht hierzu Befehl geben? Sie verbinden mich unendlich. Wie steht es denn mit der neuen Ausgabe Ihrer Fragmente? Die allgemeine Rede ist: Sie hielten sie wegen einiger Stellen wider Prof. Clodius zurück; darin aber kann ich mich nicht recht finden, weil auch in der Michael. Messe nichts erschienen ist.

Ich erwarte nur die neue Auflage, um eine Recension in der A. d. Bibl. zu besorgen. Wollen Sie mir ein Exemplar ausliefern lassen, so thun Sie mir einen sehr großen Gefallen und Sie selbst können desto eher eine Recens. in der Bibl. lesen. (Ich hoffe, Herr Moses soll sie machen.) Wenn ich jetzt ein Exemplar bekomme, so können Sie eine Recens. vielleicht schon auf Ostern lesen, wenn wir aber erst in der O. M. es erhalten, so kann die Recens. vor dem Winter 1769 nicht gedruckt werden. —

Ihr zweites Stück über Abbt, bin ich auch sehr begierig zu lesen. Ich habe gefunden, daß er sich in den litter. Brief. auch einmal E. unterzeichnet hat, nämlich in der Beurtheilung v. Haug's Zustand v. Schwaben. —

Von Edelmann habe ich noch nichts erfahren können. Ich glaube auch kaum, daß von ihm Mſct. vorhanden sind, denn er hat seit 1754 auf Kosten einiger seiner Anhänger

vegetirt. — Ich umarme Sie mit den freundschaftlichsten Gesinnungen und bin ganz der Ihrige.

Nicolai.

111.

Herder's öffentliche Erklärung in d. Voßis. Berlin. privil. Zeitung vom 24. Dec. 1768.

An den Herrn Verfasser des gelehrten Zeitungsartikels bei Voß.

Mein Herr!

Zeitungen sind immer weniger zu gelehrten Kriegen und Turnierspielen, als zu Nachrichten, zu Erklärungen an das Publikum bestimmt. Ist dies, so gönnen Sie gegenwärtigem Briefe einen Platz in Ihrer Zeitung.

Es erkläret sich ein Schriftsteller, der lange geschwiegen, und auch schweigen können, weil Andre Unpartheiische aus freier Einsicht für ihn geredet haben. Er würde auch noch schweigen, wenn sich nicht der als Mensch selbst vertheidigen müßte, den Andre als Schriftsteller vertheidigt haben. Zum Letztern haben auch Sie, mein Herr, ein paarmal das Ihrige beigetragen: an wen wollte ich mich also mit dem Erstern lieber wenden, als an Sie?

Der Verfasser der Fragmente über die neue deutsche Litteratur schickte ein Buch in die Welt ohne Namen, vermuthlich weil er glaubte, daß dies Buch auch ohne Namen, auch ohne seinen Lebensroman, auch ohne Verzeichniß seiner operum omnium, lesbar, vielleicht auch nützlich seyn könnte. Da in Deutschland Alles so sehr seine Klassen des Geschmacks hat, vom kritischen Löwen bis zum Katzengeschlechte: da die Bestimmung dieses Schriftstellers ganz nicht mit seinen Fragmenten zusammen hing: da insonderheit der Ton der würdigen Kritik seither so tief gefallen: warum sollte er seinen Namen zum kritischen Mährchen machen? Sein Buch konnte es immer seyn. Mit Fleiß nahm er also verschiedne Rollen: mit Fleiß sprach er in einem eignen Styl, weil er durchaus kein langweiliger klassischer Heiliger seyn wollte: mit Fleiß redete er hinter einer Blumendecke, die nicht sein Kleid ist.

Sein Buch fand Freunde, vielleicht mehr, als es verdiente, gewiß aber auch solche, deren es sich gerne verziehen hätte. Es trat ein Geschlecht berühmter Kunstrichter, dicht hinter ihm her, die da glaubten, auf das, was er gegen ein kritisches Werk, das er noch lange studiren wird, mit Gründen und prüfend eingewandt, ohne Gründe und schmähend weiter bauen zu können: die sich berechtigt fühlten, ihn oft sehr links verstanden, Strecken durch zum Wegweiser zu nehmen, und gemeiniglich am Ende dem Wegweiser selbst eins auf den Kopf zu geben: die sich berechtigt fühlten, so viel Nachtheiliges aus

Anekdoten zu erdichten, als sich nicht excerpiren ließ: die .... doch was rede ich von Crispin ohne Crispin's Namen, ich wende mich also an die Herausgeber der Hallischen und Erfurtischen Bibliotheken, Klotz und Riedel.

Und frage diese Herren aus Rechten der Menschheit: wer ihnen das Recht gegeben, so vieles von mir zu wissen, was ich selbst nicht weiß, und dem Publikum in's Ohr zu raunen, was mich selbst nie geträumet? Warum, daß sie meinen armen unschuldigen Namen so verstümmeln a), so umtäufen b), als wenn sie Wiedertäufer wären? Warum, daß sie mich so dreist in ein Vaterland c), in eine Schule d) verweisen, wo jenes nie mein Vaterland, und dies noch weniger meine Schule gewesen? Warum, daß sie mir halbgehörte Aemter e) zuerkennen, und Arbeiten aufbürden f), die ich nicht für die meinigen erkenne? Warum, daß sie mich verhaßt machen wollen, wo sie mich nicht klein machen können? Mich mit allen Professoren aller deutschen Akademien verhetzen g), und mir aufbürden,

a) Klotz. Bibl. St. 1. p. 29. 32. u. s. w.

b) p. 161.

c) St. 3. p. 60.

d) St. 1. p. 161. 62.

e) ib.

f) p. 162.

g) St. 5. p. 33.

als ob ich diesen ganzen so achtungswürdigen, so verdienten Stand verachte? Und mir aufbürden, als ob ich diesem ganzen Stande allen Menschenverstand abspreche? Und mir aufbürden a), als ob ich glaube, daß auf einer namentlichen berühmten Akademie keine Menschen und Bürger und Unterthanen, sondern nothwendig alsdann wilde Affen lehrten? Warum, mein Herr Riedel, daß Sie, um einen Gelehrten aufzubringen, dem ich anderweit so sehr meine Achtung bezeigt, sich durch ein dreistes Siehe! b) auf eine neue Auflage meiner Fragmente beziehen, von der ich zum Publikum noch nicht gesagt habe: Siehe! und vielleicht auch nicht sagen werde? Wollen Sie die Güte haben, mir den zu nennen, der auf Schleichwegen in eine Schrift hineinschielt, wo er nicht einsehen sollte, um nur gleich zur Sturmglocke zu laufen? Ist's nicht genug, daß Sie und Ihres gleichen das Recht haben, mir das Wort Torso c) vorzubuchstabiren, vorzuerklären, wer Tacitus und Sallust gewesen, durch dreißige von Beispielen d) mir zu demonstriren, daß Poeten und Prosaisten zu einer Zeit leben können, mich Dinge zu lehren, die ich mich schämen würde, Sie zu lehren, ja endlich mich nach Ihrer Art, das ist so sehr

---

a) ibid.

b) Ueber das Publikum p. 217.

c) Bibl. St. 3. p. 70.

d) St. 5. p. 40.

auf Kosten aller meiner Mitbürger a), ja aller Provinzen und Schulen Deutschlands b) zu loben, daß ich über solch ein Lob mehr erröthe, als über Ihren ärgsten Tadel? Durch welche Beleidigung habe ich Ihnen das Recht gegeben, mich, wo Sie es nur können, anzustechen, und was mir noch kränkender ist, anzuschwärzen?

Ich apostrophire nicht weiter. Ich habe zu viel Achtung gegen das Publikum, als daß es sich gegen einen Schriftsteller als Menschen sollte einnehmen lassen, ehe es ihn durch Werke, wo er seinen Namen vorsetzen wird, kennet, und ihn zu verurtheilen, ehe er sich erklärt hat. Im Fall aber, daß Anekdoten der Art, insonderheit mit etwas Galle in Fluß gebracht, zum Charaktervorzuge c) der neuesten Bibliotheken von gutem Tone gehören sollten: so stehe ich dieser neuesten Critik und Anekdotenfabrik sehr gerne fernerhin zu Diensten

der Verfasser der Fragmente über die neuere Litteratur.

---

a) St. 1. p. 170.
b) St. 3. p. 60.
c) St. 2. p. 103.

112.

Nicolai an Herder.

Berlin den 24. Dec. 1768.

Mein sehr werther Herr und Freund!

Ihr Schreiben vom 21. Nov. (ob alten oder neuen Styls, weiß ich nicht) habe ich vorgestern den 22. Dec. erhalten. Ich vermuthe, Sie haben damals mein letzteres Schreiben v. noch nicht gehabt, weil Sie nichts davon erwähnen. Ich danke Ihnen sehr für die Recension von den Grundsätzen der deutschen Sprache, sie soll in des IX. Bds. 1. St. eingerückt werden, denn des VIII. Bd. 2. St. ist nun bald fertig und ich habe eben eine beinahe 2 Bogen lange Vorrede geendigt, worin ich mich über verschiedene die Bibl. angehende Dinge erkläre und zugleich anzeige, wie es gekommen, daß Klotz einigen wenigen Antheil an der Bibl. bekommen und mich wegen seiner Ungezogenheit vertheidige. Alles dieses ist ohne Bitterkeit, ganz kalt, aber nachdrücklich geschehen. —

Für Ihre Aufrichtigkeit wegen der deutsch. Bibl. (weit gefehlt, daß ich nur daran denken könnte, sie Ihnen übel zu nehmen) bin ich Ihnen vielmehr gar sehr verbunden. Von wem sollte man gerne lernen wollen, wenn es nicht von einem Freunde wäre? Ihr Vorschlag, die Recensionen nach den Materien zu ordnen hat mechanische Schwierig-

keiten. Die Bibl. wird beinahe 40 Meilen von hier in einem Marktflecken in Thüringen gedruckt, daher hat der Buchdrucker immer auf ein paar Stücke Vorrath bei sich, und die Ordnung der Recensionen kommt mehr von ihm und dem Correktor, öfters, als von mir her; dazu kommt, daß öfters, wenn ein Stück schon meist fertig ist, noch Recensionen einlaufen, die noch in das Stück gesetzt werden sollen, wenn dann die Art von Recension, wozu sie gehörte, schon geendet wäre, so wäre man deshalb genirt. Sollten allemal die beßten Recens. voran gesetzt werden, so würde dies erfordern, daß ich alle Recens. vorher im Manusc. läse, welches bei meinen vielen Geschäften wirklich unmöglich ist; ich müßte sie auch prüfen und dies setzte eine Kenntniß in allen Theilen der Wissenschaften voraus, die ich mir nicht zueignen kann. Ueberdem wäre dies die erste Gelegenheit, daß viele Mitarbeiter mit mir unzufrieden seyn würden. Die, deren Recens. oft nicht obenan stünden, würden sich beschweren und gar abgehen. Sie glauben leicht, daß, um es mit keinem von 50 Mitarbeitern zu verderben und doch auch der Wahrheit nichts zu vergeben, ohnedem viel Behutsamkeit und Geduld gehöret.

Inzwischen ermüdet Sie die deutsche Bibl. Ich glaube es! Aber ist es nicht vielmehr die deutsche Litteratur, die Sie ermüdet?

Der größte Theil davon ist sehr insipides Zeug; noch niemals hatte man die deutsche Litteratur mit allen ihren

Mängeln so übersehen können, als seitdem die allg. deutsche Bibl. herauskommt. Da siehet man, wie viel mittelmäßig Zeug herauskommt und noch von Vielen für gut gehalten wird. Diese Betrachtung macht uns freilich verdrießlich; aber wir müssen wahrlich die Augen nicht wegwenden, wenn wir uns anders von dem Zustande unserer Litteratur den rechten Begriff machen und uns nicht mit einer eingebildeten Vollkommenheit schmeicheln wollen.

Wären alle Verfasser der allg. d. Bibl. von der Art, daß sie ein Buch nicht allein nach seinem Inhalte, sondern nach seinem Effekte auf's Ganze betrachten könnten, wären alle im Stande, tiefe Blicke in die Fortschreitung oder Abweichung der Erkenntniß bei unserer Nation zu thun, so würde dies Journal freilich viel vortrefflicher seyn. Aber was soll man thun? Sie, mein Freund, wissen selbst am beßten, daß ein trefflicher Kopf oft am we gsten zur Bibl. liefert. Man muß also zufrieden seyn, wenn man auch nur mittelmäßige Arbeiter hat, die ihr Fach der Wissenschaft verstehen, und nicht ganz schlecht urtheilen.

Heyne und Resewitz (L. und B. v. 1 — 6. Bde) gehen keineswegs von der Bibl. ab. Sie selbst und ich mit ihnen sprenge dieses Gerücht nur aus, weil sie ganz unerkannt zu bleiben ihre Ursachen haben. Moses geht auch gar nicht ab; nur hat er immer nur wenig gearbeitet, so wie Sie auch, mein liebster Freund. Doch einige gute Recensionen betrachte ich wie eine Würze zu mehreren mittelmäßigen.

Heute habe ich Ihre Erklärung in der Voßischen Zeitung gelesen; ich hätte große Lust, sie auch in die a. d. B. zu setzen; aber dann müßten Sie die Stellen aus Klotz und Riedel nicht nur citiren, sondern wirklich anführen, denn sonst ist manches doch unverständlich. Was meinen Sie? Wollen Sie mir's **bald** schicken?

Vor allen Dingen bitte ich Sie um die Recension der beiden deutschen Tacitoren und zwar so bald als möglich. Denn nun möchte ich gern im Ernste alle alten Reste abfertigen.

Wie steht es denn eigentlich mit der neuen Ausgabe Ihrer Fragmente? Niemand kann begreifen, warum sie so lange bleibt. Kann man nicht ein Exemplar bekommen? Sie sind gewiß versichert, daß ich keinen üblen Gebrauch davon machen werde. — Neulich habe ich Sie auch schon gebeten, mir die Aushängebogen Ihrer kritischen Wälder ausliefern zu lassen. Ich wünschte sehr, daß sie Herr Lessing vor seiner Abreise nach Italien sehe. — Sie wollen die Zeichen in den Litteraturbriefen erklärt haben. Sie sind so vielerlei, und wir sind so nachlässig gewesen, sie zu verwechseln, so daß ich das ganze Werk durchgeblättert habe, um beiliegenden Aufsatz zu machen, der Ihnen hoffentlich Gnüge thun wird. —

Es ist uns, Herrn Moses und mir, sehr schmeichelhaft, daß Sie unsern persönlichen Umgang wünschen. Wir thun einen gleichen Wunsch und würden uns sehr freuen, Sie einst bei uns zu sehen. Nähmen Sie wohl in Berlin ein Predigt-

oder Schul=Amt an, wenn eins vacant würde? Schreiben Sie mir doch, wie wohl eine solche Stelle beschaffen seyn müßte, wenn sie Ihnen angenehm seyn sollte und wie hoch etwa die Einkünfte seyn müßten, wenn Sie sich gegen Ihre jetzige Lage wenigstens nicht verschlimmerten. Ich versichere Sie, daß ich von diesem Vertrauen keinen unrechten Gebrauch machen werde, sondern vielmehr habe ich vielleicht bei einer vorkommenden Vacanz Gelegenheit, davon einen nützlichen Gebrauch zu machen. Viele Leute hier schätzen Sie sehr hoch. Könnten Sie mir von Ihren Absichten bald Nachricht geben, so wäre es sehr gut. Ich habe gehört, daß die Stelle eines ersten Inspector bei der Realschule, der zugleich zweiter Prediger bei der Dreifaltigkeitskirche ist, bald möchte vacant werden. Man soll damit umgehen, diese Stelle, die sonst wenig eingetragen, im Gehalte zu verbessern, damit man einen auswärtigen geschickten Mann berufen könnte. Vielleicht wäre dies alsdann eine Stelle für Sie. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich etwas beitragen könnte, einen Mann, den ich so hochschätze, in meine Vaterstadt zu bringen und Ihr Umgang würde für mich gleich nützlich und angenehm seyn Ich erwarte Ihre baldige Antwort und bin mit aufrichtiger Hochachtung Ihr

ergebenster

Nicolai.

P. S. Wenn Sie mir antworten, so bitte ich Sie höflich mir zu melden, welche Recensionen Sie zwischen hier und Ostern noch gewiß zu machen gedenken, es ist mir gar zu viel daran gelegen, die alten Reste abzuthun.

Lessing hat ausser den Ihnen bekannten Schriften eben nichts herausgegeben, als die alte Jungfer, ein Lustspiel, das er mit Recht verworfen hat, die Vorrede zu Mylius' Schriften, und viele kleine Gedichte in dem Naturforscher, eine Wochenschrift. Einige Jahre lang hat er zu der Voßischen Zeitung die gelehrten Artikel gemacht, die meist sehr flüchtig, aber doch sehr gut geschrieben sind. Einige Uebersetzungen, woran mehr seine Hand als sein Kopf gearbeitet hat, nicht zu rechnen z. B. Lait Ermunterungen zum frommen Leben und Marigny Geschichte der Araber. Vor zwölf Jahren sind hier ein paar Bogen von einem Leben des Sophokles zu drucken angefangen worden und in Leipzig ein paar Bogen von einem Lustspiel die Erbin. Beide Fragmente habe ich nicht gesehen. In den vier ersten Bänden der Bibl. der sch. Wissensch., welche ich und Moses schrieb, hat er im 3ten Bande die Recension von Lieberkühn's Theokrit gemacht. In der allg. deutsch. Bibl. aber nicht eine Zeile, ohngeachtet er mir viel Recensionen versprochen hat. Zu einem deutschen Wörterbuche hat er viel zusammengetragen; es wird aber wohl nie zu Stande kommen.

(Beilage zu Nicolai's Brief vom 24. Dec. 1768.)

Nachricht von den Verfassern der Briefe der neuesten Litteratur betreffend.

Lessing war der erste, der die Idee zu diesem Werke hergab. Er wollte auch das meiste machen. Die Schreibart, die jetzt so viele schal nachahmen, war eigentlich die seinige. (Man sehe nur die Vorrede zu Mylius' Schriften. Man sollte schwören, die darin befindlichen Briefe wären aus den Litteraturbriefen gezogen; so ähnlich ist die Schreibart.) Wir andern (Moses und ich und hernach Abbt) nahmen nur die äußere Form, und schrieben, jeder seinem eigenen Charakter gemäß. Moses versprach im Anfange nur die philosophischen Briefe zu machen. Ich aber verband mich zu nichts, als wenn Msc. fehlen sollte, hin und wieder zur Ausfüllung etwas zu machen; in den ersten Theilen habe ich auch wirklich nicht mehr gethan.

Lessing's Zeichen sind: A. E. Fll. G. L. O.; die 43. und 44. Briefe im II. Theil hat er auch gemacht. Mit dem VII. Theile hörte er auf, weil er nach Breslau ging; und machte nachher nichts, als nach seiner Zurückkunft 1763 im XXIII. Th. den 332. Brief.

Moses' Zeichen sind: D. K. M. P. Z. Im 133. bis 136. Briefe (über Rammler's Ausgabe von Lichtwehr's Fabeln) hat er sich Fll. unterzeichnet. Ausserdem sind von ihm: die

Uebersetzungen der hebräischen Fabeln im 30. Briefe. Fulberti Kulmii Antwort im 192. Briefe: der kleine 258. Brief XVI. p. 67. Im XIX. Th. p. 41. das Orakel.

Meine Zeichen sind: Re. S. E. Ausserdem ist von mir: im I. Th. der 6. Brief. Im VII. Th. der 121. Brief. Der 192. Brief, ob er gleich mit K. bezeichnet, von p. 191—193. Im 276. Briefe das Ende von 173—179. Im 287. Briefe (XIX. p. 5.) die Nachricht p. 5—7.

Als Lessing abging, würden die Briefe bald haben aufhören müssen. Aber durch einen Zufall erhielten wir Abbten. Er schickte mir seinen „Tod für's Vaterland" zum Verlag. Moses und ich lasen es im Mscr. durch, und beschlossen gleich, diesen Verf. zu den Briefen einzuladen. Er hat auch bis an's Ende treulich ausgehalten. Er fing im IX. Th. mit dem 148. Br. an und bezeichnete seine Briefe mit B. und ein einzigesmal in der Beurtheilung von Haug mit C. Außerdem ist von ihm: die Nachricht des 277. Br. (XVIII. p. 23 und XIX. p. 8. die Zweifel.) Von diesen Zweifeln ist zu bemerken: daß sie eigentlich eine Recension von Spalding's Bestimmung des Menschen seyn sollten. Abbten ging es dazumal, wie allen Jünglingen, die aufrichtig die Wahrheit suchen, er verfiel auf mancherlei Zweifel. Inzwischen wollte man diese Recension des vielen Paradoxen wegen, als Recension nicht gern einrücken. Moses, der ungern sahe, daß Abbt auf allerhand Abwege verfiel, (ihr da-

maliger Briefwechsel ist von dieser Materie voll) beantwortete in seinem nächsten Briefe Abbt's Zweifel in gleicher Laune. Nachdem wir diese Stücke nachher mehrmals durchlasen, so glaubten wir, daß sie auch zusammen genommen einen Nutzen schaffen könnten, wenn sie gedruckt würden. Ich machte daher die Nachricht, worin ich dichtete, als ob mir diese Sache aus Schinznach wäre zugesendet worden.

Wir wollten alle gern, daß die Briefe bis zum Frieden fortgesetzt würden, und wollten überhaupt gern verschiedene Bücher nachholen, die noch fehlten, z. B. Basedow's Philalethie u. s. w. Aber es war schwer, wieder jemand zu finden, der sich so gut als Abbt zu den ersten Verfassern geschickt hätte. Wir fielen auf Herrn Resewitz, der schon in Berlin unser Freund gewesen war. Seine Zeichen sind: O. und Cz. Er fing im XVII. Th. beim 267. Briefe an. Er konnte sich, die Wahrheit zu sagen, nicht ganz in die Laune der übrigen Verfasser versetzen. Er sprach bedächtiger, aber drückte sich auch weniger concis und munter aus. Hr. Grillo ist auf folgende Art dazu gekommen, einen kleinen Beitrag zu den Briefen zu liefern. Er machte in den hiesigen Voßischen Zeitungen eine kleine Beurtheilung von Willamov's Dithyramben. Sie gefiel uns, und weil eben diese Dithyramben und Steinbrüchel's Uebersetzung des Sophokles in den Briefen noch fehlten und keiner von uns sie zu recensiren Lust hatte, so glaubten wir, er würde sie recensiren können. Als

seine Sachen abgedruckt waren, merkten wir freilich wohl, daß wir uns betrogen hatten und daß er eher einen flüchtigen Zeitungsaufsatz, als eine ausführliche Beurtheilung machen könnte. Aber es war einmal geschehen und mußte es mit unterlaufen lassen. Er hat im XX. Th. den 302. und 303. Br.; im XXI. den 304. bis 310. Br. mit † † bezeichnet, und im XXII. den 316. Br. gemacht.

Von Herrn Sulzer ist der 78. Brief unter seinem Namen und der 193. Br. mit † † † bezeichnet. — Uebrigens sind in Moses', Abbt's und meinen Arbeiten vielfältig Stellen von einem in des andern Arbeit eingerückt oder verbessert worden. An zwei Orten ist es angezeigt. Nämlich der 203. und 205. Brief. ist B s. unterzeichnet, weil die Haupt-Anlage von Abbt und von mir vieles hinzu gethan worden, und der 206. D b., weil die Haupt-Anlage von Moses und wenig von Abbt ist.

113.

Alte ägyptische Philosophie.

(Abgedruckt in H. W. III. 3. p. 104.)

O schwarze Nacht! wer hat ihn, deinen Schleier
je aufgedeckt?
Du warst einst All; da kam ein Funke Feuer
und hat den Weltschein aufgeweckt,
der jetzt noch ist. In ew'gem Wechselkreise
mit Tag und Nacht
rollt er hinweg! mir, bis ich meine Reise,
die kurze Reise bald vollbracht,
dann geb ich euch, die ihr ihn gabet, wieder,
Nacht oder Licht!
dem Weltgeist meinen Geist, und sinke nieder,
sey ich dann, oder sey ich nicht!

114.

Ein Schöpfungslied

(Abgedruckt in H. W. III. 4. p. 99.)

Einst war im weiten Schöpfungsraum
noch Alles öd' und wüst' und leer!
die Erd' ohn Hügel, Thier und Baum,
ein großes schwarzes wildes Meer,
und Gottes Hauch schwebt drüber her:
da sprach der Schöpfer aller Welt
sei Licht!
— da stand das Meer erhellt,
das Licht war gülden, klar und schön;
Gott sah's und freut sich's anzusehn,
und nannt's und gab es seiner Welt;
das war der erste Tag!

Drauf nahm Gott Silberhelles Meer
und hub's so weit und breit hinan!
da floß es oben blau daher
hoch über'm alten Ocean,
und zwischen ward hellweite Bahn,
die nannt' der Schöpfer aller Welt
den Himmel!
Und dies hohe Zelt
stand blau und hell und klar und schön:

Gott sah's und freut sich's anzusehn:
und nannt's und gab es seiner Welt.
Das war der andre Tag.

Drauf nahm Gott unten Erdenmeer,
und senkt es in die Tief' hinab!
das Land stieg hoch darüber her,
und unten fand das Meer sein Grab,
wo Gott ihm Thor und Riegel gab!
Da nannt der Schöpfer aller Welt
es Land!
Sogleich war grünes Feld
voll Kraut und Gras und Baum und Laub
und drüber weh'nder Saamenstaub:
Gott sah voll Lust in's blüh'nde Feld.
Das war der dritte Tag.

Drauf schuf Gott hoch am Himmelszelt
zwei große Lichter glänzend klar,
zu leuchten über alle Welt,
zu herrschen über Zeit und Jahr;
und um sie große Sternenschaar:
Da nannt der Schöpfer mächtiglich
die Sonn' und Mond!
und königlich

kam sie die Sonn' in Tages-Pracht,
der Mond, als Königin der Nacht:
Gott sah sie an und freute sich.
Das war der vierte Tag.

Drauf sah Gott auf die Tiefen her:
da regt sich schwimmend große Schaar
der Fisch und Wallfisch in dem Meer,
der Vögel in den Lüften klar,
nach Ort und Art, wie jedes war:
da sprach der Schöpfer väterlich
sie segnend.
Da freut' Alles sich:
der Fisch und Wallfisch hüpft' im Meer,
der Vogel schwirrt' in Lüften her;
Gott sah sie all' und freute sich.
Das war der fünfte Tag.

Drauf sah Gott hin in's grüne Feld,
da regt sich stäubend große Schaar
von Wurm und Thier und was die Welt
zum Kriechen oder Gehn gebar,
nach Ort und Art, wie jedes war.
Da sann der Schöpfer feierlich,
und sprach: Sei Mensch!

Da regte sich
ein Götterbild, ging hoch einher
und herrscht' auf Erd' und Luft und Meer;
Gott sah's und segnet's väterlich.
Das war der sechste Tag.

Nachdem nun Alles war vollbracht,
Erd', Himmel und ihr großes Heer,
und Alles gut und froh bedacht
in Luft und Kluft und Land und Meer,
und Gottes Bild herrscht' drüber her;
da sprach der Schöpfer aller Welt
Sei Sabbath!
Und sein Himmels-Zelt
ward Ruh': die weite Schöpfung lag
und schwieg. Da heiligt er den Tag
und nennt und segnet ihn der Welt.
Das war der siebente Tag.

115.

Die Gemeine des Herrn.

Nach Petersen.

(S. H. f. W. III. 4. p. 141.)

Hört! es singen Harfenspieler
droben hoch im Heiligthum!
Hört und lernt, des Himmels Schüler
alle singen Gottes Ruhm!
Jeder ganz auf seine Weise,
tief von Herzen, und allein,
und doch stimmen alle ein,
lieblich, einig, Gott zum Preise!
Hört! so wird der Geist gesandt
siebenfach in alle Land.

Wie sie droben lieblich spielen,
so ertönet überall,
wo hier Seelen himmlisch fühlen,
zarter leiser Wiederhall.
Tief im Herzen wird's so stille!
ist's so heilig, lieblich, rein!
Da ertönt dann enzelfein

Harfenklang in sanfter Stille,
und der Harfen Himmelston
tönet auf zu Gottes Thron.

All' ein neues Lied sie singen,
das kein Andrer lernen kann,
als die auf zum Lamme dringen
auf der Ueberwinder Bahn!
Rein und heilig und Jungfrauen,
alle Christus Ebenbild,
alle seines Sinns erfüllt,
Er in allen anzuschauen!
von der Sünde rein und gut
sie gewaschen durch sein Blut.

Erd' und Himmel ist verbunden
durch der Ueberwinder Zahl.
Wie die droben überwunden,
hört man ihren Freudenschall
wiederklingen hier auf Erden;
wie sie droben lobend steh'n,
werden wir auch lobend geh'n,
lobend dort gekrönet werden!
Ihr und unser Bruder ist
Aller Bruder, Jesus Christ.

Und Ein Geist in allen Kräften
und der Eine Gottes Geist
geht durch Stimmen und Geschäfte,
die er alle klingen heißt:
Ein Lied Gottes, das sie singen
überall im Heiligthum,
hoch und nieden, um und um
ist es stille, und sie singen,
wie jedwedes Tiefe wird
von der Geisteskraft gerührt.

Alles ist Ein Strahl von oben,
Eines Geistes Ueberfluß,
wenn sie Gottes Werke loben,
wie Er Alles wirken muß.
Jesus Wort in allen Stimmen,
aller Lichter Jesus Licht!
wie in seinem Angesicht
alle Strahlen lieblich stimmen,
und in seinem Gottes-Werk
aller Glieder Eine Stärk'.

Aller Glieder Chor anstimmet
und lobsinget unserm Gott,

jeder singt in seiner Stimme
Dank dem Herren Zebaoth!
Nehmt die Harfen, Harfenspieler,
lobet ihn in Einem Geist!
Himmel, Erde! preiset! preist!
Ihr die Meister, ihr die Schüler,
all in Einem Chore preist
Gott in Einem, Einem Geist.

116.

Herder an Nicolai.

Riga, den 10. Jan. 1769.

Ihre beiden Briefe, die sich innerhalb 14 Tagen einander gejagt, sind mir in vielerlei Betracht außerordentlich angenehm gewesen. In einem Aufenthalt, wo man ohne allen gelehrten Umgang, kaum als Pflanze fortlebt: wie anders als angenehm, wenn wenigstens so viele Meilen hinüber der Laut eines gelehrten Freundes kömmt und uns wecket? O lassen Sie mich, geschätzter theurer Freund, lassen Sie mich in meinen Schreiben immer auch etwas seufzen! Was soll man, wenn man sich selbst Aufmunterung und Gespräch und Alles seyn muß: was soll man,

wenn man auf's Pult geheftet und in Amtsarbeiten eingespannet, die Biegung, und beinahe wider Willen annimmt, die dort einem ehrlichen Schriftsteller, hier einem treufleißigen Karrenzieher gebührt? Was soll man, wenn man in den Jahren der Bildung — und bewahre mich der Himmel, daß diese sobald bei mir vorbei seyn sollten, als dies bei manchen geworden, sich selbst aller der bildenden Hülfsmittel beraubt sieht; ohne Welt-Ton der Litteratur, guten Ton im Umgange, freundschaftliches Consortium in Studien, Bibliotheken, Kunstsäle, was soll man ohne alles dies bei den todten Büchern? Niemals, niemals würde Lessing der Mann seyn, der er ist, wenn er in die enge Luft eines Städtchens, oder gar in eine Studierstube eingeschlossen, in einer Falte seines Geistes blos Würmer hecken und Ungezieser, kriechendes Ungezieser von Gedanken ausbrüten sollte. Und mein Gott, welcher Stand schlägt eher Falten und Runzeln, als der geistliche? Selbst Spalding, selbst Ihr Resewitz — nennen Sie, wen Sie wollen, die Falte ist geschlagen, die bedächtliche Amtsmiene ist auf dem Gesicht des ganzen Schriftstellers da! Und wehe! die Predigerfalte ist ärger als die akademische selbst.

Wegen der letzten insonderheit habe ich mich gegen Klotzen erklären müssen. Meine Personalien mögen für das Publikum Armseligkeiten seyn, über die ein so öffent-

licher Mann, als der Hr. Geh.=R. ist, schreien kann, was er will; aber blickt nicht überall die Miene des Verhetzers, des Aufwieglers vor, und wer will sich denn gern verhetzen, anschwärzen lassen? Ueber mein Buch hat jeder Thor und Weise sich mit 2 gr. das Recht erkauft, Kluges und Närrisches zu sagen, was er will, aber über meine Person und Absichten, — — Niemand! um der ganzen Welt willen, Niemand. — — Indessen, Alles rund und vierecktigt zusammengenommen, ist, als wenn mich mein erklärender Vortritt gereuet: zwar nicht aus Furcht für Herrn Kl. und R., als vielmehr vor Scheu für meinen kleinen Ort. Die Leute können nicht anders als niedrig antworten und im Haufen sind noch immer einige, für denen solche Niedrigkeiten just recht sind, die, was der Grund der Litteratur heißt, Ragionne di stato in der Sache sey, so wenig verstehen, als ich von Porcellainmachen und die ich meines Amts wegen schonen sollte. Lassen Sie also in der d. Bibl. die Sache so ruhen, wie sie ist. Nach seiner gegenwärtigen Form kann der Brief nicht erscheinen: denn eine Notenexposition des pro und contra wäre in den Privatbeziehungen armselig; aber wenn die Herren, wie möglich ist, naseweis antworten und noch Recht haben wollten, freilich, so zwingen sie mir eine ausführlichere und um so kältere Erklärung ab, und der erbitte mir dann in Ihrer a. d. Bibliothek eine Stelle.

— Gegenwärtig schicke ich in dies Journal den Ugolino und die Tacitos nächstens, den mir aufgetragenen Rest aber habe zum Theil schon vor geraumer Zeit, zum Theil und ausdrücklich abgelehnt, z. E. die Abbtische Schriften. Da ich meine Commentarien über ihn fortzusetzen gedenke, so will ich, um keine zwei Seiten erkünsteln zu dürfen, mein Urtheil dahin sparen. Die Lessing'schen Lustsp. haben Sie mir selbst abgenommen, die andern behalte mir vor, einige aber blos in den kurzen Nachrichten: und verspreche bestimmt und eigenhändig, sie Ihnen von hier an, geliebts Gott bis Ostern! in drei oder mehrern Terminen richtig und baar abzuliefern. —

Gegeben Riga Dec. a. St. 1768.

Mit den Nachrichten von den Litterat.=Br. haben Sie mir einen großen Gefallen erzeigt: ich will sie von neuem und wie ganz verändert durchlesen. In Marigny Gesch. der Arab. hat Lessing mir geahndet, aber in den meisten Litter.=Br., die Sie mir anzeigen, habe ich ihn gefunden. Was auch die hallischen Zärtlinge von dem unguten Ton seiner Schauspiele u. s. w. lallen mögen: ich kenne keine deutschen Schriften, wo mit so viel Laune, (ein Ding, das das Gespenst, was guter Ton heißt! ungemein scheuchet) so viel Ton verbunden wäre und die Br. über die Wienerische Schaubühne: eine Dramaturgie, die ungemein

viel Delikatesse des Geschmacks hat, haben ihn deshalb fast ausschließend, aber so wahr gelobt, daß ich ordentlich zufuhr, um in dies Lob zu stimmen. Wissen Sie nicht von diesen den Verf.? mich dünkt, es ist kein Franzose, und eben deswegen dünkt mich's, weil er so oft mit der französischen Larve Parade macht: allein er hat viel unverdorbenes Gefühl, das ziemlich richtige Auge eines Virtuosen in mehr, als einer schönen Kunst, und einen so bequemen biegsamen Ausdruck, der mich oft Originaldeutsch dünkt; sollten die Br. also übersetzt seyn? Wer hat die romantischen Briefe geschrieben? ich habe noch nicht dazu kommen können, um sie wie in einer romantischen Höhle, so romantisch sie mir vorzulesen, als sie's zu verdienen scheinen.

Die antiquarischen Briefe haben meinen ganzen Beifall, obgleich hie und da einzelne Unrichtigkeiten und Wagsätze mit unterlaufen möchten — in Sachen des Alterthums, die ich allein hiebei in Augenschein nehme. Ich beneide Herrn Lessing in mehr als einer Absicht. Er ist ein Weltbürger, der sich aus Kunst in Kunst, und aus Lage in Lage und immer noch mit ganzer, junger, unveralteter Seele wirft; solch ein Mann kann Deutschland erleuchten! — — —

Kein Mensch in der Welt kann Moses' Phädon mit näherm Anhalten mit Herz und Seele gelesen haben als

ich, selbst Meinhard nicht, wie Riedel aus Ihrem Munde berichtet. Mal nach Mal habe ich mir vorgenommen, an Herrn Moses deshalb zu schreiben: aber immer, da einer meiner Briefe verunglückte, die Feder weggenommen. Ich habe einen Hauptzweifel, der mir ausserordentlich wichtig scheint, der sich von den ältesten Zeiten, unter mancherlei Gestalten, herab fortgepflanzet, der sogar im Alterthum der Welt mehr Ohr gefunden hat, als jetzt, da ihn unsere Falte nach unsrer Religion, in die wir von Jugend an, ohne zu wissen, wie weit? gekommen, betäubet — betäubet, aber vielleicht nicht widerlegt. Ich mag auch nicht den Schatten von einem Zudringlichen borgen, sonst hätte ich ihn längst in Privatbriefen Herrn Moses vorgetragen: denn wie? dachte ich, der Weltweise muß gern antworten, wenn von Ewigkeit und Unsterblichkeit die Rede ist — und doch hab ich's noch nicht gethan. Ich habe gedacht, die Zweifel in ein viertes Sokratisches Gespräch einzukleiden (des wenigern Anstoßes wegen!) und im Mscr. an Sie zu senden; würde Herr Moses wohl nochmals ein Orakel werden wollen, den Sokrates von den Todten erwecken können, um mich zu belehren oder vielmehr seine Wahrheit selbst zu sichern? — Ihre Bibl. hat Phädon noch nicht beurtheilt, vielleicht könnte das Gespräch als Recension darinne stehen. — — So viel beiläufig, daß ich Herrn Moses keine dummen Riedelische, Lockianische,

materialistische Sophismen aufwärmen werde, die mich von Herzen ärgern. Wer noch nicht so weit in der Philosophie gekommen, um die Seele als eine einfache unzerstörbare Substanz sehen zu können, der sollte ja seinen Zweifeln jede andre Larve, nur nicht den Philosophenbart geben.

Da ich in meiner Gegend die Memoires de l'acad. de Berl. ganz nicht weiß, und doch in einigen Theilen, die mir zu Händen gekommen, schätzbare Vorlesungen zur Aesthetik von Sulzer gefunden, z. E. von der Energie u. s. w. könnten Sie mir nicht, theuerster Freund, wenn es ohne Mühe seyn kann, eine fliegende Nachricht darüber verschaffen, was dieser vortreffliche Philosoph sonst, und insonderheit im Felde der Seelenlehre und der Aesthetik in diesen Memoiren geliefert. Sie, die an dem Orte leben, die Augen unter sich haben, um die Register durchlaufen zu lassen, die selbst ein Freund von Herrn P. Sulzer sind, können mir hiebei vielleicht sehr ersprießliche Winke geben. Ich denke mich nächstens über Herrn Riedel's Theorie, ich wollte sagen Rhapsodie, und zwar unverdaute Rhapsodie über die sch. K. u. W. erklären — und pfui! dieser Zusammenschreiber kennt keinen Sulzer, keine Sulzer'sche Theorie der Empfindung u. s. w. Doch dies unter uns, ich hoffe mich alsdann über die Aesthetik zusammenhangend erklären zu können, und also ein

fehlendes Fragmentbändchen zu ersetzen. Und von meinen Fragmenten wollen Sie Nachricht haben? der erste Band liegt gedruckt, und der zweite geschrieben, ohne daß beide das Licht sehen sollten, wenn mein Verleger, wie ich wollte. Ich habe in dem ersten Theil manches Neue, auch manches Heftige gebracht; was insonderheit der süße Herr Riedel ergriffen hat, wie in seinem Publikum zu lesen. Und da ich den vorigen Ton, der wirklich blos eine Larve war, um unerkannt zu bleiben, nicht völlig zu zerstören, oder in lächerliche Disharmonie zu bringen, ihm treu bleiben mußte: so will ich den Klotzianern kein neues Vivat in den Mund legen, über Hamann u. dergl. Ich weiß aber wahrhaftig, da ich jetzt, wie ich bin, erscheinen soll, und nicht, was ich seyn wollte, zernichten mag, keinen Rath und habe zum letzten auch wahrhaftig nicht Zeit. Dies ist die Ursache. Kein Hr. Prof. Klodius, Ridelius, Meuselius, Herelius, Klotziusque!!!

Sie gedenken an Kritische Wälder in den Briefen, von denen ich nicht weiß. Indessen, so warm, als ich in Ihrem Briefe erfuhr, daß Hartknoch der Verleger sey, so warm sprach ich mit ihm darüber, und erfuhr nichts. Der Verf. soll unbekannt seyn wollen, es mit den Klotzianern tapfer aufnehmen, er wisse ihn selbst nicht, er könne auch den Ort seines Aufenthalts nicht verrathen, das hörte ich und werde um so begieriger auf die Schrift. Da ich Herrn

Hartknoch die Stelle Ihres Briefs vorgelesen, so wird er ohne Zweifel Eins der ersten Exemplare an Herrn Lessing und Sie übersenden lassen, und ich quäle ihn, mir auch Eins zu verschaffen. Sollte also, mein liebster Freund, bei dem genannten Buche ein Argwohn auf mich seyn: so thun Sie mir und der Wahrheit den Gefallen, daß sie ihm, und zwar aus meiner eigenen Feder zuversichtlich und freundschaftlich zuvorkommen. Ich habe, wie gesagt, über Riedel schreiben wollen, aber wegen vieler Geschäfte, Amtsarbeiten u. s. w. nicht dazu kommen können: und auch sonst über meine leidige Schriften schon leider! genug gelitten, als daß man mir noch fremde, und insonderheit Streitschriften, die doch nichts als Zank gebären, aufbürde.

Nun endlich Ihre gute freundschaftliche Vorsorge für mich, aus welcher ich Ihr ganzes Herz sehe — eben sie macht mich kühn genug, auch die offene Sprache des Herzens zu reden, die allein über dergl. Personalien reden kann und soll. Meine hiesige Situation ist nicht durch Titel brillant, aber unabhängig, ruhig und mit wenigstens persönlicher Achtung gegen mich begleitet. Die erste vacante andre Stelle kann mir nicht entstehen, und Sie wissen, wie Riga ist, wo noch wenigstens so ein Schatten des Hanseatischen übergeblieben, das Stadt-Ministerium einen sehr ansehnlichen Theil der Stadt aus-

macht. Anbei wartet man von Seiten des Gouvernements recht auf den Tod eines achtzig- fast neunzigjährigen Greises, der Mitglied des hiesigen Oberconsistoriums, Prediger bei der sogenannten Cronskirche, (die man von der Stadtkirche unterscheidet) und Rektor der Ritterschule ist: um mir die Stelle, nach deren Erwartung ich zu keinem Einzigen einen Fußtritt weder gethan, noch thun werde, zu conferiren. Und so sehen also Euer Hochedl. daß ich mich von hier weder aus Desperation meiner gegenwärtigen, noch künftigen Umstände (jetzt nehme ich an die 600 Thlr. Alb. ein, das aber an einem Ort, wo man viel giebt, um nichts dafür zu genießen, sehr wenig ist) wegwünsche. Es ist lediglich Bedürfniß des Geistes, aber ein um so drückenderes Bedürfniß, je weniger mir mein Stand erlaubt, jedes schlechtere Vergnügen dafür zu wählen. Und da ich eben geistig unzufrieden bin; so weniger werde ich mich in jeder einzelnen Schwierigkeit fassen. Wenn ein Posten honorable ist, (dies muß ich auch meiner gegenwärtigen Situation zu Gefallen thun) wenn er mich nährt, wenn er Arbeiten enthält, denen ich gewachsen bin, wenn er mir Zeit läßt auch meines Geistes etwas zu pflegen — gut, vortrefflich. Das Uebrige hängt von der Bestimmung des Orts ab. Sind in Berlin Stellen, wo der Prediger dem andern Posten ein Gewicht gibt, wo beide sich nicht stoßen; wohl! — Ist dies; so

eins von beiden. Ich kenne Berlin nicht, um in solchem Falle wählen zu können. Und übrigens ist mir der Beruf Gottes immer gleich, in welchem Stande ich ihm dienen möge: an die äußere Bestimmung noch weniger zu gedenken, die sich völlig nach einem Ort selbst richtet. — — Sehen Sie, mein Fr., die Sprache meines Herzens, aber so stammelnd, als ich sie zu mir selbst spreche. Winke, Vorfälle, Situationen müssen seyn, die auch selbst bei mir dies Stammeln berichtigen. Ich sehe aus Ihrer zuvorkommenden Freundschaft die Güte Ihres Herzens, und wie kann ich anders, als diese im dankbarsten Andenken zu erhalten. Ich bitte mir dieselbe ferner aus, und bin 2c.

Herder.

117.

Herder an Lessing.

(Ein von einer fremden Hand geschriebener Brief, ohne Datum und ohne Unterschrift; nur die Adresse: „Herrn Gotth. Ephr. Lessing in Berlin" ist von Herder's Hand geschrieben.)

Entschuldigen Sie, hochgeschätzter Herr, die gegenwärt'ge Zuschrift eines Unbekannten, der auch gerne un-

erkannt bleiben will. Nächstens vielleicht wird ein Werk bekannt gemacht werden, das gegenwärtig unter der Presse ist „*Kritische Wälder*“ oder „*einige Betrachtungen über die Wissenschaft und Kunst des Schönen*“, wo im ersten Theile der Verfasser sich die Freiheit genommen, einige Stücke in Ihrem Laokoon zu beleuchten, und ihn insonderheit von der Seite der alten griechischen Zeugnisse, und der darauf gebauten Philosophie durchzugehen. — Daß es gar nicht meine Absicht gewesen, wider den Laokoon zu schreiben, können Sie auch daher ersehen, daß mein Buch zuerst in der Gestalt eines Sendschreibens hätte erscheinen sollen, wenn ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft gehabt, oder der Inhalt es immer gelitten hätte.

Es wäre mir also ungemein empfindlich, wenn mein [sollte]... untermischter Widerspruch Ihnen mißfällig werden, oder Sie gar mich unter den Haufen derer setzen wollten, die, wie z. E. Ihr neuester Gegner so gern Andern Kriegsräthe und Ritter werden wollen. — Nehmen Sie die offenste Versicherung meiner Hochachtung an, die auch aus meiner ganzen Schrift erhellen muß, und künftig noch mehr erhellen wird. Jedes Wort sei verbannt, was einen Lessing beleidigen wollte; allein jedes Wort werde auch um so schärfer geprüft, was ein Lessing sagt, denn wie viel hat der nicht Nachsager!

Der zweite und dritte Theil beschäftigt sich mit einigen Schriften von Herrn Klotz. Ich lese völlig mit kaltem Geblüt: allein seit Gottsched weiß ich keinen Schriftsteller, der sich mit der innern Seichtigkeit dieses Mannes so heraufgeschrieen hätte! — Ich schäme mich vor dem Urtheil der Nachwelt über ein Zeitalter, das solch einen Mann vergöttert, und um dessen Schriftstellerbild ringsum so viel Lobeserhebungen umherflattern, als Liebesgötter um den süßen Redner des Lucian, oder Postreiterchen von Amoretten in einem bekannten neuern Briefwechsel. In das Innre der Streitigkeit zwischen Ihnen und demselben habe nicht greifen wollen, da ich einen zweiten Theil Laokoon's hoffe und wünsche.

So sehr ich nun in demselben eine gute Meinung über meine Schrift zu finden wünsche, so weit angenehmer, wenn ich zur Erklärung und Berichtigung einiger Punkte Anlaß gegeben, und dem Laokoon neue und mehrere Leser verschafft hätte.

St.

118.

Hamann an Herder.

Königsberg den 17. Jan. 1769.

Liebster Herder!

Gestern eben Ihren Brief **sine die et consule** erhalten. Sie können leicht denken, wie unerwartet mir Ihr Schreiben gewesen, weil ich wirklich mit verzweifelten Anschlägen gegen Sie schwanger ging und beinahe entschlossen war, ein Klotzianer zu werden, um mich an Ihnen rächen zu können. Ich verdenke es Keinem nicht, mir böse zu seyn, am wenigsten meinen guten Freunden; aber ich fordere in diesem Falle wenigstens eine Erklärung, wenigstens zu meinem Unterricht und meiner Besserung, die der Beleidigte oder sich dafür haltende Theil immer schuldig ist, weil ich ihn immer als den Obermann des Beleidigers ansehe, der die schönste Gelegenheit in Händen hat, vernünftiger und tugendhafter als der Beleidiger zu seyn, und sich des Letzteren Fehler immer zu Nutz machen kann. Der Period ist mir so lang gerathen, daß ich mich über drei kleine Nebenverhältnisse hiesigen Orts nicht einlassen will, die sich auf bloße gelehrte Familienkleinigkeiten beziehen. Ueber Ihre guten Aussichten dort ist Keiner auf der Welt so erfreut, wie ich, weil Sie unstreitig die Nachtheile Ihrer gegenwärtigen Lage aufheben möchten, daß Sie an keine Diversion noch Conföderation nöthig haben werden zu denken. Eine gewisse Muße

und Unabhängigkeit, die ich Ihnen bei Ihrem gegenwärtigen Schul= und Kirchendienste kaum zutrauen kann, scheint mir gleichwohl zu Ihren Entwürfen unumgänglich zu seyn. Was den Autor selbst betrifft, so fürchten Sie sich eben so, ein Lobredner Anderer zu seyn, als den Ihrigen zu trauen. Ab hoste consilium. Ich habe des Hamburger Nachrichters Geschwätz mit eben so viel Andacht gelesen, als der Berliner ihres mit Kützel. Von Seiten des Gewissens und der Leidenschaften betrachtet, ist die Autorschaft keine Kleinigkeit, und diese beiden Pole haben mehr auf sich, als Witz und Gelehrsamkeit; doch hier überlasse ich Sie Ihrer eigenen Erfahrung.

Auf zwei Punkte sind Sie mir, liebster Freund, eine Antwort schuldig geblieben; 1) über Ihre neue Ausgabe, die doch bereits so öffentlich angeführt worden; 2) über Kanter's und meine Bitte, die hiesige Zeitung nicht so unpatriotisch zu verschmähen. Lambert und Kant liefern Beiträge; ich habe mich auch zu zwölf Auszügen aus dem Englischen für das Jahr anheischig gemacht, die aus Mangel der Materialien vor der Hand nicht viel auf sich haben werden, weil das Gentleman's Magazine allein nicht ergiebig genug ist. Ich glaube, daß Sie unsern Vortheil mit Ihren Absichten sehr füglich vereinigen können, und mache bloß auf einige rohe und hingeworfene Reliquien Ihrer hors d'oeuvre Anspruch; wobei

ich Ihnen das Gelübde thue, daß Kanter und Niemand anders eine Sylbe von ihrem Verfaßer erfahren soll.

Das alberne Gerücht von einer Secte oder Club scheint Ihnen empfindlich gewesen zu seyn. Es ist mir eben so unangenehm, daß Sie, als daß ich durch ein so abgeschmacktes Gerücht leiden sollen; unterdessen dergleichen Dinge, die sich von selbst widerlegen, lohnen der Mühe nicht, gerügt zu werden. Meine Umstände verbieten mir noch mehr, als Gründe, den geringsten Antheil zu nehmen; unterdessen nehme ich so viel ich kann ad notam, und mag so wenig schenken als schuldig bleiben, wenn die Rede von Gerechtigkeit ist. In gegenwärtiger Krisis meines Glücks und meiner Gesundheit — denn ich brauche seit 14 Tagen die China — ist an nichts zu denken, und wenn ich mich und meinen Bruder ansehe, tröste ich mich aus Rousseau mit einem weisen Ausspruche seines Mylords: Un homme est déja utile à l' humanité par cela seul qu'il existe.

Von Caylus urtheile ich mit Ihnen gleich, weil ich einige Theile im Französischen gelesen. Man hat mir einbilden wollen und fast überredt, daß Hume den philosophical Enquiry geschrieben; also dank' ich für Ihre Nachricht. Ihnen zu Gefallen habe ich Hume's Versuch über den Fortgang der Künste vorgenommen. Des Marschalls von Sachsen Rêveries haben mir gestern den ganzen Abend verdorben. Daß Churchill ein Geistlicher gewesen, habe nicht gewußt. Von dem

Werke über das Original-Genie finde ich eine schlechte Beurtheilung im Magazine. Aus Schmidt's Anführungen zog ich andere Muthmaßungen in contrarium seines eigenen Papagey-Urtheils. Die Ausgabe von Grey's Oden habe ich selbst besessen, bin aber froh gewesen, sie bald gegen einen Autor von mehr Text los zu werden. Stewart's Oekonomie empfehle ich Ihnen, sobald die deutsche Uebersetzung erscheinen wird. Goguet wird Ihnen wenigstens die Quellen anzeigen können und Bochart ist ohne Zweifel auch ein Autor classicus in diesem Fach. Sollten Huetii origines nicht auch einschlagen? L'origine des Dieux du paganisme par M. Bergier, Paris 1767. wird sehr gelobt. Seine Erklärung geht darauf hinaus, nicht sowohl die Theologie, als so zu sagen die Kirchengeschichte des Heidenthumes in der alten Mythologie zu finden. Moses! Seine Geschichte und Philosophie ist immer eine Urkunde, aber schwerer als Hesiod zu entziffern.

Ich weiß kaum ein lebendig Wort mehr von dem, was ich über diese Materie gedacht und imaginirt habe. Sie ist aber mein Lieblingsthema gewesen, von dem ich so voll war, daß ich übrig genug zu haben glaubte, ich weiß nicht, wie viel Jahre daran zu wenden. So wahr ist, daß es Gedanken giebt, die man nur Einmal in seinem Leben hat, und nicht Meister ist wieder hervorzubringen. Gewesen sind sie, und Spuren müssen davon noch im Gehirne seyn; aber in welcher cellula, mag der Vater der Lebensgeister wissen. Ich mußte

neulich unvermuthet in Young blättern; da kam es mir vor, als wenn alle meine Hypothesen eine bloße Nachgeburt seiner Nachtgedanken gewesen, und alle meine Grillen von seinen Bildern imprägnirt worden wären. So irre bin ich an meinem eigenen Selbst, daß ich sogar zweifle, ob meine Gedanken nicht untergeschobene Wechselbälge gewesen sind. Gleichwohl war mir Young damals noch neuer und frischer im Andenken als jetzt. Sollte ich meine eigenen Diebstähle nicht gemerkt haben? Die Wahrheit habe ich mich niemals geschämt zu bekennen.

Meine Spinnerinnen warten, daß ich den Abendsegen lesen soll. Schreiben Sie mir wenigstens mit Hartknoch. Leben Sie wohl und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Ich umarme Sie und ersterbe Ihr alter treuer Freund

Hamann.

119.

Hamann an Herder.

In Kanter's Laden nach dem Mittagsessen, den 24. Jänner, am Geburtstage des Königs.

Ah! Hochverrath! Hochverrath! Ihre kritischen Wäldchen sind hier, und was das Aergste, noch habe ich sie nicht gelesen, noch lesen können. Mein Exemplar liegt beim Buchbinder

und wird am Ende dieser Woche erst fertig werden. Ich kann nicht anders, so entnervt ich bin, als Sie für Ihre meineidige und treulose Verschwiegenheit abstrafen. Genannt oder ungenannt, aber digito monstrari: hic est! müssen Sie in der Königsberger gelehrten Zeitung. Sie machen sich eine Ehre daraus, ein Deutscher, und schämen sich, was noch zehnmal besser, ein Preusse zu seyn, und alle Ihre Brüder in Θ und [] erkennen Sie dafür. Machen Sie mein ergebenst Compliment Ihrem treuen Mitbruder und Verleger, dem ich bald selbst zu seinem Fortgange in der pythagoräischen Weltweisheit Glück wünsche. Mehr kann ich Ihnen heute nicht schreiben, als Sie ersuchen, meinen weiland Herrn Verleger auch nicht zu vergessen. Haben Sie die Geschichte des Schlafes gelesen, und wissen Sie den Verfasser davon? Ich frage bloß darnach, weil ich selbst mehr Lust habe, schlafen, als übersetzen zu gehen.

Ich umarme Sie und ersterbe, wie gewöhnlich, aber nicht recht mit Ihrer autorischen Zurückhaltung gegen mich zufrieden. Doch dem sey, wie ihm wolle; wenn ich Zeit hätte, wollte ich mehr und anders schreiben. Leben Sie wohl und seyn Sie mir tausendmal gegrüßt.

Hamann.

120.

Herder an Nicolai.

(Wahrscheinlich März 1769.)

Ob ich gleich auf meinen letzten Brief noch keine Antwort, so lange ich sie gewünscht, gelesen; so kann ich doch nicht umhin, die einige Recensionen, die ich schicke, mit einem Briefe zu begleiten. Verzeihen Sie, daß ich die ganze Schuld noch nicht abtrage, das Lesen so verschiedener Sachen wird mir bei meinen vielfältigen Geschäften schwer, und Recensionen über ungelesene Bücher wollen mir durchaus nicht von der Hand, vermuthlich, weil ich noch kein Zeitungsschreiber in Halle oder Erfurt gewesen. Ich will mit dem übrigen sobald nacheilen, als ich kann. Die Recension des Ossian's geht etwas von dem Urtheil der gesammten Zeitungsblätter und Monatsschriften ab, so wie Ugolino: allein ich kann meiner Meinung nicht entgegen reden, und die Recension über den Müller'schen Tacitus ist, dünkt mich, so einleuchtend gesagt, daß der wortfechtende Uebersetzer wohl weiter keine Zänkereien anfangen wird. Da ich bei meinem Abtrage mich meiner Schulden erinnere, so bitte ich um einen neuen Aufsatz derselben, was Sie mir nach meinem vorigen Briefe abgenommen, und wobei Sie sich noch auf mich verlassen.

Was macht Herr Lessing mit seiner Reise? Ich höre nichts von ihm an meinem Pontus — es sey denn etwa das Jauchzen der Klotzianer, daß er schlafe. — — Meusel aus Erfurt hat an mich einen ungestüm trotzenden und furchtsam kriechenden Brief geschrieben, worin er mich als den Verf. der kritischen Wälder ansieht und im Dunkeln alle die Wege nimmt, wie, wenn man ein böses Gewissen hat, man nehmen muß. Ich habe ihm den Brief mit derselben Post zurück geschickt und nur in 3 Reihen ihm bezeugt, daß ich der Verf. der kr. Wälder nicht bin. Es ist entsetzliche Unverschämtheit, jemand in solcher Ferne mit solchen Briefen und ihrem Postporto zu befallen, und wenn man sie zurückschickt, man's doch wieder auf sein Porto thun muß.

Ohne Zweifel haben Sie schon die Recension der neuen Fragmenten-Aufl. in der Kl. Bibl. gelesen, die abscheulich seyn soll. Sagen Sie doch, ist's nicht mehr als ein Kurl'scher Streich, sich durch den Druckerjungen Bücher zu erschleichen, und da der Autor öffentlich dagegen protestirt, sie aus Rache, und mit einer Art Gewaltthätigkeit, zu recensiren und auszuposaunen. Sie als Buchhändler würden mir in diesem Falle den besten Rath geben können, was man gegen eine solche Bande von bubenhaftem Muthwillen, den sie vor dem Publikum ungescheut und auf so viele Arten treibt, am besten zu machen habe.

Wer ist der Verf. der romantischen Briefe, und wird er sie nicht bald fortsetzen? Ich habe große Ideen in ihnen gefunden, tief aus der menschl. Seele geschöpft, und zur Erziehung sein selbst, ungemein bildsam. Der Verfasser muß ein sehr intuitiver Kopf seyn, der Menschen-Seelen fast bis auf ihr metaphysisches Gebäude, und noch mit Intuition kennt. — — Die antiquarischen Briefe habe ich, dem 2. Theil nach im Meßkatalogus angekündigt gelesen; hat man Hoffnung, daß sie erscheinen? und ist der Verf. der kritischen Wälder Lessing's Freund oder Gegner? Ich kann aus den Zeitungsurtheilen nicht klug werden und das Buch selbst bleibt noch durch Zufälle aus, so wie Alles spät hier ankommt.

Daß Sulzer's Wörterbuch zum Druck fertig liege, freuet mich sehr, und ich wünsche darnach so eifrig, als man nach einem Originalbuch in so dürren kritischen Zeiten verlangen kann. Riedel's Theorie wird dadurch ganz verwischt und ausgelöscht werden, denn sie ist auch die elendeste, verworrenste Aesthetik, die ich kenne.

Ich trage mich seit einiger Zeit mit bösen Säften der Seele und des Körpers, so daß ich manche unheitre Stunde habe und mannichmal recht aus Menschlichkeit verwünsche, einen Autorstrich geschrieben zu haben. Bleiben Sie mein Freund, mein liebster schätzbarer N., ich

schreibe mich Ihnen hin mit Hochachtung und Ergebenheit.

Herder.

121.

Hamann an Herder.

Königsberg, den 13. März 1769.

Geliebtester Freund Herder, damit Sie auch an mich denken, nehme ich mir heute so viel Zeit, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, an denen ich schon lange gebrütet habe. Ich kann Ihnen weder viel Neues noch Angenehmes schreiben, weil ich nichts thue, als meine Tage zählen, ohne selbige, wie ich wollte, nutzen zu können. Unser Director Magnier ist fortgereist, und ich bin heute zu Hause, weil ich wirklich krank bin, wenigstens innerlich, und mit dem herannahenden Frühling eine Reformation meiner bisherigen Zerstreuungen vorzunehmen Willens bin, und den Himmel um ein δός μοι ποῦ ςῶ bitte, um die mich drückende Erde, so viel ich kann, von mir wegzuwälzen. Wir erwarten hier nächstens den Hrn. de Lattre von der Administration aus Berlin, und ich will mich wenigstens von meinem Kaltsinn zu meinem jetzigen Berufe, so schlecht er auch ist, oder so wenig ich auch dazu gemacht

bin, wieder ermuntern, und mit aller möglichen Treue darin fortfahren, damit ich mir auf's künftige nichts vorzuwerfen habe, und wenigstens ohne meine Schuld mich meinem Schicksale unterwerfe und bequeme. Nun wie geht es Ihnen? Sie werden die Schmähschrift in der Klotzischen Bibliothek vermuthlich gelesen haben. Ich verdenke es Ihnen, daß Sie eine neue Ausgabe Ihrer Fragmente so frühe besorgt und mir ein Geheimniß aus der ganzen Geschichte gemacht, noch mehr aber und insbesondere den zweiten Theil Ihrer kritischen Wälder. Daß Sie das erstemal verrathen sind, war ein klein Unglück; das letzte aber scheint mir größer zu seyn — und bei gegenwärtigen Umständen das blinde Kuhspiel zu versuchen, kann Ihnen auf keine Weise beförderlich, aber desto nachtheiliger seyn. Ich wünschte Ihnen wirklich ein wenig mehr wahre Liebe und wahren Ehrgeiz auf Ihre Talente. Letzterer allein würde Sie abgehalten haben, sich mit einem so kleinen Geist und offenbaren Marktschreier, wie Klotz ist, gemein zu machen und dem Publikum en détail Ihre Autor=Empfindlichkeit und eine mehr eitle als gründliche Rache zu verrathen, oder sich wenigstens den Verdacht davon zuzuziehen. Muß das Publikum nicht eher sich die Vorstellung eines Polygraphen als Polyhistors von Ihnen machen, nachdem es ihm bereits bekannt ist, daß Sie ein Kirchen= und Schulamt zu verwalten haben, und sich, ich weiß nicht wie einfallen lassen, vier und vielleicht fünf Werke auf einmal anzufangen und die Fort=

setzung davon zu versprechen? Ist das nicht ein gar zu großes Vertrauen auf Ihre Kräfte, und kann man bei einer solchen Zerstreuung sammeln, verdauen und con amore arbeiten? Sind nicht Mattigkeiten, Nachlässigkeiten, Widersprüche, Wiederholungen und so viel andere Menschlichkeiten unvermeidlich? Wird es Mühe kosten, wird es lohnen, Sie davon zu überführen? Werden Sie anders als durch indirekte Gegenvorwürfe darauf antworten können, und wird daraus nicht endlich ein Ueberdruß des Publikums sowohl als des Autors entstehen? Glauben Sie, liebster Freund, daß die Hypochondrie, die mir den Odem so kurz und schwer macht, nicht allein Antheil an diesen Besorgnissen hat, sondern ein alter Rest von Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit, der mich noch zuweilen anwandelt und mir die Hoffnung einflößt, mich an Mark und Blut, an Säften und Lebensgeistern, an Scheitel und Brust verjüngt zu sehen, ungefähr wie Hiob oder Nebucadnezar. Die Alten wiederherzustellen, das ist die Sache; sie zu bewundern, zu beurtheilen, zu anatomisiren, Mumien aus ihnen zu machen, ist nichts als ein Handwerk, eine Kunst, die auch ihre Meister erfordert. Ich höre hier auf, entschlossen, mich anzuziehen und mein Bureau zu besuchen.

Mein Bureau besucht, zu gutem Glück, und Arbeit vollauf gefunden; außerdem noch einen guten Freund, der mich vor einem Spaziergange mit Burgunder und nach demselben

mit Champagner aufgenommen. Morgen will ich selbst einen meiner Collegen bewirthen. Gute Nacht auf heute!

Des Morgens den 15. März.

Die Geschichte der spanischen Dichtkunst wird Ihnen vermuthlich ein eben so angenehmes Werk als mir gewesen seyn. Wie sehr wird Meinhard verdunkelt? Grülich's Geschichte des Schlafes, und die freimüthigen Briefe über das Christenthum, deren Verf. ich zu wissen wünschte, sind übrigens auch noch Schriften, die Aufmerksamkeit verdienen. Wenn Sie, liebster Freund, Ihre Beantwortung des Möser's ausführen, sollte Ihr Verleger nicht letztere auch auflegen dürfen?

Noch eine gelehrte Nachricht, die Sie leicht im Stande seyn werden, mir zu verschaffen, weil man hier keine Götting-sche Gelehrte Zeitung habhaft werden kann. Als Thomas' Reden darin recensirt wurden, beschuldigte man ihn eines plagii in seinem panegyrico auf Sully aus einem alten französischen Buche, das ich gern wissen wollte. Sind Sie nicht im Stande mir den Namen davon und die Nachricht, welche die Göttinger geben, zu verschaffen.

Die vier ersten Theile von Daguesseau Oeuvres verdienen auch Ihre Kenntniß; die übrigen habe ich kürzlich gelesen und enthalten seine playdoyers. —

Habe ich Ihnen schon von Stark geschrieben, und kennen

Sie diesen Mann? Sein Libellus in Aeschyli Prom. v inct. liegt seit 8 Tagen vor mir, ohne daß ich ihn noch habe ansehn können. Er ist dem Geh.=R. Klotz dedicirt. Kanter verlegt jetzt etwas von ihm, 'er kündigt eine Auslegung der Psalmen darin an. David mit Horaz verglichen. Sie verdienen sich einander kennen zu lernen. Sein lateinischer Styl ist gut und fließend. Wir erwarten hier noch eine deutsche Abhandlung von ihm; sobald ich selbige sehen werde, sollen Sie mehr Nachricht davon haben.

Wenn heute dieser Brief abgehen soll, und er muß es, so ist es Zeit zu schließen. Nehmen Sie mir die Freimüthigkeit des Anfangs nicht übel. Wie ist es mit Ihrer neuen Ausgabe? Ist sie, oder ist sie nicht? Und ist die ganze Recension derselben blos eine Tücke, die man Ihnen gespielt? — Leben Sie wohl. Ich ersterbe der Ihrige

Hamann.

122.

Scheffner an Herder.

Den 4. April 1769.

Mein lieber Herder!

Seit dem 15. Nov., da ich Ihnen Ihren letzten Brief beantwortete und das zweite Buch des Guicciardini zuschickte,

bin ich viele Wochen krank, viele Wochen verreist, viele Wochen mit dem 4. und 5. Buch des italiänischen Geschichtschreibers beschäftigt gewesen, und aller dieser Intermezzos ungeachtet reißt mir die Geduld über Ihrem ununterbrochenen Stillschweigen aus, besonders da auch Hartknoch so stumm durch's Vaterland gezogen ist. — Freilich kann ich keine prompten Antworten von einem Freunde fodern, der ansehnlichere Pflichten zu beobachten, der der Welt zeigen muß, wie man dem Manne thun soll, den die unpartheiische Liebhaber des Geschmacks gern gezüchtigt wissen wollten — doch was helfen meine Vorwürfe, am Ende muß ich doch alles Ihren guten menschenfreundlichen Herzen überlassen, ohne mit Recht etwas mehr verlangen zu können, als die baldige Zurückschickung des Guicciardini, mit dem ich selbst noch viel Grausames vornehmen will, bevor er dem Halloren-Witze der Hallenser preisgegeben wird. O, mein Gott, wie hat man Ihre zweite Ausgabe recensirt! Sie können sich unmöglich so darüber geärgert haben, wie ich. Ich las es gestern zum erstenmal, und meine Frau frug mich, was mir fehle. — Das Kompliment, was Ihnen Gleim bei Gelegenheit des fürtrefflichen Bardengesangs macht, muß Sie einigermaßen entschädigen. Ich glaube, Klotz ist Ihr Recensent aus Rache für das zweite kritische Wäldchen, in dem so allerliebste Erklärungen einiger Horazischen Oden stehen. Freilich wird der Herr Geheimerath es für kein gelidum nemus halten, man frage aber

Andere. Ich, der gar keine Zeitung lieset, erfahre, daß Sie nicht der Verfasser dieser Schrift seyn wollen. Sie können Ursachen zu dieser Ableugnung haben, aber auch gegen mich? — der Ihnen es auf den Kopf zusagt, daß kein Anderer sie geschrieben haben kann. Wenn die Maler-Manieren so gewiß zu unterscheiden wären, wie Ihr Styl von aller Andern Styl, so würde über diese nach meiner Meinung oft eitle Sache nicht so viel gestritten werden dürfen, — bekennen Sie nur, mein lieber Pastor, ich will Ihnen auch aus Klotzen's Seele einen dummen Gedanken voraussagen. Im Vorbeigehn bei Gelegenheit des Bacchus mit Hörnern reden Sie ein paar Scherzworte von Hahnreyen — ich wette mein Leben, Klotz zieht das wenigstens innerlich auf sich, denn ob Sie gleich ein Anekdotenfeind sind, so muß ich Ihnen doch erzählen, daß der schäkelende Hausen der Paris von Madame Helena Klotz ist — und weh dem Professor, wo er noch was schreibt. Klotz widerruft gewiß alles in den act. litter. ihm gegebene Lob, für welches er sich längst auf den Mund hätte schlagen sollen. Herr Lessing wird auch etwas den Kopf schütteln, aber doch einsehen, daß Sie das Wesen der Poesie besser getroffen; und durch ihre Erläuterung des Permanenten ihm von einem Nonsense geholfen haben. Die Erklärung und Rettung der Ode „O diva gratum etc.“ ist allerliebst. — Was Sie über den Geist und die Sitten der Griechen sagen, hätte Clodius sagen sollen. Kurz, in den kritischen Wäldern möcht' ich immer

wandeln — nur nicht das gehetzte Wild seyn — denn, mein allerliebster Herder, Sie sind oft so bitter, daß ich mich zu Tode schämen müßte; — freilich Klotz kann nicht mehr roth werden, das zeigen seine Vorreden, auf die er sich jetzt zu legen scheint und die ich alle nicht um die Hälfte der ehrlichen Lippert'schen vor der Daktyliothek gebe, aber doch — nehmen Sie mir diese Dreistigkeit nicht übel, so wenig wie Sie mein Lob für Schmeichelei halten müssen. Was wollt' ich nicht geben, wenn ich Sie nur eine Stunde sehen könnte, Sie würden mich gewiß von einer Seite recht gut finden, freilich nicht gelehrt, nicht kritisch, aber für den Geschmack des Schönen sehr eifrig. Ich lese jetzt die memoires pour la Vie de Petrarque p. Sade, ein treffliches Buch, das Klotz auch nur von der Titelseite kennt — hätte er nur einige Blätter mit Einem Auge und das andere in seinen Busen, gelesen, so würde er nicht die armselige Vorrede vor der Biographie geschrieben, sondern lieber einige Schnitzer des Uebersetzers corrigirt haben, die mich zu glauben nöthigen, daß der Herr Uebersetzer ein bischen schwach in der Geschichte und auch in seinen Sprachen sey. Antworten Sie mir doch bald und viel — Ihr Brief wird mir ein Frühlingsveilchen seyn und den dumpfigen Strohgeruch meiner Aktenbündel überwinden. Bücher allein sind oft leidige Tröster, ein Brief liegt der Unterredung, die den Humour vertreibt, etwas näher. Legen Sie doch dem Guicciardini ein Exemplar Ihrer neuen Fragmente bei, denn

ich kann sie von Kantern durchaus nicht bekommen. Leben Sie recht wohl und meiner eingedenk.

H.

123.

Hamann an Herder.

Königsberg, den 9. April 1769.

Liebster Freund, den letzten März habe ich Ihren sine die et consule gezeichneten Brief erhalten; die Anekdote ist mir wenigstens angenehm gewesen, daß Sie 14 Tage daran geschrieben. Ich vermuthe aber kaum, daß Sie damals mein letztes Geschmiere vom 15. März erhalten, wenigstens muß es erst gegen das Ende Ihres memoire gekommen seyn, weil Sie sich am Anfang desselben halb über mich zu beschweren scheinen, und eine Assekuranz Ihrer Briefe für nöthig finden. In diesem Punkte scheinen Sie mir Vorwürfe zu machen, die ich gar nicht zu verdienen glaube. Soviel kann ich Ihnen auf Treue und Redlichkeit meines alten Namens versichern, daß ich mit Ihren Briefen bis zum Aberglauben gewissenhaft umgehe, hauptsächlich Ihrer und dann auch meiner selbst willen, und daß sich keiner meiner hiesigen Freunde rühmen kann, jemals Ihre Hand gesehen zu haben. Die Stelle im

Torso hat mich gar nicht angefochten, und ich habe meine völlige Rache schon in der Recension davon genommen, die Sie gelesen haben. Ich kann nicht leugnen, daß Einige mehr Unrecht darin fanden, als ich selbst, und daß ich von einer gewissen Seite mich bloß wunderte, so unrecht von Ihnen verstanden oder ausgelegt worden zu seyn. Also denken Sie an keine Aenderung bei einer zweiten Auflage. Ich habe die Bibel mit einer fame canina verschlungen und las täglich darin. Sie war mein Element und Aliment. Es war also ganz natürlich, daß mein ganzer Nervensaft davon tingirt war. Eben so verliebt in Luther's Uebersetzung, als unzufrieden mit der Naseweisheit der ekeln und stupiden Andacht der abgeschmackten Leser heiliger Bücher. Diesen beiden entgegengesetzten, aber, ungeachtet ihrer Divergenz, wie Sie zu reden belieben, aus einem Punkte fließenden Widersprüchen, die sich in ihren Folgen eben so wieder vereinigen, suchte Ihr alter Hamann damals zu Dach zu steigen, und es verdroß mich, daß ein Buch für Leute offen war, die nicht lesen konnten, und für die, so es konnten, verschlossen blieb. . . . .

Ehe wir auf Deutschland kommen, lassen Sie uns noch ein Weilchen von unsern Kohlgärten reden. Sie haben leider! mehr als zu sehr recht in allem dem, was Sie theils von unserer Zeitung, theils von ihrem Verleger sagen. Unterdessen die Liebe, und vornehmlich (nach Abbt) des Vaterlandes überwindet alles ꝛc. Ich verlasse mich vor der Hand

darauf, daß Sie mir Ihre Abhandlung über die Verjüngung und Veraltung der menschlichen Seele, sobald Sie können, mittheilen werden und was sonst noch zu einer Beilage von Ihnen ausgeworfen werden könnte. Sie werden auch Ihrem alten Lehrer damit eine Freude machen, der 8 Tage ehe Sie mir davon schrieben, wünschte, daß die platonischen Ideen darüber ein wenig entwickelt werden möchten. An mir wird Rousseau's Urtheil jetzt über den Plato wahr.

Wenn dies der Fall von der neuen Ausgabe der Fragmente ist, so dispensire ich Sie, mir ein Exemplar davon mitzutheilen. — Ihre öffentliche Entsagung der Wälder hat alle Ihre Freunde geärgert. Die Berlinischen Zeitungen machten den Anfang Riga bei Ihren Wäldern auszudrucken; 8 Tage nachdem sie hier angekommen waren. Hierauf gingen die Braunschweigischen weiter und meines Wissens haben die Königsberger sie nicht profitirt, weil man dem Verfasser glaubte einen Gefallen zu thun, an das Forum fori oder der Kunstrichter Deutschlands zu weisen.

Der arme Hinz weiß von seinem eigenen Sinne nichts. Noch ehe er herkam, wußte man hier schon sein Schicksal mit seinem jungen Herrn ꝛc. Und Sie, armer Herder, wissen auch nicht, daß man in dem geliebten Deutschland Kriegslieder auf Sie singt:

Aus einem düstern Wäldchen sah
uns anfangs Herder zu;

beim sechsten Schuß trat er auch nah
und schrie glu glu glu glu!
Auch Trommelschläger Tr e s ch o schlug
das Kalbfell voll von Muth,
sein hocherleuchtet Köpfchen trug
zum Schirm den breitsten Hut.

..... Ich habe es Ihnen am Anfange verdacht, so gut als den Nicolaiten, daß Sie Klotz Ihres Lobes und Ihrer Aufmerksamkeit g e g e n I h r G e w i s s e n gewürdigt haben. War denn das Kräutchen in seinem Genius saeculi und moribus so unkenntlich, und worin bestand der aromatische Geruch und die Blüthe des Witzes, welche man in seinen lateinischen exercitiis fand? Wie kläglich frostig und ehrlich thut Nicolai in der Vorrede zum letzten Stücke seiner allg. Bibliothek! Kurz, der Anfang und das Ende vom Liede ist, daß Sie sich mit solchen Leuten nicht hätten g e m e i n machen, und sich niemals zutrauen sollen, daß selbige zu widerlegen noch zu beschämen seyen, am allerwenigsten aber sich mit ihren *donis* und *armis* befassen. Still schweigen, aus der Erfahrung lernen, ein ander Feld sich wählen, mit Treue und ohne Leidenschaft noch Heftigkeit, sondern mit Furcht und Zittern für die Unsterblichkeit, die sich am sichersten und gefälligsten auf der Bahn unseres Hauptberufes und unserer gegenwärtigen Bestimmung erringen läßt, ist der einzige logogryphische Rath, den ich Ihnen geben kann, wenn Sie Ihre Ruhe und Zufrie-

denheit und den Genuß Ihres Lebens lieben und allen Scheingütern und Projecten vorziehen. Oeconomie und Diät, besonders in Ansehung Ihrer Zeit und Kräfte, empfehle ich Ihnen als die beiden Cardinal-Tugenden, welchen ich eine Zeit lang all mein Glück zu verdanken gehabt, das Ihnen ohnedieß noch wahrscheinlicher zu erreichen seyn muß als mir in puncto der Autorschaft. Die Furcht des größten Kunstrichters, der Herzen und Nieren prüft und die Energie des großen schöpferischen sowohl als schriftstellerischen Genies ist die wahre Muse.

Den Velasquez werden Sie wohl schon gelesen haben. Von Froriep arabischer Bibliothek versprech ich mir nicht viel. — Des P. Dennis Ossian erwarte ich ehesten Tages von Lindner, der ihn gekauft, ich hingegen das Original aus London mit einer ganzen Fracht von Neuigkeiten und Alterthümern und eine andere aus Frankreich. Sorgen Sie doch, daß ich vom Secret. Berens Antwort von den zurückgelassenen Schäfchen erhalte, besonders da ich mit Vergnügen höre, daß sein Bruder George Ihr guter Freund ist, den ich bei Ihren Rambles an Ihren alten Freund Hamann zu erinnern bitte.

Schande, daß ich nur eine Seite im Ugolino gelesen, weil ich ihn auch gebunden von Lindner erwarte. —

. . . . . O lieber Herder! Kein Buch geht über die Briefe der Sevigné, cette mère beauté, wie sie Coulanges nennt. Uebersetzen Sie doch einmal diese paar französischen Wörter.

Ich gebe jetzt einem Fräulein Stunden im Englischen, auch einem jungen Kaufbedienten. Was sagen Sie zu diesen operibus supererogatis bei meinem blutsauren Tagewerk? Le grand vocabulaire françois, zwanzig Bände in Quart, wovon aber nur die vier ersten Theile hier sind; das ist ein Werk pro patria, über die Encyclopädie. Wie verächtlich kommen mir die deutschen Gelehrten mit ihren antiquarischen Kriegen vor, wahre Froschmäusler. O das allerliebste Vocabelbuch!

Ich wollte Ihnen noch erklären, warum Ihnen ein Brief an mich schwer wird, ungeachtet Sie 14 Tage Zeit dazu nehmen, auch noch einige Commissionen beifügen. Alles dieses auf ein andermal. Ohne Abschied.

124.

Nicolai an Herder.

Berlin den 11. April 1769.

Mein sehr würdiger Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 10. Jan. (aber erst den 4. Feb.) und gestern Ihr Schreiben ohne Datum von Mr. Steidel erhalten. Ich bin beschämt, daß ich ersteres nicht eher beantwortet habe. Ich bin beständig in einem Strudel von Geschäften gewesen, aus dem ich mich kaum habe retten können — und dann ist's um das, was die Engländer Pro-

crastination nennen, ein mißliches Ding. Ein Posttag geht nach dem andern weg, ein Geschäft folgt auf das andere, ein Monat ist vorbei, man weiß nicht wie.

Ich danke Ihnen zuvörderst für die überschickten Recensionen, sie haben meinen vollkommenen Beifall und sie sollen zwischen hier und Michaelis abgedruckt werden. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich solche Recensionen wie die Ihrige in die Bibl. wünsche. Ich mag am liebsten einen Recensenten sehen, der selbst denkt. Dies sind leider nur wenige. Ich bitte Sie also, werther Freund, recht sehr, die Bibl. nicht zu verlassen, die jetzt, da Klotz und das ihm anhängende Gesindel alle Kräfte anspannen, sie zu stürzen, recht sehr nöthig hat, unterstützet zu werden, damit sie trotz aller Anfälle sich durch eignen Werth erhalten könne. Ich glaube, dies geschieht am besten nicht durch Vertheidigung und Katzenkriege, dafür ich mich so viel möglich hüten werde, sondern dadurch, daß viele gute Recensionen in der Bibl. erscheinen, die die vorzüglichen Einsichten der Verf. zeigen. Ich sende Ihnen anbei, (so wie Sie es verlangen) die Titel von 9 Büchern, zu deren Recension ich mich verlasse. Ich bitte Sie, schlagen Sie mir insbesondere die Bodmerischen und Abbtischen Schriften nicht ab. Ich habe gegründete Ursachen, warum ich sie eben von Ihnen recensirt wünschte. Sie können lieber nur ein kurzes Urtheil davon fällen, worin Sie eben das nicht repetiren dürfen, was Sie bei einer andern Gelegenheit sagen

wollen. Und — doch ich merke, ich bin zu unverschämt — dürfte ich Sie bitten, mir in ein paar Monaten, etwa gegen Ende Juni die Recensionen zu senden; Sie würden mir dadurch einen überaus großen Dienst erzeigen. Ich muß jetzt mit Ernst arbeiten, daß die Bücher nicht allzuspät in der Bibl. recensirt werden, denn dieses ist der gegründetste Vorwurf, den man bisher der a. d. Bibl. gemacht hat; zu diesem Behuf suche ich alle Kräfte anzuspannen, daß die allzu alten Bücher, die noch fehlen, bald recensirt werden, welches auch auf's künftige die Arbeit sehr erleichtert.

Die romantischen Briefe habe ich von einem sich hier aufhaltenden Schweizer erhalten und ich weiß wirklich derselben Verfasser nicht. Herr Moses und ich glaubten darin einen sehr jungen und noch nicht völlig ausgebildeten Verfasser zu bemerken, der aber eine sehr tiefe Empfindung, und öftere Spuren eines denkenden Kopfes zu entdecken; dies bewog mich, sie zum Drucke zu befördern. Die Recensenten sind auf dieses Büchlein losgefallen und Kloz hat es heruntergemacht, weil er, nach seiner löblichen Gewohnheit vielleicht gedacht hat, mir dadurch eine unangenehme Stunde zu machen. Dies rührt mich aber nicht. Iselin aus Basel schreibt mir beinahe eben das günstige Urtheil davon, das Sie mir schreiben, und dies ist dem Verfasser mehr Ehre, als wenn ihn wer weiß wie viel schale Recensenten loben. Ich bitte Sie, l. F., diese romantischen Briefe auch zu recensiren; aber ganz unpartheiisch, und seyn

Sie lieber mit dem Lobe allzusparsam, als allzuhäufig. Ich mag auch gern den allergeringsten Schein vermeiden, daß ein Buch gelobt werde, weil es in meinem Verlage gedruckt ist.

Ich gestehe es, ich selbst und alle meine Freunde haben Sie im Anfang für den Verf. der kritischen Wälder gehalten. Sie müssen recht laut widersprechen, daß Sie es nicht seyen; denn Klotz nennt mit seinem Anhange wohl hundertmal ihren Namen als Verfasser. Lassen Sie in die Hamburger und Leipziger Zeitung einrücken, daß Sie der Verfasser nicht sind, denn die Voßischen Zeitungen werden nicht so allgemein gelesen. Ich wollte diese Nachricht auch in die deutsche Bibl. einrücken, aber ich befürchte, man möchte dadurch auf eine genaue Bekanntschaft und Verbindung zwischen uns schließen, welches ich jetzt vermeiden wollte. Sie glauben gar nicht, wie Klotz, Riedel und seines gleichen alle Anekdoten aufhaschen.

Kl. ist ein sehr niederträchtiger Mensch. Sie werden es auch in meiner Vorrede zu des VIII. 2. der Bibl. sehen. Sie werden sich erinnern, daß ich Sie schon vor einiger Zeit für ihn gewarnt habe; meine Besorgniß ist eingetroffen. Es ist sehr niederträchtig, die neue Auflage Ihrer Fragmente zu recensiren, ehe Sie selbst wollen, daß sie publici juris seyn sollen; Sie zu nennen, da Sie unbekannt bleiben wollen u. s. w. Ich merke auch, daß Ihnen diese Anfälle sehr zu Herzen gehen. Aber trösten Sie sich, liebster Freund; Kl. ist von allen

rechtschaffenen Leuten verachtet: Sie werden von allen rechtschaffenen Leuten geliebt. Seine Anfälle schaden Ihnen bei Niemand. — Doch Sie wollen meinen Rath haben. Ich dächte also: Sie setzten einen Brief auf, worin Sie sich nachdrücklich beklagten über Kl. und R. Unbilligkeit: 1) daß man Sie nennt, wo Sie unbekannt bleiben wollten, 2) daß man Ihnen die kritischen Wälder ohne Beweis zugeschrieben, blos um Sie zu verunglimpfen, 3) daß man die neue Ausgabe aus Bosheit recensirt, ehe Sie wollen, daß sie publici juris seyn soll, daß man ein Exemplar durch einen Druckerjungen stiehlt, um Ihnen wehe zu thun ꝛc. ꝛc. Sie könnten dabei Kl. boshafte Anekdotensucht, seine Widersprüche, seinen Unfug darlegen, und mit Stellen aus seinen Journalen bestätigen. Doch bemühen Sie sich, ganz moderat, obgleich dabei sehr nachdrücklich zu schreiben. Diesen Brief will ich in die d. Bibl. einrücken und Hr. Hartknoch muß besorgen, daß er in die Königsberger Zeitung, in die Hamburger neue Zeitung und wo möglich auch (allenfalls gegen Bezahlung) in den Hamburger Korrespondenten eingerückt werde. Dies letzte wird etwas schwer seyn, weil Wittenberg, der Verf. des Korrespondenten, Klotzen mit Leib und Seele zugethan ist. Doch müßte Herr Hartknoch darauf insistiren, daß er die Einrückung als ein Avertissement bezahlen wollte, so kann es der Verleger nicht abschlagen. (NB. ich selbst will das nicht besorgen, sondern Hrn. H. überlassen, aus obenangeführter Ursache, damit die Anekdoten-

sucher nicht wieder was zu berichten haben.) Wenn dieser Brief in die Welt kommt, so werden Sie die beste Wirkung davon sehen, aber eilen Sie so sehr als möglich.

Herrn Lessing's Briefe 2. Theil ist unter der Presse und er will auch sogar noch den 3. fertig machen, ehe er nach Italien geht; dies geschieht nun vor dem Mai nicht

Ich glaube nicht, daß Sulzer's Wörterbuch zum Drucke fertig ist. Wenigstens sagt man, er will nun kein eigentliches Wörterbuch herausgeben, sondern einzelne Abhandlungen.

Meusel ist ein Sch. mit seinem Briefe. Diese Leute wissen nichts, als schreiben, wiederschreiben, Anekdoten holen und klatschen wie die alten Weiber. Wir wollen uns, lieber Freund, durch solche Leute nicht eine einzige mißvergnügte Stunde machen lassen. Ein einziges Blatt, das Sie schreiben, erwirbt Ihnen beim Publikum mehr Hochachtung, als Ihnen 10 Bogen Klotzische Verläumdungen nehmen können.

Wie liebenswürdig sind Sie mir in dem, was Sie mir so vertraulich von Ihrer dortigen Lage schreiben, und was Sie von der theologischen Falte schreiben, ist so wahr! so wahr. Aber, liebster Freund, wer diese Falte merkt, bei dem wird sie wenigstens nicht zur Runzel. Ich beklage Ihr Schicksal, daß Sie in Ihrer Gegend einzeln sind; ich merke alle Tage mehr, welch ein großes Glück es ist, mit Leuten, die wir schätzen, persönlichen Umgang zu haben. Wenn ich blos Sie und mich betrachte so wünschte, ich, daß Sie lieber in

Berlin wären. Aber, liebster Freund, ganz im Ernst, ich glaube, die Vorsicht hat Sie einer höhern Absicht wegen nach Riga gesetzt; Sie sind vielleicht das Licht, wodurch eine ganze Provinz erleuchtet wird, ich merke es aus einigen Umständen und dies lassen Sie Ihren Trost seyn.

Ihr Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele vergessen Sie ja nicht zu endigen, auch Herr Moses läßt Sie darum ersuchen. Ich wollte Ihnen aber rathen, es als einen vor sich bestehenden Tractat, und nicht als einen Commentarium über den Phädon zu schreiben. Dies ist dem Leser bequemer. Sie können gewiß vor sich Gedanken haben, ohne erst von andern Büchern Anlaß erhalten zu dürfen.

Mein kurzes Urtheil von den kritischen Wäldern ist, daß Hr. L. gegen den V. in einigen Stücken wohl zu vertheidigen wäre, daß er aber gegen Kl. ganz frappant recht hat, und daß dies Werk eines der besten kritischen Werke ist, das wir in unserer Sprache haben.

Wäre es denn nicht möglich, eine Gelegenheit auszumachen, daß man Ihnen ausser den Messen etwas senden könnte. Ich wollte gern das Porto bis Königsberg tragen. Sie erfahren sonst Alles allzuspät. — Morgen reise ich nach Leipzig. Meine Zeit ist kurz, ich umarme Sie also nur noch mit der zärtlichsten Freundschaft und bin stets Ihr

Nicolai.

125.

Lessing an Nicolai.

Hamburg den 13. April 1769.

— Da so viele Narren jetzt über den Laokoon herfallen, so bin ich nicht übel Willens, mich einen Monat oder länger, in Kassel oder Göttingen auf meiner Reise zu verweilen, um ihn zu vollenden. Noch hat sich Keiner, auch nicht einmal Herder träumen lassen, wo ich hinaus will. Aber Herder will ja die kritischen Wälder nicht geschrieben haben! Sagen Sie mir doch, wie ich seine Protestation deßfalls nehmen soll. Der Verfasser sey indeß, wer er wolle: so ist er doch der einzige, um den es mir der Mühe lohnt, mit meinem Krame ganz an den Tag zu kommen.

126.

Professor Meusel an Herder.

Erfurt den 29. April 1769.

Mein Herr!

Bestürzt und beschämt war ich, als mir der Briefträger meinen an Sie gerichteten Brief und ein Billet von Ihnen einhändigte. Zeit Lebens war mir nichts unerwarteter; Ihre Erklärung, ein Blitz, der meine zuversichtlich umherschauenden

Augen blendete! Allein, mein werthester Herr, ich verdiene gewiß Nachsicht. Nicht Uebereilung war es, die mir einen hitzigen Brief schreiben hieß; vielmehr Nachrichten, die man mit der zuverlässigsten Miene verbreitete. Noch ehe ich die vermaledeiten Wälder sah, sagte man ohne Bedenken oder Einschränkung: Herr Herder ist der Verfasser derselben; als ich sie las, wurde ich noch mehr bestärkt. Der Autor sey, wer er wolle, so hat er sich der listigsten Maske bedient; nach dem Lesen der Wälder werden Sie selbst gestehen müssen, daß er in Ihren Lieblingsmaterien herumgekramt, daß er sich Ihrer Wendungen, Ihres Stils künstlich zu bedienen gewußt habe. Noch mehr! die stärkste Vertheidigung meiner Unschuld sind die kurz vor Abfassung meiner Epistel herausgekommenen litterarischen Briefe an das Publikum, worin Sie ohne Zurückhaltung der Verfertiger der Wälder genannt werden. Auch jetzt nicht einmal, da Sie diese Beschuldigung von sich abgelehnt haben, will man einen Andern, als Sie, für den Verfasser halten; man will Ihnen nicht glauben; so sehr ähnlich sind die Wälder den Fragmenten. Ich meines Orts mache nicht die geringste Schwierigkeit, Ihrer Versicherung Glauben beizumessen, und bitte angelegentlichst, mir Verzeihung widerfahren zu lassen. Zugleich freue ich mich nicht wenig, daß Sie unschuldig sind und ich Ihre scharfsinnigen, lehrreichen Schriften mit eben der Heiterkeit, mit eben dem entzückenden Vergnügen lesen kann, wie vorher. Wollten Sie

die Gewogenheit haben, und mich bei Gelegenheit versichern, daß Sie nicht über mich zürnen; so würde mir dies außerordentlich angenehm seyn. Möchten Sie mich doch veranlassen, Ihnen auf irgend eine Art Gefälligkeiten zu erzeigen! Glauben Sie gewiß, daß ich nun jederzeit seyn werde

Ihr aufrichtigster Verehrer
Meusel.

127.

Nicolai an Herder.

Berlin den 19. Mai 1769.

Mein sehr werther Herr und Freund!

Ich hoffe, Sie werden meinen Brief vom 11. April, durch welchen ich zwei Briefe von Ihnen beantwortete, erhalten haben. Ich sende Ihnen anbei die Antwort meines Freundes Moses, der Sie von Herzen hochschätzet, ob er gleich glaubt, daß Sie seine Meinung (vielleicht durch seine Schuld) hin und wieder nicht gänzlich eingesehen haben. Er wird sich mit Vergnügen in nähere Korrespondenz mit Ihnen darüber einlassen. Es ist jetzt eine neue Auflage des Phädon unter der Presse. Ich wollte ihr wegen des doppelten Nachdrucks gern einen Vorzug vor der vorigen geben, und bin daher auf den Gedanken gekommen, Ihren Brief und die Antwort (wohl

zu verstehen, ohne Ihren Namen auch nur muthmaßen zu lassen) der neuen Ausgabe beizufügen, deßwegen ich auch von Herrn Moses' Antwort habe eine Copie nehmen lassen. Er würde in dem Falle vielleicht noch einige andere Privatschreiben mit den Antworten bekannt machen, doch werden wir dies nicht ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß thun, und ich bitte mir also Ihre Entschließung sobald als möglich aus, weil die neue Ausgabe zur Michaelis-Messe fertig werden soll.

Die noch restirenden Recensionen erwarte ich von Ihnen mit Verlangen, sonderlich die von den romantischen Briefen. Allenthalben in allen Recensionen schreit man wider dieses Büchlein. Nur Sie und Iselin haben in Privatbriefen vortheilhaft davon geurtheilt.

Von neuen, diese Messe herausgekommenen Büchern will ich Sie um folgende Recensionen ersuchen:

Der Messias, 3r. Band.

Ossian's Gedichte, 2r. Band.

Young's Nachtgedanken von Ebert, 4r. Band.

Seybold super Odyssea Homerica. 8.

Ich hoffe, dies wird nicht zu viel seyn, um es diesen Sommer zu liefern. Ich muß jetzt mit Ernst darauf denken, daß die Recensionen nicht zu spät in der Bibl. erscheinen, damit wir nicht in die Reste gerathen, wodurch die Arbeit ungleich schwerer wird. Sie werden mich also unendlich verbinden,

wenn Sie die noch restirenden nebst diesen vieren sobald als es möglich, und wenigstens noch vor Michaelis einsenden.

Ich komme immer weiter in Ihre Schuld; ich habe indessen Hrn. Hartknoch's Diener acht alte Louisd'or für Ihre Rechnung bezahlt, deren Werth in dort cursirender Münze Sie von ihm empfangen werden.

Sulzer's Wörterbuch soll nun doch wirklich zum Drucke meist fertig seyn. Ich bin sehr begierig darnach. Herr Lessing wird wohl noch den größten Theil des Sommers in Deutschland bleiben, denn er hat sich entschlossen, nebst dem 2. und 3. Theil der antiquarischen Briefe auch den 2. Theil des Laokoon's fertig zu machen, ehe er abreiset. Vielleicht geht er auf einige Wochen nach Göttingen, um sich der dortigen vortrefflichen Bibliothek zum Behuf seiner Ausarbeitungen zu bedienen.

Klotz fährt fort Sie zu mißhandeln. Aber dies schadet Ihnen nichts, denn alle rechtschaffenen Leute sind auf Ihrer Seite, und Klotz verliert täglich mehr sein Ansehen durch seine niederträchtige Aufführung. Meine Vorrede zu des VIII. Bds. 2. Thl. hat seine schlechte Seele bei vielen Leuten entlarvt. Kann etwas niederträchtiger seyn, als daß er über seines Lehrers und Wohlthäters Walch's in Jena Schrift: de Deo Tararucno mir heimlich eine hämische Recension (ohne daß ich sie verlangt habe) einsendet, nachdem er eben diese Schrift in seinen Actis laut gelobt hatte. Daß er eben diese von ihm selbst

verfertigte Recension braucht, um Walchen wider die deutsche Bibl. aufzubringen, so daß dieser bewogen worden, die Pasquille, die Riedel und Andere wider die deutsche Bibl. eingesendet, in die Jenaischen Zeitungen einrücken zu lassen. Mit Hofrath Madai hat er's eben so gemacht.

Kl. will einen Bogen des Mscr. der kritischen Wälder besitzen, woraus er durch Entgegenhaltung eines Briefs von Ihnen beweisen will, daß dies Werk doch von Ihnen wäre. So drohet er auch, die neue Ausgabe der Fragmente nach dem Exemplar, das er aus der Druckerei des Hrn. Hartknochen Niederlage hat stehlen lassen, wieder abdrucken zu lassen. Er ist fähig alles zu thun. Eilen Sie also, daß Ihre rechtmäßige Auflage bald an's Licht kommt. Sobald sie ausgegeben wird, so bitte ich um ein Exemplar; denn die alte Edit. ist auch noch nicht in der Bibl. recensirt, weil man wußte, daß die neue Ausgabe kommen sollte. Ich will, so bald ich ein Exemplar der neuen Ausgabe erhalte, sogleich sorgen, daß es recensirt werde; und Kl. niederträchtige Aufführung soll gewiß nicht vergessen werden. — Ich möchte die antiquarischen Briefe 2. Thl. Ihnen gern senden, sobald sie fertig sind. Bis Königsberg oder Memel kann ich sie auf der fahrenden Post franco senden. Ist denn kein Mittel, daß Sie von da die Sachen anders als durch die reitende Post erhalten? —

Wir haben jetzt Herrn Weißen aus Leipzig mit seiner

Gemahlin bei uns und haben mit denselben manche vergnügte Stunde. Wollte Gott, Sie wären auch hier.

Leben Sie wohl, mein werther, bester Freund. Glauben Sie gewiß, daß Sie bei uns jeder rechtschaffene Mann hochschätzet. An die kleinen Klaffer kehren Sie sich nicht. Ich umarme Sie in Gedanken und bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebenster
Nicolai.

128.

Resolution auf Herder's nachgesuchte Enthebung von seinen Aemtern in Riga.

Den 8./19. Mai 1769.

Gesuch des Herrn Pastors Adjuncti der vorstädtischen Kirchen und Collaboratoris bei der Dom-Schule Johann Gottfried Herder, Ihn wegen seiner vorzunehmenden Reisen der Pastor-Adjunctus Stelle und seines bisherigen Schul-officii zu erlassen, in Sen. verlesen.

Es wird Herrn Supplicant in seinem Gesuche gefuget, derselbe seiner bishero mit Ruhm und bestem Beifall bekleideten Aemter, angeführter Ursachen halber erlassen, Ihm zu seinen vorhabenden Reisen und künftigen Unter-

nehmungen alles Glück und des Höchsten Beistand angewünschet, wornächst derselbe in Absicht seiner vorzüglichen Geschicklichkeit, sich auch in seiner Abwesenheit der fernern Wohlgewogenheit Eines Wohledlen Raths versichert halten kann.

(L S.) Anthon. Bulmerincy,
Ober-Sectr.

129.

Herder's Abschiedsrede von der Gemeine zu Riga,

gehalten in der St. Gertruden Kirche daselbst am 17./~~82.~~ 28. Mai 1769.

(S. H. W. I. 10., p. 280. f.)

(Vorbemerkung des Herausgebers. Diese Rede, in welcher Herder ausdrücklich Rechenschaft ablegt über seine zeitherige Wirksamkeit als Geistlicher in Riga, über die Grundsätze, die ihn dabei geleitet haben, und über seine Ansichten von der Bestimmung eines Geistlichen, dabei auch sein persönliches Verhältniß zu seiner Gemeinde näher bezeichnet und die Beweggründe zur Niederlegung seines Amtes erklärt — ist zur Charakteristik Herder's ein zu wichtiger Beleg, als daß sie nicht in extenso in Herder's Lebensbild aufgenommen werden müßte und sich hier damit begnügt werden dürfe, lediglich auf den oben bezeichneten Band von Herder's sämmtl. Werken darin sie unter den Predigten mit abgedruckt ist, hinzuweisen. Sie ist eine der wichtigsten Schlußsteine zum Bilde seines Lebens in Riga.)

Ich darf es beinahe voraus setzen, daß dem größesten Theile meiner Zuhörer die Ursache bekannt seyn wird, warum wir an einem außerordentlichen Sonntage eine außerordentliche Zusammenkunft haben. Da mir nämlich eine Abreise von diesem mir so lieben und schätzbaren Orte, zu dem eine baldige Abreise in wenigen Tagen — mithin auch eine baldige Trennung von dem Amte bevorsteht, bei welchem ich bisher so viel Zutrauen, Liebe und Gewogenheit meiner Zuhörer genossen, sollte ich's nicht hoffen dürfen, daß mir noch eine halbe Stunde vergönnt sey, wo ich alle die Empfindungen meines Dankes und meines fühlenden Herzens, so verworren es auch seyn möge, ausschütten, wo ich noch Wünsche und Gebete für diesen Ort und diese Gemeinde opfern, wo ich noch zuletzt und gleichsam scheidend ein Wort der Ermahnung meinen Zuhörern an's Herz legen, und wie einen guten Stachel hinterlassen, wo ich endlich noch zuletzt über manche Sachen, worüber wir uns beide an einander irren, Licht geben, mich noch zuletzt ihrem guten Andenken und uns alle der Hand Gottes empfehlen könne — sollte mir eine halbe Stunde, wo ich dieser Pflicht eines Wanderers noch zuletzt ein Genüge thue, nicht vergönnet seyn? Ich darf es voraussetzen und setze also auch einen etwelchen Grad von Theilnehmung mit mir, mit meiner Veränderung und mit meinem Abschiede voraus. Wenn ich während meines Prediger-

standes aus so manchen Aeußerungen eines guten Zutrauens, aus dem häufigen und aufmerksamen Besuche meiner Predigten nicht unrecht geschlossen: so bin ich meiner Gemeinde und auch den geneigten Zuhörern, die eigentlich nicht zu meiner Gemeinde gehörten, nicht ganz gleichgültig gewesen: so kann ich es ihnen auch jetzt nicht seyn, indem ich, wenigstens für eine Zeitlang mein Amt niederlege, und von hinnen gehe. Wir wollen also, m. Z., uns noch diese letzte Stunde genießen. Wir wollen sie als die freundschaftliche Zusammenkunft ansehen, wo wir uns, indem wir einen Theil unsers Weges zusammen beschließen, auf einen Grenzstein niedersetzen, und den Weg noch einmal übersehen, den wir gegangen sind, und gehen sollen. Wir wollen uns aus dem Vergangenen noch dieses und jenes erinnern, worüber wir uns oft besprochen, und welches uns als ein Wort des Abschiedes vielleicht noch eindrücklicher seyn wird, als es damals gewesen. Wir wollen uns noch zuletzt mit aller Treue ermahnen, jeder an seinem Theile den Weg der Glückseligkeit zu gehen, und uns dann in die gnädige Hand unsers Gottes empfehlen, wo wir uns, es sey hier oder in einem andern Leben, wieder zu finden wünschen.

Immer ist also diese letzte Stunde eine gute, aber auch eine traurige Stunde der Liebe. Jeder Abschied ist schon immer mit etwas Bitterm verknüpft, und, wenigstens

unserm dunklen Gefühle und unsrer blinden Aufwallung nach, etwas Betäubendes für unsre Natur; und wie sollte er's für mich nicht seyn, da ich mir doch immer denken muß, daß ich vielleicht jetzt zum letztenmale das Glück genieße, wenigstens an diesem heiligen Orte dieser Gemeinde die Lehre und den Segen Gottes zu ertheilen: und daß Einer oder der Andre von uns sich ja bald aus der Zahl der Lebendigen wegstehlen könne, und es also wohl nicht wahrscheinlich ist, daß wir uns alle miteinander, so wie wir hier sind, und an diesem Orte, noch einmal so sehen und sprechen werden. Und wie? wenn alsdann in der Zeit einer meiner gewesenen geliebten Zuhörer auch aus meinem Amte nicht genug belehrt oder nicht genug gebessert, vor Gottes Richterstuhle erschiene? und auch über mich und mein Amt diese und jene Klage, diese und jene Irrung hätte? . . . . So wenig ich also, meine Zuhörer, gesonnen war und bin, meinen Abschied feierlich zu machen, so ist's doch besser und beruhigender, wenn wir, so verworren und zerstreut es auch seyn möge, von dieser Seite aus unsre Rechnung mit einander schließen, oder sie wenigstens von beiden Seiten gemeinschaftlich vor Gottes Thron legen. Wir wollen hiebei so viel als möglich die Empfindungen der Wehmuth bei unserm Scheiden unterdrücken und verbergen. Wir wollen nicht daran denken, was wir an einander gehabt, sondern was unsre

Pflicht gewesen wäre, daß wir an einander hätten haben sollen? was unser Gott auch in Absicht auf unsre Beziehung von uns fordern wird? und was wir ihm für das, was er fordern wird, werden darbringen, und auf das, was er fragen wird, werden antworten können?

Gebet ꝛc.

Text: Jacobi I, 21. „Nehmet das Wort an
„mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist,
„welches kann eure Seelen selig machen."

I. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth ꝛc. Auch ich, m. Z., bin seit fast zwei Jahren dazu berufen gewesen, dies Wort, was Seelen selig machen kann, in eure Herzen zu pflanzen: das, m. Z., war mein Beruf, meine Bestimmung, meine Arbeit, mein redlicher Zweck: Gott wolle, daß es auch ein gesegneter Zweck gewesen seyn möge! Kein Stand vielleicht in der Welt wird unter so verschiedenen Gesichtspunkten angesehen, als der Stand der Prediger, und muß sich also auch auf die verschiedenste Weise beurtheilen und, welches noch verwirrender ist, nach den verschiedensten Maaßregeln behandeln lassen, als eben dieser. Der Weltmann sieht ihn für einen unnützen Stand an, der blos um der Vorurtheile der Menschen willen da wäre: der Witzling hält ihn für eine Maske der größten Heuchler auf Gottes Erdboden: der Mensch, der bürgerlich denkt, für einen Anlaß zu guten Brodstellen: der Ehr-

geizige für einen Rang, in dem er doch auch was gelte: der Lässige sieht in ihm blos Ruheplätze, wo man mit dieser und jener weniger geläufigen Arbeit so ziemlich gelinde abkommen könne, und der Unwissende endlich gar glaubt, daß er Vergleichungsweise noch so der beste Deckmantel seiner eingeschränkten Einsichten und Geschicklichkeit seyn könne. So nehmen Viele diesen Stand: so wird er von Vielen beurtheilt, vielleicht auch behandelt. Und wenn ein Stand, eine ganze Lebensart, die Bestimmung so vieler Menschen falsch, und auf so verschiedene Art falsch genommen werden kann: bleibt alsdann, m. Z., die öftere Unnutzbarkeit unerklärlich, die diesen Stand begleitet? oder muß nicht, je wichtiger eine Bestimmung ist, und je mehr sie verfehlt wird, um desto größere Verwirrung entstehen?

Ich habe es also für meine erste Pflicht gehalten, den wahren Gesichtspunkt zu finden, in welchem ich das Amt, das mir von meiner Obrigkeit aufgetragen wurde, führen wollte; und da hoffe ich mit Freuden sagen zu können: „ich habe nicht Bequemlichkeit oder gute Tage, „oder Rangstellen, oder Goldgruben an meinem Stande „begehrt: Herr, das weißest du!" denn, m. Z., wenn so niedrige Gesichtspunkte und Triebfedern jeden Stand entehren können, so entehren sie den Stand, der die reinesten Absichten und die geläutertsten Grundtriebe zu han-

deln haben sollte, doppelt. So angelegentlich die Bestimmung eines Predigers ist, eben solche niedrige Leidenschaften aus der Seele des Menschen wegzuschaffen: so nöthig es bei diesem Stande, wie bei keinem, ist, die Möglichkeit und Schönheit solcher geläuterten Seelen selbst an seinem eigenen Leben, an seinem eignen Stande zu zeigen: desto ärgerlicher wird das Verfahren des Gegentheils, und es ist wahrhaftig ein Unglück für einen Ort, ein wahrer Verlust für die Menschheit und ein Schade für die gute Sache der Religion, wo Priester die Ersten sind, ihre Warnungen gegen das Laster des Eigennutzes, des Stolzes und der bequemlichen Unnützlichkeit durch ihr Beispiel selbst zu widerlegen, und eben die Beweggründe zu Grundpfeilern ihres heiligen Amtes zu machen, die sie an Andern strafen.

Nein! m. Z., keiner von allen diesen Beweggründen war der meinige, sondern ein Wort zu pflanzen, das menschliche Seelen glücklich machen könne. Das ist doch einmal gewiß, daß es eine Reihe von Wahrheiten giebt und geben muß, die für uns Menschen den Grund unsrer Glückseligkeit enthalten. Nur auf einem einzigen Wege ist Ruhe und Glück möglich; alles Andre ist Irrweg, Unglück, Unruhe, Verwirrung. Da nun das menschliche Herz so vieler Ausschweifungen von diesem einzigen und richtigen Pfade fähig ist: da es nach unsrer Erziehung und Bil-

dung menschlicher Seelen eine ungemeine Seltenheit und fast eine Unmöglichkeit ist, eine menschliche Seele für ihr ganzes Leben so zu bilden und einzurichten, daß sie keinen einzigen Trieb, keine einzige Leidenschaft über die Gränzen des Wahren und Guten erhöhe, und bei keinem einzigen Auftritte ihres Lebens von der Bahn der Glückseligkeit abweiche: da wir, ohne auf unsre Welt schmälen zu wollen, wirklich in einem verderbten Zeitalter leben, in dem, es mag so vieles Artiges und Bürgerliches und Witziges und Brauchbares aus der Menschlichkeit gemacht werden, doch immer die wahre Menschlichkeit für ihre besten, größten und edelsten Anlagen des Geistes und Herzens ungemein versäumt wird; da wir also, menschlich und moralisch zu reden, wirklich in einem Zeitalter der Entartung leben, wie es so viel unedle, niedrige und lasterhafte Seelen zeigen, die doch den größten Theil der Menschheit ausmachen — aus allen diesen Ursachen, die ich so oft meinen Zuhörern an's Herz zu legen gesucht habe, ist noch immer ja ein Stand nöthig, der der edlen Sache der Menschheit wieder emporhelfe, der die vortreffliche menschliche Seele aus dem tiefen Schlamme, in den sie gerathen kann und so oft geräth, errette, ihr ihre beste schöne glänzende gute Gestalt und ihr ursprüngliches Glück wieder gebe. Und dies ist das Amt, mit dem Worte, das menschliche Seelen glücklich machen kann;

in dem großen Gesichtspunkte für den Nutzen der Menschheit habe ich's betrachtet, und mich würdig zu machen gesucht, diesen großen Zweck von meiner Seite zu erreichen.

Man verstatte mir also, m. Z., einige Rechenschaft von dem Wege zu geben, auf dem ich dies gesucht habe. Es redet in meinem Vortrage nicht Stolz und Eigenliebe: es redet ein Redlicher, der, indem er auf eine Zeitlang sein Amt vor einer Gemeinde niederlegt, das Buch — nicht seiner Verdienste aufschlägt, sondern das Buch der Schulden vorbringt, die er hätte abtragen sollen. Das Wort des Predigtamts soll Seelen selig machen; und was kann also wohl eine frühere Pflicht als die seyn, menschliche Seelen zu kennen, sie von ihren guten und bösen Seiten, von ihren Höhen und Tiefen, von ihren Schlupfwinkeln und offenen Seiten aus, zu kennen, sie so vorzustellen, sie durch diese Vorstellung zu bessern? das ist also das große Studium eines Predigers, in welchem er sein Leben durch nicht zu weit kommen kann, und auf welchem alle seine Werk beruhet, menschliche Seelen glücklich zu machen. In der Welt rührt uns eigentlich nichts als was wirklich menschlich ist, was aus den Empfindungen unsers Herzens hervorgeschöpft, mit dem innern Baue unsers Wesens gleichsam verwandt ist. Blos bei Betrachtungen von der Art öffnet sich unsre Seele, sie erkennet sich in dem und jenem innern Zuge, und wie die Betrachtung wiederkömmt,

so erkennet sie sie wieder. Sie macht die ihr vorgelegte Gesinnung zu ihrer eignen: das Wort wird in sie gepflanzet: es wächset gleichsam mit den Bestandtheilen ihres Wesens zusammen: sie fängt sich an, darnach zu bilden. Das ist der einzige und eigentliche Weg wahrer menschlicher Bildung zur Glückseligkeit.

Meine meisten und liebsten Predigten, m. Z., sind also menschlich gewesen. Von dem zu reden, was unsre wahre Bestimmung hier in diesem und in einem andern Zustande sey: die eigentliche herrliche Natur des Menschen, zu der ihn sein Gott geschaffen, mit allen ihren Vorzügen in's Licht zu setzen: in's Licht zu setzen, wie weit sich der Mensch durch jedes Laster erniedrige, wie viel er durch jede Ruchlosigkeit seiner Natur zu seinem eignen Unglück beitrage: in's Licht zu setzen, wie sehr wir unser Glück bauen, wenn wir den Anlagen unsrer Natur treu bleiben, unsre Vernunft und Gewissen herrschend in uns machen, in jeder Thätigkeit der Seele vollkommen werden, und blos dadurch Anspruch auf Glückseligkeit haben, wenn wir vor Gott und unserm Gewissen in allem Umfange unsrer Bestimmung und Pflicht, mit aller Redlichkeit des Herzens und aller Wirksamkeit, das sind was wir seyn sollen. Menschliche Materien von der Art, das sind meine liebsten Materien gewesen, und keiner meiner Zuhörer, der mich öfters besucht, und

mir die Güte bewiesen, mich beständig zu besuchen, wird in dem Catechismus menschlicher Bestimmung und Glückseligkeit hoffentlich beträchtliche Lücken gefunden haben. Insonderheit habe ich mir, m. Z., zu mehr als einem Male noch Eine Materie angelegen seyn lassen, ohne deren Wahrheit unsre ganze menschliche Bestimmung in Anlagen, Zwecken und Pflichten, brüchig und unvollkommen bleibt, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Ich habe sie zu beweisen und in ihrer Wichtigkeit und Folgen an's Herz der Menschen zu legen gesucht. Menschlichkeit also in ihrem ganzen Umfange, mit allen ihren edeln Gesinnungen für Gott, sich selbst und Andre, mit allen ihren brüderlichen und theilnehmenden Empfindungen, mit allen ihren angenehmen Pflichten, mit allen ihren hohen Anlagen und Fähigkeiten zur Glückseligkeit — Menschlichkeit in diesem großen Umfange, das war jederzeit das große Thema meiner Predigten, meines Unterrichtes, meiner Ermahnungen.

Und hiernach eben, wenn ich in meiner Rechenschaft fortfahren darf, hiernach richtete sich auch einzig und allein mein Vortrag: er war menschlich. Wenn ich mich nicht in dunkle und subtile Fragen, nicht in unbegreifliche Geheimnisse, nicht in geweihete Grübeleien verloren: wenn ich immer die Seiten wählte, die der menschlichen Seele zunächst vorliegen, die das Herz zuerst und am stärksten

und tiefsten zu treffen pflegen, wenn ich gern auch eine menschliche Sprache zu reden mich befliß — so hatte dies alles keine andern Gründe und Absichten, als ein würdiger Lehrer der Menschheit zu werden. Ich weiß, daß diesen Gesichtspunkt nicht alle von meinen Zuhörern, insonderheit die, die mich, wie die Taube Noahs, so einmal besuchten, um ein Oelblatt, um ein Wort abzubrechen, und es zu ihren Zwecken anzuwenden, getroffen haben. Ich weiß, daß manche die Güte gehabt, mich für einen Weltweisen in schwarzen Kleidern zu halten, der wohl nicht als Theolog predige, sondern dessen Lehren in ein ander Feld, auf das Katheder und in das Kabinet gelehrter Leute, nicht aber auf Kanzeln gehörten. Allein diese Zuhörer haben zu vortheilhaft von mir geurtheilt. Das, was ich auf Kanzeln und vor dem Altare vorgetragen, ist nie etwas weniger, als Gelehrsamkeit, es sind immer wichtige menschliche Lehren und Angelegenheiten gewesen. Ich habe sie nie gelehrt, sondern immer menschlich, mit der ganzen Sprache meines Herzens und meiner Theilnahme vorgetragen; ich habe immer aus einer gefühlvollen Brust, und wie einer, der für die gute Sache der Menschheit eifert, geredet. Daher kam es, m. Z., daß ich mich so oft, um meinem Vortrag die gehörige Nutzbarkeit und Anwendung zu geben, in das Einzelne von menschlichen Pflichten, in den Beruf dieses und jenes

Standes, in die Fehler dieses und jenes Lebensalters, in die Sache dieser und jener Bestimmung einließ. Daher kam es, daß ich so gern von der Erziehung der Kinder redete, und über sie eiferte. Denn ach! von diesen Jahren des Lebens, von der guten und bösen Bildung unsrer Seele in ihnen hängt ja alles Glück und Unglück in unserm Leben ab, werden fromme und gottlose, üppige oder verdienstvolle, weiche oder starke Seelen, nichtswürdige oder edle Gemüther, glückliche oder unglückliche Menschen auf ihre ganze Lebenszeit gebildet. Und welcher Menschenfreund, der in unsern Zeiten die so verwilderte Erziehung ansieht, und nur etwas die Folgen fühlen kann, die aus solcher Erziehungsart entstehen, nur etwas den Werth einer menschlichen Seele, für welche Jesus gestorben ist, zu schätzen weiß, und die auf solche Weise für Zeit und Ewigkeit unglücklich gemacht wird — wer, der dieses einsieht, wird nicht mit redlichem und vollem Herzen für eine Besserung der Sitten und Grundsätze an diesem Werke arbeiten, das immer das wichtigste Werk der Menschheit ist! Daher, daß ich mich so gern auch in die häuslichen Pflichten eingelassen; denn wir mögen uns hinter so viele Allgemeinsätze der Religion und der Moral verstecken, so sind wir doch immer zu sehr Menschen, als daß nicht von der Erfüllung und Vernachlässigung dieser Pflichten Alles abhangen sollte. Daher, daß ich mich so gern in einzelne

Personen und Temperamente versetzte: denn einmal handelt doch jeder Mensch nach seiner persönlichen eigenen Denkart; er muß sich also selbst sehen, stark und lebendig geschilrert sehen, Beweggründe aus seinem Herzen und nach der Wendung seiner Seele hören: oder man predigt tauben Ohren. Daher endlich, daß ich keine liebere Anweisung habe geben können, als die Menschen zum wahren Genusse ihres Lebens in aller Unschuld des Herzens, in aller Lauterkeit des Gewissens, aber auch mit allen Anlagen und Zwecken und Fähigkeiten zu genießen, zu leiten: denn das ist doch einmal der Zweck Gottes über unser Leben. Wenn ich also eine Philosophie gepredigt habe, so war es immer eine Philosophie der Menschheit; ich redete ein Wort, um menschliche Seelen glücklich zu machen.

Darnach bestrebte ich mich auch, meinen äußerlichen Vortrag zu bilden. Die denken wenigstens etwas zu klein von mir, die meine Predigten für ein Geklingel von schönen Worten nach Beifall der Beredsamkeit, für eine Kette von Gleichnissen, Bildern und Anspielungen, um eine halbe Stunde zu divertiren und ein Prediger von Geschmack zu heißen, gehalten haben. So lange man noch nach einem geistlichen Amte ringt, so mag ein solches Schönthun, um zu gefallen, noch hingehen; aber von einem eingesetzten Prediger in seinem Amte urtheilt man immer ungerecht, wenn man ihm solche Absichten beimißt, die seinem Zwecke

gerade entgegenstehen. Was kann ihm doch das wohl für ein Lob seyn, wenn ein gähnender Zuhörer sich aus der Kirchthüre drängt und ausruft: das war eine schöne Predigt! oder was kann seinem Zwecke hinderlicher seyn, als wenn man die heilige Stunde, da man ihn hört, zu einem Divertissement seiner Gedanken macht? Nichts in der Welt habe ich mehr verwünscht, als einen solchen kleinen Zweck zu hören, bei dem alle wahre Besserung menschlicher Seelen verschwindet. Nie ist mir also ein rauschendes Lob so angenehm gewesen, als die stille redliche Thräne einer gerührten Seele, der fromme einfältige Seufzer: o wäre ich so! und die stille heitere Entschließung zur Besserung. Nie habe ich also auch große Leidenschaften zu erwecken gesucht: mit einer kleinen Anstrengung meiner Stimme, zumal in dieser Kirche, mit heftigen Ausrufungen, wohl gar mit erpreßten Thränen wäre dieses endlich wohl möglich gewesen. Aber ich weiß, daß die wahre Besserung nie in einer wilderregten Seele, nie im Taumel von Empfindungen gewirkt wird; ich weiß, daß die Andacht, sobald sie übertäubend und so ansteckend wird, wie das Gähnen oder wie der elektrische Funke, so bald vorübergeht, als sie kam und man die Kirchenluft ändert. Und daher, m. Z., waren das meine liebsten Vorträge, für eine stille heitre Seele zu predigen, meine Zuhörer in ein sanftes Nachdenken, in einen heiligen Gang von Gedanken, Ueber-

legungen, Entschlüssen zu bringen, ihnen die Lehre, die ich vortrug, so wichtig, so menschlich, so interessant zu machen, als es möglich war, und ihnen erst Gründe zur Besserung, erst einen Geschmack an der Wahrheit, die ich sie lieben lehrte, zu geben, ehe ich auf ihren Entschluß und auf die Annahme derselben drang. Vielleicht mag es sich auch daher erklären lassen, wenn man sagt, daß meine Predigten am Ende oft matt würden, statt daß Andre ihr Feuer dahin recht verspαren. Keine meiner Predigten hat freilich von solchen Endanwendungen gewußt, ich habe immer Pflicht und Gründe vereinigt, und keine ohne die andre vortragen wollen; meine ganze Predigt mußte also menschliche Anwendung seyn, oder sie war außer meinem Zwecke. Daher auch, m. Z., daß ich so gern in menschlichen Worten, in verständlichen Ausdrücken unsers Umganges, und nur dann in der Sprache der Bibel redete, wenn ich diese erklärt hatte, wenn sie deutlich war, wenn sie an's Herz drang. Das ist noch keine biblische Predigt, die blos eine Kette von biblischen Worten und Ausdrücken ohne Verstand und Zusammenhang ist: sondern das ist eine biblische Predigt, die nach den Lehren der Schrift in unsrer Sprache des Lebens so deutlich, so nachdrücklich, so eigenthümlich für uns ist, als der Vortrag der Bibel zu den Zeiten war, in welchen sie geschrieben worden. Blos hievon hängt der wahre Geschmack an der Religion ab. So

lange wir blos auswendig gelernte Worte wissen, die wir um so weniger verstehen, je früher wir sie gelernet, je mehr sie gäng und gebe sind, je weniger wir uns je Mühe haben geben wollen, darüber nachzudenken: so lange wird man immer die Verlegenheit sehen, daß die Christen lernen und lernen, und doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; man wird immer sehen, daß eine Person von den besten Einsichten, von den gesellschaftlichsten Talenten, von geläufigem Vortrage über alle Materien bei keiner einzigen stutzig wird, als wenn sie sich etwas aus der Religion erklären soll: und über nichts so sehr in Verwirrung geräth, als wenn sie einen genauen Gedanken über das sagen muß, was doch wirklich ihre vornehmste Wissenschaft seyn soll. Woher entsteht diese Verlegenheit, diese verworrene Miene, diese blöde wortlose Armuth? Aus einer Armuth an bestimmten Gedanken, daraus, daß man in der Religion Worte lernt, ohne Sachen zu denken, daß wir über die menschliche Angelegenheit der Religion nicht so nachdrücklich denken lernen, als über jede andre Angelegenheit unsers Lebens. Wie glücklich wäre ich, wenn ich meinen Zweck erreicht hätte, in den Sachen, über die ich geredet, so menschlich belehrt zu haben, daß jeder meiner Zuhörer es zu sich selbst immer sagen könnte: „da lernte ich eine Lehre verstehen, die mir dunkel war; da glauben, von dem ich vorher die falschesten

Begriffe hatte; da ward in mich, in meiner menschlichen Sprache, nach meiner Denkart ein Wort gepflanzt, was ich noch jetzt habe, und was meine Seele glücklich macht!"

Darum aber, m. Z., war mein Wort nicht bloßes Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaft ist, ein Wort Gottes. Von Gott hängt doch einmal unser ganzes Daseyn in Zeit und Ewigkeit ab. Wir sind aus seiner Hand gekommen, leben in seiner Hand, und werden einst spät oder frühe in seine Hand zurückkehren. Er gab uns also unsre Menschheit und in ihr alle unsre Anlagen zur Glückseligkeit und Nutzbarkeit in der Welt. Er gab uns unsre Pflichten: Pflichten, die so genau mit unsrer Natur verbunden sind, daß ohne sie unsre Glückseligkeit nicht bestehen kann. Er gab uns unsre Kenntnisse und lehrte die Menschen, „was sie wissen," er gab uns, da unsre Natur verfallen und elend war, eine Wiederkehr zur Glückseligkeit und seiner Gnade, durch die Erlösung Jesu; er gab uns eine hohe, göttliche Mitwirkung, um wieder zu der ursprünglichen Hoheit unsrer Natur und Glückseligkeit in dieser zu gelangen. So hängt Alles, was menschliche Seelen glücklich machen kann, von Gott ab: und „das ist demnach das ewige Leben, daß wir ihn, den allein wahren Gott, und den er gesendet hat, Jesum Christum, erkennen." Die Erkenntniß unsrer Abhängigkeit von Gott, der Weg, die Gnade des Höchsten zu erlangen und für

immer zu erhalten, die große Aufmunterung, immer vor Gott zu wandeln, und Alles aus Beweggründen vor ihm zu thun, die große Pflicht, vollkommen wie er zu werden — das, m. Z., ist der Grund unsrer Lehre, das Wort von Gott und von dem, den er gesendet hat, Jesu.

Und so ist sie auch uns gewesen. Ich habe in einer eignen Predigt die Lehre zu erklären und überzeugend zu machen gesucht, daß unsre heilige Schrift von Gott eingegeben und ein Wort sey, Seelen selig zu machen; und sie war in allen meinen Predigten der Grund meiner Betrachtungen und die Quelle meines Wortes, das ich in menschliche Seelen zu pflanzen suchte. Erhabne und würdige Begriffe von Gott zu verbreiten, unsre Abhängigkeit von ihm und seiner Vorsehung im rechten Lichte zu zeigen, den großen Zweck, nach seiner Gnade zu trachten, den vortrefflichen Charakter Christi zu entwickeln, ihn in Allem, was groß und edel ist, zum Vorbilde zu machen, den Glauben und das Zutrauen auf Gott in Zeit und Ewigkeit zu befestigen, das war meine Absicht. Meine Worte waren nicht menschliche, sondern göttliche Worte, menschliche Seelen zur Glückseligkeit zu leiten.

In allen diesen Betrachtungen, m. Z., ist das Amt eines Predigers nicht schätzbar und vortrefflich? Und wenn er auch nur einige von diesen Zwecken erreicht, welchen edlern schönern Zweck gibt es unter allen Zwecken in der

Welt? Ein Wort, um menschliche Seelen glücklich zu machen — welch eine gute vortreffliche Bestimmung, wenn ihn die Vorsehung zu dem gesegneten Werkzeuge gebrauchet, um dies zu erreichen! Ist es denn nichts, unwissenden Menschen Begriffe von Gott, von sich selbst, von Andern, und Wahrheiten beizubringen, deren Anwendung sie zu gebildeten, glücklichen, christlichen Menschen machen kann? Ist es denn nichts, einem Irrenden Zweifel und Vorurtheile zu benehmen, die ihn ängstigen und quälen, ihm also das Beste, was ein Mensch haben kann, die Ruhe seiner Seele, wiederzugeben? ihn darüber gewiß zu machen, was er ist und seyn soll? Ist es denn nichts, einen Ruchlosen und Bösewicht, der sich selbst und Andere in die Arme des Lasters, des Unglücks und der Verzweiflung zog, zu erschüttern, und ihn auf den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit wieder zu bringen, oder ihm wenigstens die Hand zu fesseln, mit der er nach dem Throne der Tugend und Unschuld griff, um Alles zu verwüsten? ihm die Hand zu fesseln, in der er die Fackel hatte, alle Tempel der Religion niederzubrennen? Ist es denn nichts, einer gequälten, angstvollen Seele, bei ihren redlichen Absichten und Gewissensängsten, Zufriedenheit, Trost in ihren dunkeln Stunden, wenn nichts sie tröstet, und Ruhe beim Abschiede aus dieser Welt, und Seligkeit in dem künftigen Daseyn zu geben? Ist das nichts? — O eine einzige

menschliche Seele selig zu machen, und sich selbst dieses tröstende Zeugniß geben zu können: schon das ist himmlische, göttliche Bestimmung und Seligkeit! Und an vielen Menschenseelen, und auf viele Arten, und für Zeit und Ewigkeit das zu thun: was geht über diese große Bestimmung! über den Triumph, ein so nützliches Werkzeug der Menschheit, ein Gott der Erde, ein Seligmacher der Menschen gewesen zu seyn! Was geht über das Amt, ein Wort zu predigen, das menschliche Seelen selig machen kann! — Wie hoch, m. Z., halten wir nicht einen Freund, der nur das Mittel in seiner Hand hat, eine oder einige traurige Stunden uns heiter und vergnügt zu machen? Wir schätzen seine Gesellschaft hoch, wir wallfahrten zu ihm, als zu einer Quelle des Vergnügens, wir haben ihn auch in seiner Abwesenheit, auch oft nach seinem Tode lieb, und freuen uns, so oft sein Name genannt wird. — Und er schafft uns nur einzelne Stunden der Freude: wie, wenn nun ein Andrer uns wirklich reell nützlich wird, und auf eine lange Zeit den wahrhaften Grund unserer Glückseligkeit gelegt hat: er ist der Stifter unserer Freude auf Jahre, auf eine ganze Lebenszeit geworden — wie weit höher ist das! Und was ist Alles gegen das Wort, das die Seele nicht blos auf Jahre, nicht blos auf eine Lebenszeit, die, so lange sie seyn mag, doch immer kurz ist, sondern auf eine Ewigkeit, auf unser ganzes Daseyn, so lange

es währet, selig, glücklich, vergnügt, zufrieden, allgenießend machen kann? auf ein Daseyn, das so lange dauert, als die Gotheitt selbst! Und das, m. Z., ist, nach dem Vorigen, unsre Bibel, das Wort unsrer Religion. Es zeigt uns den Weg, aus unserm Schlamme, aus dem Verderben unsrer Natur hier in der Welt schon zu einem beruhigten Gewissen, zum Genusse der Freundschaft Gottes, zur größten Zufriedenheit und Seligkeit zu kommen. Welch eine Lehre, die menschlichen Seelen das geben kann, wornach alle Plane der Weltweisen von jeher vergebens gesucht haben!

Und es wolle die göttliche Gnade, daß auch das Wort, das ich gepredigt habe, nur einige von diesen großen Zwekken erreicht hätte! Wie glücklich, wie zufrieden wäre ich, wenn ich das Zutrauen haben könnte, daß der Richter aller Welt auch meine Arbeit dieser Jahre nicht ganz ohne Zweck und Nutzen erkennen dürfte, sondern daß sie wirklich zur Glückseligkeit menschlicher Seelen beigetragen hätte! Freilich, zu äusserlicher Glückseligkeit und was die Welt so nennen möge, Silber und Gold, Reichthum und Gepränge und Ehrenzeichen, zu alle dem haben meine Predigten nichts beitragen können: da sage ich, wie Petrus: „Silber und Gold habe ich nicht!" Aber ist denn unter meinen bisherigen, so öftern, so geliebten Zuhörern keine Seele, die auch nur in der Stille, zu sich selbst, vor ihrem

Gewissen und vor Gott sagen könne: daß sie etwa durch meine Worte Nutzen geschöpft? keine redliche Seele, die sagen könne: „Ich war unwissend in der Wahrheit der „Religion, und was ich von Gott, vom Gewissen und der „Ewigkeit glauben oder nicht glauben sollte; jetzt habe „ich von diesen Sachen wahrhafte, feste und große Begriffe. „Meine Zweifel sind mir widerlegt, die leichtsinnige Wi„dersetzlichkeit meines Herzens zu Boden geschlagen. Gott„lob! jetzt weiß ich, was ich glaube, und weiß es gewiß"? Ist keine gute Seele, die sagen könne: „Voraus hatte ich „keinen Geschmack an den Wahrheiten der Religion, ich „glaubte, daß sie auswendig gelernte, abgenutzte Formeln „wären: nun sehe ich, daß es Wahrheiten, gewisse Wahr„heiten und daß diese der Grund meiner Glückseligkeit „sind; ich höre sie gerne und denke ihnen gerne nach: „ich suche sie in mich zu pflanzen, ich bringe sie zur Aus„übung"? Ist keine redliche Seele, die sagen könnte: „Voraus hatte ich von Buße und Aenderung der Seele „alberne Mönchsbegriffe: jetzt sehe ich dieses wirklich als „mein Ziel, mein Vergnügen, als meine Vollendung in „dieser Welt an, an der ich mit Eifer und Wohlgefallen „arbeite, in der ich meine Seligkeit finde"? Ist keine redliche Seele, die sage: „Voraus hatte ich diese und jene „Gemüthsunruhe: sie ist mir genommen, ich weiß, woran „ich mich im Leben und Tode zu halten habe: ich lebe

„und sterbe selig"? — Ist dies nicht, ist keine Seele unter uns, die sich einer guten erbaulichen Stunde des Unterrichts, der Lehre, der Ueberzeugung, der Besserung, der Tröstung erinnre? keine, die sich erinnre, aus diesem Tempel je von mir mit gerührtem Herzen, mit überzeugter Seele, mit Vorsätzen zur Besserung, mit getröstetem Muthe gegangen zu seyn? — freilich, so wäre mein Amt vergeblich gewesen! so müßte ich mit einem niedergeschlagenen Blicke das Buch meiner hiesigen Predigttage niederlegen, und erröthen —

Aber, mein Gott! das hoffe ich nicht von deiner Gnade. Da ich das Wort der Religion jederzeit mit Redlichkeit, mit offnem vollem Herzen und mit den besten Absichten verkündigte — eine innere Ueberzeugung der Seele läßt sich nicht verkennen — so habe auch ich, m. Z., immer wenigstens so weit gute Spuren davon gehabt, als Menschen sehen können. Mit einem Vergnügen, das unabhängig ist von Stolz, von Eitelkeit auf meine Talente, oder gar von Eigennutz, welche Leidenschaften, wenn sie im Gewebe meiner Natur waren, ich ja auf andre Art befriedigen könnte, nein, m. Z., mit einem redlichen Vergnügen habe ich gesehen, daß eine gute Anzahl von Personen beiderlei Geschlechtes, Standes und Alters, sich gern und oft und willig zu meinen Predigten eingefunden, mir aufmerksam zugehört haben; und warum sollte ich also nicht

von der Gnade Gottes hoffen, daß ein redlich gemeintes Wort, das aus dem Herzen kam, nicht blos offene und willige Ohren, sondern auch eben solche Herzen gefunden habe? Ich habe ja gesehen, wie meine Stimme des Unterrichts, auch bei Seelen von verschiedener Denkart, Stand und Alter oft sichtbaren Eindruck gemacht, wie Manche allmählich einen Geschmack an Wahrheiten fassen gelernt, an die sie vielleicht sonst in ihrem Leben nicht gedacht, und wie Andre wenigstens eine äußerliche Ehrerbietung gegen die Religion bekommen, die sie voraus witzig verachtet hatten. Ich habe ja gesehen, daß auch selbst aus dem Alter, in dem man sonst am wenigsten der ernsthaften Stimme der Wahrheit Gehör gibt, aus dem Alter der Jugend, Viele sich willig und ordentlich zu mir eingefunden, lieber ihren Vergnügungen und Lustbarkeiten, zu denen ihr Alter doch sonst so geneigt ist, entsagt, als meine Vorträge versäumt haben: Ich habe ja mit Vergnügen Beispiele gehabt, daß einige gutgeartete Seelen das Zutrauen zu mir hatten, mich auch besonders über verschiedene Wahrheiten der Religion, die sonst ihren Skrupeln ausgesetzt waren, persönlich und privatim zu befragen, wie z. B. über die Vorsehung Gottes, über die Person des Erlösers, über die Eingebung der heil. Schrift, über die Wirkungen des Geistes, über die Unsterblichkeit der Seele, über Taufe und Abendmahl; und ich habe meistens mit

meinen Antworten und Belehrungen ihre Zufriedenheit und Beifall gewonnen. Ich habe ja gesehen, daß man mit dieser oder jener Materie gleichsam hörend noch nicht zufrieden gewesen, sondern sich schriftlich oder weiterhin mündlich die Belehrung darüber hat erweitern wollen. Ich habe tausend Aeußerungen von hohen und niedern Zuhörern gesehen, daß ich ihrer Liebe, ihrer Achtung und Zutrauens nicht ganz unwürdig gewesen; und was kann ich anders, als für diese Gnade, Liebe und Gewogenheit allen meinen Zuhörern nach Stand und Würden, den tiefsten und innigsten Dank meines Herzens darbringen, was kann ich Ihnen in dieser letzten Stunde Anders geben, als meinen Dank und alle Wünsche meines Herzens?

Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist. Erinnert euch an die Wahrheiten, die ich euch so oft gepredigt, und die, wenn ich mich nicht irre, viele edle Seelen mit so viel Willigkeit und Begierde in sich gepflanzt haben. Das wolle der Himmel nicht, daß das blos ein Wort gewesen seyn sollte, das eine Stunde hin gedacht und alsdann verflogen sey; sondern meine Worte müssen im Gedächtnisse, und was noch mehr ist, im Herzen meiner Zuhörer leben. Ich bin verschiedentlich von meinen Zuhörern ersucht worden, Predigten ihnen im Drucke zu liefern: ich habe es verbeten, nicht aus Furcht oder aus falscher Bescheidenheit, sondern

aus Grundsätzen. Predigten müssen gehalten seyn, sie müssen lebendig gefaßt, sie müssen im Herzen und nicht auf dem Papiere bleiben, sie müssen ewigen Eindruck nachlassen. Da verwahre man sie, da drücke man sie sich tief ein, das Wort, das in uns gepflanzt werden soll, und Gott wird sein Gedeihen dazu geben. Wir wollen uns nicht daran gewöhnen, eine Predigt nach ihrer Disposition so aus dem Gedächtnisse hersagen zu können, sondern wir wollen sie mit ganzem offnem Herzen hören. Wir wollen uns den Eindrücken derselben überlassen, und sie auf dem Grunde unsrer Seele einpflanzen: so werden sie bleiben und Früchte tragen.

Und sollte ich nicht die Hoffnung haben, daß von den vielen Blüthen, die ich gesehen, auch in meiner Abwesenheit sich schöne Früchte zeigen sollten? — Dies, m. Z., ist die beste Art des Gedächtnisses, das ich nachlasse, und des guten Andenkens, das ich mir erbitte. Wenn sich eine Seele etwa eines guten Wortes, einer Ermahnung, eines Unterrichtes, eines guten Rathes, einer Belehrung, eines Trostes von mir erinnert, wenn dies gute Wort alsdann vermögend wäre, sie etwa vom Entschlusse des Bösen zurückzuhalten, die Liebe zum Guten in ihr zu befestigen, oder Trost und Heiterkeit in ihr auszubreiten, wenn sie sich alsdann meiner im Besten erinnert, und Segen von meiner Erinnerung hat — Gott! siehe, das ist mein

Wunsch und meine demüthige letzte Bitte vor deinem Throne an dieser Stelle! Gib du das Gedeihen zu dem Guten, das ich in Schule und Kirche durch öffentlichen und besondern Unterricht gepflanzt, wenigstens mit Mühe und Sorgfalt gepflanzt habe — mache du es gedeihen!

Und wie sehr, m. Z., habe ich nöthig, dieses von Gott zu erbitten, da ich ja so oft Gelegenheit gehabt zu sehen, wie wenig auch in Besserung der Menschen menschliche Bemühungen oft ausrichten können. Wie oft habe ich gesehen, daß z. B. die, die kurz voraus einem Vortrage von der Menschenliebe zuhörten, und mit innigem Gefühle zu fühlen schienen, doch hingingen, um in ihrer Menschenfeindschaft, in ihrer Unterdrückung fortzufahren, oder nur Gelegenheit nahmen, ihre Uebervortheilungen feiner zu machen. Wie oft haben sich Beispiele gezeigt, daß auch Jünglinge von sonst großen Hoffnungen, die dem Eindruck der Religion Gehör zu geben schienen, doch plötzlich umschlugen und die Hoffnung vereitelten! — — Aber wir wollen unsern Muth nicht sinken lassen zu ermahnen: Nehmet das Wort an, das in euch gepflanzt ist! Menschen, gebt der Religion Gehör, von der all euer Glück abhängt! Was sind die Güter der Erde, was ist ein eitler Name, was ist ein erscharrter Reichthum, was sind unmäßige Wollüste, Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten? — Wahrlich Unseligkeiten, die nur eine Zeitlang blenden und

betäuben können, aber nachher mit Ekel, mit Abscheu, mit Strafen lohnen! Die wahre Glückseligkeit besteht schon hier in der Ordnung der Seele, und liegt nicht auf dem Wege der Ausschweifung und des Lasters — und bald, ach wie bald! müssen wir sterben und sind nicht mehr! Wo bleiben dann alle unsre sündlichen Freuden und Ergötzungen? Alles hinter uns! Nur eines nehmen wir mit: Gefühl der Gnade Gottes, eine beruhigte, gebesserte, heitere, tugendhafte Seele, und den Genuß des Lohnes guter Werke. Darum nehmet das Wort an, das in euch gepflanzt ist!

Und so, m. Z., lege ich denn jetzt mit diesem Worte das Amt nieder, das ich seit zwei Jahren als Prediger dieser Kirche auf den Ruf meiner Obrigkeit geführt habe, und von dem ich jetzt auf meine Bitte zu Vergünstigung meiner Reise von meiner Obrigkeit erlassen bin. Da ich sehe, daß man sich in Absicht auf meinen Entschluß zur Reise, zum Theile aus gutem Herzen, so häufig irret, so wird man mir erlauben, daß ich die wahre Idee der Sache so gebe, wie sie bei mir ist, und mir darin die Wahrhaftigkeit zutrauen, die man jedem ehrlichen Manne zutraut, wenn er etwas von sich sagt. Ich gehe auf eine Reise, ohne daß ich's im Sinne hätte, aus Unzufriedenheit mit meinem Orte und mit meiner Stelle, wo ich mehr Liebe und Achtung genoß, als ich verdiente, mich gleichsam wegzustehlen. Ich gehe, ohne daß ich etwa ein aus-

wärtiges Engagement vorhätte, zu dem ich mich hinstehlen wollte. Ich hätte oft Gelegenheit gehabt, ein solches anzunehmen, da es mir in geistlichen und gelehrten Ehrenstellen auswärts angetragen worden; allein ich habe es ausgeschlagen, und ich weiß nicht, warum, wenn das der Zweck meiner Reise wäre, ich nicht mit einem offenen Bekenntnisse lieber weggehen könnte. Meine einzige Absicht ist die, die Welt meines Gottes von mehr Seiten kennen zu lernen, und von mehr Seiten meinem Stande brauchbar zu werden, als ich bisher Gelegenheit gehabt, es zu werden. Dazu fühle ich in mir Anlagen, und diese sind ein innerer Ruf Gottes an uns, der zu unsrer Bestimmung gehört, und dem wir folgen müssen. In diesem Punkte stehe ich allein vor Gott und meinem Gewissen; da will ich mich über die Redlichkeit meiner Absichten richten lassen, und nicht von den Vermuthungen der Menschen. Den Vorwurf kann man mir nicht machen, daß ich meinen geistlichen Stand aufgebe: denn den gebe ich nicht auf; ich habe vielmehr eine eifrige brennende Begierde, in ihm noch nützlicher und würdiger zu werden. Eine Gemeinde verlasse ich eigentlich noch nicht, da ich keine eigentliche Seelsorge bisher gehabt, und keine Beichtkinder, oder mir eigentlich persönlich anvertraute Seelen verlasse; da man es auch nicht der Ordnung gemäß gefunden, mir Beichtstühle anzuvertrauen, so sehe ich mich

blos als Hoffnungs= und Hülfsprediger, und also meine Lage als die einzige an, wo ich noch meinen Plan ausführen, oder ihn für immer aufgeben müßte. Und ist da wohl ein geistliches Verbrechen, wenn ein Hoffnungs= und Hülfsprediger deswegen eine Reise unternimmt, um etwa die Hoffnung und Erwartung von ihm noch mehr zu erhöhen, und also einst mehr als Hoffnungs= und Hülfsprediger seyn zu können? Man erzeige mir also die Güte, meine Absicht von der guten Seite anzusehen, von der ich sie gefaßt, mich des geneigten Andenkens auch in meiner Abwesenheit zu würdigen, und mir übrigens von Gott das Glück zu erbitten, daß ich mit den Früchten, die ich auswärts zu sammeln gehe, hier an diesem geliebten Orte, den ich gewiß liebe und für den ich nicht die Hoffnung aufgebe, auch in der Zukunft nützlich zu werden, oder an einem andern, wo mich Gott hinführt, ihm ein angenehmes Opfer bringen könne — das ist mein Wunsch, meine Bitte und Hoffnung!

So gehen wir beide aus einander, und werfen uns übrigens in die Hand Gottes. Ich wünsche nicht Aergernisse im Andenken meiner Zuhörer nachzulassen, die meinen Namen auf eine bösartige Weise schwärzen. Alle meine Fehler und Schwachheiten aber, die aus meinem Temperamente, aus meinen Jahren mögen geäußert seyn, wolle die christliche Liebe meiner Freunde und Zuhörer bedecken

Wir wollen uns hier noch bei unserm letzten freundschaftlichen Abschiede die Hände geben, oder vielmehr, wir wollen uns hier unter Gottes heiligem und allsehendem Auge verbinden, daß wir beide die Wohlfahrt unsrer Seelen in Gott mit Redlichkeit und Aufrichtigkeit suchen und lebenslang darnach streben wollen, um uns wenigstens in der Ewigkeit wieder zu sehen, wo uns keine Trennung mehr bevorsteht. Ich gehe weg und erwarte meine übrigen Verhängnisse und die Bitterkeit und Süßigkeit meines zukünftigen Lebens aus der Hand meines Gottes, der doch Niemand ganz unglücklich läßt, der nur seiner Vorsehung und seinem Willen treu ist. Diese Hoffnung, diese Gefaßtheit auf den guten Willen meines Gottes nehme ich mit mir und sie ist mir Unterstützung und Reichthum. Die Erinnerung, die ich in meinem Herzen von dieser Gemeine mitnehme, ist die beste, daß ich in meinem Amte das Glück gehabt, Personen zu kennen, die edel dachten und die Religion liebten: diese Erinnerung bewahre ich in meinem Herzen und in meinem Gebete. Betet auch für mich, meine Freunde, daß es auch mir wohl gehe, und daß Gott mit mir mache, was er nach seinen weisen Absichten für mich als das Beste erkennet.

130.

Herder an Scheffner.

Riga den $\frac{22.\ \text{Mai}}{2.\ \text{Juni}}$ 1769.

Mein lieber S. Ich gehe auf eine unbestimmte Zeit weg von hier, und bin meiner Kirchen- und Schulämter, sage meiner WohlEhrw. Adjunktur, meiner Wohlgelahrten Collaboratur und meines vortrefflichen Bibliothekariats von 25 Thlr., alles dessen bin ich mit Ehren erlassen. Ich muß meine Meubles und Bücher verkaufen, um meine Schulden zu bezahlen und ehrlich wegzukommen. Und so

frei von Mantel und Kragen
will's Gott! übermorgen nach Kopenhagen!

Ohne Geld, ohne Unterstützung, unbesorgt, wie Apostel und Philosophen, so gehe ich in die Welt, um sie zu sehen, von mehr Seiten kennen zu lernen und nutzbarer zu werden. Da es hiesiges Orts nicht an jedem Kopf kurze Ohren genug gibt, um solche Zwecke zu verstehen: so dichtet man mir tausend klügere an, als je in meinen Kopf gekommen sind, und ich — da ich mich nicht in Lage genug fand, zu belehren, so wollte ich lieber überraschen, frappiren, verwirren. Montag bis Mittwoch also Examen der Schule — nach der Dimission wird sogleich mein Entschluß bekannt gemacht: Freitag im Magistrat meine Supplik vorgelesen: Sonnabend, Antwort: Sonntag

wollte ich valediciren — es mußte anstehen: so also diesen Sonntag. Dienstag weg. Nur die schriftliche Designation zum Pastorat und Rektorat der kaiserlichen Ritterschule hieselbst in der Tasche, ohne einen Schritt, ohne ein Gesuch an die Ritterschule; weder aus Verlegenheit, noch der Stadt zur Trotz, blos zu meiner allenfälligen Sicherheit und Rücksicht. Mein Abschied hieselbst hat alles Rührende und Wehmüthige eines jungen Predigers, der in der ersten Hitze des Enthusiasmus seiner Gemeine für ihn, schnell und unbestimmt weggehet, und wieder alles Unruhige, Sorgenvolle, Zerstreute eines jungen Reisenden, der ohne Kenntniß der Reise weggehen, sich zubereiten, und ohne Zeit und Muße valedicieren und die ganze Stadt anlaufen soll, wo nur kein Hund vor der Thüre steht. Doch auch über das Alles herüber!

Ihr Mscr. kommt zurück: mit Scham und Erröthen muß ich dazu setzen, ohne daß ich eine Hand angelegt. Halten Sie es so lange, bis ich durch Preußen retournire, Sie in Ihrer Domänenkanzlei überrasche und persönlich kennen lerne. Adieu, mein lieber S., zum letztenmal jetzt am Ufer der Düna: vom Belt oder vom Rubicon sollen Sie wieder einen Brief haben, wenn mich die Nymphen der See nicht lieber haben, als die Grazien der Erde. Adieu, lieben Sie Ihren H. und nehmen Sie sich seines Herzens an, wo man ihm den Menschenverstand

abspricht. — Ihrer vortrefflichen Gattin von mir einen bescheidenen Handkuß eines abgedankten Priesters.

Herder den 15./26. Mai. —

Der Brief hat bis zu meiner Abreise gelegen. Heute oder morgen will's Gott zu Schiff. Den $\frac{22.\ \text{Mai}}{2.\ \text{Juni}}$.

131.

Ein Nachtgemälde,

(in einer Sommerlaube.) 1769.

Also werden sie verdämmern,
meines Lebens Sonnenblicke
schön und traurig in die Nacht.
Und du, Thräne meiner Jugend,
brichst mir meine Sonnenblicke
früher schon in Todesnacht!

Lustgefilde grauer Schatten,
Blumen, die der Tod entfärbet,
deren Haupt der kalte Thau
niederbeugt mit stummer Thräne,
und die Thräne träufelt nieder
und der Boden trinkt sie stumm.

Also sind auch mir verblühet,
mir verschwunden, Bäum' und Lauben,
meiner Jugend Brüder; sind,
alle sind nicht mehr, die Brüder,
die Gespielen meiner Jugend!
und ist denn ihr Bruder noch?

Schöner Silbersee, in dem ich
mit gesenktem Seherblicke
neue Welten hangen sah,
deine Welten sind versunken,
schöner Silbersee, du hüllest
trübe deinen blauen Schoos.

Gleich den bunten Schmetterlingen,
die im Morgenduft der Blumen
gaukelten; sind sie mir weg —
weggegaukelt, Freuden, Freunde,
sind in alle Welt zerstreuet,
oder modern schon zu Staub.

Und in einer Pilgerhütte,
unter dieses Baumes Schatten,
wohn' ich. Ach des Baumes Frucht

geußet Müh' und schmecket bitter;
aber seine Blüthen trösten,
denn sie heißen Hoffnungen.

Und so komm denn, mich zu trösten,
mich zu laben, süße Blüthe,
und auch du komm, bittre Frucht.
Jenseit jener Berge sollen
süßre Gartenfrüchte blühen
und sie reifen schon für mich.

Und auch von dem kalten Thaue
soll sich Alles frischer färben,
sollen schöner auferstehn
Blumen; holde Morgenrosen,
mit der Freudethrän' im Busen,
ihre Wange Morgenroth.

Und ja auch um meine Hütte
duftet eine Nachtviole
labend-süßen Schattenduft;
dufte dort, bescheidne Blume,
mich verschleiert zu erquicken
mit dem Kuß der Dämmerung.

Nie will ich der Sonne Spiegel
rauben, deinen Duft zu kosten;
nie dich in ein Strahlenmeer
tauchen, deinen Wuchs zu höhnen,
deine Demuth zu beschämen,
deine Nichtigkeit zu schmähn.

Denn was soll der Sonnenspiegel,
Duft der Dämmerung zu kosten?
Was soll mir ein Strahlenmeer,
Schatten=Freunde zu beschämen,
Morgenträume zu verjagen,
und den Jüngling zu ergraun.

Trug ist Alles; Licht und Schatten,
Morgenpracht und Abenddämm'rung,
Nachtviol' und Nachtigall:
Trug um Trug! Und Trugeswonne
bei dem Tausche wegzutauschen,
um sich arm=getäuscht zu sehn?

Weise Blöde! Armer Scharfsinn!
der den falschen Zauberspiegel
nicht zerbricht; nur dunkel trübt!

Sohn von Liliput, du Kleinling,
zeigst in meinen Jugendfreuden
mir, statt Reiz, ein Brobdingnag.

Menschenfeind, nicht Freund! du zeigst mir,
Ruhm sey Schatten, meine Liebe
buhle um ein Rosenglück.
Ruhm ist Schatten, Jugendliebe
ist nur eine Rosenliebe;
aber auch die Rose blüht.

Nein, o Welt, du holde Wüste,
wo Nichts ist und Alles scheinet,
und doch wahr und lieblich scheint.
Und ihr süßen Täuscherinnen,
Sinne, gebt mir immer Wolken,
wenn sie Engelspeise sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei
H. Pantele
8012 Riemerling
Telefon 6 819

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Johann Gottfried von Herder's Lebensbild in 6 Bänden sein chronologisch geordneter Briefwechsel, verbunden mit den hierhergehörigen Mittheilungen aus seinem ungedruckten Nachlasse, und mit den nöthigen Belegen aus seinen und seiner Zeitgenossen Schriften
Bd.: 1,2

Erlangen 1846

Biogr. 518 e-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309669-2